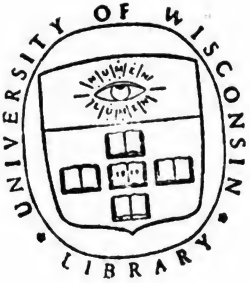
LESSINGS WERKE: LESSING. SINNGEDICHTE ; LIEDER ; ODEN ; FABELN UND...

Gotthold Ephraim Lessing, Karl Goedeke

Digitized by Google

PRESERVATION
MICROFILM
AVAILABLE



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

A
82.9141

E. T. OWEN,
MADISON, WIS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Lessing's Werke.

Mit Einleitungen

und

Lessing's Lebensbeschreibung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Lessing's Werke.

Erster Band.

Stuttgart.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.
1873.

Digitized by Google

Druck von Woerner & Comp. in Stuttgart.

Digitized by Google

823141
PT
2396
A1
1873
1

Lessing.

17 ag 53 fft 10 v

Digitized by Google

Digitized by Google

Lessings Leben und Geistesentwicklung war eine stets fortschreitende freie Bildung aus eigner Kraft. Von unbemittelten Eltern, im Zwange einer klösterlichen Schule mehr unterrichtet als erzogen, trat er mit einem unersättlichen Wissenseifer sich selbst überlassen in die geräuschvolle Welt und holte, ohne seine ernsten Studien zu versäumen, die mangelnde Erziehung nach eignem Plane nach. Unter Hindernissen und unter Entbehrungen bewahrte er sich seine Freiheit des innern und äußern Lebens. Immer eines Glückes gewärtig und stets in seinen nicht unbilligen Erwartungen getäuscht, fand er bis an sein Ende niemals die seinen Gaben und seinem Naturell entsprechende Stellung, und wußte doch auf jeder Stufe seiner Thätigkeit so sich geltend zu machen, als sei die, welche er zufällig einnahm, die eigentliche, die er erstrebt habe. Er blieb in seiner Art immer derselbe vom ersten Exercitium bis zu den letzten Schöpfungen seines denkenden und dichtenden Geistes; nur den Grad steigerte er bis zu seinem frühen Scheiden. Die Freiheit, die er für sich selbst gewonnen und für die er jeden Augenblick alles hinzugeben bereit war, strebte er, der Welt mitzutheilen. Er fand seine Freiheit in der Wahrheit, und indem er mit rastlosem Eifer dieselbe vom Irrthum oder von ärgerer Entstellung zu befreien suchte, konnte er den Kampf mit den Irrenden und Entstellenden so wenig vermeiden, wie mit denen, welche mit falschen Mitteln das Ziel, dem er nachstrebte, zu erreichen suchten. Sein ganzes Leben war eine Kette von Kämpfen für die Wahrheit. Aus jedem Kampfe gieng er siegreich hervor, und selbst aus dem Kampfe mit der Außenwelt um ein sogenanntes Glück würde er siegreich hervorgegangen sein, wenn er es je der Mühe werth gehalten, denselben anzutreten.

Die Quellen für die Kenntniß seines innern und äußern Lebens fließen neben dem, was er selbst in seinen Werken, seinen Entwürfen und seinen Briefen hinterlassen hat, sehr dürftig, aber doch hinreichend, um auf jeder seiner Lebensstufen den Einklang zwischen That und Gedanken, Leben und Schrift rein erkennen zu lassen. Der Biographie, die sein Bruder Karl Gotthelf aus Erinnerungen der Familie und aus Briefen verfaßte, sind nur zwei umfassende Darstellungen gefolgt: die stoffreiche, tief eingehende, aber in schwerfälliger Darstellung ermüdende Arbeit von Danzel und Guhrauer und die leicht und anziehend geschriebene meistens auf diesen Vorgängern beruhende Biographie von Ad. Stahr,

Digitized by Google

die wegen einer gewissen Art von Congenialität sich großen Beifalls zu erfreuen hat. Beide Werke würden kaum möglich gewesen sein, wenn nicht die umfassende und kritisch musterhafte Gesammtausgabe von Lessings Werken, die Karl Lachmann besorgte und Freiherr Wendelin v. Maltzahn vermehrte und verbesserte, vorhergegangen wäre. Die Grundsätze und die Methode, die bei dieser Gesammtausgabe befolgt wurden, werden auch bei andern neueren Schriftstellern, in so weit sie der Aufbewahrung in ihrer Totalität werth erscheinen, im Allgemeinen maßgebend bleiben, da sie das einzig gültige Princip der fortschreitenden geschichtlichen Entwicklung zum Grunde legen und im Ganzen wie im Einzelnen durchführen.

Die gegenwärtige Skizze hat keinen andern Zweck, als die quellenmäßigen Nachrichten kurz und übersichtlich und fast durchgängig mit den Worten der Urkunden selbst zusammenzufassen. Das ganze Material ist zu diesem Zwecke sorgsam und unabhängig durchgeprüft. Von den eingestreuten Urtheilen abgesehen, die sich meistens nur auf die Gruppierung der Thatsachen beschränken oder mit kurzen Worten die Resultate aussprechen, wird kein Zug auffallen, der sich nicht in den Urkunden bewahrheitet findet. Die nothwendige Folge dieser Methode war eine doppelte, einmal daß nichts Neues geboten werden konnte und daß, da nichts Wesentliches oder Charakteristisches übergangen werden durfte, vielfache Berührungen mit den genannten Vorgängern stattfinden mußten, wie sie zwischen allen Arbeiten, die aus denselben Urkunden erwachsen, überall stattfinden; und sodann die keiner Entschuldigung bedürfende Erscheinung, daß hier sowohl die Personen wie die Sachen vorwiegend aus Lessings Anschauung heraus aufgefaßt und gewürdigt werden. Es versteht sich dabei von selbst, daß die Widersacher Lessings nicht bloß auf sein Zeugniß hin behandelt werden durften, sondern eine selbstständige Nachprüfung der gleichzeitigen Literatur unausweichlich stattfinden mußte, wenn über den Werth der Lessingschen Zeugnisse selbst ein Urtheil gewonnen werden sollte. Und bei dieser genauen Nachprüfung hat sich die Treue und Wahrhaftigkeit der Lessingschen Zeugnisse sowohl über Lange und Lieberkühn, wie über Dusch, Basedow, Klotz und Goeze vollständig in allen wesentlichen Dingen bewährt. Keiner von ihnen wird bei unpartheiischer Behandlung der Thatsachen und Standpunkte jemals ein anderes Urtheil zu erwarten haben, als das von Lessing ihm gesprochne.

Johann Gottfried Lessing, seit 1718 Katechet und Nachmittagsprediger, seit 1724 Archidiakonus und seit 1733 Pastor Primarius zu Camenz in der Oberlausitz, ein Abkömmling des Pfarrers Clemens Lessing, der 1580 die Concordienformel mitunterzeichnet hatte, war mit der Tochter seines

Digitized by Google

Amtsvorgängers, der Justina Salome Teller, seit dem Jahr 1725 verheirathet und wurde Vater von zehn Söhnen und zwei Töchtern, ein Kindersegen, den er theilweise überlebte. Sein ältester Sohn wurde am 22. Januar 1729 zu Camenz geboren und empfieng in der Taufe die Namen Gotthold Ephraim Lessing, wie denn der Vater die mit Gott zusammengesetzten Taufnamen liebte, da seine Söhne Theophilus (Gottlieb), Gotthelf, Gottlob, Gottfried heißen. Der Vater war ein guter frommer Mann Gottes, der seine Mußestunden zu leichter theologischer Schriftstellerei benutzte und in jüngeren Jahren auch einige geistliche Lieder verfaßte. Er konnte nicht leicht Unrecht leiden und wurde von der Hitze seines Temperaments nicht selten zu Uebereilungen fortgerissen, die ihn dann in unerwünschte Verdrießlichkeiten verwickelten. Die dürftigen Pfarreinnahmen war die Frau zusammenzuhalten bemüht. Ihre Sparsamkeit hatte einen Zug von Geiz angenommen, und dieser Zug erbte auf die älteste Tochter Dorothea Salome fort, während die Söhne dem Vater nachschlugen und sich aus dem Besitz des bloßen Besitzes wegen niemals etwas machten, deshalb auch selten etwas übrig und sehr oft nicht das Nothwendige hatten. Die Mutter führte, wie das in friedlichen Predigerfamilien häufig der Fall ist, das entschiedene Regiment, stimmte aber mit ihrem Eheherrn in dem Wunsche überein, ihre Kinder gut unterrichten und zu tüchtigen Gelehrten ausbilden zu lassen. Sie selbst stammte aus einer Predigerfamilie und wünschte wenigstens aus ihrem ältesten Sohne Gotthold einen Geistlichen zu machen, ein Plan, den auch der Vater nicht verwerfen konnte. So lange der Kindersegen noch nicht das Haus füllte, mochte dieser Plan mit freudigem Herzen festgehalten und zu seiner Durchführung alles vorbereitet werden; später als mit den Kindern nicht die Mittel, wohl aber die Sorgen wuchsen, mußten beide Eltern den Dingen ihren Lauf lassen, auch wo diese mit ihren Absichten nicht mehr zusammenliefen. Der kleine Gotthold wurde zunächst vom Vater selbst unterrichtet und wußte schon im vierten, fünften Jahre was, warum und wie er glauben sollte. Er mußte in der Bibel und in des Vaters Katechismus lesen, den ihm der Vater zugleich erklärte. Der Knabe blätterte gern in Büchern, auch wenn er nicht darin lesen konnte, und verlangte, als ein Maler in Camenz ihn und seinen fast vier Jahr jüngeren Bruder Theophilus malen wollte, nicht mit einem Vogelbauer, wie der Maler beabsichtigte, sondern 'mit einem großen, großen Haufen Bücher' gemalt zu werden. Auf dem erhaltnen Bilde ist der schwarzgekleidete jüngere Bruder mit der Fütterung eines Lammes beschäftigt, während Gotthold ein großes Buch vor sich hat und unter und neben dem Stuhle Bücher liegen; er ist ganz roth gekleidet und blickt unter hoher Stirn aus hellen offenen weiten Augen; die Nase tritt breit und energisch vor, um den Mund

Digitized by Google

ſpielt ein freundliches Lächeln. Bei dem Maler dieſer Kindergruppe, die etwa in das Jahr 1737 fällt, hatte Gotthold Zeichenunterricht und will von ihm zuerſt in früher Jugend Geſchmack an den bildenden Künſten gewonnen haben. Den erſten Privatunterricht außer dem des Vaters erhielt der Knabe bei einem Vetter, Chriſtlieb Mylius, dem Sohne des Pfarrers Kaſpar Mylius zu Reichenbach, der in erſter Ehe mit einer Leſſing verheirathet war, und aus zweiter Ehe noch einen Sohn Chriſtlob hatte, mit dem Gotthold ſpäter genauer bekannt wurde. Doch wurde der Knabe ſchon frühe dem Unterricht des Rectors Georg Lindner übergeben, der im Sommer 1737 ſtarb und durch den Rector Johann Gottfried Heinitz erſetzt wurde, einen für ſeine Zeit trefflich gebildeten Mann, der die Camenzer Schule gut emporbrachte und durch ſeinen Unterricht ſowohl, wie durch ſeine Schulprogramme nicht ohne Einfluß auf ſeinen unſtreitig begabteſten Schüler blieb. In den Jahren 1739—1741 bearbeitete er die Themata, wie ein jeglicher Menſch natürlicher Weiſe nach gewiſſen Zwecken handeln und ſich glücklich zu machen ſuchen ſolle; daß die Schaubühne eine Schule der Beredſamkeit ſei; über Selbſtbeherrſchung; von den Heldentugenden der Heiden. Das letztere Programm war zum Gregoriusaufzuge geſchrieben, einem Schulfeſte, das nahe an die theatraliſchen Schulaufführungen grenzte, von denen ſich jedoch um jene Zeit dort keine ſichre Spuren zeigen. Die Programme, die den Schülern und ihren Eltern mitgetheilt wurden, laſſen einen Blick in den Geiſt des Lehrers thun, der manches Wort zu Gunſten der 'Schaubühne' geſprochen und das Alterthum der 'Heiden' mit Begeiſterung von der heroiſchen Seite geprieſen haben wird. Gotthold Leſſing war, wie die Folge zeigt, fleißig und in ſeinen Fortſchritten glücklich; aber er war ein Knabe wie alle, der ſich auch in der freien Luft tummelte und nicht bloß für die Stimmen der 'Heiden' des Alterthums ein Ohr hatte, ſondern auch für andre Stimmen, wäre es auch nur die eines dem Trunk ergebenen Beſenbinders geweſen, deſſen Lied 'Wenn ich kein Geld zum Saufen hab' er nie wieder vergaß.

Um den Knaben beſſer ausbilden zu laſſen, als es in Camenz möglich erſchien, bemühte ſich der Vater, ihn in einer der Landesſchulen unterzubringen und fand an einem Oberſtlieutenant v. Carlowitz, der über eine Freiſtelle auf der Fürſtenſchule zu Meiſſen zu verfügen hatte, einen wohlwollenden Gönner. Der Knabe ſollte im Sommer 1741 aufgenommen werden und verließ Oſtern die Camenzer Schule. Die Zwiſchenzeit bis zur Aufnahme verbrachte er bei einem Verwandten, dem Paſtor Joh. Gotthelf Lindner zu Putzkau in der Nähe von Biſchofswerda und beſuchte mit dem Paſtor zuweilen das Haus des Superintendenten Klotz in Biſchofswerda, deſſen damals drei Jahre alter Sohn Chriſtian Adolf für

Digitized by Google

den zwölfjährigen Leſſing kaum ein Intereſſe haben konnte, obwohl Klotz ſpäter ſich auf dieſes Begegnen bezog.

Am 21. Juni 1741 wurde Leſſing in die Landesſchule zu Meiſſen aufgenommen, auf der die Zöglinge, deren es gegen anderthalb hundert gab, gewöhnlich einen ſechsjährigen Curſus durchzumachen hatten. Wenn der Meiſſner Profeſſor Diller geſchichtlich treu berichtet, hatte der Knabe, der damals zwölf und ein halbes Jahr alt war, einen kurzen deutſchen Aufſatz über den durch das Chriſtenthum ausgetilgten Unterſchied des Barbarencharakters zwiſchen Volk und Volk ins Lateiniſche zu übertragen, eine Aufgabe, deren er ſich ſehr gut entledigte. Aus eignem Antriebe fügte er noch einen Anhang bei, der den künftigen Leſſing ſchon im Kleinen enthielt. 'Dieſen Gedanken, ſchrieb er, wollen wir im Herzen bewahren, denn es iſt ein Zeichen des Barbarenthums, einen Unterſchied zwiſchen den Völkern zu machen, die alle von Gott geſchaffen und mit Vernunft begabt ſind. Vor allem geziemt es dem Chriſten, ſeinen Nächſten zu lieben, und unſer Nächſter iſt nach Chriſti Wort der, welcher unſerer Hülfe bedarf. Wir bedürfen aber alle der Hülfe Anderer, deshalb ſind wir alle die Nächſten eines des Andern. Deshalb wollen wir die Juden nicht verdammen, wiewohl ſie Chriſtum verdammten, denn Gott ſelbſt ſpricht: Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Wir wollen die Mahomedaner nicht verdammen; auch unter ihnen gibt es rechtſchaffene Menſchen. Niemand endlich iſt ein Barbar, der nicht unmenſchlich und grauſam iſt.'

Die Schule war in vier Claſſen, jede Claſſe in drei Decurien getheilt, jede Decurie enthielt zwölf Schüler. Leſſing kam in die zweite Decurie der vierten Claſſe und ſchon im Herbſt in die zehnte. Jedes halbe Jahr rückte er eine Decurie hinauf, kam im Herbſt 1743 in die zweite und nach anderthalb Jahren in die erſte Claſſe. Die Schule ſtand unter dem Rector Grabner, der ſeine Autorität ohne jedes Geräuſch geltend zu machen und als Lehrer Geiſt und Gemüth zu ergreifen wußte. Er ertheilte in der erſten Claſſe vorzugsweiſe den lateiniſchen und philoſophiſchen Unterricht. Der Conrector Höre, der eigentliche Vertreter des claſſiſchen Alterthums auf der Anſtalt, hatte ſich der Anhänglichkeit ſeiner Schüler nicht ſonderlich zu erfreuen, übte aber doch einen entſchiedenen Einfluß auf Leſſing, obwohl dieſer ſpäter gelegentlich äußerte, daß es ihn gar nicht reue, ihm nicht in allem gefolgt zu ſein, da er ſehr wohl wiſſe, wie es Höres geringſte Sorge ſei, aus ſeinen Untergebenen vernünftige Leute zu machen, wenn er nur wackre Fürſtenſchüler aus ihnen machen könne, Leute, die ihren Lehrern blindlings glaubten, ununterſucht, ob ſie nicht Pedanten ſeien. Höre war ein ganzer Philolog und ein exemplariſch frommer Mann; von den übrigen Dingen der Welt wußte er nichts und

Digitized by Google

hielt er nichts. Einen deutschen Vers machte er wohl mit und alle seine deutschen Erklärungen der Bibel schloß er mit einem Denkreime. Er hatte 1740 eine auf neun Bücher angelegte deutsche Chrestomathie begonnen, von der aber nur zwei Bücher, Gedichte von Opitz und Besser enthaltend, mit einer empfehlenden Vorrede Benj. Neukirchs erschienen. Hörre war voll hebräischer, lateinischer und griechischer Gelehrsamkeit, hielt viel auf Bibel und das Lesen der Bibel in der Grundsprache, hatte aber nicht das Geringste von der Urbanität, die er bei der Erklärung der griechischen und lateinischen Autoren empfahl und über die Galanterie und Höflichkeit weit erhob. Der erste Ausbruch seiner Mißbilligung waren demosthenische Complimente nach Art der späteren Uebersetzung von Reiske, mit einer etwas kräftigen Bewegung der Hände. Wurde er im Ernst böse, so fing er an zu satirisieren und zu höhnen. Er war es, der Lessing vom Französischen abrieth, das nicht allgemein gelehrt worden zu sein scheint und nur in Zwischenstunden, die sonst Arbeitsstunden gewesen wären, auf der Anstalt getrieben wurde. Doch widmete sich Lessing der Erlernung der Sprache nur um so eifriger. Wie hätte ihn auch der Spott über 'die gemeine Sprache, die Vater, Mutter und Sohn mit Päre, Mähre und Vieh ausdrücke', abhalten können, sich den Zugang zu einer Literatur zu verschaffen, die damals die gebildete Welt beherrschte und, wie aus den Angriffen des Conrectors selbst erhellen mußte, für die deutschen zeitgenössischen Dichter unerreichte Muster aufgestellt hatte? Unter den übrigen Lehrern, dem Tertius Christian Friedrich Weisse, der das griechische neue Testament zu erklären hatte und geschichtlichen und geographischen Unterricht ertheilte, dem schon bejahrten Quartus Kauderbach, einem Manne von muntrer Laune, und dem Quintus J. Alb. Klimm war nur dieser von Bedeutung. Er lehrte Mathematik und war in seinem Fache ausgezeichnet; er hatte wiederholt einen Ruf an die Akademie der Wissenschaften in Petersburg ausgeschlagen, um bei seinem Schulamte zu bleiben. Bei den meisten Schülern hatte sein Ansehen keine große Geltung; sein Vertrauen und seine Gutmüthigkeit wurden häufig gemißbraucht; doch schloß sich immer ein Häuflein theilnehmender Jünger an den Meister und seine Wissenschaft; unter diese gehörte besonders Lessing, dessen Fortschritte in der Mathematik die halbjährigen Examensberichte auszeichneten. Im Schulplane waren die lateinischen Sprachstudien die Hauptsache und dabei wurde vorzugsweise auf die Stilübungen gesehen, auf die Lessing weniger Gewicht gelegt zu haben scheint, wenigstens berichteten die Lehrer nicht vortheilhaft über seine Fortschritte. Die Zeiteintheilung war, wie in den Klosterschulen, sehr genau; 11 Stunden der Woche kamen auf den öffentlichen Gottesdienst, 13 auf Gebet und Bibelerklärung, ebensoviel auf Mittags- und Abendtisch; im Sommer 49

Digitized by Google

und im Winter 56 für den Schlaf; 32 Stunden gehörten dem öffentlichen Unterricht, sieben der Repetition mit jüngeren Schülern, 25 konnten auf Privatstudien verwendet werden und der Freistunden gab es nur 17. An den muthwilligen Streichen der Jugend nahm Lessing keinen Theil: 'Die Zeit zum Uebelthun versagte mir mein Fleiß', den er, neben seinen Schularbeiten, auf eigne, dichterische Versuche wandte. Er gefiel sich in der Nachahmung Anakreons, dessen leichte Lyrik, der Liebe und dem Wein gewidmet, damals die erste Stufe der regenerirten deutschen Lyrik bildete und durch Hagedorn in Hamburg, so wie durch den jungen hallischen Dichterkreis, an dessen Spitze Gleim stand, in Aufnahme kam. Diese Art der Poesie war damals im Allgemeinen noch anstößig, so daß es der Versicherung der Dichter bedurfte, sie seien weder Weintrinker, noch verliebt, und wenngleich ihre Muse scherze, bleibe ihr Leben doch ehrbar. Gleichzeitig wagte er sich an die 'Verfertigung von Komödien', 'Nachbildungen von Thoren, an deren Existenz ihm nichts gelegen war'. Theophrast, Plautus und Terenz waren seine Welt, die er in dem engen Bezirk der klostermäßigen Schule mit aller Bequemlichkeit studierte. Einige Jahre später beneidete er seinen damaligen Zustand, in dem er die Menschen nur aus Büchern kannte, und wünschte sich die Jahre in Meissen zurück, 'die einzigen, in welchen er glücklich gelebt habe'. Aus seinem Verkehr mit dem Mathematiker Klimm, der zu erklären pflegte, ein Gelehrter ohne Philosophie und Mathematik sei nicht viel, gieng sein Versuch eines Gedichtes 'über die Mehrheit der Welten' hervor, über das er wenige Jahre später in den 'Briefen' mit heiterm Wohlgefallen scherzte. Durch Versuche dieser Art mußte er sein poetisches Talent auch bei dem Vater in Ansehen gesetzt haben, auf dessen Befehl er an den Oberstlieutenant v. Carlowitz, an den er schon 1745 ein poetisches Sendschreiben über die Kesseldorfer Schlacht gerichtet hatte, ein ähnliches Gedicht dichten sollte, was er zu versuchen zwar willig war, doch mit der Bemerkung, daß er die darauf verwendete Zeit für unnütze Versplitterung halten müsse. Außer den angedeuteten Versuchen sind aus der Zeit der Schuljahre wenig urkundliche Zeugnisse von ihm übrig geblieben. Am 1. Januar 1743 wünschte er dem Vater Glück zum neuen Jahre und führte in dem kleinen Aufsatze den Gedanken aus, daß ein Jahr wie das andere, die Welt heute sei, wie sie immer gewesen, da sich weder die Absichten des Schöpfers geändert haben könnten, noch die Natur der Geschöpfe eine Aenderung erfahren habe; daß es also nur an den Menschen selbst liege, sich das goldne Zeitalter, von dem die Dichter reden, zu erschaffen. Für einen vierzehnjährigen Knaben, einen Zögling der untersten Classe der Landesschule, war die Ausführung dieses Gedankens, der sowohl mit den herrschenden Ansichten der Zeitgenossen, den Klagen des Vaters, daß die Welt

Digitized by Google

immer böser und ärger werde, wie mit den träumerischen Vorstellungen der Dichter alter und neuer Zeit in entschiedenem Widerspruche stand, von nicht ganz unwichtiger Bedeutung und traf mit späteren Sätzen Lessings wesentlich zusammen, denen zufolge er (wie Schiller) Glück mehr für eine persönliche Errungenschaft, als für eine Gabe ansah. In ähnlicher Weise charakteristisch für Lessings Methode, seine Gedanken auszudrücken, ist ein Brief an seine Schwester, der bei allem Schulmeisterlichen, was ihn kennzeichnet, doch schon den dialektischen Stil, der ihm eigen ist, ebensowohl, wie die Laune, mit der er seine späteren Briefe zu würzen wußte, in einer kleinen Probe darbietet. Ein anderer Brief, an den Vater, vom 1. Februar 1746, gibt ein trauriges Bild von dem Zustande in Meissen. In Folge von Kriegsunruhen waren die Lehrstunden schon seit dem Herbste mehrfach unterbrochen; im December 1745 gieng ein Drittel der Schüler in die Heimat, weil es dem Schulverwalter an Mitteln zum Lebensunterhalt für dieselben fehlte. Im Januar 1746 wurden sie zwar auf Befehl des Kirchenraths wieder einberufen, waren aber im Februar noch nicht alle wieder beisammen. Die Stadt lag voll von Verwundeten und Kranken; hitzige Fieber herrschten; alles war wie verpestet; am erbärmlichsten sah es in der Schule aus; die Verwundeten waren auch dahin gebracht. 'Das große Coenacul war zu einer Fleischbank gemacht'. Unter solchen Umständen hatte Lessing das größte Verlangen, noch vor dem Sommer, in welchem es vermuthlich zehnmal ärger sein werde, die Anstalt zu verlassen, wozu der Vater wenig Neigung gehabt zu haben scheint. Doch mochte ihm die Gefahr für Gesundheit und Leben des Sohnes Bedenken machen. Er wandte sich an das Oberconsistorium, um die Entlassung des Sohnes zu erwirken, von dem der Rector in Bezug auf seine Fortschritte geäußert hatte, er sei wie ein Pferd, das doppeltes Futter haben müsse; die Lectionen, die andern zu schwer würden, seien ihm kinderleicht; man könne ihn fast nicht mehr gebrauchen. Da aber die sechsjährige Schulzeit noch nicht abgelaufen war, entschied das Oberconsistorium am 2. Mai 1746, daß dem Gesuche nicht willfahrt werden könne, und erst auf wiederholte Vorstellungen des Vaters, denen das Zeugniß des Rectors über die Reife Lessings zu Hülfe gekommen sein mag, bewilligte die Behörde unterm 8. Juni 1746 'benannten Umständen nach' die Entlassung 'zu der gebetnen Zeit'. Den üblichen Abschiedsgruß im Namen der zurückbleibenden Schüler brachte ihm vermuthlich Chrn. Ernst Birckholz, der ein Jahr später abgieng. Noch einer öffentlich gehaltenen Rede über die Mathematik der Barbaren wurde Lessing am 30. Juni 1746 von der Schule zu St. Afra entlassen, ein Jahr vor Ablauf des Sexenniums, mit einem unzweifelhaft ausgezeichneten, leider aber verloren gegangenen Zeugnisse.

Digitized by Google

Zunächst kehrte Lessing, damals siebenzehn und ein halbes Jahr alt, in das elterliche Haus nach Camenz zurück. Der Vater war mit den Fortschritten des Sohnes wohl zufrieden und fand, daß die fünf Jahre gut angewandt seien. Er hatte eines der vielen Stipendien für tüchtige Zöglinge der Meissner Schule in Leipzig für den Sohn erlangt und sandte ihn, der ihm bis dahin sehr geringe Ausgaben verursacht hatte, mit diesem Stipendium und seinem väterlichen Segen zum Studium der Theologie nach Leipzig, wo Lessing am 20. September 1746 immatriculiert wurde. Der Plan des Vaters, mit welchem der Sohn anfänglich übereinstimmen mochte, wurde aber wesentlich geändert. Lessing lag nichts ferner, als die Absicht, eine Brodwissenschaft planmäßig zu studiren, vollends die Theologie, die ihm, bei aller Wärme für die Religion, schon damals nicht gefiel, weder an sich, noch im Vergleich mit den humanistischen Studien und mit den Spielen des Witzes, ein Begriff, unter dem man alles zusammenfaßte, was ohne einer Brod- oder Fachwissenschaft zu dienen, in die Literatur schlug und von unserm heutigen Begriff von Poesie so weit ablag, wie die Fertigkeit von der Kunst.

Wie ihm zu Muthe war, als er den Unterschied zwischen der stillen Klosterschule und dem bewegten Weltleben auf einer Akademie, wo man beinahe nichts so zeitig lernte, als ein Schriftsteller werden, deutlicher empfand, schilderte er in einem Briefe an die Mutter. Er kam jung von der Schule, in der gewissen Ueberzeugung, daß sein ganzes Glück in den Büchern bestehe, nach Leipzig, an einen Ort, wo man die Welt im Kleinen sehen konnte. Er lebte die ersten Monate so eingezogen, als er in Meissen nicht gelebt hatte; stets bei den Büchern, nur mit sich selbst beschäftigt, dachte er eben so selten an die übrigen Menschen, als vielleicht an Gott; ein Geständniß, das ihm etwas sauer ankam, und wobei sein einziger Trost war, daß ihn nichts Schlimmeres als der Fleiß so närrisch gemacht. Doch es dauerte nicht lange, so giengen ihm die Augen auf; er wollte nicht entscheiden, ob zu seinem Glücke oder seinem Unglücke. Er lernte einsehen, die Bücher würden ihn wohl gelehrt, aber nimmermehr zu einem Menschen machen. Er wagte sich von seiner Stube unter Seinesgleichen. Guter Gott! was für eine Ungleichheit wurde er zwischen sich und andern gewahr. Eine bäuerische Schüchternheit, ein verwilderter und ungebauter Körper, eine gänzliche Unwissenheit in Sitten und Umgang, verhaßte Mienen, aus denen jedermann seine Verachtung zu lesen glaubte, das waren die guten Eigenschaften, die ihm bei seiner eignen Beurtheilung übrig blieben. Er empfand eine Scham, die er niemals empfunden hatte, und die Wirkung derselben war der feste Entschluß, sich hierin zu bessern, es koste was es wolle. Er lernte tanzen, fechten, voltigieren, und kam in diesen Uebungen so weit,

Digitized by Google

daß ihm selbst die, welche ihm in voraus alle Geschicklichkeit darin hatten absprechen wollen, einigermaßen bewunderten. Dieser gute Anfang ermunterte ihn heftig. Sein Körper war ein wenig geschickter geworden, und er suchte Gesellschaft, um nun auch leben zu lernen. Er legte die ernsthaften Bücher bei Seite, um sich in denjenigen umzusehen, die weit angenehmer und vielleicht eben so nützlich waren. Die Komödien kamen ihm zuerst in die Hand und thaten ihm sehr große Dienste. Er lernte daraus eine artige und gezwungene, eine grobe und natürliche Aufführung unterscheiden, wahre und falsche Tugend daraus kennen und die Laster ebenso sehr wegen ihres Lächerlichen als wegen ihrer Schändlichkeit fliehen. Der vornehmste Nutzen aber, den die Lustspiele bei ihm hatten, war der, daß er sich selbst erkennen lernte. Seit der Zeit lachte und spottete er über niemand mehr, als über sich selbst.

Anfangs hörte er Collegia; es währte aber nicht lange, und er lief aus einem ins andre. Kein Lehrer that ihm Genüge; alle schienen ihm seicht und gaben seinem Leichtsinn, der ihm schon in Meissen den Vorwurf des Moquanten zugezogen, oft Gelegenheit zum Spotte, den einzigen Ernesti ausgenommen (versichert der Bruder), den er dann und wann über die römischen Alterthümer, über die griechischen Classiker und über die Universalgeschichte, doch sparsam genug, hörte. Doch scheint er auch bei andern und besonders bei Christ gehört und dort zuerst Interesse für die Fabeldichter, mit denen sich freilich auch Ernesti beschäftigte, gewonnen zu haben. Unter Kästner, der damals eine Professur in Leipzig bekleidete, übten sich einige Studierende in Disputationen, Christlob Mylius, Joh. Heinr. und Joh. Adolph Schlegel, Zachariae und andere, die später in der Literatur sich einen Namen machten. Zu diesen gesellte sich auch Lessing schon im Jahre 1746 und blieb dabei bis zum August 1748; das einzige Collegium, das er so lange ausgehalten, und der einzige Professor, der aus seinem Lehrer sein Freund geworden. Mit Gellert konnte er sich nicht befreunden. Die weinerliche, bescheiden großthuerische Weise desselben widerstrebte ihm. Doch fanden damals und später gelegentliche Berührungen zwischen Beiden statt, und auch Gellerts Spiele des Witzes, seine Fabeln und seine Lustspiele wußte Lessing in gewisser Weise zu schätzen. Von Gottsched, der um jene Zeit auf der Höhe seines Rufes stand, hatte er zu allen Zeiten die geringschätzigste Meinung. Er durchschaute die poetische Leerheit dieses Dictators des Geschmacks mit hellem Auge und nahm von dem Abstande zwischen dem, was Gottsched bedeuten wollte, und was er nach seinen Leistungen bedeutete, einen Antrieb her, es selbst einmal besser zu machen, wie ihm denn überhaupt die an Andern bemerkten Mängel stets zum Sporn für eine gediegenere Arbeit wurden.

Digitized by Google

Aus der Meissner Schulzeit war mit Sicherheit kein Freund Lessings zu ermitteln; auch in Leipzig hat er keinen Freund im strengen Sinne des Wortes gefunden, wohl aber eine Reihe von Bekannten, denen man im weiteren Sinne den Namen der Freunde nicht absprechen kann. Mit Johann Friedrich Fischer, später Rector der Thomasschule, wohnte er eine Zeitlang auf demselben Zimmer und trieb mit ihm philologische Studien, doch konnte Fischers Entsetzen vor den Arbeiten des Witzes, die Lessings Lieblingsbeschäftigungen waren, ein genaueres Anschließen nicht fördern. Umgekehrt war das Verhältniß zu einem Landsmann, Christian Nicolaus Naumann aus Bauzen, der, etwa neun Jahre älter als Lessing, das Studium der Rechte aufgegeben, um sich ganz den schönen Wissenschaften zu widmen, und keinen wissenschaftlichen Ernst, aber ebenso wenig poetischen Werth hatte; ein guter Schlag von Menschen, nicht ohne Witz und drollige Einfälle, zu denen auch, doch sehr unbeabsichtigt, sein Heldengedicht Nimrod gehörte. Seine Lebhaftigkeit und Gutmüthigkeit, sein Mangel an Beurtheilung gaben Blößen die Menge. Wenn er mit einem Stoß eigner Gedichte angezogen kam, fehlte es nie an Stoff zum Lachen, eine Art von verurtheilender Kritik, die er stets mit komischer Art abwies und doch stets wieder herausforderte. Mit ihm blieb Lessing auch noch später in Verkehr; ebenso mit Christlob Mylius, der aus Reichenbach bei Camenz gebürtig, sechs Jahr älter als Lessing und ein jüngerer Stiefbruder seines ersten Lehrers war. Mylius war seit 1745 der Herausgeber einer Zeitschrift, der 'Freigeist', in der zwar nichts gegen die christliche Religion zu finden war, die dem Herausgeber selbst aber den Beinamen dieser Wochenschrift verschaffte, so daß seine Bekannten noch lange hernach gewöhnt waren, die Namen Mylius und Freigeist ebenso ordentlich zu verbinden, wie man in der Folge die Namen Edelmann und Religionsspötter verband. Er galt für einen schmutzigen, leichtsinnigen und lockern Menschen, gieng in niedergetretenen Schuhen, durchlöcherten Strümpfen und zerrissenen Kleidern, zum Aergerniß der galanten Leipziger Welt, und pflegte sich, in Ermanglung einer eignen Wohnung, bei seinen Bekannten eigenmächtig einzulogieren und dann den Herrn zu spielen, wie in eignen vier Pfählen. Durch Mylius wurde Lessing zuerst in die Literatur eingeführt. Nach dem Freigeist gab er den 'Naturforscher' heraus und beide hatten an den 'Ermunterungen zum Vergnügen des Gemüths' Antheil. In diesen Zeitschriften erschienen Lessings erste Gedichte von sehr gemischtem Charakter, bald ernsthaft, bald scherzend und mitunter bis zur Lascivität frei, wie es bei der Art der Dichtung, an der Verstand und Einbildungskraft ohne Mitwirkung des Gemüthes thätig sind, nicht selten begegnet und

Digitized by Google

in jener Zeit mehr ein Ruhm, als ein Tadel war. — Zu Lessings Freunden in Leipzig gehörte auch Christian Felix Weiße aus Annaberg, drei Jahre älter als Lessing und anderthalb Jahre länger auf der Universität, als er. Die Bekanntschaft Beider wurde durch Johann Heinrich Schlegel vermittelt, der in Meissen Lessings Mitschüler gewesen war, doch nicht in St. Afra gewohnt hatte, und später dänischer Historiograph wurde. Weiße und Lessing wurden bald so innig verbunden, daß sie keinen Tag ohne einander hinbrachten. Lessing theilte Weiße alle seine Ideen mit, lehrte ihn die beste und neueste Literatur kennen, machte ihn mit der englischen Sprache bekannt und kritisierte mit ihm alles, was sie lasen und hörten, wodurch sie beiderseits ihre Urtheile berichtigten. Weiße wenigstens konnte nie ohne frohe Empfindungen an diese glücklichen Stunden zurückdenken. Das höchste Vergnügen für Beide war das damalige Theater in Leipzig, unter der Neuberin, jener undankbaren Schauspieldirectrice, die Gottsched, der sie zu Ansehen gebracht hatte, den Krieg erklärte und dabei selbst elend zu Grunde gieng. Lessing und Weiße, die beide nicht viel zu verthun hatten, aßen lieber trocknes Brod, als daß sie das Schauspiel einmal versäumt hätten. Da sie dessen ungeachtet den Aufwand nur sehr schwer bestreiten konnten, so sannen sie auf Mittel, sich ein Freibillet zu verschaffen. Sie übersetzten gemeinschaftlich verschiedene französische Stücke, wie den Hannibal des Marivaux in gereimten Alexandrinern, den Spieler des Regnard und andere, und erreichten dadurch ihre Absicht. Nach und nach versuchten sie sich in eignen Ausarbeitungen; Beide zogen ihre Schülerarbeiten hervor, Weiße eine Matrone von Ephesus, die er 1744 verfertigt hatte, und Lessing ein Product seiner Meissner Zeit, den jungen Gelehrten, zu dem ihm die Pedanten der Schule Anlaß geboten und nun die jungen Gelehrten Leipzigs reichen Stoff liefern mußten. Dieser junge Gelehrte Damis, in philologischer Mikrologie verkommen, hat eine Abhandlung zur Beantwortung einer von der Berliner Akademie aufgestellten Preisfrage über die Monaden an einen Freund zur Ueberreichung eingesandt und erwartet von Stunde zu Stunde die Nachricht, daß ihm der Preis ertheilt sei. Der Freund aber hat die Abhandlung gar nicht eingereicht, da sie, anstatt die philosophische Seite der Frage zu behandeln, sich lediglich mit der philologischen beschäftigt hat. Ihm entgegengesetzt ist Valer, früher mit ihm befreundet, aber jetzt in seiner Hochschätzung gesunken, da er 'die Bücher bei Seite gelegt und sich das Vorurtheil hat in den Kopf setzen lassen, daß man sich durch den Umgang und durch die Kenntniß der Welt geschickt machen müsse, dem Staate nützliche Dienste zu leisten.' Dieser Valer führt dann natürlich

Digitized by Google

auch die Braut heim, doch nur, indem er das muthmaßliche Vermögen derselben ihrem habgierigen Pflegevater, dem Vater des jungen Gelehrten, abtritt. Im Wesentlichen der beiden Charaktere schildert Lessing Theile seines eignen Wesens, die pedantische Buchgelehrtheit, der er entrinnen wollte, und die freiere Weltbildung, die er zu gewinnen bemüht war. Wenn auch in diesen Charakteren Züge aus dem deutschen Treiben in nächster Nähe erkennbar sind, so ist der ganze Zuschnitt doch nach den Mustern der französischen Komödie gemacht und die Unverschämtheit des dienenden Personals, dieser Lisetten und Antone, ist ganz nach der Schablone französischer Lustspielbedienten und Kammermädchen verfertigt. Lessing hatte die Arbeit Kästners Beurtheilung unterworfen und sie nach derselben möglichst verbessert. So kam das Lustspiel in die Hände der Frau Neuber, die ihm statt eines Urtheiles die Ehre erwies, die sie sonst einem angehenden Komödienschreiber nicht leicht zu erweisen pflegte; sie ließ es im Januar 1748 aufführen. Wenn nach dem Gelächter der Zuschauer und ihrem Händeklatschen die Güte eines Lustspiels abzumessen war, so hatte der Verfasser hinlängliche Ursache, das seinige für keins von den schlechtesten zu halten. Das Stück wurde in den Ruin der Neuber verwickelt und verschwand mit ihr aus Leipzig, dem Orte, wo es sich unstreitig damals in ganz Deutschland am besten ausnehmen konnte.

Aus derselben Zeit stammt ein anderes kleines Lustspiel 'Damon, oder die wahre Freundschaft', das Lessing als ungenügende Jugendarbeit bald verwarf. Zwei Freunde lieben eine junge Wittwe, die in der Wahl zwischen Beiden schwankt und sich auf den Rath ihrer Lisette, die auch hier wieder eine bevorzugte Rolle spielt, für den entscheiden will, welcher der reichere sein wird. Als der Eine unter Verschweigung seines Vermögensverlustes um die Wittwe anhält, wählt sie den Andern, den sie deshalb für den Reicheren erklärt, weil er sich als den Besseren erwiesen hat. — Auch von andern Entwürfen aus dieser Zeit geschieht Erwähnung. Weiße hatte einen 'Leichtgläubigen' verfertigt, ein Lustspiel, das wie 'der junge Gelehrte' zur Zufriedenheit des genügsamen Publikums aufgeführt wurde. Lessing tadelte besonders daran, daß es bloße Situationen darstelle, aber keine recht gut angelegte Handlung durchführe und deshalb noch zehn Acte lang weiter spielen könne. Bei dem Wetteifer, der zwischen beiden Freunden stattfand, nahm sich Lessing sogleich vor, auch einen Leichtgläubigen zu entwerfen, was er in Bezug auf Weißes Matrone von Ephesus gleichfalls gethan hatte. Er wählte die Idee zu diesem Lustspiel aus the Country Wife von Wicherly, führte jedoch den Plan, von dem sich ein Bruchstück in seinem theatralischen Nachlaß gefunden hat, niemals aus. Er hatte die Gewohnheit, seine

Digitized by Google

theatralischen Arbeiten von Act zu Act und Scene für Scene aufs Genaueste zu entwerfen und dann zu sagen, daß er sie fertig habe. Erst wenn er sie in Druck geben wollte, arbeitete er sie nach seinem Entwurfe langsam und mit vieler Bedachtsamkeit aus, was ihm nie leicht wurde, sondern die äußerste Anstrengung verursachte. Eine ganze Reihe unausgeführter Entwürfe aus diesen und den nächsten Jahren sind aus seinem Nachlaß bekannt geworden, sehr unterrichtend für den Gang seiner Arbeit und für den angehenden Dramatiker auch heute noch belehrend, wenn gleich der ganze Zuschnitt der Bühne, für welche sie zunächst berechnet sein mußten, von der gegenwärtigen sehr abweicht, da man alle die Voraussetzungen, die damals zum Vortheil des Lustspiels zugegeben wurden, nicht mehr gelten läßt.

Durch seine Bühnenarbeiten wurde Lessing, gegen Weißes Rath, mit den Schauspielern in Leipzig genauer und zu seinem Schaden nur allzu genau bekannt. Beide hatten darüber manchen freundschaftlichen Streit, in dem Weiße dann weniger Recht behielt, als der Erfolg ihm gab. Das Gerücht hatte bis nach Camenz in die ehrbare Pfarrerwohnung das Unerhörte verbeitet, daß der Beflissene der Gottesgelahrtheit, als welcher Lessing mit einem Stipendium begünstigt war, mit Freigeistern und Schauspielern umgehe. Es schien den Eltern angemessen, den Sohn von diesem Abgrunde zu retten und wieder in das väterliche Haus zu rufen. Damit er dem Rufe gewiß folge, glaubte der Vater zu einer Nothlüge greifen zu müssen. Er meldete dem Sohne, die Mutter, die sich ganz wohl befand, sei krank und wünsche ihn zu sehen. Obwohl diese Nachricht zu höchst ungelegner Zeit, gerade damals als 'der junge Gelehrte' aufgeführt worden, im kalten Januar 1748, in Leipzig eintraf, machte sich der gute Sohn doch sofort auf und überraschte und entwaffnete die Eltern durch diese unerwartete Folgsamkeit. Der Vater sah während der drei Monate, die Lessing in Camenz zubrachte, daß sein sittlicher Charakter unverdorben geblieben war und daß er in Kenntnissen nicht geringe Fortschritte gemacht hatte. Der Mutter zu gefallen machte er eine Predigt, und auch sie mochte sich überzeugen, daß weder der Freigeist Mylius, noch der Umgang mit den Schauspielern ihn so schlimm gemacht, als der Ruf. Beide Eltern mochten ihn eindringlich genug ermahnt haben, sich nun endlich auf ein bestimmtes Studium zu beschränken. Er erklärte endlich, er wolle Medicin studieren. Damit kam er aber übel an. Nur der Mutter zu Liebe, erklärte er, daß er sich nicht wenig auf Schulsachen legen wolle, da es ihm gleich sein würde, ob er einmal in dieser oder jener Weise fortkomme. In diesem Vorsatze reiste er Ostern 1748 wieder nach Leipzig, wo er wieder in seine weitläuftige Bekanntschaft und die Art des Lebens gerieth, die seine

Digitized by Google

Bekannten an ihm gewohnt waren. Weit entfernt, ſeinen dramatiſchen Arbeiten zu entſagen, hatte er in Camenz ſelbſt den Stoff zu einem Luſtſpiele, 'die alte Jungfer' aufgenommen und führte denſelben gleich nach ſeiner Rückkehr aus. Das Stück wurde von Leſſing, nachdem es 1749 in Berlin gedruckt war, ſpäter verworfen, und nicht mit Unrecht, da es wahrlich nichts des Aufbewahrens werth enthält. Eine alte mannsſüchtige reiche Jungfer wird, nach allerlei groben Foppereien, die Frau eines abgedankten Officiers, der einem Vetter ſeiner Erwählten, um deſſen Einſage abzuwenden, Geldvortheile verheißt. Verächtlicher als die alte Jungfer Ohldin, die doch nur lächerlich erſcheint, handelt dieſer Freier, und die Nichtswürdigkeit dieſes Charakters mag Leſſingen beſtimmt haben, das Stück zu verleugnen. (Der Profeſſor Schmid in Gießen ließ die alte Jungfer 1770 im erſten Bande ſeiner Anthologie wieder abdrucken, zu Leſſings großem Verdruß. Ohne dieſen Nachdruck, ſcheint es, würde das Luſtſpiel nicht in die geſammelten Schriften gekommen ſein. Das Original iſt nur wenig von dem Nachdrucke verſchieden; dieſer hätte aber nach dem Göttinger Exemplare doch hin und wieder berichtigt werden können.) — Ein nicht viel beſſeres Luſtſpiel, der Miſogyn, gleichfalls aus dem Jahre 1748, den er verfertigte, als er die Fragmente des Komikers Menander ſtudierte, hätte keine größere Vorliebe erwecken ſollen, da die Anlage widerſinnig und die Ausführung mittelmäßig iſt. — Auch an das Trauerſpiel wagte ſich Leſſing ſchon jetzt und zwar wiederum im Wetteifer mit Weiße, deſſen Zeangir ihn zu ſeinem 'Giangir oder der verſchmähte Thron' antrieb. Er begann dies in Alexandrinern verfaßte Stück am 17. April 1748. Nur die erſte Scene iſt erhalten. Andere dramatiſche Dichtungen, die erſt im folgenden Jahre erſchienen, mögen ſchon jetzt in Leipzig begonnen ſein.

Ueber ſeine äußern Lebensſchickſale in der nächſten Zeit fließen die Nachrichten nur ſehr ſpärlich. Sein Umgang mit den Schauſpielern zog die von Weiße gefürchteten üblen Folgen nach ſich. Er hatte ſich für einige derſelben, die Leipzig verließen, um nach Wien zu gehen, aus Gutmüthigkeit verbürgt. Sie verſprachen ihm, von Wien aus Geld zu ſchicken, hielten aber nicht Wort, und Leſſing ſah ſich genöthigt, von Leipzig in der Stille wegzugehen. Dies geſchah im Sommer 1748. Er hatte in Leipzig, weder Schulden halber, noch aus irgend einem andern Grunde, niemals vor Gericht geſtanden und ſcheint auch der übernommenen Bürgſchaft genügt zu haben. Seine Abſicht war, über Wittenberg nach Berlin zu gehen. In Wittenberg wurde er krank. Niemals war er ſich ſelbſt eine unerträglichere Laſt geweſen, als damals. Nach ſeiner Geneſung beſchloß er, mit Einwilligung des Vaters, den Winter über in Wittenberg zu bleiben und ließ ſich am 13. Auguſt 1748 im-

Digitized by Google

matriculieren. Er hoffte gewiß, das wieder zu ersparen, was er in Leipzig zugesetzt hatte. Doch wurde er bald gewahr, daß das, was in seiner Krankheit und durch andre Umstände aufgegangen war, mehr als ein Quartalstipendium ausmachte. Der alte Vorsatz wachte bei ihm wieder auf, nach Berlin zu gehen. Er kam dort im Beginn des Winters in dürftigen Umständen, aber voll Muthes, an. Entschlossen, sich trotz des Widerspruches der Eltern, denen diese Uebersiedelung nach der Hauptstadt der Freigeisterei sehr verdrießlich war, hier festzusetzen, beschäftigte er sich, des Unterhalts wegen, mit Uebersetzen und ließ sich die Fortsetzung von Rollins römischer Geschichte, von der bis dahin drei Bände erschienen waren, übertragen. Dadurch kam er mit dem Buchhändler Rüdiger in Verbindung, dessen reichhaltige Bibliothek er für seine Privatstudien nutzte. Neben diesem Broderwerbe beschäftigte er sich mit Ausarbeitung von Lustspielen, wie die Juden, der Freigeist, dem unvollendeten Weiber sind Weiber, dem gleichfalls unvollendeten historischen Trauerspiele Henzi und kleineren Dichtungen, wie der Eremit. Während er in dieser, aus Poggios Facetien entlehnten Erzählung mit dem lasciven Muster Lafontaines zu wetteifern suchte — ein Versuch, der sich an die früher für die Mylius'schen Zeitschriften verfaßten Erzählungen anschließt und mehr ein keckes Trotzbieten der Ehrbarkeit als ein Beweis wirklicher Entartung seiner sittlichen Natur ist — machte er mit dem Samuel Henzi den merkwürdigen Versuch, einen Vorgang der neuesten Geschichte zu dramatisieren, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, ob die Auffassung der Thatsachen und die Zeichnung der Charaktere der Wirklichkeit entsprachen. Gegen diese Art der Geschichtsbehandlung im Drama legte Haller Widerspruch ein, nicht im Interesse der Poesie, sondern im Interesse der Geschichte, was Lessing nicht treffen konnte.

Ueberblickt man Lessings Arbeiten seit seinem ersten Auftreten, die lyrischen, die erzählenden, besonders die dramatischen, jenen Damon, die alte Jungfer, den Misogyn und dazu noch die Entwürfe, z. B. den Leichtgläubigen, so läßt sich nicht verkennen, daß seine Anschauung die Welt vorzugsweise von einer schlechten Seite, in carikierten Zügen gesehen habe, oder daß zwischen seiner objectiven Darstellung und seiner persönlichen Verfassung ein bedenklicher Widerspruch stattfand. In beiden Fällen war es Zeit für ihn, einzuhalten oder einen neuen bessern Weg zu versuchen. Der Verkehr mit den Schauspielern, wie sie damals zu sein pflegten, vielleicht auch mit dem 'Freigeist Mylius', wie wenig er diesen Namen verdienen mochte, war nicht ganz ohne Rückwirkung auf Lessings bessre Natur geblieben. Das mußte dem Vater, wenn er etwas von dieser Art der Schriftstellerei seines Sohnes gelesen hatte, noch schwerer auf die Seele fallen, als uns, da er den Sohn liebte und nicht

Digitized by Google

wissen konnte, ob und wann er in eine edlere Richtung einlenken werde. Die Mahnungen aus Camenz wiederholten sich immer wieder, der Sohn solle Berlin verlassen, solle das Komödienschreiben aufgeben, sich von dem Freigeist Mylius losmachen. Lessing verweigerte, Berlin, wo er seine Existenz wenigstens ebenso gut finde, als anderswo, eher zu verlassen, als bis ihm an einem andern Orte etwas Besseres gesichert sei. Ueber den leidigen Mylius berichtigte er die Vorstellungen des Vaters. In Bezug auf sich selbst betheuerte er, Ueberzeugung in seiner Religion und Sitten in seinem Lebenswandel zu haben. Die Zeit werde es lehren, ob der ein bessrer Christ sei, der die Grundsätze der christlichen Religion im Gedächtniß und oft, ohne sie zu verstehen, im Munde habe, in die Kirche gehe und alle Gebräuche mitmache, weil sie gewöhnlich seien; oder der, der einmal klüglich gezweifelt habe und durch den Weg der Untersuchung zur Ueberzeugung gelangt sei, oder wenigstens (setzte er bezeichnend hinzu) noch dazu zu gelangen sich bestrebe. Die christliche Religion sei kein Werk, das man von seinen Eltern auf Treu und Glauben annehmen solle. Die meisten erben sie zwar von ihnen ebenso wie ihr Vermögen, aber ihre Aufführung zeuge auch, was für rechtschaffne Christen sie seien. So lange er nicht sehe, daß man eins der vornehmsten Gebote des Christenthums, seinen Feind zu lieben, nicht besser beobachte, so lange zweifle er, ob diejenigen Christen seien, die sich dafür ausgeben. In Bezug auf seine Schriftstellerei, oder soll man sagen seine Dichtung, vertheidigte er seine Nachahmungen des Anacreon, von denen er ein in Camenz liegen gebliebnes, Wein und Liebe überschriebnes Heft zurückforderte, gegen den strengsten Sittenrichter mit dem bekannten Verse des Martial, daß sein Leben ehrbar, seine Muse lustig sei, und versicherte, daß seine Empfindungen nicht im geringsten damit harmonierten. Nichts als seine Neigung, sich in allen Arten der Poesie zu versuchen, sei die Ursache des Daseins dieser Kleinigkeiten. Wenn man nicht versuche, welche Sphäre uns eigentlich zukomme, so wage man sich oftmals in eine falsche, wo man sich kaum über das Mittelmäßige zu erheben vermöge, da man sich in einer andern vielleicht bis zu einer wundernswürdigen Höhe hätte schwingen können. Gegen die Vorwürfe wegen seiner Komödien, die ihm wohl gar noch den Titel eines deutschen Moliere eintragen würden, vertheidigte er sich mit heiterm Muthe. Wenn es ihm begegnen sollte, jenen Titel zu bekommen, so könne er gewiß eines ewigen Namens versichert sein. Die Wahrheit zu gestehen, habe er zwar sehr große Lust, ihn zu verdienen, aber sein Umfang und seine Ohnmacht seien zwei Stücke, die auch die größte Lust ersticken könnten. Seneca gebe den Rath, sich mit Aufwendung aller Mühe in irgend einer Gabe Ansehen zu verschaffen, aber es sei sehr schwer, sich in einer Wissen-

Digitized by Google

schaft notabel zu machen, in der schon allzu viele sich ausgezeichnet. Habe er denn so übel gethan, daß er zu seinen Jugendarbeiten etwas gewählt, worin noch sehr wenige seiner Landsleute ihre Kräfte versucht? Und würde es nicht thöricht sein, eher aufzuhören, als bis man Meisterstücke von ihm gelesen habe? Den Beweis, weshalb ein Komödienschreiber kein guter Christ sein könne, vermöge er nicht zu ergründen. Er sei ein Mensch, der die Laster auf ihrer lächerlichen Seite schildre. Ob denn ein Christ über die Laster nicht lachen dürfe? Ob die Laster so viel Hochachtung verdienten? Und wenn er nun gar verspräche, eine Komödie zu machen, die nicht nur die Herren Theologen lesen, sondern auch loben sollten? Ob ein solches Versprechen für unmöglich gehalten werde? Wie wenn er eine auf die Freigeister und auf die Verächter des geistlichen Standes mache?

Er begann wenigstens, auf die Spur zu kommen, was seinen Leistungen fehlte; er wählte wichtige Stoffe und schränkte das Wesen der Komödie, das er hier noch auf ein Lachen über die Laster erweitert, bald dahin ein, daß die Komödie zu der Fertigkeit verhelfen solle, alle Arten von Lächerlichem leicht wahrzunehmen, so daß, wer diese Fertigkeit besitze, in seinem Betragen alle Arten von Lächerlichem zu vermeiden suche und dadurch der wohlgezogenste und gesittetste Mensch werde! Diesen moralischen Zweck hielt er noch lange fest und erklärte noch auf der Höhe seiner Theorie, daß alle Gattungen von Poesie uns bessern sollen, und daß es kläglich sei, wenn man dieses erst beweisen müsse, noch kläglicher, wenn es Dichter gebe, die selbst daran zweifelten.

Aus diesen theoretischen Ansichten und aus den Gesinnungen, die er bei der Beantwortung der väterlichen Vorstellungen darlegte, giengen zunächst die beiden Lustspiele die Juden und der Freigeist hervor; dieser, um den Theologen zu zeigen, daß die Komödie auch in ihrem Interesse wirken könne, und jene im Interesse der Duldsamkeit und Feindesliebe. Wie gegen 'die Juden' aber mit Recht eingewandt wurde, daß der darin als brav und liebenswürdig geschilderte Jude diese Eigenschaften nicht seiner Nationalität oder Religion, sondern seiner davon unabhängigen menschlichen Natur verdanke, da er nichts specifisch Jüdisches zeige; so dur te auch gegen den Freigeist eingewandt werden, daß die Hauptperson nur etwas freigeistisch redet, durchaus nicht diesen Reden gemäß handelt, und daß der entgegengestellte Geistliche, Theophan, ebenfalls nicht seinem Stande oder Orden, sondern seiner menschlichen Bildung die vortrefflichen Eigenschaften verdankt, an deren innere Wahrheit der Freigeist nur deshalb nicht glauben will, weil er sie an einem Geistlichen bemerkt. Diese Einwendungen treffen aber nur noch die Kunst der Darstellung des Dichters, nicht mehr den Charakter seiner Anschauung

Digitized by Google

der Welt. Wie er in den Juden wenigstens in einem Individuum des gedrückten und verfolgten Stammes menschlich edle Eigenschaften nachzuweisen bemüht ist, läßt er auch in dem Charakter eines der verschrieenen Freigeister den Adel der menschlichen Natur durchblicken, und endlich die spröde angenommene Hülle durchbrechen. Wie gut Lessing seine Absicht erreichte, daß selbst die Herren Theologen seinen Freigeist loben sollten, zeigte Michaelis, der, nur der Professur nach kein Theologe, damals in den Göttinger gelehrten Anzeigen das Lustspiel im strengen Verstande erbaulich nannte und dasselbe auch von Seiten der Kunst mit großer Anerkennung rühmte.

Der Ernst der Kunst, der den jungen Dichter allmählich überkam, trieb ihn mehr und mehr zum Trauerspiele. Aber er fühlte doch, für eine Arbeit der Art noch nicht Lebensinhalt genug zu besitzen, auch war er mit seiner Theorie noch nicht im Reinen. Denn bei ihm gieng alle Production mit der Speculation oder geschichtlichen Ergründung Hand in Hand. Wer richtig raisonniert, erfindet auch, sagte er, und wer erfinden will, muß raisonnieren können. Nur die glauben, daß sich das eine von dem andern trennen lasse, die zu keinem von beiden aufgelegt sind. Die Jahre der Jugend, sagte er ein andermal, sind die Jahre nicht, von welchen wir tragische Meisterstücke erwarten dürfen. Alles was auch der beste Kopf in dieser Gattung unter dem dreißigsten Jahre leisten kann, sind Versuche. Je mehr man versucht, je mehr verdirbt man sich oft. Man fange nicht eher an zu arbeiten, als bis man seiner Sache zum größten Theile gewiß ist. Und wann kann dieses genugsam sein? Wenn man die Natur, wenn man die Alten genugsam studiert hat. Das aber sind lange Lehrjahre. Genug daß die Jahre der Meisterschaft dafür auch desto länger dauern.

Versuche machte auch er; aber die meisten vor dem dreißigsten Jahre begonnenen blieben liegen. Um zu wissen wie sich die Alten, ihre Leistungen und ihre Theorien, zu den Neueren verhielten, studierte er diese. Er begann 1749 eine Uebersetzung von Crebillons Catilina, durch die er mit dem Verfasser selbst in Verbindung zu treten beabsichtigte. Die Arbeit blieb aber, wie der Hannibal des Marivaux, gleich im Anfange stecken. Er hatte auf eigne Hand, vielleicht mit Mylius, Italienisch und Spanisch gelernt, um die Literatur dieser Völker kennen zu lernen, und begann neben den Novellen des Cervantes, Calderons 'das Leben ein Traum' zu übersetzen. Die ihm eigne Ungeduld, um bei Arbeiten nach fremden Vorlagen sich lange aufzuhalten, trieb ihn, sich in den historischen Theil der dramatischen Literatur zu vertiefen. Da er sich diesen Studien nicht aus eigenen Mitteln überlassen konnte, that er es auf Kosten des Publikums. Er beschloß mit Mylius die Herausgabe von

Digitized by Google

'Beiträgen zur Historie und Aufnahme des Theaters'. Es erschienen davon im Jahr 1750 (seit October 1749) vier Stücke bei Metzler in Stuttgart. Der Plan, wie er in der Vorrede entwickelt worden, gehörte ausschließlich Lessing. Vorzugsweise sollten die Griechen und Römer und nach ihnen besonders die Engländer und Spanier berücksichtigt werden. 'Shakespeare, Dryden, Wicherly, Vanbrugh, Cibber, Congreve sind Dichter, die man bei uns fast nur dem Namen nach kennt, und gleichwohl verdienen sie unsre Hochachtung so wohl, als die gepriesenen französischen Dichter'. Dasselbe wird von den Spaniern Lopez de Vega, Augustin Moreto, Antonio de Mendosa, Francisco de Rojas, Fernando de Zarate, Juan Perez de Montalvan, Antonio de Azevedo, Francisco Gonsalez de Bustos und Andern bemerkt, 'alle Männer, die zwar ebenso große Fehler als Schönheiten haben, von denen aber ein vernünftiger Nachahmer sich vieles zu Nutze machen kann'. Doch sollten auch die Franzosen, Italiener und Holländer nicht vergessen werden. Es lag in der Absicht, Abhandlungen über die Wahrscheinlichkeit, über das Komische, über das Erhabne, über die Charaktere, die Sittensprüche und über andere beträchtliche Theile, sowohl der Komödie als der Tragödie, zu liefern. Die ersten Anfangsgründe, wie die von den drei Einheiten, die auch Schülern bekannt seien, wollten die Herausgeber übergehen, denen die s. g. Regelmäßigkeit noch unverbrüchliches Gesetz war, wenngleich die hingeworfne Bemerkung, daß der Deutsche, wenn er in der dramatischen Poesie seinem eignen Naturell folgen wollte, unsre Schaubühne mehr der englischen als der französischen gleichen würde, einen beginnenden Abfall davon ankündigte. Auch Beurtheilungen der neuesten theatralischen Stücke sollten Aufnahme finden, doch allezeit ohne Bitterkeit, ohne Vorurtheile angestellt werden. Gerade die Ueberschreitung dieses Grundsatzes war die Ursache, daß die Zeitschrift, die von Lessing nur plautinische Studien und die Beurtheilung einer von seinem Landsmann Gregorius gelieferten schlechten Uebersetzung der Wernefelsischen Rede zur Vertheidigung der Schauspiele brachte, gleich mit dem vierten Stücke, lange bevor der Plan auch nur zum geringsten Theile durchgeführt war, abbrach. Lessing wollte deshalb nicht länger Theil daran nehmen, weil sein Mitarbeiter Mylius verschiedene allzukühne und bittere Beurtheilungen eingerückt und Fehler begangen hatte, die Lessing für die Ausführung seines Entwurfes gefährlich zu werden schienen. Er sagte sich los und nahm sich vor, seine Bemühungen für das Theater in der Stille fortzusetzen und die Zeit zu erwarten, wo er das allein ausführen könne, von welchem er einsah, daß es gemeinschaftlich mit Andern nicht allzuwohl auszuführen sei. Die Fortsetzung lieferte er einige Jahre später in der Theatralischen Bibliothek.

Digitized by Google

Um seinen Studien ungehindert zu leben, schlug Lessing einen Antrag aus, den ihm ein Baron v. Dobreslav machte. Lessing sollte eine lateinische Uebersetzung von Herbelots orientalischer Bibliothek für den Druck fertig machen, und während er daran arbeite, freie Wohnung, Holz und zweihundert Thaler erhalten, eine Arbeit, die ihn drei Vierteljahre beschäftigt und für alle andre Studien während dieser Zeit untüchtig gemacht haben würde. Er hatte ohnedies Arbeiten vollauf, und bekam im Jahr 1751 deren noch mehr, da er den gelehrten Artikel in der Berliner privilegierten Zeitung übernahm, und eine monatliche Beilage zur Berliner Staats- und Gelehrtenzeitung unter dem Titel 'das Neueste aus dem Reiche des Witzes' lieferte, die er jedoch nur vom April bis December fortführte. Darin veröffentlichte er ausführlichere Aufsätze über Klopstock, Rousseau, Diderot u. dgl., aus denen er später ganze Stellen gleichlautend in seine fingierten 'Briefe' aufnahm. Auf das Einzelne genau einzugehen, gestattet der Charakter dieser Skizze nicht, weder in Bezug auf die Nummern des Neuesten, von denen einige mit Gedichten Lessings ausschließlich oder fast ausschließlich gefüllt waren, noch in Bezug auf die kürzeren Recensionen der Berliner Zeitung, in denen er auch hin und wieder eigne Gedichte mittheilte. Nur einige Punkte, die für seine damalige Stellung zur Literatur bezeichnend erscheinen, dürften hervorgehoben werden. Es bestand damals die hitzigste Meinungsverschiedenheit, ob der Reim für die Poesie nothwendig sei, oder hinderlich? Bei der Anzeige von J. L. Hubers Oden, Liedern und Erzählungen macht Lessing (17. August 1751) die Anmerkung: die Reime für ein nothwendiges Stück der deutschen Dichtkunst zu halten, heiße einen sehr gothischen Geschmack verrathen; leugnen aber, daß die Reime oft eine dem Dichter und Leser vortheilhafte Schönheit sein könnten, und es aus keinem andern Grunde leugnen, als weil die Griechen und Römer sich ihrer nicht bedient, heiße das Beispiel der Alten mißbrauchen. Wie er sich hier über die Parteien stellt, thut er es noch entschiedener und kräftiger bei einigen Bemerkungen, die er über Gottsched macht. Er würde sich freuen, äußert er, wenn Gottsched, dessen Gedichte er kurz vorher ironisch gelobt hatte, einmal die undankbare Dichtkunst verlassen wolle und der Welt keine Gelegenheit mehr zu geben suche, ihn auf seiner schwächsten Seite zu betrachten, da er sich auf so vielen anderen zeigen könne, welche ihm alle Hochachtung zu erwerben geeignet seien. Wenn er, anstatt den Messias zu tadeln, diejenigen steifen Witzlinge angefallen hätte, welche sich durch ihre unglücklichen Nachahmungen dieser erhabnen Dichtungsart lächerlich machten, so würde Lessing dem Herrn Professor beigetreten sein. 'Es gibt nur allzu viele, welche glauben, ein hinkendes heroisches Silbenmaß, einige lateinische Wortfügungen, die

Digitized by Google

Vermeidung des Reimes wären zulänglich, sie aus dem Pöbel der Dichter zu ziehen. Unbekannt mit demjenigen Geiste, welcher die erhitzte Einbildungskraft über diese Kleinigkeiten zu den großen Schönheiten der Vorstellung und Empfindung reißt, bemühen sie sich, anstatt erhaben dunkel, anstatt neu verwegen, anstatt rührend romanenhaft zu schreiben. Kann was lächerlicher sein, als wenn hier einer in einem verliebten Liede mit seiner Schönen von Seraphimen spricht, und dort ein andrer in einem Heldengedicht von artigen Mädchens, deren Beschreibung kaum dem niedrigen Schäfergedicht gerecht wäre? Gleichwohl finden diese Herren ihre Bewunderer, und sie haben, große Dichter zu heißen, nichts nöthig, als mit gewissen witzigen Geistern, welche sich den Ton in allem, was schön ist, anzugeben unterfangen, in Verbindung zu stehen'. Wer diese Einen und Anderen sind, läßt er unbestimmt; die gemeinten Dichter fühlten sich aber nichts desto weniger getroffen und einige davon trugen ihm, obwohl er anonym schrieb, sie ihn aber doch kannten oder bald noch deutlicher kennen zu lernen Gelegenheit hatten, den entschiedensten Haß nach, den nur die Furcht einigermaßen im Zaume hielt. Er aber gieng unbekümmert um die Parteien und sich selbst nicht überhebend seinen geraden Weg fröhlich weiter.

Eine Sammlung seiner kleinen Gedichte hatte er 1751 bei Metzler in Stuttgart unter dem Titel 'Kleinigkeiten' erscheinen lassen. Am 4. December zeigte er sie selbst an: 'Diese Kleinigkeiten bestehen aus etwa sechzig kleinen Liedern. Man darf aber nicht glauben, daß der Verfasser sie deßwegen so benannt habe, damit er der unerbittlichen Kritik mit Höflichkeit den Dolch aus den Händen winden möge. Er wird der erste sein, diejenigen davon mit zu verdammen, die sie verdammt; sie, der zum Verdruß er wohl einige mittelmäßige Stücke kann gemacht haben, der zum Trotze er aber nie diese mittelmäßigen Stücke für schön erkennen wird. Diese würden gewiß weggeblieben sein, wenn sie dem Verfasser nicht schon ganzer drei Jahre aus den Händen gewesen wären. Und kann man es ihm zur Last legen, wenn sein Geschmack vor drei Jahren weniger geläutert war, als er es jetzt vielleicht ist?' Weitere Erörterungen über Lessings lyrische Gedichte an dieser Stelle sind überflüssig, da das Vorwort zu der Sammlung aller hier sonst eingerückt werden müßte.

Eine der ersten Bekanntschaften, die Lessing in Berlin machte, war die mit dem Secretär Voltaires, Richier de Louvain, der mit ihm von ziemlich gleichen Schicksalen und gleichem Alter war. Was ihm an Geistesgaben fehlte, ersetzte er durch sein gutes Herz. Lessing lernte durch ihn manche neue Erscheinungen der französischen, und Richier durch Lessing die deutsche Literatur kennen, deren er sich dann in Gesellschaften,

Digitized by Google

oft selbst gegen Deutsche, annahm. Durch Richier wurde Lessing Voltaire vorgestellt, der einen deutschen Uebersetzer zu jenen Memorialen suchte, die er gegen den Juden Hirsch, mit dem er in einen Proceß verwickelt war, für das Kammergericht verfertigte. Voltaire lud ihn alle Tage zu sich zu Tische, sprach auch von Literatur und Wissenschaften, doch immer in so zurückhaltendem und ernstem Tone, daß den Tischgenossen wenig Spielraum ihres Witzes blieb. Der Verkehr wurde unterbrochen, als Voltaire mit seinem Secretär nach Potsdam gieng, um sein 'Zeitalter Ludwigs XIV.' zu vollenden. Im December 1751 kamen beide zurück. Lessing fand bei einem Besuche, den er Richier machte, diesen beschäftigt, das neue Werk Voltaires, das eben ausgedruckt war, zu completieren, und Exemplare zum Geschenk für das königliche Haus zu besorgen. Er half bei der Arbeit und nahm einen Theil der Defectbogen, mit Richiers Einwilligung, doch unter der Bedingung mit, dieselben binnen drei Tagen zurückzuliefern. Unvorsichtigerweise gab Lessing das fast vollständige Buch aus den Händen und war so sorglos, daß er Berlin verließ, ohne Richier die Bogen zurückgegeben zu haben. Da Voltaire Nachricht von diesem allerdings veruntreuten Exemplare erhielt, entließ er Richier sofort aus seinen Diensten und schrieb an Lessing nach Wittenberg einen den Umständen nach sehr höflichen Brief um Herausgabe des Exemplares. Dieser Vorgang, der Lessing in keiner Weise zum Ruhme gereicht, und den armen Richier in die bedrängteste Lage versetzte, ist von Lessings Bruder so animos gegen Voltaire dargestellt, daß er diesen sogar wegen der seinem Namen unter dem Briefe beigesetzten Bezeichnung eines Kammerherrn des Königs verhöhnt, deren sich Voltaire doch auch sonst auf den Titeln seiner Bücher bediente.

Lessing, der bisher als Wittenberger Student der Medicin sein theologisches Stipendium des Magistrats von Camenz in Berlin verbraucht hatte, konnte sich der Vorstellungen des Vaters über diese Ordnungswidrigkeit nicht erwehren und entschloß sich, da ihm außerdem die unbedeutenden, zeitraubenden Bekanntschaften in Berlin zu viel wurden, plötzlich im December 1751, die preußische Hauptstadt zu verlassen und ohne Abschied von seinen Bekannten, wie er es liebte, nach Wittenberg zurückzugehen. Hier blieb er bis zum November 1752, keineswegs mit medicinischen, sondern mit Studien der Gelehrtengeschichte beschäftigt, die ihm schon des Vaters Liebhaberei lieb gemacht, und in die er sich beim Ordnen der Bibliothek des Buchhändlers Rüdiger noch mehr vertieft hatte. In Wittenberg verkehrte er hauptsächlich auf der Universitätsbibliothek und schloß mit dem Custos derselben, Friedr. Immanuel Schwarz, der ein jüngerer Schulgenoß Lessings gewesen war, vorübergehende Freundschaft. In Wittenberg wurde er beim Durchstöbern von alten Leichen- und Hoch-

Digitized by Google

zeitliedern zuerſt mit dem ſchleſiſchen Dichter des XVII. Jahrhunderts, Andreas Scultetus, bekannt, von dem er ſpäterhin mehre Gedichte herausgab. Sein Hauptſtudium in Wittenberg bezog ſich auf eine Completierung des kritiſchen Wörterbuches von Bayle, das 1696 zuerſt und in neuer beſſrer Geſtalt 1740 herausgekommen war und die compilatoriſche Gelehrtengeſchichte völlig verdrängte. Dies Werk, das Gottſched überſetzen ließ, um, wie Leſſing ſagte, auf dem Titel zu ſtehen, iſt für Leſſings gelehrte Bildung von außerordentlich wichtiger Bedeutung geweſen. Dem Studium Bayles verdankte er die Idee zu ſeinen 'Rettungen', die er meiſtens hier in Wittenberg ſchrieb, den Plan zu einer Ergänzung und Berichtigung des Gelehrtenlexikons von Jöcher, und den erſten Anlaß zu ſeinem 'Leben des Sophokles'.

Die beabſichtigte Berichtigung Jöchers, von der er bereits einige Bogen hatte drucken laſſen, welche er dann in die 'Briefe' aufnahm, unterblieb, als Jöcher ſich in ſehr höflichen Briefen mit ihm verſtändigte, ſo daß der alles verunglimpfenden Klatſchſucht, als habe Leſſing mit ſeinem Unternehmen die Erpreſſung einer Abſtandsſumme beabſichtigt, das Fündament genommen wurde. — Die 'Rettungen' waren mehr ſcharfſinnige, als beſonders wichtige Epiſoden aus der Gelehrtengeſchichte; ſie nahmen ſich Verſtorbner gegen Lebende an. Auf die hervorgehobenen Punkte, welche die 'Rettungen' zunächſt veranlaßten, daß Cardanus nicht ſo gottlos geſchrieben habe, wie ihn der Bibliograph Vogt in Bezug auf eine Stelle beſchuldige; daß Horaz weder ſeinen Schild feig weggeworfen, noch ſo vielerlei Liebſchaften mit Mädchen und Knaben unterhalten habe, als er ſelbſt anzugeben ſcheine; daß der Ineptus Religioſus kein gottloſes Buch, ſondern eine Satire ſei; daß Cochläus nicht der erſte geweſen, der Luthers Reformation von einer Streitigkeit der Auguſtiner und Franciscaner herleite, ſondern daß dieſe Behauptung ſchon in einem Briefe des Alphonſus Valdeſius vom 31. Auguſt 1520 vorkomme — auf den Erweis aller dieſer Punkte legte Leſſing allerdings als auf Theile richtiger Erkenntniß der Wahrheit entſchiedenes Gewicht; daneben war es ihm aber doch auch um Darlegung ſeiner ausgebreiteten und genauen Gelehrſamkeit ebenſo ernſtlich zu thun. Wie wunderbar aber mußte zur Zeit des Erſcheinens auf die gelehrten Leſer, die das Anmuthigſte und das Trockenſte aus dieſen Bereichen in gleichmäßig trockner Weiſe abgehandelt zu ſehen gewohnt waren, dieſe lebendige Art der Darſtellung wirken, dieſe ununterbrochne Nöthigung zur Theilnahme an der Unterſuchung, dieſe angenehme Täuſchung, wirklich mitzuforſchen und mitzuentdecken! Noch heute üben dieſe Rettungen, die dem Gegenſtande nach kein Intereſſe mehr erregen, durch die Methode einen unbeſchreiblichen Reiz zum Ausleſen. Und nun vollends damals in dem zierlichen Duodez-

Digitized by Google

formate in den Händen der gelehrten wie der witzigen Welt mußten diese Abhandlungen wunderbar für den Verfasser gewinnen, der auch in noch lebendigerer Form, in Briefen, ähnliche Untersuchungen, wie die über Simon Lemnius und Luther, fortsetzte. Von diesen 'Briefen', die zum Theil auch in die Wittenberger Zeit fallen, sind einige (die mit F. bezeichneten) an Sam. Nicolai gerichtet.

Nicolai war Professor in Halle. Er besuchte Lessing im März 1752 in Wittenberg, sei es daß er ihn schon früher gekannt hatte, oder damals erst als einen Verehrer des Horaz schätzen lernte. Er hatte in Halle eine 'Gesellschaft von Freunden der schönen Wissenschaften' gestiftet, zu deren Ehrenmitgliede er Lessing machte. Eine der Beschäftigungen dieser Gesellschaft bestand in Uebersetzung horazischer Oden. Mit dem Horaz hatte sich Lessing schon seit der Schulzeit eingehend beschäftigt und ihn selten wieder bei Seite gelegt. Aus der gemeinsamen Vorliebe für diesen Dichter entwickelte sich zwischen Nicolai, der bald darauf als Professor nach Frankfurt an der Oder berufen wurde, ein Briefwechsel, der zu dem Vademecum für Lange (über das am betreffenden Orte berichtet ist) die zufällige Veranlassung gab.

Einer der Zwecke, den Lessing in Wittenberg verfolgte, war seine Promotion; er galt noch immer als Studiosus der Medicin, und wurde als solcher am 29. April 1752 zum Magister befördert. Näheres über diesen Act, über seine Disputation u. dgl., ist nicht bekannt geworden. Auch aus den nächsten Monaten, die er noch in Wittenberg verbrachte, fehlen, mit Ausnahme der in den October fallenden Correspondenz mit Jöcher, alle Nachrichten über ihn. Nur das wird bemerkt, daß er an geselligen Abenden oft in Versen improvisierte und stehendes Fußes seinen Freunden ein Andenken, wie es ihm eben die augenblickliche Stimmung aus der Seele lockte, in die Stammbücher schrieb. Ein solches Impromptu ist vom 11. October 1752 und deutet auf eine Abschiedsstunde. Bald darauf war er wieder in Berlin.

Hier schrieb er wieder den gelehrten Artikel der Staatszeitung und eine seiner ersten kurzen Anzeigen betraf eine Uebersetzung der Novellen von Cervantes, mit der ihm, wenn es ihm anders jemals Ernst damit gewesen, ein weniger unschlüssiger Autor zuvorgekommen war. Daß seine spanischen Studien nicht unergiebig geblieben, hatte er in einer noch in Wittenberg verfertigten Uebersetzung von 'Johann Huarte's Prüfung der Köpfe zu den Wissenschaften' gezeigt, ein Buch, von dem er auch später noch sagte, es enthalte viele gute Gedanken und ihm mangle nichts als die Einkleidung in eine neuere philosophische Sprache. Der äußere Antrieb, ein solches Buch, das zuerst 1566 erschienen war, zu übersetzen, konnte für ihn kaum ein andrer sein, als sich dadurch die Mittel für

Digitized by Google

andre Studien zu verſchaffen. Gründe der Art veranlaßten ihn auch in Berlin zu mehrfachen Ueberſetzungen, zunächſt der drei Schreiben an das Publikum, und der 'Anmerkungen eines unparteiiſchen Fremden über die gegenwärtige Streitigkeit zwiſchen England und Preußen', beide von Friedrich II. verfaßt und geringen Umfangs. Länger beſchäftigte ihn die Ueberſetzung von Marignys Geſchichte der Araber unter den Kalifen, von der er zwar nur den erſten Theil lieferte, die ihn aber damals ſo anzog, daß er das Werk ſelbſtſtändig fortzuſetzen beabſichtigte. An Plänen war er überhaupt nicht arm. So wollte er Banniers Werk über die Mythologie, das 1738—1740 erſchienen war, überſetzen, wobei ihm J. A. Schlegel zuvorkam. Andrer Pläne gedenkt ſein Bruder: 'Er wollte Beckers bezauberte Welt mit Berichtigungen und Vermehrungen herausgeben, und hatte in Wittenberg ſchon viele Materialien dazu geſammelt; ebenſo eine Wochenſchrift 'der Blinde', eine andre 'Meine Brieftaſche', und eine dritte: 'Kleine Romane und Erzählungen', von der jedes Stück wo möglich ein Roman ſein ſollte; ferner ein Journal unter dem Titel 'Verſchiedenes von verſchiedenen Verfaſſern verſchiedenen Inhalts'. Endlich wollte er aus den Schriften des Giordano Bruno, Cardanus und Thom. Campanella die merkwürdigſten Stellen ausziehen und ſeine Beobachtungen darüber machen'. Wichtiger für ihn war die Sammlung ſeiner zerſtreuten Gedichte, Luſtſpiele und kleinen Abhandlungen, die er als 'Schriften' ſeit 1753 in ſechs kleinen Duodezbänden herausgab, und mit denen er plötzlich in die Reihe der bedeutendſten Autoren der Zeit eintrat, wie bei den einzelnen Beſtandtheilen derſelben auf den vorhergehenden Blättern anzudeuten verſucht iſt.

Der früher erzählte Vorfall zwiſchen Leſſing und Voltaire hatte auf Leſſings Urtheil über den franzöſiſchen Dichter keinen nachtheiligen Einfluß geübt. Gleich nach ſeiner Rückkehr aus Wittenberg zeigte er eine neue Tragödie Voltaires, die Amalie, mit den größten Lobſprüchen an: 'Einen Voltaire loben iſt eben ſo was Unnöthiges, als einen Hancken tadeln. Ein großer Geiſt hat nun einmal das Recht, daß nichts aus ſeiner Feder kommen kann, als was mit dem Stempel des Beſten bezeichnet iſt.' Sein Gedicht an Marpurg citierend, fügt er hinzu:

'Was ihn bewegt, bewegt; was ihm gefällt, gefällt.
Sein glücklicher Geſchmack iſt der Geſchmack der Welt.'

'Was für ein Dichter! welcher auch in ſeinem Alter das Feuer ſeiner Jugend beibehalten hat, ſo wie er in ſeiner Jugend die bedächtliche Kritik des Alters gleichſam ſich im Voraus weggenommen hatte. Die Tragödie hat nicht nur ſchöne Stellen, ſie iſt durchaus ſchön, und die Thränen eines fühlenden Leſers werden unſer Urtheil rechtfertigen'. Es

Digitized by Google

wäre Lessing unmöglich gewesen, so zu schreiben, wenn er nicht so gedacht hätte. Wie bald änderten sich seine Gedanken über Voltaires Dichterwerth!

Es scheint nicht erforderlich, seinen Kritiken in der Staatszeitung genauer zu folgen, zu berichten, wie er über Uz, Zachariä und Wieland lobend, über schlechte Lustspiele tadelnd sich ausläßt, oder die kleinen literarischen Fehden mit Gottsched und Schönaich, seine Aeußerungen über 'die ganze Aesthetik in einer Nuß', die 'Ankündigung einer Dunciade', und dergleichen damals wichtig genommne Scharteken zusammenzustellen. Für die Kenntniß dieser Dinge muß auf seine Werke und die Danzelsche Biographie verwiesen werden. Die gegen ihn gerichtete Satire 'Gnißel' verachtete er, und die 'Possen' ließ er nachdrucken und umsonst ausgeben. Des Vademecums für Lange ist schon gedacht.

Von seinen ältern Freunden fand er Naumann und Mylius noch in Berlin; mit jenem wohnte er zusammen; Mylius reiste einige Monate nach Lessings Rückkehr aus Wittenberg von Berlin ab, um eine große wissenschaftliche Reise nach Surinam anzutreten. Fürsten und Gelehrte hatten auf Hallers Betrieb die Kosten dazu hergegeben; Mylius kam aber nur bis London, vertrödelte dort seine Zeit mit Liebschaften, verbrauchte die Reisegelder ohne zu reisen und starb am 6. März 1754 in London, wodurch die wohl nicht ganz uneigennützigen Erwartungen der hohen und gelehrten Gönner zu Wasser wurden. In London hatte Mylius die 'Zergliederung der Schönheit' von Hogarth übersetzt und dort herausgegeben. Nach Mylius' Tode ließ Lessing die Uebersetzung, nach dem Originale berichtigt, im Stil verbessert und mit einem Vorbericht begleitet, wieder auflegen. In der Vorrede gab er Andeutungen, wie die Schönheitslinie, die Hogarth in der Wellenlinie erkannt, aber unbestimmt gelassen hatte, mit Hülfe der höheren Mathematik nach ihren weitesten und engsten Grenzen vielleicht zu ermitteln sei. Auch die nachgelassenen Schriften seines Freundes gab er in einer Auswahl und mit einer Charakteristik des Verfassers in Briefen 1754 heraus. In der Vorrede sagt er, daß er verschiedene Jahre hindurch einer seiner vertrautesten Freunde gewesen, aber er mache sich ein Gewissen daraus, demjenigen im Tode zu schmeicheln, der ihn nie in seinem Leben als einen Schmeichler gefunden habe. In der That konnte dem Verstorbnen mit nichts ein üblerer Dienst geleistet werden, als mit der Herausgabe seiner Schriften sammt dieser durchaus nicht schmeichelhaften Einleitung. Nie hat wohl ein Herausgeber theilnahmloser, kälter, härter über Schrift und Person sich ausgelassen. Und Mylius war Lessings Freund, der, wenn auch keine Schmeichelei, doch von ihm schonendes Schweigen fordern konnte!

Digitized by Google

Gerade um diese Zeit, als er das Andenken eines alten Freundes so profanierte, gewann er neue, den Buchhalter Moses Mendelssohn und gegen Ende des Jahres 1754 auch den Buchhändler Nicolai. Moses hatte sich an dem Studium Spinozas für speculative Philosophie begeistert, aber alle historischen Kenntnisse liegen lassen; bei Nicolai war beinahe das Umgekehrte der Fall; er hatte mancherlei Kenntnisse, besonders in literarischen Dingen, und suchte sich mit der Philosophie zu befreunden. Lessing war beiden in allen Stücken, auch in persönlicher Liebenswürdigkeit, weit überlegen, und bei ihren Disputationen der Geist, der die beiden andern im Scherz und Ernst zum Schweigen brachte. Moses verdankte ihm seine Bildung und sprach das auch wiederholt aus; Nicolai stellte sich, wenigstens nach Lessings Tode, gern so dar, als ob er auf Lessing nicht ohne Einfluß geblieben sei. Nicht einmal in buchhändlerischen Dingen nahm dieser Belehrungen von Nicolai an! Dennoch hat Lessing mit beiden treu bis ans Ende ausgehalten; nur in den letzten Jahren seines Lebens wurde sein Verhältniß zu Nicolai etwas frostig. Neben diesen beiden stand Ramler, dessen metrischer Pedantismus Lessing um so mehr imponierte, je weniger er selbst davon hatte, und dessen verstandesmäßiger Odenschwung ihm ebenso sehr behagte wie seine nüchterne Liederdichtung. Auf Ramlers Rath in allen Aeußerlichkeiten der Poesie hörte er fast unbedingt. Daß er mit dem Berliner Horaz über tiefer gehende Dinge sich nicht einließ, kam daher, daß Ramler sich selbst auf diese Dinge nicht einließ.

Einen vorübergehenden Verkehr hatte Lessing mit dem französischen Philosophen Prémontval, den Moses für ebenso parador, wie seine Schriften erklärte. Heute sei sein Umgang angenehm, und man wünsche sich, öfters in seiner Gesellschaft zu sein, und morgen wundre man sich, daß man je an seinem Umgange habe Geschmack finden können. Prémontval selbst beklagte sich über Lessing; er sei es müde geworden, einem jungen Menschen Besuche über Besuche zu machen, der es nicht der Mühe werth halte, einen Fuß über seine Schwelle zu setzen und viel zu klug sei, um einem so schlecht angeschriebenen Philosophen Höflichkeit zu erweisen. Dadurch hatte Lessing sich nicht abhalten lassen. Er lobte seinen Tiefsinn öffentlich; nur die Person gefiel ihm auf die Dauer nicht sonderlich.

Zu Lessings Berliner Freunden gehörte auch der Kupferstecher J. W. Meil, dessen Talent er ebenso schätzte, wie dessen Kenntnisse, und mit dem er sich oft und gern über die bildenden Künste unterhielt, für die er erst jetzt Interesse zu gewinnen anfieng. Meils Titelvignetten zu Lessings Schriften in Duodez gehörten zu seinen ersten Arbeiten. Ein ähnliches künstlerisches Interesse mochte ihn zu G. A. v. Breitenbauch hinziehen, der sich später auch in Gedichten, besonders Idyllen, versuchte.

Digitized by Google

Er zeichnete und radierte recht artig und besaß Humor genug, um auf Lessings Scherze einzugehen und sie mit Illustrationen zu schmücken. Einer dieser Scherze fiel in die Periode des Federkrieges mit Gottsched. Lessing hatte den Plan zu einem burlesken Heldengedichte entworfen. Gottsched reitet voll Grimm, daß durch Klopstock so viele Engel und Seraphe in die Welt gekommen, wie ein fahrender Ritter gerüstet, von einem seiner damals bekannten Schildknappen begleitet, aus, um diese Ungeheuer zu vertilgen. Sie kommen nach allerlei lächerlichen Abenteuern (unter andern tritt Gottsched bei einer Schauspielerbande als Porcia in seinem Cato auf, da der Hanswurst, der sonst die Rolle spielt, krank geworden) zur Zeit des Gregoriusfestes nach Langensalza. Gottsched sieht die als Engel ausgekleideten Kinder für Klopstockische Seraphe an, rennt mit Schwert und Lanze auf sie ein, wird aber überwältigt und eingesperrt und als Hexenmeister zum Scheiterhaufen verdammt. Ein Prediger, ein großer Verehrer des Messias, soll ihn zum Tode vorbereiten, zieht sich indeß entrüstet zurück, als er erfährt, weßhalb der irrende Ritter ausgezogen. Klopstock, der zu seinen Verwandten zum Besuch gekommen, erfährt den Handel und bittet den Delinquenten los, der nichts weniger als ein Hexenmeister und überdies so wässerig sei, daß er nicht brennen werde. Gottsched wird darauf der Zucht seiner Frau übergeben, die ihn künftig weder reiten, noch reimen zu lassen verpflichtet wird. Dies burleske Gedicht fällt etwa in den Beginn des Jahres 1755, wo Lessing ein viel witzloseres Pasquill auf Gottsched in der Berlinischen privilegierten Zeitung drucken ließ. Die Ausführung, von der Nicolai behauptet, daß er sie in Knittelversen habe machen sollen, unterblieb wohl hauptsächlich, weil Lessing sich zur Ausarbeitung seiner Miß Sara Sampson wandte. Um sich darin nicht stören zu lassen, zog er sich Ende Januar nach Potsdam zurück. Nur mit wenigen Menschen hatte er Verkehr; Breitenbauch war mitgegangen; außer mit ihm kam er zuweilen mit dem Factor der Voßischen Buchhandlung in Potsdam zusammen, mit dem er, dessen Einfalt wegen, seinen Spaß hatte, während jener seinerseits wieder ernstlich behauptete, Lessing habe sich überstudiert. Kleist, der Dichter des Frühlings, der damals in Potsdam stand, beklagte sich gegen Gleim, daß sich Lessing um ihn nicht bekümmert habe. Im April kehrte Lessing zwar wieder nach Berlin zurück, ließ sich aber doch bereden, der Aufführung seiner Sara in Frankfurt a. d. O. (am 10. Juni 1755) beizuwohnen. Ramler berichtet darüber: 'die Zuschauer haben drei und eine halbe Stunde (nach andern sogar sechs) zugehört, gesessen wie Statuen und geweint. Künftig wird er in reimfreien Jamben dichten.' Der nachher so berühmte Schauspieler Schröder, Stiefsohn Ackermanns,

Digitized by Google

damals im elften Jahr, gab die Arabella. (Ueber das Stück selbst ist in der Einleitung zu demselben berichtet.)

Lessings Neigung zum Theater, die einige Zeit geruht zu haben schien, war immer lebendig geblieben. Schon im Jahre 1754 hatte er die Fortsetzung der Beiträge zur Geschichte des Theaters unter dem Titel 'Theatralische Bibliothek' aufgenommen. Er wollte nicht mehr einen bloßen theatralischen Mischmasch, sondern eine kritische Geschichte des Theaters zu allen Zeiten und bei allen Völkern geben, obgleich ohne Ordnung, weder nach den einen, noch nach den andern. Er setzte sich also vor, nicht alles aufzusuchen, was von der dramatischen Dichtkunst geschrieben worden, sondern das Beste und Brauchbarste; nicht alle und jede dramatische Dichter bekannt zu machen, sondern die vorzüglichsten, mit welchen entweder eine jede Nation als mit ihren größten prange, oder welche wenigstens Genie genug gehabt, hier und da glückliche Veränderungen zu machen. Und auch bei diesen wollte er sich bloß auf die von ihren Stücken einlassen, welchen sie den größten Theil ihres Ruhmes zu danken gehabt. Sein vornehmstes Augenmerk blieben aber dabei noch immer die Alten. Er eröffnete die 'Bibliothek' mit der Uebersetzung einiger Abhandlungen (von einem Franzosen und von Gellert) über das weinerliche oder rührende Lustspiel, gab das Leben Jac. Thomsons und des Lustspieldichters Destouches und lieferte einen Auszug aus dem 'Schauspieler' des Remond de Sainte Albine, einem Werke, von dem er anfänglich eine vollständige Uebersetzung, die auch fast schon fertig war, hatte geben wollen. Er nennt es eine schöne Metaphysik von der Kunst des Schauspielers, welche die innere Beschaffenheit der Seele kennen lehre, von der die äußerlichen Modificationen des Körpers natürliche Folgen seien, während für die Praxis des Schauspielers den umgekehrten Weg einzuschlagen erfordre. Dabei kündigt er 'ein kleines Werk über die körperliche Beredsamkeit' an, von dem er einstweilen nur das sagen will, daß er sich alle Mühe gegeben habe, die Erlernung derselben ebenso sicher als leicht zu machen. Sein Bruder erzählt, daß Lessing von dem Schauspieler Brückner bei den schwierigsten Rollen oft zu Rathe gezogen worden sei und demselben die schwersten Stellen vordeklamiert und vorgestikuliert habe. Brückner sei von der Richtigkeit überführt gewesen und habe nur den französischen Anstand zuweilen an Lessing vermißt. — Im ersten Stücke der Theatralischen Bibliothek gab Lessing auch einen Auszug aus dem Trauerspiele Virginia des Augustino de Montiano, doch nur nach einer französischen Uebersetzung des Hermilly. Später bekannte er sehr gern, daß er den Werth dieses Stückes überschätzt habe; es sei zwar spanisch geschrieben, aber kein spanisches Stück; ein bloßer Versuch in der correcten Manier der Franzosen, regelmäßig

Digitized by Google

aber frostig. Der Stoff selbst war ihm dadurch näher gerückt; er behielt ihn im Auge und zeigte, vielleicht nur des Gegenstandes wegen, die Virginia von Patzke an, wobei er zwischen einem guten Trauerspiele und einem guten deutschen Trauerspiele einen Unterschied, zwar nur insofern machte, um den Werth desselben in der allgemeinen oder in der deutschen Literatur zu bestimmen; doch fand er später noch einen andern Gesichtspunkt, den nämlich, ein gutes deutsches Trauerspiel über diesen Stoff zu schaffen, gut, nicht in Rücksicht auf die übrige Literatur, sondern in Bezug auf die Verwandlung des Stoffes in einen modernen, wo möglich einen deutschen. — Das letzte Stück im ersten Hefte der Bibliothek war eine Vertheidigung seines Lustspieles die 'Juden', gegen den Göttinger Michaelis, worin er einen Brief seines neuen Freundes Moses, doch ohne ihn namhaft zu machen, veröffentlichte, dessen heftige Ausdrücke er gegen Michaelis brieflich zu entschuldigen für nöthig hielt. Michaelis antwortete darauf sehr sachlich und ohne alle Empfindlichkeit, wie er denn Lessing 'gar nicht tadelsüchtig fand' und durch seine eingehenden und liebenswürdigen Anzeigen damals außerordentlich viel zu Lessings Rufe beigetragen hat.

Mit Moses gemeinschaftlich arbeitete Lessing eine kleine Schrift im Charakter der 'Briefe' aus. Die Berliner Akademie hatte eine Untersuchung des Pope'schen Systems verlangt, welches in dem Satze 'Alles ist gut' enthalten sei, und zwar so, daß erstens der wahre Sinn dieses Satzes, der Hypothese seines Urhebers gemäß, bestimmt, zweitens derselbe mit dem System des Optimismus oder der Wahl des Besten genau verglichen werde und drittens die Gründe angeführt würden, aus denen dieses Pope'sche System entweder zu behaupten oder zu verwerfen sei. Moses und Lessing machten sich den Scherz, die Akademie wegen dieser Aufgabe in der Abhandlung 'Pope ein Metaphysiker' zu persiflieren, indem sie von der Voraussetzung ausgiengen, daß, da ein Gedicht eine vollkommen sinnliche Rede sei, ein Dichter als solcher kein System haben könne und dann nachwiesen, daß Pope, weit entfernt von dem Anspruche, ein metaphysisches System zu haben, nur einmal, der Abwechslung wegen, sich als ein graubärtiger Philosoph maskiert habe und sich sehr verwundern würde, wenn er erfahren könnte, daß gleichwohl eine berühmte Akademie seinen falschen Bart für werth erkannt habe, ernsthafte Untersuchungen darüber anzustellen. Begreiflicherweise wurde die Abhandlung nicht eingereicht, sondern erschien unter dem fingierten Verlagsort Danzig 1755 in Berlin. Im November 1755 wollte in Berlin noch niemand die Schrift gelesen haben und Sulzer, ein Mitglied der Akademie, gab Moses erröthend zu verstehen, er sei weder mit der Aufgabe, noch mit der Schrift zufrieden gewesen, welcher die Akademie den Preis zuerkannt habe.

Digitized by Google

Durch Moſes Mendelsſohn erfahren wir auch, daß Leſſing ſich damals in Berlin mit einem bürgerlichen Trauerſpiel Fauſt beſchäftigte, ein Name, den Moſes für gefährlich hielt, da eine einzige Exclamation: 'o Fauſtus! Fauſtus!' das ganze Publikum zum Lachen hinreißen könne; er ſelbſt wolle mitlachen und ſehen, wie Leſſing ſich bei dem Gelächter entflamme. Scherzweiſe ladet Leſſing im Sommer 1758 Gleim ein, eilig nach Berlin zu kommen, um ſeinen Doctor Fauſt zu ſehen, den er dort eheſtens ſpielen laſſen wolle. In den Literaturbriefen kommt er 1759 näher auf das Trauerſpiel zurück. Um zu zeigen, daß unſre alten Stücke wirklich ſehr viel Engliſches gehabt, erinnert er nur an das bekannteſte derſelben, den Doctor Fauſt, der eine Menge Scenen habe, die nur ein Shakeſpeare'ſches Genie zu denken vermögend geweſen. Und wie verliebt war Deutſchland, und iſt es zum Theil noch, in ſeinen Doctor Fauſt. Einer von meinen Freunden verwahrt einen alten Entwurf dieſes Trauerſpiels und er hat mir einen Auftritt daraus mitgetheilt, in welchem gewiß ungemein viel Großes liegt.' Er läßt dann die dritte Scene des zweiten Aufzuges folgen, in welcher Fauſt denjenigen Geiſt als den ſchnellſten zu ſeiner Bedienung wählt, der ſo ſchnell iſt, wie der Uebergang vom Guten zum Böſen. — Während ſeines Aufenthaltes in Breslau zeigte er einem Freunde, wahrſcheinlich dem Rector Kloſe, zwölf Bogen des Manuſcriptes, notierte auch einzelne brauchbare Züge in ſeinen Collectaneen, und ſchrieb ſeinem Bruder aus Hamburg im September 1767, daß er aus allen Kräften an ſeinem Fauſt arbeite, da er Willens ſei, ihn dort im nächſten Winter ſpielen zu laſſen. Die Handſchrift ſoll während ſeiner italieniſchen Reiſe mit einer Kiſte verloren gegangen ſein, die wenigſtens eine Menge ihm unerſetzlicher Dinge enthielt. Blankenburg und Engel ſuchten ſpäter Einiges, das ſie aus dem Stücke im Gedächtniß bewahrt hatten, wiederzugeben. Das Stück ſelbſt aber iſt bis auf ein Scenarium des erſten Aufzuges und jener Scene in den Literaturbriefen verloren geblieben. Nach einer Notiz, die freilich nicht ſehr zuverläſſig iſt, da ſie von einem Gegner der deutſchen Bibliothek gegeben wurde, hätte Leſſing ſeinen Fauſt und ſeinen 'Schlaftrunk' verbrannt. In Bezug auf den Schlaftrunk iſt das wenigſtens unrichtig.

Im October 1755 verließ Leſſing Berlin und ſiedelte nach Leipzig über. Sulzer hatte ihm noch in Berlin den Vorſchlag gemacht, als Hofmeiſter eines jungen Menſchen auf Reiſen zu gehen, was er gern angenommen, wenn er ſich dabei nicht nach den Vorſchriften einer eigenſinnigen Familie hätte richten müſſen. In Leipzig fand er bald eine paſſendere Gelegenheit, ſein Verlangen, die Welt zu ſehen, nach ſeinem Gefallen zu befriedigen. Einſtweilen beſchäftigte er ſich lebhafter als je

Digitized by Google

mit theatralischen Studien. In Berlin hatte er noch 1754 das zweite Stück seiner Theatralischen Bibliothek herausgegeben, das vorzugsweise die Analyse des rasenden Herkules und des Thyest von Seneca enthielt, doch auch der neuern Literatur durch Uebersetzung der Geschichte der italienischen Schaubühne von Riccoboni Aufmerksamkeit schenkte und Auszüge aus den italienischen Trauerspielen Sophonisbe und Rosemonde, so wie aus dem Lustspiele Calandra des Cardinals Bernardo da Bibiena, nach Riccoboni, hinzufügte. Das dritte Stück, das 1755 erschienen war, brachte die Uebersetzung eines Excurses des Abbé du Bos über die theatralischen Vorstellungen der Alten. Das letzte Stück der Theatralischen Bibliothek, das erst 1758 erschien und das letzte war, obwohl darin auf Fortsetzung verwiesen wurde, brachte außer einigen Notizen über Dryden und einer Geschichte der englischen Schaubühne, die Nicolai verfaßt haben will, die Uebersetzung von Entwürfen ungedruckter Lustspiele des italienischen Theaters zu Paris. In Leipzig war es anfänglich eine seiner Hauptbeschäftigungen, die Lustspiele des Goldoni zu lesen, von denen er die meisten, was bei ihm damals noch ein Lob war, ziemlich regelmäßig fand. Ein Auszug daraus sollte in das vierte Stück seiner theatralischen Bibliothek kommen. Eines dieser Lustspiele hatte er sich bereits in der Weise angeeignet, daß er ein Stück nach seiner Art daraus verfertigt hatte. Es war 'die glückliche Erbin'. Die Aufführung auf der Kochschen Schaubühne war bereits verabredet und selbst der Druck des Bandes, der noch fünf andere Stücke umfassen sollte, hatte für den Weidmannschen Verlag bereits begonnen, blieb aber, da der Buchhändler Reich vielleicht etwas stürmisch Manuscript verlangte, gänzlich liegen, nachdem zwei Bogen gesetzt waren. Nur das Scenarium hat sich, unter dem Titel 'die Clausel im Testament', erhalten.

Inzwischen hatte Lessing die Bekanntschaft mit Weiße erneuert und war von diesem, durch den Buchhändler Reich, dem Kaufmann Winkler, dem Besitzer der Feuerkugel, der einen Begleiter auf Reisen suchte, empfohlen worden. Die Reise sollte Ostern 1756 angetreten werden und drei Jahre dauern; contractlich waren Lessing freie Wohnung, Kost und Reisegeld und außerdem noch 300 Thaler jährlich zugesagt. Im December 1755 war die Angelegenheit vollständig geordnet, und während des Winters dachten die Reisenden schon einige Ausflüge zu machen, nach Berlin, nach Dresden. Den letzteren Ort besuchten sie auch im März. Lessing lernte dort den Bibliothekar Heyne kennen, der später eine der Hauptstützen der Universität Göttingen wurde, und machte von Dresden aus einen Abstecher zu seinen Eltern nach Camenz, die es längst aufgegeben hatten, seinen Lebensgang von ihrem stillen Pfarrhause aus regeln zu wollen. Am 19. März war er wieder in Leipzig und machte schon

Digitized by Google

wenige Tage später einen neuen vierzehntägigen Ausflug nach Altenburg und Gera. Endlich, am 10. Mai 1756, wurde die Reise angetreten, über die Lessing ein ordentliches Tagebuch führte, das sich noch in seinem Nachlasse fand, aber nicht herausgegeben ist. Die Fahrt gieng zunächst über Magdeburg nach Halberstadt, wo Gleim besucht wurde; von da über Braunschweig, Hildesheim, Hannover, Celle und Lüneburg nach Hamburg, wohin Lessing einige Stücke und Empfehlungen seines Freundes Weiße an den Schauspieler Ekhof mitgenommen hatte, der sich an seinem Umgange sehr ergötzte und 'über seinen in Leipzig verkauften Magistertitel sehr belustigte.' Doch waren der Zerstreuungen in Hamburg zu viele, als daß Ekhof den wahren Genuß von dieser Bekanntschaft hätte haben können, den er sich davon versprochen. Von Hamburg giengen sie über Bremen und Oldenburg nach Emden, von wo aus Lessing am 23. Juli seinem Freunde Nicolai die erste Nachricht über die bis dahin sehr glückliche Reise gab und zugleich meldete, daß sie in acht Tagen Amsterdam erreichen würden. Dort waren sie über Gröningen, Leeuwarden, Franeker, Harlingen zurück nach Leeuwarden, Ylst, Schneck, Lemmer und den Zuyder See am 29. Juli angekommen, nachdem sie sich an jedem der auf der Reise berührten Orte, je nachdem es sich der Mühe verlohnte, einige Tage oder Wochen aufgehalten hatten. Es war die Absicht, zu Anfang October nach England zu gehen und dann Frankreich und Italien zu bereisen; aber Dank dem Könige von Preußen! als sie im September eben im Begriff waren, nach England überzugehen, zwang er sie durch seinen Einfall in Sachsen über Hals über Kopf zurückzureisen. Damit hatte die Reise, obwohl Lessing noch einige Zeit lang auf die Wiederaufnahme derselben hoffte, ihr Ende erreicht. Um hier gleich die Folgen, welche die Unterbrechung vor der contractlichen Zeit für Lessing hatte, zusammenzufassen, sei erwähnt, daß Winkler, als sich der Krieg in die Länge zu ziehen drohte und ihn, da er ein Mann von großem Vermögen war, hart mitnahm, nicht an die Fortsetzung der Reise denken konnte und sich seiner Verpflichtungen gegen Lessing im Mai 1757 für ledig betrachtete. Lessing sah sich genöthigt, ihn zu verklagen. Der Proceß wurde durch Beweis und Gegenbeweis fortgeführt und Lessing verlor durch ein Urtheil der Juristenfacultät, weil er den zu erweisenden Klagepunkt nicht erwiesen habe. Der spätere Geheime Kriegsrath K. W. Müller, damals Mitglied des Leipziger Raths, ein Freund der schönen Wissenschaften und selbst in aller Bescheidenheit ein Dichter, nahm sich Lessings an und brachte es durch seine Geschicklichkeit so weit, daß jenes Urtheil bei der Landesregierung in Dresden umgeändert und Winkler an Lessing noch über 600 Thaler auszahlen mußte. Der Proceß hatte am 18. Mai

Digitized by Google

1757 begonnen und war am 13. October 1764 beendigt, so daß Lessing persönlich auch seinen siebenjährigen Krieg durchzufechten hatte.

Jener Krieg, der ihn nach Sachsen zurückgeworfen, war nicht ohne nachtheilige Folgen für Lessing. Er, der vorzugsweise auf literarischen Erwerb angewiesen war, sah die Hülfsquellen in den Kriegsunruhen allmählich versiegen. Vor seiner Reise hatte er eifrig für seine Theaterbibliothek gesammelt, Auszüge aus Otway und Wicherly gemacht, Thomsons Trauerspiele, die von einer gelehrten Gesellschaft in Stralsund übersetzt waren, mit einer Vorrede herausgegeben, des lieben Brodes wegen Franz Hutcheſons Sittenlehre der Vernunft aus dem Englischen übersetzt, und eine Uebersetzung von William Law's Ernsthafter Ermunterung an alle Christen zu einem frommen Leben begonnen, aber Weißen zur Vollendung überlassen, da seine Reise ihn darin unterbrach. Nach der Reise und dem Zerfall mit Winkler sah er sich wiederum auf das Uebersetzen solcher Literatur angewiesen, die auch während der kriegerischen Unruhen Abgang erwarten ließ. Er wählte ein Buch des englischen, in Deutschland sehr viel gelesenen Romanschriftstellers, Sam. Richardson, des Verfassers der Pamela, des Grandison und der Clarisse, und gab dessen 'Sittenlehre für die Jugend in den auserlesensten Aesopischen Fabeln mit dienlichen Betrachtungen der Religion und der allgemeinen Menschenliebe vorgestellet', in Uebersetzung mit einer kurzen Vorrede heraus, mit dem Zwecke, die Fabeln des Bellegarde, die sich damals vorzugsweise in den Händen der Kinder befanden, zu verdrängen, was ihm nicht gelungen ist, wenn gleich die Uebersetzung bis 1783 noch dreimal aufgelegt wurde.

Während seines Leipziger Aufenthaltes, der diesmal vom Ende Septembers 1756 bis Ende April 1758 dauerte, hatte Lessing unter den Parteien einen schweren Stand. Er hielt es mit keiner, sprach in Sachsen auch für Preußen, wie er später in Preußen auch für Sachsen sprach. Als man ihn 1757 in Berlin im Verdacht hatte, eine Flugschrift im Interesse Sachsens verfaßt zu haben, äußerte er scherzend, er habe sich im Verdacht, daß er entweder einer der unparteiischsten Menschen der Welt, oder ein grausamer Sophist sei. Bei den tausend ausschweifenden Reden, die er in Berlin alle Tage hören mußte, erklärte er das Lob eines Patrioten für das Allerletzte, nach dem er geizen würde, des Patrioten nemlich, der ihn vergessen lehre, daß er ein Weltbürger sein solle. Von der Liebe des Vaterlandes hatte er überhaupt keinen Begriff; sie schien ihm aufs höchste eine heroische Schwachheit, die er recht gern entbehrte. Diese Aeußerung, die er gegen Gleim that, der jetzt auf einmal die Freundschaft mit dem Patriotismus vereinigte und mit den Masken eines Anakreon und eines preußischen Grenadiers abwechselte, bezieht

Digitized by Google

sich, wie sehr Lessing auch geneigt gewesen sein möchte, ihr bei dem geringsten Widerspruch die allgemeinste Ausdehnung zu geben, zunächst doch nur auf die Vaterlandsliebe, die da fragte, ob Sachse, ob Preuße, ob Oesterreicher? Von einer Liebe zum deutschen Vaterlande war zufällig keine Rede.

Einen sehr angenehmen Umgang gewann Lessing in Leipzig an Heinr. Ewald v. Kleist, den er einige Jahre zuvor in Frankfurt a. d. O. ignoriert hatte. Nachdem Friedrich II. das sächsische Lager zwischen Pirna und Stolpen gefangen genommen, berichtet Weiße, und den größten Theil davon zu seinem Dienste nöthigte, wurde Kleist zu Ende des Jahres 1756 bei dem sächsisch-preußischen Regimente des Generals v. Hausen als Obristwachtmeister (Major) angestellt und im März 1757 nach Leipzig in Garnison gelegt, wo er die Umwandlung der sächsischen Soldaten in preußische zu besorgen hatte. Er hatte vorher beim Regimente des Prinzen Heinrich gestanden. Die Versetzung, die ihn hinderte, an dem ruhmvollen Feldzuge des Prinzen Heinrich Theil zu nehmen, war seiner Neigung so entgegen, daß er vielleicht hauptsächlich um dieser Ursache willen bald nach seiner Ankunft in Leipzig in ein bösartiges Katarrhfieber verfiel. Lessing suchte ihn diesmal auf und führte auch Weiße bei ihm ein. Beide verließen den Kranken nur selten, trösteten den in Unthätigkeit gehaltenen Reconvalescenten jeder auf seine Weise, und verlebten zusammen viele glückliche Abende. Kleists Aufenthalt in Leipzig verlängerte sich mehr und mehr (bis in den Juni 1758). Nach der Schlacht bei Roßbach, 5. November 1757, die er nicht hatte mitmachen können, erhielt er den Auftrag, die Verwundeten vom Schlachtfelde abzuholen und ihren Transport nach Leipzig zu besorgen. Hier bekam er die Aufsicht über das Lazareth, ein Auftrag, der ihn zwar in eine neue Thätigkeit versetzte, den er auch mit großer Menschenfreundlichkeit vollzog, der aber seinem aufstrebenden Geiste sehr zuwider war. Indessen mußte er aushalten, und seine Freunde freuten sich des verlängerten Umganges. Zu den Abendgesellschaften bei Kleist fand sich der junge, erst neunzehnjährige Joachim Wilhelm v. Brawe ein, der damals in Leipzig studierte. Lessing hatte ihn schon vor Kleists Ankunft kennen gelernt, und schätzte ihn wegen vieler guten Eigenschaften ungemein hoch. Brawe hatte eben ein Trauerspiel 'der Freigeist', vollendet, und arbeitete an einem 'Brutus'. Durch ihn wurde Lessing auf den fünffüßigen Jambus für das Trauerspiel gebracht, und benutzte denselben für verschiedene Entwürfe, wie Kleonnis, Fatime, das Horoskop, den Spartakus und später für den Nathan. Brawe war ein eifriger Anhänger von Crusius, ohne dessen philosophische Sätze immer zu verstehen. Je angelegentlicher er sie verfocht, desto tiefer verwickelte ihn Lessing in Widerspruch, und es wurde

Digitized by Google

zuweilen nöthig, daß Kleist und Weiße die philosophischen Debatten durch eine scherzhafte Wendung endigten. Die schönen Tage bei Kleist währten, so lange Lessing in Leipzig war. Kleist schätzte ihn und machte ihm, als er selbst wieder in den Krieg ziehen konnte, durch Gleim ein Geschenk von hundert Thalern, die Lessing in Berlin empfieng. 'Ich würde die Unwahrheit sagen, schrieb er an Gleim, wenn ich vorgeben wollte, daß ich das Geld nicht brauchen könnte; allein es wäre auch eine Unwahrheit, wenn ich sagte, daß ich es unumgänglich nöthig brauchte. Kleist ist ein zu großmüthiger Freund; und auch das heißt schon sein gutes Herz mißbrauchen, wenn man nur alles annimmt, was er freiwillig thut. Ich habe mir diesen Vorwurf schon längst zu machen, und bin nicht selten darüber mißvergnügt.'

Während Lessing in Leipzig war, hatten Nicolai und Moses Mendelssohn den Plan zu einer Zeitschrift 'Bibliothek der schönen Wissenschaften' entworfen, und fanden 1757 durch Lessing einen Verleger dafür in Leipzig. Außer den Herausgebern arbeiteten Winckelmann, der Dresdener Hagedorn und Lippert daran; Lessing lieferte nur wenige Beiträge, eine Recension über Lieberkühns Uebersetzung des Theokrit, die eine Art von Vademecum wie das für Lange war, nur daß der Umstand nicht durchweg geltend gemacht werden konnte, daß Lieberkühn nicht aus dem Griechischen, sondern aus dem Lateinischen übersetzt und auch dies nicht einmal überall verstanden hatte. Eine andere Recension lieferte Lessing über Gleims Fabeln und Romanzen, von dem er auch einige Kriegslieder einrücken ließ. Hin und wieder finden sich noch einige Notizen von ihm unter den Neuigkeiten. Das war Alles, was er für diese bald darauf mit dem fünften Bande unter Weißes Redaction tretende Zeitschrift seiner Freunde schrieb; dagegen unterdrückte er, was er nicht für passend hielt, ohne Auftrag.

Die Herausgeber hatten fünfzig Thaler, die Hälfte des Honorars, das sie für jeden Band empfiengen, für ein Trauerspiel ausgesetzt. Den Preis erhielt Cronegk mit seinem Kodrus, gegen Brawe, der den Freigeist eingereicht hatte. Beide Dichter starben fast gleichzeitig, dieser im April 1758, jener in der Nacht von 1757 auf 1758, bevor er erfahren, daß ihm der Preis, über den er jedoch schon eventuell zu Gunsten der Bibliothek verfügt hatte, zuerkannt war. Die Preisrichter kannten seinen Namen längst, da Lessing sich die Freiheit genommen, den Zettel zu erbrechen. Conregks Kodrus reizte Lessing zum Entwurf eines eignen Stückes über den Stoff, den er Moses am 18. Febr. 1758 mittheilte; das Preisausschreiben selbst aber erweckte vorübergehend den Gedanken in ihm, sich selbst mit einem Stücke um den Preis zu bewerben. Im October 1757 schrieb er, es arbeite in Leipzig ein junger Mensch an

Digitized by Google

einem Trauerspiele, welches vielleicht unter allen das beste werden dürfte, wenn er noch ein paar Monate Zeit darauf wenden könne. Als die Nachricht von Cronegks Tode eingelaufen, schlug er am 21. Januar 1758 vor, die verfügbare Summe zu einem neuen Preise zu schlagen und diesen auf hundert Thaler zu erhöhen. Unterdessen würde sein junger Tragikus fertig werden, von dem er sich, 'nach seiner Eitelkeit', viel Gutes verspreche, denn er arbeite ziemlich wie er selbst. 'Er macht alle sieben Tage sieben Zeilen; er erweitert unaufhörlich seinen Plan, und streicht unaufhörlich etwas von dem Ausgearbeiteten wieder aus. Sein jetziges Sujet ist eine bürgerliche Virginia, der er den Titel Emilia Galotti gegeben.'

Die 'Kriegslieder' Gleims hatten Lessings ganzen Beifall. Er ließ sie, auch ohne den Verfasser vorher darum zu befragen, in der Bibliothek und einzeln drucken. Als sich ein kleines Heft zusammengefunden, gab er es mit einem Vorbericht heraus, für den er die Vorstudien über die älteren Kriegslieder der Deutschen mit einer solchen Gründlichkeit betrieb, daß er sogar das alte Heldenbuch aus dem 15. Jahrhundert dazu glaubte durchlesen zu müssen. Hiedurch kam er wiederum in ein ganz neues Gebiet der Studien; er begann über die Gedichte des Heldenbuches einen ganzen Folianten zu compilieren, um die Meinungen, die Goldast und Grabener darüber geäußert hatten, zu bestreiten. Dabei konnten ihm die von Bodmer (1757) herausgegebenen Gedichte des Mittelalters, ein Bruchstück des Nibelungenliedes unter dem Titel 'Chriemhildens Rache', und die 'Klage' nicht entgehen. Er bemerkte, 'daß die Herren Schweizer eben nicht die geschicktesten seien, dergleichen Monumente der alten Sprache und Denkungsart herauszugeben, und daß sie unverantwortliche Fehler gemacht.' Und doch hatte Bodmer die beste Handschrift abdrucken lassen, wobei es auf seine einleitenden Ansichten nicht ankommen konnte, da die Gedichte durch ihn nun selbst zugänglich waren, von denen man bis dahin nichts gewußt hatte.

Ueber Lessings Verhältniß zu Gottsched während dieser Zeit genügen wenige Worte. Als Lessing nach Leipzig kam, wollte Gottsched ihn wegen der 'Ankündigung einer Dunciade', die jedoch Wieland zum Verfasser hatte, verklagen; eine Gräfin Bentink hatte ihm noch das Verständniß deswegen eröffnet. Bei seinem Abschiede aus Leipzig hielt er es an der Zeit, neue und blutigere Satiren gegen Gottsched zu machen, als man noch je gemacht habe. Gottsched war damals durch seine Unterredung mit Friedrich II. noch aufgeblasener als sonst.

Mit rühmendem Eifer hatte sich Kleist um Lessings Zukunft besorgt gezeigt, bald wünschte er eine Kriegsrathsstelle für ihn; er werde sich in jede Bedienung finden lernen, denn er habe Verstand; bald hatte er ihn

Digitized by Google

zum Bibliothekar an der Schloßbibliothek in Berlin ausersehen, und forderte Gleim auf, Sack und Sulzer für ihn in Thätigkeit zu setzen. Letzteren jammerte es zwar recht, daß ein Mann wie Lessing noch um seine Versorgung solle bekümmert sein, aber er erklärte gleichzeitig, daß auch das Wenige, was er verlange, für ihn unmöglich werde. Lessing sah sich wie fast immer auf seine Genügsamkeit angewiesen. Er gieng Ende April 1758 wieder nach Berlin, wo er diesmal fast zwei Jahre (bis December 1760) aushielt und nach seiner Art gemächlich lebte. 'Gemächlich heißt bei mir, was ein Andrer vielleicht zur Noth nennen würde. Allein was thut mir das, ob ich in der Fülle lebe oder nicht, wenn ich nur lebe.' Er hatte nicht die geringste Lust Sklave eines Amtes zu werden: 'Trägt man mir eins an, so will ich es annehmen, aber den geringsten Schritt nach einem zu thun, dazu bin ich, wo nicht eben zu gewissenhaft, doch viel zu commode und nachlässig.' 'Wer gesund ist und arbeiten will, hat in der Welt nichts zu fürchten. Sich langwierige Krankheiten und ich weiß nicht was für Umstände befürchten, die einen außer Stand zu arbeiten setzen könnten, zeigt ein schlechtes Vertrauen auf die Vorsicht. Ich habe ein bessres und habe Freunde.' 'Ich glaube schwerlich, daß ein Mensch gegen das Zukünftige gleichgültiger sein kann als ich.'

Wieder also unter seine Bücher verwiesen, setzte er seine alte Lebensart fort, bei der sich täglich seine Lust zu studieren vermehrte, und seine Lust zu schreiben verminderte. Einer einzigen Arbeit glaubte er sich nothwendig unterziehen zu müssen, nemlich der gänzlichen Umarbeitung seiner Schriften. Er machte mit den Fabeln den Anfang. Er schied die in Versen abgefaßten aus, sichtete die in Prosa geschriebenen und brachte die Menge derselben von etwa einem Dutzend, die er vorräthig gehabt, auf drei Bücher, jedes von dreißig Fabeln. Er begleitete die Sammlung mit Abhandlungen (von dem Wesen der Fabel, von dem Gebrauche der Thiere in der Fabel, von der Eintheilung, von dem Vortrage der Fabel und von einem besondern Nutzen derselben in den Schulen), deren scharfsinnige Untersuchungen weit über die engen Grenzen dieser Gattung, die er mit Aristoteles aus der Poesie in die Rhetorik verwies, hinauswirkten. Als Vorstudien zu diesen Abhandlungen machte er Anmerkungen über den Aesopus (Kritik einzelner Fabeln) und über den Phädrus, aus denen er einzelne Stellen fast wörtlich in die Abhandlungen aufnahm. Seine Betrachtungen waren auch hier, wie in der ganzen Untersuchung über die Fabel, ästhetischer Natur und giengen der historischen Seite behutsam aus dem Wege, wie sehr sie sich auch z. B. bei der Fabel von der Hochzeit der Sonne, die auf die Hochzeit eines Diebes angewandt ist, aufdrängen mochte. Doch auf solche Gesichtspunkte

Digitized by Google

konnte damals selbst ein Lessing noch nicht kommen, da der Orient noch so gut wie verschlossen war.

Mit Ramler zusammen beabsichtigte er eine Sammlung älterer deutscher Sinngedichte herauszugeben, die jedoch später (1766) von Ramler allein besorgt wurde. Dagegen vereinigten sich beide zur Herausgabe der Epigramme von Friedrich von Logau. Ramler mußte die Sprache, den Reim und die Form berichtigen, und Lessing schrieb eine Einleitung und grammatisch-lexikalische Anmerkungen dazu. Der treffliche schlesische Dichter sollte in jeder Weise dem Geschmack der Zeitgenossen näher gebracht werden. Da man aber des bloßen ästhetischen Genusses wegen schwerlich auf einen Dichter aus Schlesien und aus dem 17. Jahrhundert zurückgeht, und wenn auch, doch hier nicht wissen konnte, was Logau und was Lessing-Ramler gehörte, so war die Arbeit eine ziemlich müßige, und Gottsched hatte nicht Unrecht zu behaupten, das sei nicht die Art, in der man alte Dichter herausgeben müsse. Im Mai 1758 war die Arbeit fertig; das Buch selbst erschien erst im Jahre darauf, und später, unter Tilgung von Lessings Namen, 1791 von Ramler allein besorgt, in neuer Auflage. — Unmittelbar nach der Vollendung des Logau sollte es an die Herausgabe des Andr. Tscherning gehen, doch unterblieb dieselbe, wie denn auch andre Dichter, z. B. Paul Fleming weit nähere Ansprüche gehabt hätten, verjüngt zu werden.

Ein Unternehmen, das Lessing längere Zeit beschäftigte, gieng von Nicolai aus. Dieser hatte mit Moses an der Redaction kritischer Journale durch die Bibliothek der schönen Wissenschaften Gefallen gefunden, und projectierte nun ein neues periodisches Werk dieser Art, wobei auch Lessing in das Interesse gezogen wurde. Dieser entschied für die Abfassung in Briefform, und so entstanden zu Anfang des Jahrs 1759 die 'Briefe, die neueste Literatur betreffend', die an einen Officier, der aber nur in der Einbildung existierte, wenn gleich an den von allen verehrten Kleist dabei gedacht worden sein mag, gerichtet zu sein die Miene annahmen. Mit welchem Eifer Lessing sich auf dies Unternehmen warf, erhellt, wenn man sieht, daß von den 71 Briefen der ersten vier Theile, die im Jahr 1759 erschienen, ihm allein 34 gehören. Die übrigen Mitarbeiter waren nur Mendelssohn und Nicolai, und erst als Lessings Eifer erkaltete (er hat zu den übrigen 20 Theilen, die nach 1759 folgten, nur noch 16 Briefe geschrieben), traten andre Mitarbeiter wie Sulzer, Abbt, Resewiz und Grillo hinzu. Wie aber Lessing am 18. Febr. 1759, wo schon 13 Briefe von ihm gedruckt und nur 5 von Andern geschrieben waren, gegen Gleim äußern konnte, in den Literaturbriefen seien wohl einige Bolzen von ihm, weiter aber auch nichts, ist bei seiner sonstigen Aufrichtigkeit schwer zu erklären.

Digitized by Google

Begreiflich war es dagegen, daß er in Bezug auf sein Trauerspiel Philotas das Versteckenspiel der Zeitgenossen mitmachte. Er leugnet die Autorschaft nirgends ab, bekennt sich in einem Briefe an den Vater ausdrücklich dazu, aber er hatte keinen Grund, sich ungefragt zu nennen, so wenig Grund er auch hatte, seinen Namen zu verschweigen, da dies kleine Trauerspiel, das neben seinen Erörterungen über den Begriff der Handlung im Gedichte entstand und gleichsam ein Paradigma zu seiner Regel wurde, eine sehr gelungne Arbeit war. Der junge gefangne Spartaner, der seine Freiheit nicht wiedererlangen kann und die Dienstbarkeit verschmäht, ersticht sich. Die Möglichkeit dazu wird ihm zwar etwas leicht gemacht, aber das kann kein Vorwurf gegen den Dichter sein, der, da er allein den Vorsatz seines Helden vor Augen zu haben brauchte, der für die tragische Handlung entscheidend ist, nicht ängstlich zu erwägen hatte, die Mittel zur Ausführung dieses Vorsatzes zu entfernen. — Philotas war in Prosa geschrieben; Gleim glaubte demselben das poetische Gewand geben zu müssen und brachte das Stück in Verse, ein Liebesdienst, den Lessing auffallender Weise nicht verbat. Er mochte denken, man müsse den Freunden die Freude nicht verderben. Uebrigens verlor er die ihm gesandte Abschrift.

Anonym wie den Philotas gab er eine Uebersetzung von Diderots Theater heraus (1760), zwei Stücke, 'der Hausvater' und 'der natürliche Sohn', welche Diderot als Beispiele einer neuen Gattung des bürgerlichen Dramas ausgearbeitet, und mit Abhandlungen über diese neue Gattung sowohl, als über andre wichtige Punkte der dramatischen Poesie und der ihr untergeordneten Künste begleitet hatte. Erst bei einer neuen Auflage, der Lessing seinen Namen beisetzte (1781), verbreitete er sich etwas eingehender über die Bedeutung dieses Diderot'schen Theaters, das auf das deutsche mehr gewirkt haben sollte, als auf das französische, da es nicht das Conventionell-Nationale, sondern das Menschliche hervorgehoben habe. Ohne Lessings Bemühungen würde diese Arbeit Diderots auch in Deutschland keinen Einfluß gehabt haben; jetzt war sie da und wurde das Muster für die späteren Familiendramen, die doch noch mehr Poesie hatten, als Diderot aufwenden konnte.

Der gute Gleim hatte im Juli 1759 im Auftrage seines Grenadiers, das heißt im eignen, ein Faß Rheinwein an Lessing aus dem Halberstädter Domkeller gesandt und Lessing erquickte sich daran auf seiner Sommerstube, die er sich genommen. Er bittet aber den freigebigen Freund, um Gottes willen nicht zu glauben, daß er da arbeite. Nie sei er fauler gewesen, als in dieser seiner Einsiedelei. Wenn es hoch komme, mache er Projecte, Projecte zu Tragödien und Komödien; die spiele er sich dann selbst in Gedanken, lache und weine in Gedanken, und klatsche

Digitized by Google

sich auch selbst in Gedanken, oder vielmehr, lasse sich seine Freunde, auf deren Beifall er am stolzesten sei, in Gedanken klatschen. Aus dieser behaglichen Sommerruhe wurde er unsanft aufgeschreckt, als sich nach der Schlacht von Kunersdorf die Nachricht verbreitete, Kleist sei verwundet, dann, er sei schwer verwundet, gefangen, sei nicht zu retten, sei im Hause des Professors Nicolai in Frankfurt a. d. O., wohin er gebracht worden, und in dessen Armen gestorben (24. August 1759). Nie ist in einem Briefe Lessings ein heftigerer Ausbruch des Gefühls zu treffen, als bei dieser erschütternden Trauerkunde. 'Meine Traurigkeit über diesen Fall ist eine sehr wilde Traurigkeit — er ist versäumt worden. Versäumt worden! Ich weiß nicht, gegen wen ich rasen soll. Die Elenden! die ihn versäumt haben.' Nur in diesem Augenblicke keine Gedichte auf Kleist. 'Ich weiß gewiß, er hätte lieber eine Wunde mehr mit ins Grab genommen, als sich solch Zeug nachschwatzen lassen', wie die Standrede des Professors Nicolai, die so elend ist!

Auch die wilde Traurigkeit hatte ein Ende. Lessing wurde selbst krank, machte dann seine 'Lappalien' (die Fabeln) vollends fertig, vertiefte sich den Winter über in Diderot, und verbrachte den nächsten Sommer mit den Studien zu einem großen Werke, das in die griechische Literatur einschlug, und von dem zur Michaelismesse 1760 zwei Bände auf einmal ans Licht treten sollten. Vielleicht lagen hier die Anfänge zum Laokoon, der ja auch 'in die griechische Literatur einschlug', wahrscheinlicher doch ein größres Werk über griechische Dichter oder speciell über Sophokles, für den er gerade damals literarisches Material zusammen zu bringen suchte. Das alte Versprechen, die dramatischen Dichter des Alterthums zu behandeln wie den Plautus und Seneca, mochte ihm wieder in die Erinnerung kommen. Sicher ist, daß aus diesen Studien nur das Leben des Sophokles hervorgieng, von dem auch im Laufe des Jahres acht Bogen abgedruckt wurden, worauf dann das Werk gleich früheren liegen blieb, nicht nur im Druck, sondern auch in der Ausarbeitung für den Druck.

Im August 1760 bekam Lessing Besuch von seinem Bruder Gottlob, der in Halle auf dem Pädagogium gebildet war und in Wittenberg studierte. Der junge Mensch sah sich die große Stadt an und verbrachte seinen Tag mit angenehmem Nichtsthun, wie er selbst erzählt; Lessing aber war froh, daß er nicht allzulange blieb, 'da sich leicht Vorfälle hätten ereignen können, die es in Berlin sehr unruhig gemacht, ihn selbst vielleicht genöthigt hätten, von dort wegzugehen.' In diesen Kriegsunruhen schien es ihm doch endlich gerathen, sich nach einem schützenden Obdach umzusehen, wenigstens nicht auszuweichen, wenn es ihm geboten würde. Und es ward ihm geboten. Der General v. Tauenzien, den der

Digitized by Google

König zum Gouverneur und Generalgünzdirector in Schlesien machte, bot ihm, ungewiß auf wessen Empfehlung, die Stelle eines Secretärs bei ihm an, und Lessing schlug in die dargebotne Hand ein. Von diesem braven Tauenzien pflegte Lessing später zu sagen: Wäre der König so unglücklich geworden, seine Armee unter einem Baume versammeln zu können, General Tauenzien hätte gewiß unter diesem Baume gestanden. Lessing konnte keinen bravern Herrn, der Herr keinen befähigteren Diener finden.

Im October trat Lessing seine Stelle an und begleitete den General nach Breslau. Ohne seine Freunde zu benachrichtigen, verließ er Berlin. Er liebte die Abschiede nicht. Die Berliner Akademie gab ihm ein Reisegeschenk mit auf den Weg, indem sie ihn zu ihrem Ehrenmitgliede ernannte. Probst Süßmilch hatte ihn vorgeschlagen und Sulzer dem Vorschlage widersprochen, da man ja nicht wisse, unter welchem Titel man ihn wählen solle. Lessing war dies Betragen so gleichgültig, wie die Ehre selbst, die er im December zuerst aus den Berliner Zeitungen erfuhr, gleichgültig besonders in den Umständen, in denen er sich damals befand. Was konnte in der militärischen Welt, in der er nun vom October 1760 an (bis zum April 1765) lebte, die Ehrenmitgliedschaft der Akademie für Werth haben! Auch hat Lessing in der Folge niemals auf diese Ehre das geringste Gewicht gelegt. Er war, was er einmal sein wollte, ganz, und jetzt wollte er ein Mann der Welt sein, der die Bücher satt hatte, Berlin satt hatte, wie er meinte, daß seine Freunde in Berlin ihn satt hätten; ein Mensch, der es gerathen hielt, man müsse nach dem dreißigsten Jahre nicht bloß den Kopf, sondern auch den Beutel füllen. Da dieser aber geschwinder gefüllt sei, als jener, alsdann! alsdann denke er wieder in Berlin, wieder bei seinen Freunden zu sein, wieder zu studieren. 'O, wenn dieses Alsdann schon morgen wäre!' Anfangs hielt der Humor Stand; dann kam langsam die Reue, eine so gänzliche Veränderung seiner Lebensart vorgenommen zu haben, in der bloßen Absicht, sein sogenanntes Glück zu machen. Aber da er die Reue für die unnützeste aller unangenehmen Empfindungen erklärte, suchte er ihr auszubiegen, stürzte sich in die Welt, amüsierte seine neuen Kameraden mit gereimten Facetien, wie 'Der über uns', 'Die Theilung', 'Nix Bodenstrom', 'Die Brille', spielte, spielte hoch und so eifrig, daß seine Berliner Freunde ihn glaubten warnen zu müssen, verlor aber doch weder seine Studien, noch seine Bestimmung, noch seinen nächsten Zweck aus den Augen. Als seine innere Unzufriedenheit überhand zu nehmen drohte und er sich auf Klagen in den Briefen an seine Freunde ertappte, schalt er sich, daß alle Narren klagen: 'Nein, das hätte ich mir nicht

Digitized by Google

vorgestellt!' 'Ich hätte es mir vorstellen sollen und können, daß unbedeutende Beschäftigungen mehr ermüden müßten, als das anstrengendste Studieren; daß in dem Zirkel, in welchen ich mich hineinzaubern lassen, erlogene Vergnügungen und Zerstreuungen über Zerstreuungen die stumpf gewordene Seele zerrütten würden. Ach, bester Freund, schreibt er an Mendelsohn, Ihr Lessing ist verloren. In Jahr und Tag werden Sie ihn nicht mehr kennen. Er sich selbst nicht mehr. O meine Zeit, meine Zeit, mein Alles, was ich habe, so, so, ich weiß nicht, was für Absichten aufzuopfern!' Hundertmal hatte er den Einfall, sich mit Gewalt aus dieser Verbindung zu reißen. 'Doch kann man einen unbesonnenen Streich mit einem andern wieder gut machen?' Die Briefe an seine Freunde wurden immer seltener; nur hie und da einmal ein durch Außendinge und Privatangelegenheiten veranlaßtes Brieflein an Ramler mit der beiläufigen Notiz, daß es ihm materiell ganz wohl gehe und daß er Ansehnliches erübrigen könne, wenn er nur nicht so viele Bücher kaufe; dann einmal an Moses ein Wort über Spinoza; ein abweisender Brief an den Vater, der von ihm in Familiensachen Rath verlangt, und dem er beiläufig, anstatt dieses, die Versicherung gibt, daß er sein Studieren nicht an den Nagel gehängt habe, und durchaus nicht Willens sei, sich des bloßen Broderwerbs wegen elenden Beschäftigungen zu widmen; dann ein paar Geschäftsbriefe; wieder die Notiz, daß er in einem Train zu arbeiten sei, wie selten; einmal ein humoristischer Brief an Nicolai, den neuen Ehemann, aus Peile in Eile; die Freude über die Entdeckung einer Bücherrarität oder Auskunft über ein altes Manuscript; dazwischen Andeutungen, daß eine totale Veränderung seiner Situation immer gewiß sei, bis denn gegen das Ende der Breslauer Zeit die tröstliche Versicherung gegeben wird, daß er alles, was er durch seine damalige Lebensart bezweckt, erreicht habe; er habe seine Gesundheit so ziemlich wiederhergestellt (doch mußte er noch ein hitziges Fieber durchmachen); er habe sich ausgeruht und von dem Wenigen, was er habe ersparen können, sich eine treffliche Bibliothek angeschafft, die er sich nicht umsonst angeschafft haben wolle. Sie bestand aus 6000 Bänden! Endlich auch einmal wieder ein Wort von seinen Arbeiten, wenigstens von seiner Minna von Barnhelm, wenn auch mit keiner Silbe eine Andeutung über seinen Laokoon, zwei Productionen der Breslauer Zeit, von deren erster man nicht begreifen würde, in welcher andern Lage des Lebens er sie hätte leisten können, während bei der andern kaum begreiflich ist, wie ihm seine unruhige Lage zu Untersuchungen von solcher Art Zeit und Stimmung bot.

Ueber Lessings Aufenthalt in Breslau hat der dortige Rector Klose, der zu seinen genaueren Bekannten gehörte, anziehende Mittheilungen

Digitized by Google

geliefert, aus denen einiges Thatsächliche eingeschaltet zu werden verdient. Lessing widmete die Stunden, die ihm seine Vormittags verrichteten Amtsgeschäfte übrig ließen, der Gesellschaft und den Wissenschaften. Sobald er vom General von Tische kam, was gewöhnlich um vier Uhr geschah, gieng er in einen Buchladen oder in eine Auction, meistens aber zu Hause. Zuweilen besuchten ihn dann der Professor Straube, der Münzrendant Langner, auch manchmal der Rector Arlet, der über die Dichter des 17. Jahrhunderts gesammelt hatte und auch für die alte Wittenberger Bekanntschaft, den Scultetus, in Thätigkeit gesetzt wurde. Am liebsten beschäftigte Lessing sich mit kritischen, antiquarischen und dramatischen Gegenständen; er machte sich Entwürfe zu mehren Stücken, worunter auch ein Alcibiades war. Man darf sicher auch das Horoskop und wahrscheinlich auch den Kleonnis hierher rechnen, der in fünffüßigen Jamben geschrieben werden sollte. Zuweilen dachte er auch an seinen Doctor Faust und war gesonnen, einige Scenen aus Noels Satan zu nutzen. Ein hitziges Fieber (im Sommer 1764) unterbrach diese Lieblingsbeschäftigungen. Sein Arzt, den er auch in gesunden Tagen nicht liebte, der alte Doctor Morgenbesser, quälte ihn darin mit Unterhaltungen über Gottsched, den er in seinen gesunden Tagen gleichfalls nicht liebte. Als die Krankheit aufs Höchste gestiegen, lag er ruhig mit bedeutender Miene da und antwortete einem fragenden Freunde, was er jetzt denke, er sei eben begierig zu erfahren, was in seiner Seele beim Sterben vorgehe, und als ihm die Unmöglichkeit dieses Bemühens gezeigt werden sollte, wies er den unzeitigen Demonstranten mit dem Worte ab: 'Sie intriguieren mich.' Bei seiner Genesung interessierten ihn die alten Novellensammlungen der Gesta Romanorum und Paulis Schimpf und Ernst, deren Entstehung und Fortpflanzung kritisch zu untersuchen ihm wünschenswerth erschien. Auf der Bibliothek zu St. Bernhardin fand er eine beträchtliche Anzahl dieser alten Anekdotenbücher und alter Romane, unter denen er den Goldfaden von Jörg Wickram der Erneuerung für werth hielt (die Cl. Brentano später auf diese Empfehlung hin unternahm). Hier faßte er auch die Idee, seine antiquarischen Untersuchungen unter gewissen Gesichtspunkten zu verarbeiten. Daraus gieng der Laokoon hervor. — In den letzten Jahren seines Breslauer Aufenthalts befaßte er sich mit theologischen Untersuchungen, machte den Entwurf zu einer großen Abhandlung von den Christenverfolgungen und Märtyrern und schlug einem Freunde gemeinschaftliche Lectüre der Kirchenväter vor. In Justin, dem Märtyrer, fand er ganz andere Religionssätze, als die der Gegenwart. Er studierte Spinoza, den nach ihm Bayle am wenigsten und Dippel am besten verstanden. — Nach dem Hubertsburger Frieden, den er in Breslau mit größter Feierlichkeit aus-

Digitized by Google

rief, dachte er daran, Breslau zu verlassen, obgleich Tauenzien ihn gern hielt und ihm eine vortheilhafte Stelle anbot, die er aus Liebe zur Unabhängigkeit ausschlug, wie er früher eine Königsberger Professur der Beredsamkeit ausgeschlagen, da er nicht alljährlich einen Panegyrikus halten möge. Sein Lieblingsgedanke war, nach Wien zu gehen, um die Bibliothek, nach Italien, um die Antiken zu studieren, und nach Griechenland, um Denkmäler und Volk kennen zu lernen. — Fast täglich gieng er ins Theater, ohne ein Stück auszuhören, dann in die Spielgesellschaft, aus der er spät heimkehrte, so daß er spät schlafen gieng und spät aufstand. — Die Neigung für das Spiel, das er aus Gesundheitsrücksichten zu treiben behauptete, hat er sein Leben hindurch beibehalten. Als ihm das Kartenspiel aus Mangel an Liebhabern unmöglich wurde, spielte er doch gern einige Nummern im Lotto und legte auf einzelne Nummern — nur keine geträumte, denn er hatte nie geträumt — geheimnißvolle Bedeutung. Seine späteren Briefe erwähnen dieser seltsamen Schwäche sehr oft und zeigen ihn listig in der Bemäntlung derselben, so wie seine Freude, wenn er eine Kleinigkeit gewann.

Um Ostern 1765 verließ Lessing Schlesien und nahm seinen Weg über Camenz, wo er die Eltern, und Leipzig, wo er seine alten Freunde überraschte, nach Berlin, nicht sowohl, wie er vorher an den Vater schrieb, der noch immer wegen des dortigen Aufenthalts besorgt sein mochte, um auf lange Zeit dort zu bleiben, als nur, um seine zerstreuten Sachen dort zusammenzubringen und doch einigermaßen einen Ort zu haben, von dem aus er sich weiter umsehen könne. Er traf Mitte Mai in Berlin ein, wo er seine Sachen, die er mit seinem Bedienten vorausgeschickt, in großer Verwirrung und seinen Bedienten als improvisierten Bruder antraf, so daß er ihn fortjagen mußte. In Kurzem fand er sich in Berlin wieder so reich, wie vor seiner Abreise, da seine gemachten Veränderungen und die neue Einrichtung unglaublich viel kosteten, auch die Sorge für seine Geschwister, die ihn für einen gemachten Mann hielten, mehr und mehr auf seine Schultern fiel. Seinen jüngeren Bruder Karl nahm er zu sich nach Berlin, der ihm bei der Ordnung seiner Bibliothek helfen mußte, und den er dafür in die Zucht und Lehre nahm. Da die Ausgaben größer wurden, vielleicht auch die Bedürfnisse sich gesteigert hatten, sah er sich wieder auf seinen Fleiß angewiesen und arbeitete nun zunächst seinen Laokoon und dann eine Sammlung seiner Lustspiele, die er der Aufbewahrung für werth hielt (der junge Gelehrte, die Juden, der Misogyn, der Freigeist, der Schatz und das neue Stück: Minna von Barnhelm) für den Druck aus. Seinem etwas stärker gewordenen Körper, vielleicht auch seiner gewachsenen Neigung zur Geselligkeit wollte die sitzende Lebensart nicht mehr recht behagen. Er

Digitized by Google

war zerstreuter in seinen Interessen geworden und seine große Bibliothek verführte ihn zum Blättern beim Nachschlagen und zum Betreten von Nebenwegen, die auf neue Seitenwege führten und immer neue Aussichten eröffneten, ohne die für eine fließende Production so nöthige Sammlung zu fördern. Sein Bruder, der dies täglich ansah, schildert diese Spaziergänge von einem Buch ins andre, während der Druckerjunge vergebens um Manuscript zu holen kam, nicht ohne Laune. Er war mit der Schriftstellerei, 'der ekelhaftesten, abgeschmacktesten Beschäftigung' als Lebensberuf sehr unzufrieden, wollte aber doch von nichts anderm, als von literarischen Beschäftigungen wissen. Er hatte vielerlei Pläne, doch griff er keinen mit Ernst an. Bald wollte er von Berlin weg, da das, wovon er zu leben gedachte, ihm jeder Ort gewähren könne, bald nach Dresden, bald auf das Land, um da einige Jahre nichts als Komödien auszuarbeiten, deren Aufführung er dann mit einer Wandertruppe auf eigne Gefahr unternehmen wollte. Dann fiel ihm wieder das Schlüpfrige dieser Lebensart schwer aufs Herz. So verging das Jahr 1765 und auch der Beginn des folgenden, das wenigstens zur Ostermesse den Laokoon und in Folge dessen freilich auch die erste Beziehung mit dem Geheimen Rath Klotz in Halle brachte.

Ein Herr v. Brenkenhof, der seines Hofmeisters überdrüßig geworden, schloß sich an Lessing an, wurde sehr gut Freund mit ihm und zog zu ihm. Mit diesem jungen Manne, der später Major in preußischen Diensten war, machte Lessing im Juni 1766 eine Reise über Halberstadt, wo er Gleim besuchte, nach Pyrmont, weder der Gesundheit, noch des Vergnügens wegen, sondern nur um sein Wort zu halten. Auf der Rückreise berührte er (2. August) Göttingen, wo er seinen alten Freund und Gönner Kästner und seinen wohlwollenden Beurtheiler, den Orientalisten Michaelis, sah und auch den in der spanischen Literatur sehr bewanderten Professor Dieze kennen lernte. Ein junger Mann, Hassencamp, der ihn damals sah, fand ihn sehr hoch einherfahrend und absprechend in seinen Urtheilen und viel weniger liebenswürdig, als Benj. Franklin, der wenige Tage vorher Göttingen besucht hatte. Ein andrer Student, der ihn bei Michaelis sah, berichtet, daß er dem letzteren den ersten Gedanken zur Verfertigung seiner bändereichen Bibelübersetzung gegeben. Lessings spöttelnde Bemerkung, daß die Christen so wenig von dem erführen und benutzen könnten, was die Schriftgelehrten auf ihren Studierzimmern erfänden, in ihren Hörsälen vortrügen und in ihren gelehrten, meist lateinischen Schriften bekannt machten, habe einen sehr starken Eindruck auf Michaelis geübt, und von dieser Zeit an habe er sich mit dem Plane zu einer Uebersetzung der Bibel beschäftigt.

Wenige Wochen nach seiner Rückkehr aus dem Bade erhielt Lessing

Digitized by Google

eine Einladung nach Hamburg, sich bei einem weitaussehenden Unternehmen, für dessen Gelingen man auf ihn gerechnet habe, zu betheiligen. Er hielt es für nothwendig, hinzureisen, um sich von der Sache an Ort und Stelle eine genügende Vorstellung zu verschaffen. Diese Unternehmung betraf das Theater. In Hamburg hatte der Schauspieler Ackermann seit 1765 Vorstellungen gegeben, die nicht ohne Beifall aufgenommen wurden und den Anforderungen, welche das Publikum zu machen gewohnt war, vollständig entsprachen. Bei der Ackermannschen Gesellschaft befand sich eine Schauspielerin Hensel, geb. Sparmann, die von außerordentlicher Begabung, dabei aber so rollensüchtig war, daß sie keine andere Schauspielerin neben sich aufkommen lassen mochte und sich nicht gern in die Anordnungen eines Principals fügte. Einer ihrer begünstigten Liebhaber in Hamburg war der Kaufmann Seyler, ein Mann von Geschmack und Kenntnissen, der kurz vorher einen großen Bankerott von 4 Mill. Mark gemacht, aber dabei noch etwa 12000 Thaler gerettet hatte. Zu ihm gesellte sich der Theaterdichter Loewen, Schwiegersohn des Schauspielers Schönemann und damals auf einer wenig einträglichen Stelle in Schwerin, von der er sich wegsehnte. Ein ehemaliger Schauspieler Bubbers, der bei der Schönemannschen Gesellschaft als Chevalier nicht ohne Beifall aufgetreten war, dann in Hamburg eine Tapetenfabrik gehabt hatte und für einen Kenner galt, war mit Seyler, Loewen und der Hensel befreundet und beredete im Verein mit den beiden Letzteren den Ersteren, er müsse reich werden, wenn er die Schaubühne übernehme, für welche sie arbeiten wollten. Seyler gieng darauf ein und gesellte sich einen Kaufmann Tillemann zu, der mit Seyler den Bankerott gemacht und ebenso viel wie er gerettet hatte. Seyler, Bubbers, der keinen Pfennig einschoß, und Tillemann, der sich öffentlich um nichts bekümmerte, entschlossen sich, die Bühne zu übernehmen. Loewen, ein früherer Freund Ackermanns, entfremdete sich diesem und reizte ihn und seine Gesellschaft durch ein öffentliches Sendschreiben über die Ackermannsche Schaubühne, auf das die Mitglieder antworteten, während Ackermann schwieg. Loewen blieb seinerseits die Entgegnung nicht schuldig, und der Erfolg dieser elenden Theaterkabale war so vollständig dem Plane entsprechend, daß Ackermann das von ihm erbaute Schauspielhaus und seine Garderobe auf gewisse Bedingungen, die aber nicht gehalten wurden, der Gesellschaft auf zehn Jahre überließ und sich seinerseits zur Zahlung einer Conventionalstrafe verbindlich machte, wenn er etwas zum Nachtheile des Unternehmens thun werde. Auf diese Summe hat später niemand Anspruch gemacht, weil niemand sagen konnte, daß Ackermann etwas gethan, was seiner Verflichtung zuwider gewesen wäre. Das Erste, was die neuen Unternehmer für nöthig hielten, war eine viel-

Digitized by Google

versprechende Ankündigung aus Loewens Feder: 'Wir kündigem dem Publico die vielleicht unerwartete Hoffnung an, das deutsche Schauspiel in Hamburg zu einer Würde zu erheben, wohin es unter andern Umständen niemals gelangen wird. So lange dieser vortreffliche, angenehme und lehrreiche Zweig der schönen Künste noch in den Händen solcher Männer ist, die ihre Kunst lediglich zu einer Brodwissenschaft zu machen gezwungen sind; so lange die Aufmunterung und der edle Stolz der Nachahmung unter den Schauspielern selbst fehlt; so lange man die Dichter der Nation nicht zu Nationalstücken anzufeuern gewohnt ist; und so lange vorzüglich die theatralische Polizei, sowohl auf der Bühne in der Wahl der Stücke, als auch bei den Sitten der Schauspieler selbst, eine ganz fremde Sache bleibt; solange wird man das Theater umsonst aus seiner Kindheit hervortreten sehen.' In diesem kindischen Stile kündigte Loewen dann weiter an, daß die neue Unternehmung dies alles ändern und eine deutsche Nationalbühne schaffen werde, deren 'Vortheile, die aus der Verfeinerung des Geschmacks und der Sitten fließen, sich auf den ganzen Staat und auf die Biegsamkeit seiner Bürger erstrecken.' Der Gesichtspunkt einer Nationalbühne mochte für Lessing, der bei seiner Umschau in Hamburg, im December 1766, von der Intrigue der Unternehmer und von der Windigkeit des ganzen Vorhabens natürlich nichts erfuhr, der entscheidende sein. Man hatte anfänglich darauf gerechnet, ihn zum Theaterdichter zu machen, aber er fühlte die Leichtigkeit der Production nicht in sich, um eine derartige Stelle zu übernehmen. 'Was Goldoni für das italienische Theater that, der es in einem Jahre mit dreizehn neuen Stücken bereicherte, das muß ich für das deutsche zu thun bleiben lassen. Ja, das würde ich bleiben lassen, wenn ich es auch könnte. Ich fühle die lebendige Quelle nicht in mir, die durch eigne Kraft sich empor arbeitet, durch eigne Kraft in so reichen, so frischen, so reinen Strahlen aufschießt: ich muß alles durch Druckwerk und Röhren aus mir heraufpressen. Ich würde so arm, so kalt, so kurzsichtig sein, wenn ich nicht einigermaßen gelernt hätte, fremde Schätze bescheiden zu borgen, an fremdem Feuer mich zu wärmen, und durch die Gläser der Kunst mein Auge zu stärken.' Da man seinen Namen aber gewinnen wollte, beredete man ihn, die Kritik in einem eignen selbstständigen Blatte zu übernehmen. Er wurde mit einem Jahrgehalt von achthundert Thalern als Dramaturg und Consulent angesetzt. Loewen, dessen Frau und Tochter zur Gesellschaft traten, wurde Regisseur und Uebungslehrer.

Einstweilen kehrte Lessing nach Berlin zurück, um seine dortigen Angelegenheiten zu ordnen und den Verkauf seiner Bibliothek, die ihm zur Last wurde, vorzubereiten. Er hatte in Hamburg die Bekanntschaft

Digitized by Google

des Autodidakten Joh. Joach. Christoph Bode gemacht, der sich mit einer reichen Frau verheirathet hatte und eine Buchdruckerei anlegte. Lessing schrieb von Berlin aus an Gleim, er sei nicht übel Willens, über kurz oder lang, auf eine oder die andere Weise, gemeinschaftliche Sache mit Bode zu machen. Und als er kaum einige Wochen in Hamburg gewesen und Bode mit einem russischen Officier auf Reisen gegangen war, übernahm er die Druckerei und gerieth dadurch in eine weitläuftige Geschäftslast, doch hatte er die Hoffnung, wenn das Werk einmal im Gange sei, für seinen Antheil als ein ehrlicher Mann davon leben zu können. Er dehnte die Druckerei zu einem Verlagsgeschäft aus und projectierte ein neues Journal, für das er und Bode im Februar 1768, wie er stolz gegen Nicolais Spöttereien schrieb, Klopstocks Hermann, dessen Oden und Abhandlungen über das Silbenmaß der Alten, Gerstenbergs Ugolino, ein Lustspiel von Zachariä und so viel andere schöne Sachen erhalten hatten, daß sie sich damit vor keiner Bibliothek der Welt, weder vor der von Nicolai, noch der von Klotz glaubten fürchten zu dürfen. Das Journal kam übrigens gar nicht zu Stande. Dagegen lieferte die Druckerei eine Reihe von Werken, unter denen auch mehre der genannten waren, in einer für jene Zeit prächtigen und geschmackvollen Ausstattung auf schönem italienischem Papiere. Lessings Einwirkung läßt sich dabei nicht verkennen, so daß er auch auf diesem Gebiete reformatorisch zu Werke gieng. Doch währte seine Theilnahme nicht so lange, als sich nach dem Geschäftscontracte, der für lange Dauer mit großer Genauigkeit abgeschlossen war, hätte erwarten lassen. Ende September desselben Jahres meldete er Nicolai, daß er sich von seiner Verbindung mit Bode losgesagt habe. Buchdruckerei und Verlagsgeschäft bestanden noch einige Zeit fort, verschlangen aber Bode's nicht unbeträchtliches Vermögen, der später mit einer Gräfin Bernstorf nach Weimar gieng.

Lessing hatte in Berlin das Einzige, worauf er so lange gehofft, worauf man ihn so lange vertröstet hatte, fehlschlagen sehen und verließ die preußische Hauptstadt Anfangs April 1761 ohne Anhänglichkeit und ohne von seinen Freunden, ja ohne von seinem Bruder Karl Abschied zu nehmen. Er war einige Wochen vor Eröffnung des Theaters in Hamburg eingetroffen. Seine Wohnung während der ganzen Dauer seines Aufenthalts in Hamburg (bis Mai 1770) hatte er beim Commissionsrath Schmid auf dem Brocke. Von Berlin war er, wenn auch ohne Theilnahme für die Stadt und für Preußen, doch nicht mit leichtem Herzen weggegangen. Allein dem Buchhändler Voß war er 500 Thlr. schuldig geblieben, was auf das Verhältniß zwischen beiden ohne störenden Einfluß blieb, aber für Lessing selbst drückend wurde, da der Verkauf

Digitized by Google

seiner Bibliothek, aus deren Erlös diese und andere Schulden bestritten werden sollten, nicht in der erwarteten Weise vor sich gieng und Lessing sich zum Abtrage durch Verlagswerke genöthigt glaubte. So begann er in Hamburg gleich wieder in einer unerwünschten Lage und auch hier fand er seine Erwartungen bald genug enttäuscht. Anfangs freilich gieng es ganz leidlich. Er arbeitete die Ankündigung seiner Dramaturgie aus, die bei der Eröffnung des Theaters am 22. April 1767 ausgegeben wurde und das Publikum in geschickterer Weise als Loewens Reclame für das nicht auf dem Interesse der Schauspieler begründete Unternehmen zu gewinnen suchte. Er verhieß, daß die Dramaturgie ein kritisches Register von allen aufzuführenden Stücken halten und jeden Schritt begleiten solle, den die Kunst sowohl des Dichters als des Schauspielers in Hamburg thun werde. Aber schon nach kurzen vier Wochen bemerkte er, daß mit dem Theater eine Menge Dinge vorgiengen, die ihm nicht anstanden. Es war eine Uneinigkeit unter den Entrepreneurs, und keiner wußte, wer Koch oder Kellner war. Indessen hatte er am 1. Mai 1767 mit dem Wochenblatte den Anfang gemacht. Schon im August war er verdrießlich, ärgerlich, mehr als er es in seinem Leben gewesen war, und bloß und allein über sich, und ohne Zweifel aus keinem andern Grunde, als dem, daß er sich auf die Förderung eines Unternehmens eingelassen, dessen wahren Charakter er jetzt erst kennen und würdigen lernte.

Die Unternehmer waren schlechte Haushalter. Ihr Capital von 60,000 Mark, das zur Verbesserung der Decorationen und der Garderobe, so wie zu Bestreitung der ersten Kosten und der übernommenen Lasten hingereicht haben würde, hielten sie übel zusammen. Seyler gab öfters große Gesellschaften für die Mehrzahl der Mitglieder, und verschwendete in mannigfacher Weise, ohne, selbst wenn man den Ertrag der gesteigerten Theaterlust der Hamburger in Anschlag brachte, die Mittel zur Bestreitung des Nothwendigen zu haben. Schon von dieser Seite, und hauptsächlich von dieser, drohte dem Unternehmen baldiger Untergang. Dazu kamen die inneren Verwirrungen. Loewen als technischer Director hatte kein Ansehen. Eckhof, der berühmteste und zugleich der selbstbewußteste Schauspieler der Gesellschaft, glaubte sich über Loewens Weisungen erhaben, und von den übrigen Mitgliedern hielt sich keines für zu schlecht, dem, welchen Eckhof übersah, seinen Posten zu verleiden. Und jedes konnte dazu beitragen. Loewen zog sich vor diesen täglichen Neckereien zurück und nahm eine Registratorstelle in Rostock an, wo er 1771 starb. Lessing fühlte sich natürlich nicht berufen, an seine Stelle zu treten, da er auch seinerseits die Schauspieler hatte kennen lernen. Die Hensel, die bald darauf Seylers Frau wurde, wollte als eigentliche

Digitized by Google

Seele des Unternehmens weder auf der Bühne noch in der Kritik in Schatten treten. Eine ihrer Genossinnen, aber nicht ihre Freundin, die Madame Mecour, mochte fürchten, ihr als Folie geopfert zu werden, und bedang sich aus, daß Lessing sie in seiner Dramaturgie weder im Guten noch im Bösen erwähne, eine Bedingung, die er den Unternehmern gern erfüllte und bald auch auf alle übrigen Schauspieler erstreckte, da sie weder mit seinem Lobe noch mit seinem Tadel zufrieden waren, eine Eigenschaft, die sie mit den meisten Schauspielern ihrer und der späteren Zeit bis in die Gegenwart theilten. Was aber Lessing bei der ganzen Sache des Hamburgischen deutschen Nationaltheaters am meisten mißfallen mochte, war, daß von dem nationalen Elemente gar wenig vor der Fülle von französischen Stücken zur Geltung kam, so daß seine Dramaturgie fast unwillkürlich zu einer fortlaufenden Polemik gegen französische Tragödien und Komödien werden mußte, was sie im Wesentlichen auch wurde, nur daß es an dem positiven Elemente, das jeder Polemik erst ihren dauernden Werth geben kann, durchaus nicht fehlte. Lessing mußte sich schon deßhalb um so mehr auf die Beurtheilung der Stücke einschränken und die der Darstellung ausschließen, da er es nie über sich vermochte, einer ganzen Vorstellung seine Aufmerksamkeit zu widmen, sondern ab und zu gieng, mit Bekannten sprach oder der Gedankengegend nachhieng, und aus einzelnen Zügen, die sein flüchtiges Gefallen erregt hatten, ein Bild zusammensetzte, das mehr seiner Seele, als der Wirklichkeit gehörte. So schildert ihn Schröders Biograph Meyer, dessen ausgezeichnetes stoffreiches Werk für diese hamburgische Theaterunternehmung die Hauptquelle ist, und hier überall zum Grunde liegt. — Schon um Michaelis war das Capital der Unternehmer zugesetzt. Sie griffen nach allem, und ließen sogar Luftspringer ihre Künste treiben. Doch konnte die Gesellschaft nicht länger in Hamburg bestehen und schloß ihre Vorstellungen einstweilen am 4. Dec. 1767, um auf dem kleinen Schloßtheater in Hannover einige Monate zu spielen. Dort begann sie am 28. December und setzte ihre Vorstellungen bis zum 6. Mai 1768 fort. Die reichlichen Einnahmen wurden in Gastmählern und mancherlei unnützem Anfwand verschleudert. Die Schulden wuchsen. Der auf Fastnacht Ackermann gebührende Posten wurde erst nach Ostern in sehr kleinen Zahlungen, auf wiederholtes Anfordern unwillig abgetragen. Ungern gieng die Unternehmung nach Hamburg zurück, wo eine Legion Gläubiger ihrer wartete. Am 13. Mai wurde wiederum in Hamburg begonnen. Seit Juni aber eilte das Unternehmen zur Neige. Bei jeder Oeffnung des Hauses war die Casse mit Gläubigern, zuweilen sehr lauten, umgeben. Im September ließ sich Ackermann von Bubbers bereden, das Schauspiel auf Ostern 1769 wieder zu übernehmen und

Digitized by Google

sein unläugbares Eigenthum, die Garderobe, mit 12,000 Mark zurückzukaufen. Am 3. März 1769 wurde mit Hypermnestra, Eraſt und einem kleinen Ballet geſchloſſen. Der Beſtand der Einnahmen und Ausgaben iſt nicht bekannt geworden. Vielleicht haben die Unternehmer ſelbſt nie genau gewußt, was ſie zu keines Andern Kunde gelangen ließen. Die ſchöne Seifenblaſe eines Nationaltheaters, bei dem die Schauſpieler nicht für ihren Verluſt und Gewinn zu arbeiten haben ſollten, platzte nach zweijährigem buntem Farbenwechſel und würde ohne Leſſings Antheil für alle Zeiten vergeſſen ſein. Er ſelbſt begleitete die Unternehmung nicht nach Hannover und ſetzte ſeine Dramaturgie, die an ſich von unvergleichlichem Werthe war, aber zu der Sache ſelbſt nicht paßte, nach mannigfachen Stockungen nur bis zu der Vorſtellung vom 28. Juli 1767 fort und ließ das letzte Stück, das vom 19. April 1768 datiert, erſt Oſtern 1769 erſchienen. Er hatte ſich ſchon im December 1768 von allen Verbindlichkeiten losgemacht und längſt andre Dinge in's Auge gefaßt.

Leſſing war mit ſeinem Hamburger Aufenthalt in keiner Weiſe zufrieden, und fand ſich auf Schritt und Tritt gehemmt. Seine Dramaturgie, die er einen 'Wiſch' nannte und 'ungern ſchmierte', was man 'ihm hoffentlich anſehen' werde, gerieth in die Hände der Nachdrucker, die den Selbſtverlegern die Luſt an einer Thätigkeit ohne Mitwirkung des Buchhandels verleiden wollten und durch ihre Concurrenz die wiederholten Stockungen im regelmäßigen Erſcheinen des Blattes veranlaßten. Auch in andrer Beziehung wurden Leſſing ſeine Arbeiten verleidet. Seine Minna von Barnhelm ſollte in Hamburg aufgeführt werden, aber da der preußiſche Reſident in Hamburg, Herr v. Hecht, aus Berlin Befehl erhalten hatte, gegen die Darſtellung Einſage zu thun, wurde ſie vom Senat verboten, jedoch im September endlich erlaubt, nachdem Preußen das Verbot zurückgenommen. 'Der Zufall iſt mir im Grunde recht lieb, ſchrieb Leſſing in ſeiner bittern Laune an Nicolai: er hilft mir eine Luſt erſticken, die mich leicht hätte zu weit führen können.' Seine Stimmung war überhaupt in der ganzen Zeit keine erfreuliche; Sorgen und Arbeiten machten ihn mißvergnügt, er befand ſich oft an Leibes- und Seelenkräften erſchöpft; er erlag unter Arbeit und Sorgen, und von dieſen letzteren war es nicht ſeine geringſte, daß er ſeine Eltern in dringender Verlegenheit wußte, und nicht im Stande war, ihnen ſo geſchwind beizuſtehen, als er wünſchte und ſie dringend forderten. Er war in Hamburg fremder als an einem Orte wo er noch geweſen, und konnte ſich kaum einem oder zwei vertrauen, deren Beiſtand er bereits mehr als oft gebraucht hatte und deren Kräfte doch auch nicht weit reichten. Auch abgeſehen von dieſen materiellen Dingen, die ihm noch in Wolfen-

Digitized by Google

büttel nachhiengen und Verlegenheiten bereiteten, fand er sich in geselliger Beziehung nicht zu seiner Zufriedenheit situiert. Vorübergehend sah er Klopstock in Hamburg, dessen neue Werke, die Hermannsschlacht, die Oden und die Abhandlung über die griechischen Silbenmaße großen Eindruck auf ihn machten. Die letztere brachte ihn auf ganz eigne Gedanken über die Prosodie, die er aufzuzeichnen versprach, aber dennoch nicht aufzeichnete. Ein Besuch des Herrn v. Heineken aus Dresden brachte Lessing in eine schiefe Stellung zu dem Dresdner Hagedorn, und wäre fast Veranlassung zu einer Trennung Lessings von Nicolai geworden, da das Band zwischen beiden ohnehin schon locker zu werden begann. — In wenigen Häusern Hamburgs hatte Lessing Verkehr. Den alten Reimarus, den Verfasser der Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes, scheint er kaum kennen gelernt zu haben, jedenfalls nicht als Autor jenes damals noch geheimen Werkes, aus dem er später die 'Fragmente' zuerst drucken ließ, über die er einige Jahre nach Reimarus' Tode (29. Februar 1768) mit dem Hauptpastor Goeze in heftigen Streit gerieth. Dieser in Hamburg viel bedeutende Mann schätzte Lessing als Lustspieldichter neben Gellert, und wünschte ihn kennen zu lernen. Auf seine wiederholten Einladungen besuchte ihn Lessing am 24. Januar 1769 zuerst, und fand einen in seinem Betragen sehr natürlichen, und in Betracht seiner Kenntnisse gar nicht unebnen Mann an ihm. Er sprach mit ihm über die Hamburger Bibliothek, die Complutensische Bibel, Luthers Bibelübersetzung vom Jahr 1545, die Lessing bei Beurtheilung seiner Sprache in seinem Lexicon zum Grunde zu legen für nothwendig erkannte. Die Besuche scheinen sich öfter wiederholt zu haben, wenigstens spöttelten Lessings gute Freunde, er finde mehr als an Goeze selbst Geschmack an dessen gutem Rheinweine. Er aber machte kein Geheimniß daraus, daß er Goezens Gelehrsamkeit auch in der Theologie schätze. Doch stand er dem Pastor Alberti, gegen den Goeze wegen eines veralteten Kirchengebets, daß Gott seinen Grimm über die Heiden ausschütten möge, einen Streit erhoben hatte, näher als Goeze, wenn er gleich einmal die Partei Goezes gegen Alberti zu nehmen schien, als er die 'Zwei Predigten über zwei Texte' drucken ließ, die bis auf Nicolais Bericht aus der Vorrede untergegangen sind, weil Lessing sie nur für den engeren Freundeskreis bestimmt hatte, um zu zeigen, daß jedes Ding seine zwei Seiten habe, und man sehr wohl gegen ein Volk Gott anrufen, gegen jeden Einzelnen aber doch christliche Nächstenliebe üben könne.

Zu den Familien, mit denen Lessing verkehrte, gehörte auch die des Seidenhändlers und Seidenfabrikanten König, den er im September 1768 als seinen und Zachariäs speciellen Freund an Gleim bestens em-

Digitized by Google

pfahl. König war mit einer Frau aus Mannheim, einer gebornen Eva Hahn, verheirathet und Vater mehrer Kinder. Er starb auf einer Reise nach Italien in Venedig schon im Jahr 1769, und hatte vor Beginn derselben seine Familie Lessing empfohlen.

Als Lessing das Unhaltbare der Hamburger Theaterunternehmung klar erkannt hatte, war ihm die Verbindung mit derselben widrig geworden und die Abfassung der Dramaturgie eine wahre Last. Er benutzte das Blatt, um seine Vorstudien zu einem Commentar über die Poetik des Aristoteles, eine Arbeit, zu der er sich plötzlich hingezogen fühlte, darin niederzulegen, und sah sich nach seinen antiquarischen Studien um. Zunächst lag ihm die Fortsetzung des Laokoon am Herzen, von dessen drittem Theile er bereits sprach. Doch nahmen diese Beschäftigungen durch eine bloße Zufälligkeit eine Richtung, mehr polemischen als didaktischen Charakters. Er schrieb seine antiquarischen Briefe gegen Christian Adolph Klotz in Halle, der durch ihn eine durchaus nicht beneidenswerthe Unsterblichkeit erlangt hat. Klotz war ein junger frühreifer Gelehrter nach damaligem Schnitt, in allerlei Materien bewandert, und in keiner gründlich genug, um sie lehren zu können. Früh Docent, früh Professor in Göttingen, dann in Halle Professor und Geheimrath, behandelte er seine Lehrpflichten obenhin, sammelte Stellen über allerlei Gegenstände des Alterthums, bald über Schriftsteller, bald über einzelne Wissenschaften, schrieb ein sogenanntes elegantes Latein, und darin Gedichte und Satiren, mit denen er schon frühe in Leipzig Glück gemacht hatte. In jugendlichem Uebermuth hatte er sich an Burmann gewagt, und durch dessen Antwort und Abweisung immerhin einige Bedeutsamkeit schon auf der Universität erlangt. In Halle begann er eine Reihe von Zeitschriften, die Acta literaria, die deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften und die Hallische gelehrte Zeitung, die ersteren lateinisch, die beiden letzteren deutsch. In diesen Blättern übte er im Verein mit Gelehrten ähnlichen Schlages, mit Riedel, mit dem Gießner Schmid, mit Murr und Meusel, mit Lessings altem Feinde Dusch und Andern eine Kritik, die sich nach dem Gebrauche gelehrter Zeitungen jener Tage mehr an Einzelnheiten und Außendinge, als an den Geist der Schriften hielt, und zur Gemüthsergötzung der Leser und zum Schrecken der Gelehrten auch wohl von dem Buche auf die Persönlichkeit des Autors kam. Im Allgemeinen war der Ton dieser Zeitschriften nicht schlimmer als der, welcher in den meisten damaligen Journalen herrschte, und gegen den der heutigen Blätter, die sich auf kurze Anzeigen beschränken, ein sehr ruhiger und leidenschaftsloser. Oberflächlich aber war Alles was sie brachten, so daß Lessing am 2. Februar 1768 an Nicolai schrieb: 'Das ist doch unleidlich was die Kerle in Halle

Digitized by Google

sudeln! und in was für einem Tone!' Dies bezog sich zunächst auf die deutsche Bibliothek, deren zweites Heft ihm schon so elend vorkam, daß er der ganzen Lufterscheinung eine sehr kurze Dauer versprach. Sie würde länger bestanden haben, wenn Klotz nicht so früh gestorben wäre (31. December 1771), denn an Mitarbeitern fehlte es so wenig als an Lesern. Klotz schrieb, durch Winckelmanns Geschichte der Kunst im Alterthum und durch Lipperts Daktyliothek angeregt, verschiedene Bücher antiquarischen Inhalts zusammen. In Bezug auf seine lateinisch geschriebenen Briefe über Homer nannte ihn Lessing einen Gelehrten von sehr richtigem und feinem Geschmack, ein Lob, das er nicht zurückzunehmen brauchte, da es durchaus bestehen kann, auch wenn gründliche Kenntnisse vermißt werden. Am 9. Mai 1766 schrieb Klotz ihm in Folge dessen einen in seiner Weise sehr verbindlichen Brief, in dem er gestand, daß er nicht überall mit Lessings Meinungen zufrieden sei, und um die Erlaubniß bat, ihm seine Zweifel, wenn er denselben weiter nachgedacht, in den Actis litterariis mitzutheilen. Lessing erwiederte am 9. Juni 1766, er verspreche seinem Laokoon wenige Leser, und er wisse es, daß er noch wenigere gültige (oder gütige) Richter haben könne. Wenn er Bedenken getragen, den einen davon in Klotz zu bestechen, so sei es gewiß weniger aus Stolz als aus Lehrbegierde geschehen. Er habe Klotz zuerst widersprochen, und würde sagen, es sei bloß in der Absicht geschehen, sich dessen Widersprüche ohne allen Rückhalt zu versichern, wenn er glaubte, daß ein rechtschaffner Mann erst gereizt werden müßte, wenn er nach Ueberzeugung sprechen sollte. Gleichzeitig kündigte er Klotz seinen Besuch auf der Rückreise von Pyrmont an, um ihm mündlich seine Hochachtung und Ergebenheit zu versichern. Lessing kam zwar nicht nach Halle, blieb aber in gutem Vernehmen mit Klotz, dem er unter anderm die Anfertigung eines Auszuges aus der Allgemeinen Weltgeschichte abrathen ließ, ein Wink, dem Klotz folgte. Inzwischen hatte Klotz den Laokoon recensiert, mit Lobsprüchen überhäuft und nur einige Ausstellungen gemacht. Für deutsche Leser zog er das Buch in der Hallischen gelehrten Zeitung bündig aus, lobte es und verwies in Betreff seiner Einwendungen auf einen andern Ort. In seinem Buche über die geschnittenen Steine (1767) wunderte er sich, wie Lessing habe sagen können, daß man so gar vieler Gemälde nicht erwähnt finde, die die alten Maler aus dem Homer gezogen hätten, und daß es nicht der alten Artisten Geschmack gewesen zu sein scheine, Handlungen aus diesem Dichter zu malen. Ohne das darin liegende Mißverständniß der Lessingschen Stelle zu merken, posaunte Freund Dusch dies im Altonaer Reichspostreuter aus und nannte es einen unverzeihlichen Fehler Lessings. Anstatt sich gegen Dusch zu wenden, wandte sich Lessing, den doch vorzugsweise

Digitized by Google

die Bezeichnung des Unverzeihlichen kränkte, gegen Klotz selbst, der in einer Vorrede zu der Uebersetzung einiger Aufsätze des Grafen Caylus noch sonstige Proben seiner Alterthumswissenschaft zu geben gesucht hatte. Die Charakteristik dieses vernichtenden Feldzuges gegen Klotz ist bei den Antiquarischen Briefen gegeben, worauf hier Bezug genommen werden darf. Lessing war bereit, dem Gegner durch alle Winkelzüge und Schlupfwege zu folgen: Klotz aber verhielt sich seinerseits gemessen, lehnte die Debatte oder wenn man will, die Vertheidigung unter Hinweisung auf künftige Arbeiten vorläufig ab, ohne sich ihr doch ganz zu entziehen, und ließ Lessing auch nach den Antiquarischen Briefen in seinen Journalen noch mit Lob auszeichnen, freilich auch ebenso oft über Einzelnheiten seiner Werke tadeln oder verspotten. Einen Schlupfweg hatte er aber, an den Lessing, als er ihn überallhin zu verfolgen sich vermaß, nicht gedacht hatte: er starb, kaum dreiunddreißig Jahre alt. Freilich dachte Lessing auch nach des Gegners Tode noch eine Zeitlang daran, den Kampf fortzusetzen, unterließ es aber. — Lessings Briefe gegen Klotz waren, wie einst das Vademecum für Lange, von vernichtender Wirkung. Schlimmer noch als diese Briefe für Klotzens Andenken wirkte die Lebensbeschreibung, die Renatus Hausen bald nach dem Tode des bedaurungswürdigen Mannes lieferte, bedaurungswürdig, weil in diesem boshaften Buche ein Scheinfreund seinen Groll und Haß unter der Maske der objectivsten Unparteilichkeit ausließ, und Klotz von der niederträchtigsten Seite schilderte, freilich nicht ohne die gröbsten Entstellungen der Wahrheit, und die vielfachsten Verdrehungen der Thatsachen. Da fast alle Literarhistoriker aus diesem elenden Buche geschöpft haben, das sie als wahrheitsgemäß hinnahmen, hat Klotz bei keinem eine eingehende Würdigung in dem Streite mit Lessing erfahren, und es bliebe hier noch Gelegenheit zu Rettungen.

Gleichzeitig mit dem Beginn der Briefe antiquarischen Inhalts arbeitete Lessing einen Aufsatz über die Ahnenbilder der alten Römer aus (1768 Juni), gleichfalls gegen Klotz gerichtet, der in der Vorrede zum Caylus die Entdeckung gemacht haben wollte, jene Bilder seien eine Art enkaustischer Malerei gewesen. Nicolai lehnte den Verlag ab. Nach Vollendung der Briefe (August 1769) kam er auf einen andern Gegenstand, den er gleichfalls gegen Klotz richtete. Im Laokoon hatte Lessing gesagt, daß die Alten, weil sie den Gesetzen der Schönheit folgten, den Tod nicht als Gerippe gebildet. Klotz hatte das wiederum mißverstanden und nachzuweisen versucht, daß sie allerdings Todtengerippe gebildet hätten. Darauf antwortete Lessing in der selbst von Goeze noch im heftigsten Streite gelobten schönen Abhandlung 'Wie die Alten den Tod gebildet, (Berlin, Voß 1769)'. Andere antiquarische

Digitized by Google

Untersuchungen liefen nebenher. Aber Lessing, der den Wechsel der Studien liebte, wünschte bald, 'die armselige Carriere der Alterthümer' schon geendet zu haben. 'Es läßt sich doch bei alle dem Bettel viel zu wenig denken, als daß man nicht manchmal auf sich selbst darüber ärgerlich werden sollte.' Auch schon während dieser antiquarischen Arbeiten hatte er sich mit andern Dingen — von der Dramaturgie ganz abgesehen — beschäftigt und unter anderm 'den Schlaftrunk' auszuarbeiten angefangen und den Druck beginnen lassen, der aber, weil eine zufällige Störung eintrat, ausgesetzt wurde, so daß darüber das Ganze liegen blieb.

Im Ganzen genommen war Lessing nicht nur des Theaters, der Dramaturgie, der antiquarischen Streitigkeiten, Berlins und Hamburgs, sondern Deutschlands mit Einschluß der kaiserlichen Länder herzlich satt und müde, und seine Händel mögen nicht am wenigsten beigetragen haben, ihm den Aufenthalt in Deutschland zu verleiden.

Von Wien aus waren Andeutungen nach dem nördlichen Deutschland gekommen, daß man dort etwas für die deutsche Literatur zu thun beabsichtige. Klopstock widmete dem Kaiser seine Hermanns-Schlacht und deutete in der Zueignung auf diesen Punkt hin. Er wünschte dem Kaiser zu dem, was er für die Wissenschaften thun wolle, und seinem Vaterlande Glück. Der Kaiser ließ ihm dafür eine eben solche goldne Denkmünze überreichen, wie einem jüdischen Pferdelieferanten in Altona, und damit hatte seine Unterstützung der Wissenschaften ihr Ende. 'Die Colonie von Gelehrten in Wien' war Nicolai lächerlich vorgekommen, Lessing hatte sie gar nicht lächerlich gefunden, und nun war auf einmal der Gedanke daran nicht nur lächerlich, sondern im höchsten Grade ärgerlich. Lessing entschloß sich, nach Italien zu gehen. Im Februar 1769 wollte er mit dem ersten Schiffe nach Livorno und von da gerades Weges nach Rom. Dort hatte er wenigstens eben so viel zu suchen und zu erwarten als an einem Orte in Deutschland. In Hamburg konnte er des Jahres nicht für 800 Thaler leben, in Rom glaubte er es für 300 zu können. So viel konnte er ungefähr noch mit hinbringen, um ein Jahr dort zu leben, und wenn das dort alle geworden, so würde es auch in Deutschland alle geworden sein, und er war gewiß versichert, daß es sich lustiger und erbaulicher in Rom müsse hungern und betteln lassen als in Deutschland. Einige Zeit blieb es fest bei der Reise, nur ärgerte es ihn, daß Alle, denen er davon sagte, sogleich auf Winckelmann verfielen, und er mochte doch, bei aller Hochschätzung des Mannes, eben so ungern Winckelmann sein, als er oft Lessing war. Doch dachte er nicht, wie er scherzend an Ramler schrieb, daß es ihm in Rom länger gefallen werde, als es ihm noch an einem Orte in der Welt gefallen

Digitized by Google

habe. Wenn alsdann das Collegium der Propaganda einen wohin zu schicken habe, wohin auch nicht einmal ein Jesuit wolle, so wolle er dahin. Noch im Januar 1769 wollte er nach Italien um zu lernen, während hämische Narren ihn als einen Mann ankündigten, der hinkomme, zu lehren. Den Plan der Seereise hatte er aufgegeben, er wollte über Göttingen, Frankfurt und Augsburg. Dann war er längere Zeit still darüber. Im August 1769 aber blieb die Reise seinerseits so unwandelbar wie das Schicksal, nur mußte er gewisse Dinge noch abwarten (die Wiener) und gewisse Hindernisse heben. Das Schicksal aber war wandelbar und ebenso der Plan Lessings.

Im Herbste 1767 hatte Lessing in Hamburg die Bekanntschaft des Dichters Ebert aus Braunschweig, eines gebornen Hamburgers, gemacht, der am Hofe zu Braunschweig nicht ohne Einfluß war, und eine ungemein innige Theilnahme für Lessing, dessen widriges Schicksal ihm nicht unbekannt geblieben war, von dieser Zeit an bethätigte. Er trat mit Lessing in Briefwechsel und erlaubte sich, die spärlichen aber anmuthig gewürzten Briefe, die er von Lessing erhielt, dem braunschweigischen Erbprinzen Karl Wilhelm Ferdinand, einem jungen Helden des siebenjährigen Krieges und strebsamen Fürsten mitzutheilen. Der Erbprinz fand Gefallen daran und wünschte Lessing kennen zu lernen, d. h. in Braunschweig zu sehen. Als daraus bei Lessings Gemächlichkeit und Scheu vor überflüssigen Reisekosten nichts werden konnte, griff Ebert die Sache unumwundener an, und veranlaßte den Erbprinzen, ihm die Stelle eines Bibliothekars in Wolfenbüttel anzubieten. Nun hielt es Lessing allerdings (im October 1769) für seine Schuldigkeit, nach Braunschweig zu kommen und zu danken, es mochte aus der Sache so viel oder so wenig wirklich werden, als konnte. Er kündigte seinen Besuch in Braunschweig auf den Anfang Novembers an und hielt (an Nicolai) den Handel für so gut wie richtig. Doch kam er so rasch nicht und mußte Mitte November noch um einige Tage Aufschub bitten, da er nicht früher loskommen könne. Es sei ihm, als sei er in einen Morast versunken; je geschwinder man sich herausarbeiten wolle, desto tiefer versinke man. Als er endlich im November oder Anfang December reiste, nahm er seinen Weg über Celle, wo er mit Seyler, seinem früheren Principal, noch eins und das andre abzuthun hatte, und im Conversationszimmer des Schloßtheaters mit J. G. Jacobi zusammentraf, dessen 'Elysium' dort gespielt wurde. In Braunschweig selbst fand er an den Dichtern der Bremer Beiträge, die hier meistens am Collegium Carolinum angestellt waren, an Gärtner, Zachariä, Schmid und Ebert die aufrichtigsten Freunde und an dem Kammerherrn v. Kuntzsch, bei dem

Digitized by Google

er die Wohnung hatte, den herzlichsten Verehrer und zugleich einen aufgeweckten Mann von Geist, zu dem er sich besonders hingezogen fühlte. Bei Hofe gefiel er durchaus. Der Erbprinz, der sich öfter mit ihm unterhielt, ließ ihm, nach seiner Rückreise, durch Ebert schreiben, daß er in Braunschweig alle Erwartungen erfüllt, und, wie er aufrichtig sagen müsse, die seinigen übertroffen habe. Beim Herzoge Ferdinand, der Markise Branconi (der Maitresse des Herzogs) und der Prinzessin Amalie war er nicht gewesen, doch wünschten alle, ihn bei seiner Wiederkunft kennen zu lernen. Die Kosten der Reise und des Aufenthalts in Braunschweig ersetzte ihm der Erbprinz (45⅔ Thaler), aber Ebert hielt das Geld zurück, damit es in Hamburg nicht in den bewußten Sumpf (des Spiels) fallen möge. Lessing hätte es, wie wenig es war, vielleicht sehr gut gebrauchen können, denn seine Abreise von Hamburg verzögerte sich hauptsächlich deshalb von Woche zu Woche, weil er seine Schulden nicht zu tilgen vermochte und, als er wirklich abreiste, seinem Hauswirthe, dem Commissionsrath Schmid, noch einige hundert Mark schuldig bleiben mußte, was ihn, als dieser gute Mann nach zwei Jahren in Concurs gerieth, plötzlich in die peinlichste Bedrängniß versetzte. Für die Zukunft glaubte er zwar so ziemlich aus aller Verlegenheit gerissen zu sein, aber für das Gegenwärtige war darum seine Verlegenheit nicht geringer. Er steckte bis über die Ohren in Schulden und sah schlechterdings noch nicht ab (Januar 1770), wie er mit Ehren wegkommen wolle. Dabei quälte es ihn, daß er für Eltern und Geschwister, die seiner Hülfe bedurften, nichts thun konnte, und auch keine Aussicht hatte, es bald thun zu können. Er wollte seine Bücher verkaufen, aber der Erlös war unsicher und zukünftig. Ohne eine Assignation auf den Buchhändler Voß, die dieser prompt honoriert hatte, ohne dazu verbunden zu sein, hätte Lessing seine Reise nach Braunschweig nicht einmal machen können. Um so willkommner mußte ihm der Ersatz sein, und dennoch drückte ihn auch dieser, da er fürchtete, man habe dem Erbprinzen zu verstehen gegeben, als ob er dergleichen erwartet habe. Er vermochte es deshalb auch nicht, ihm direct dafür zu danken, und trug Ebert auf, ihn auf mündlichen Dank zu vertrösten. Für seine Zögerungen wußte er allerlei Beschönigungen zu finden; bald hatte es so sein müssen, da er sonst Herder bei seiner Durchreise nicht hätte kennen lernen; bald wollte er sich auf seine verlobte Braut, die Bibliothek, würdig vorbereiten; dann wollte er am 13. März abreisen, aber es fiel ein tiefer Schnee; dann kam ein vierzehntägiges Flußfieber, das am 15. April so weit überwunden war, daß er am 17. endlich abreisen konnte. Er kam auch wirklich in Braunschweig an, wurde seinem Wunsche gemäß beim Erbprinzen kurz abgefertigt und am 21. April 1770 als Bibliothekar,

Digitized by Google

oder wie er es nennt, um Bücher zu hüten, in Eid und Pflicht genommen.

Als Lessing das Anerbieten des Erbprinzen annahm, das der alte, zwar noch regierende, aber vom Sohne beherrschte Herzog genehmigte, bedang er sich aus, daß seine Reise nach Italien darüber nicht aufgegeben werden dürfe. Beide, Herzog und Erbprinz, versicherten, daß sie ihr nicht nur nicht zuwider sein, sondern dieselbe vielmehr befördern wollten, so bald er nur vorläufig ihren eignen Vorrath an Büchern, Manuscripten, Gemälden und Alterthümern werde kennen gelernt haben, um zu wissen, was er ihnen zur Vermehrung desselben mitbringen könne. Anfang Mai wurde er durch den Geheimrath von Praun in sein Amt in Wolfenbüttel eingeführt, der, seiner Neigung nach ein Bibliograph, bis dahin die Leitung der Bibliothek gehabt hatte. Lessing wurde eingeführt und angewiesen, aber wie und wozu, wurde ihm kaum gesagt; eine schriftliche Instruction bekam er wenigstens nicht, obgleich der Secretär, der Registrator und der Pedell mit einer solchen versehen waren. Eigentliche Amtsgeschäfte hatte er keine andere, als die er sich selbst machen wollte. Er durfte sich gegen seinen Vater rühmen, daß der Erbprinz mehr darauf gesehen, daß er die Bibliothek, als daß die Bibliothek ihn nutzen solle. Die Stelle selbst war demnach so, als ob sie von jeher für ihn gemacht sei. Auch war sie einträglich genug, daß er gemächlich davon leben konnte, wenn er seine Schulden nur abgetragen hätte. Er bekam sechshundert Thaler Gehalt, nebst Holz und freier Wohnung. Diese lag auf dem großen verfallnen Schlosse, der Bibliothek gegenüber, und dies Schloß bewohnte Lessing fast ganz allein. Bald zog dort, zu seinem Leidwesen, auch das Ackermannsche Schauspiel ein, und brachte Geräusch genug in die öden Räume. Im Sommer 1773 nahm Lessing innerhalb des Schlosses eine andre Wohnung, zog dann im Herbst 1776 in ein Haus unweit der Bibliothek, und erst um Weihnachten 1777 in die jetzige Officialwohnung, ein schönes geräumiges Gebäude, aber feucht und ungesund. Die tiefe Einsamkeit seiner Behausung und des stillen leblosen Ortes überhaupt bildete gegen den Kreis, in dem er in Hamburg herumgeschwärmt, einen großen Abfall, und würde jedem gleich von Anfang an unerträglich gewesen sein, der nicht alle Veränderung von Schwarz in Weiß so sehr liebte wie Lessing. Doch kam die Zeit bald genug, wo auch ihm diese absolute Einsamkeit unleidlich drückend wurde. Zur Erläuterung dieser bald genug herrschenden Stimmung und lebensatten Bitterkeit sei gleich hier bemerkt, daß Lessing sich in einer drangvollen ökonomischen Lage befand, und das Peinliche derselben um so tiefer empfand, da er von Hamburg mit dem Gedanken weggegangen war, seine Freundin, die Wittwe König, einmal als seine

Digitized by Google

Frau nach Wolfenbüttel zu holen. Diesen Gedanken, der ihn nicht wieder los ließ, konnte er in seiner Lage anscheinend niemals verwirklichen, da er der Frau keine Existenz zu bieten vermochte.

Die ersten Wochen seines Amtes überließ sich Lessing seiner Neugier und stöberte in den wunderlich geordneten Büchermassen und den reichen handschriftlichen Schätzen umher, unter denen er gleich im Sommer ein Werk des Berengar von Tours über die Transsubstantiation auffand, das für völlig verloren geachtet wurde, und in dem er die lutherische Lehre über diesen Punkt genau schon im elften Jahrhundert ausgesprochen sah. In einer vorläufigen Schrift gab er Kenntniß von diesem Funde (1770), die ihn bei den lutherischen Theologen plötzlich in großes Ansehen setzte. So gieng er von Manuscript zu Manuscript, und sah seinen Spüreifer allezeit durch große oder kleine Entdeckungen belohnt, die er in den Beiträgen: Zur Literatur und Geschichte aus den Schätzen der Wolfenbüttler Bibliothek seit 1773 bekannt zu machen begann. Den folgenreichsten Beitrag, die Fragmente des Ungenannten, verdankte er jedoch nicht den Handschriften Wolfenbüttels, sondern der Mittheilung aus dem Nachlasse des Hamburger Reimarus durch dessen Tochter Elise. — Bei der Durchmusterung der Bücher in der Bibliothek sah Lessing das Mangelhafte der getroffenen Ordnung sehr wohl ein, und faßte den heroischen, seine Kräfte weit übersteigenden und völlig unnöthigen Entschluß, eine andre Ordnung einzuführen. Er hatte dazu weder Auftrag noch Erlaubniß, und mußte, wenn er während der Arbeit etwa stecken blieb, das vermeinte Uebel ärger machen. Anstatt mit einer sorgsamen Katalogisierung voranzugehen und dann etwa, wenn er eine neue Ordnung auf dem Papiere durchgeführt hatte, die Umstellung auf den Fächern hienach vorzunehmen, stellte er erst die Bücher und wollte dann mit dem Kataloge nachfolgen. Da er mit der Arbeit nicht zu Ende kam, wurde die Verwirrung, die bis dahin nur eine scheinbare gewesen, eine wirkliche, so daß nach Lessings Tode seine Arbeit wieder ungeschehen gemacht werden mußte, gerade wie nach einem ähnlichen Versuche Eberts die Unordnung erst recht eingerissen war, so daß Bethmann die Herstellung der alten Ordnung, die für Wolfenbüttel und seine Kräfte die einzig richtige ist, nicht von sich weisen konnte. Lessing war überhaupt kein guter Bibliothekar. Während seiner ganzen Amtsführung legte er keine Rechnung ab; in den letzten fünf Jahren vernachlässigte er die Registratur, stellte neu gekaufte Manuscripte weg, ohne sie in die Kataloge zu tragen oder durch den Secretär registrieren zu lassen; nahm und verlieh Manuscripte ohne Empfangsschein oder Bemerkung in den Ausleihebüchern; nach seinem Tode hatte er gegen dreißig Manuscripte und mehr als anderthalbhundert gedruckte Bücher

Digitized by Google

im Hause, über die sich in der Bibliotheksregistratur keine Nachweisung fand. Ueberhaupt kam sein Name in dem Registraturbuche nicht ein einzigesmal vor. Gegen auswärtige Gelehrte war er in der Regel gefällig und zuvorkommend, und suchte das, was er nicht selbst zu nutzen verstand, fremder Nutzung nicht neidisch vorzuenthalten. Er wollte, um mit dem Fabulisten zu reden, nicht gern der Hund sein, der das Heu bewacht, ob er schon freilich auch nicht der Stallknecht sein mochte, der jedem hungrigen Pferde das Heu in die Raufe trägt. In letzterer Weise hatte er das Unglück, Goezen zu kränken, der ihn um die Gefälligkeit bat, eine einzige Seite in einer plattdeutschen Uebersetzung der Lutherischen Bibel für ihn zu vergleichen. Als Lessing diese Bitte, durch häusliche Zwischenfälle behindert, zu erfüllen versäumte, wandte sich Goeze an den Superintendenten Knittel, und erhielt von diesem mit der nächsten Post die gewünschte Auskunft. Goeze meinte daher, Lessing betrachte die Bibliothek wie einen Kirchhof und sich selbst als den Todtengräber, und äußerte diese Ansicht gerade damals, als Lessing zu Goezes und Andrer Entsetzen die Todten auferweckte und die lebendig Begrabnen dem Leben wieder zuführte. Nicht nur den Andreas Scultetus, den er in Wittenberg gefunden, in Breslau genauer kennen gelernt, und eigentlich für eine Anthologie Zachariäs bestimmt hatte, oder Christoph Lehmanns Sprichwörter, die er neu herauszugeben gedachte, sondern mehr noch die Fragmente des Ungenannten und die sich daran knüpfende, die wichtigsten Dinge neu beleuchtende und die tiefsten Gedanken frisch belebende Polemik und was sich daran anschloß. Bevor die Skizze zu dieser wichtigsten Epoche der literarischen Thätigkeit Lessings übergeht, sind seine äußern Lebensschicksale, von denen sein Wirken bedingt war, näher vorzulegen.

Um der Oede und Langeweile Wolfenbüttels zu entfliehen, hatte Lessing keine andere Zuflucht als Braunschweig und seine dortigen Bekannten. Zu den früher genannten sind noch Eschenburg, der Graf Marschall, der Oberst von Warnstedt und in späterer Zeit der Dichter Leisewitz zu zählen. Lessing fuhr oder gieng bei gutem Wetter häufig hinüber, oder traf auf der Hälfte mit einem oder anderem Bekannten auf dem Weghause zusammen. Wenn er nach Braunschweig kam, wo er manchmal vierzehn Tage blieb, hatte er sein Absteigequartier in der Rose oder dem Adler, und zuletzt bei dem Weinhändler Angott, in dessen Hause er einige Zimmer dauernd gemiethet hatte. Gegen die Freundin, die ihn über seine häufigen Touren nach Braunschweig und sein vermuthliches Schwirren neckte, äußerte er, es fehle nicht viel, daß er dort nicht ebenso einsam lebe als in Wolfenbüttel, und sein ganzes Schwirren sei, daß er dann und wann mit Zacharia ein Glas Punsch trinke.

Digitized by Google

Hatte er sich doch schon seit dem Frühjahr 1771 den Genuß des Weines ganz und gar versagt! Der Leumund aber hat in Braunschweig lange Zeit und vielleicht noch gegenwärtig ihn als einen lustigen Bruder geschildert; hatte er doch Trinklieder gedichtet, hin und wieder eine frohe Gesellschaft, gar eine Hochzeit, wie die Zachariäs, mitgemacht, und starb er doch in einem Weinhause!

Schon der Mangel hätte ihn an Ausschweifungen hindern müssen, wenn es sein Wille nicht vermocht. Da er mit seinem kleinen Gehalt nur eben auskommen konnte, und sich noch dazu mit alten Schulden herumschlagen mußte, hatte er schlechterdings kein anderes Mittel, sich frei zu machen, als zu schreiben. Die Nothwendigkeit des Gelderwerbs hatte natürlich Einfluß auf die Wahl des Stoffes. Was eine besondre Heiterkeit des Geistes, was eine besondre Anstrengung erforderte, was er mehr aus sich selbst ziehen mußte, als aus Büchern, damit konnte er sich in seiner Lage nicht abgeben. Er mußte das Brett bohren, wo es am dünnsten war, und konnte nur auf die Zeit hoffen, wo er sich von außen weniger geplagt fühlen werde, um das dicke Ende wieder vorzunehmen. So schob er einen Karren voll Moos und Schwämme, wie er seine Beiträge nannte, nach dem andern aus der Bibliothek ans Licht. Aber seine Umstände verbesserten sich nicht. Er war schon in sehr elenden gewesen, aber doch noch nie in solchen, wo er im eigentlichen Verstande um Brod geschrieben hätte. Im Frühjahr 1773 hatte er auf länger als anderthalb Jahr sein ganzes Salarium in voraus nehmen müssen, um nicht verklagt zu werden, und mußte nun mit den paar Louisd'or haushalten, die ihm seine Beiträge von Zeit zu Zeit einbrachten. Unter solchen Verhältnissen dachte er daran, seinen Dienst aufzugeben und sich wieder sonstwo in der Welt umzusehen. Es war nie sein Wille gewesen, an einem Ort wie Wolfenbüttel, von allem Umgange, wie er ihn brauchte, entfernt, Zeit seines Lebens Bücher zu hüten. Und da er, nachdem er es vier Jahre gethan, nur allzusehr empfand, wie viel trockner und stumpfer er an Geist und Sinnen, trotz aller seiner sonst erweiterten historischen Kenntniß, geworden war, so glaubte er es um alles in der Welt willen nicht noch vier Jahre thun zu mögen, ja nicht ein Jahr mehr, wenn er noch sonst etwas in der Welt thun wollte. 'Hier ist es aus, rief er (20. April 1774), hier kann ich nichts mehr thun!' Er hatte den ganzen Winter nichts gethan und war sehr zufrieden, daß er nur das eine große Werk, er wußte nicht ob er sagen sollte von Philosophie oder Poltronnerie, zu Stande gebracht, daß er noch lebte. 'Gott helfe mir in diesem edlen Werke weiter, welches wohl werth ist, daß man alle Tage darum ißt und trinkt.' Diese Bitterkeit hielt an. Noch im November desselben Jahres fand er 'das

Digitized by Google

einzige Mittel sich zu betäuben darin, sich aus einer nichtswürdigen literarischen Untersuchung in die andre zu stürzen.' Daher waren seine 'Beiträge' noch das Einzige, was er fortsetzte. Und doch fürchtete er, daß er auch diese nicht mehr lange werde fortsetzen können. 'Ich sehe meinen Untergang hier vor Augen und ergebe mich endlich drein.'

Aber er ergab sich nicht; im Gegentheil war er entschlossen, sich durch irgend einen gewaltsamen Schritt anderwärts Luft zu machen, um in Wolfenbüttel nicht im Schlamme zu ersticken.

Schon vier Jahre früher hatte er (im September 1771) plötzlich eine Reise nach Hamburg und von da nach Berlin gemacht. In Hamburg hatte er sich mit seiner Freundin, der Wittwe König, verlobt, und sie nicht heimführen zu können, war der Hauptgrund seiner dauernden Verbittrung. Diese Frau war damals, als er den gewaltsamen Schritt that, in Wien. — In Hamburg hatte Lessing verschiedne Pläne zur Herausgabe der Schrift von Reimarus gemacht und der Familie vorgelegt, die aber von Reimarus' Tochter Elise so viel als möglich hintertrieben wurden. Doch war ihm die Handschrift mitgetheilt, und in Berlin hatte er den Versuch gemacht, sie drucken zu lassen, war aber an der Censur gescheitert. — In Hamburg war er damals, zwischen dem 1. und 20. September 1771 von dem Baron v. Rosenberg, dem Meister vom Stuhl der Zimmendorfischen Loge zu den drei goldnen Rosen als Freimaurer aufgenommen und durch die drei Johannisgrade geführt worden. Am Tage seiner Aufnahme führte ihn der Baron, mit dem er nie in Begeistrung von dieser Art Gesellschaft gesprochen, in ein Nebenzimmer und fragte ihn, er finde doch nichts gegen Staat, Religion und Sitten bei ihnen, worauf Lessing mit vieler Lebhaftigkeit antwortete: 'Nein! Wollte der Himmel, ich fände etwas der Art, so fände ich doch etwas!' Schon früher hatte er, als er noch in Hamburg lebte, einmal gegen Bode, Meister im System der Templer, geäußert, er wolle etwas über die Freimaurerei schreiben. Bode entgegnete, er würde ungern mit Lessing einen Streit zu bestehen haben, in einem solchen Falle aber müsse Lessing den Kürzeren ziehen, da er nichts wisse. Die Festigkeit des Tones machte Lessing stutzig. Er bat um die Aufnahme. Bode rieth ihm pflichtmäßig ab. Seine Neugierde war aber rege geworden, und als ihm Rosenberg dann antrug einzutreten, nahm er an. Sein damaliger Aufenthalt in Hamburg war demnach wichtig genug und für sein Leben von großen Folgen.

Jetzt, zu Anfang des Jahrs 1775, wo sich seine verlobte Braut in Wien mit allerlei Geschäftsangelegenheiten umgeben sah, deren Erledigung sich unerfreulich in die Länge zog, entschloß sich Lessing, durch einen gewaltsamen Ruck seine Lage zu ändern. Um seine Situation in

Digitized by Google

dieser Zeit genauer übersehen zu können, muß noch einmal ein Schritt zurück gemacht werden. Zu Anfang des Jahrs 1773 war in Braunschweig ein Hofrath gestorben, den der Herzog vornehmlich in solchen Sachen brauchte, welche die Geschichte und die Rechte des fürstlichen Hauses betrafen. Der Erbprinz glaubte, daß es Lessing nicht schwer werden könne, sich, wenn er wolle, in wenig Zeit die dazu nöthige Kenntniß und Geschicklichkeit zu erwerben. Er trug ihm die Stelle, mit Beibehaltung des Bibliothekariats, an und versicherte, er werde ihn so setzen, daß er sich mit möglichster Zufriedenheit in Wolfenbüttel fixieren könne, doch müsse er sein Project, in der Welt noch viel herumzuschwärmen, aufgeben. Lessing nahm den Antrag vorläufig an, ohne jedoch zu verschweigen, daß er allerdings ohne eine bessere Aussicht nicht mehr lange dürfte ausgehalten haben. Durch jene Stelle, fügte der Erbprinz hinzu, bekomme Lessing einen Fuß auf alles, und es werde nur auf ihn ankommen, ob er in seiner gegenwärtigen Carriere bleiben, oder eine andere einschlagen wolle. Der Erbprinz reiste dann unvermuthet nach Potsdam ab. Woche auf Woche vergieng, ohne daß die Sache weiter gekommen wäre. Lessing kam wiederholt nach Braunschweig, ließ sich sehen und verlangte zu wissen, woran er wäre. Aber keine oder doch so gut wie keine Antwort. Im April, nach länger als acht Wochen, noch keine Antwort. Im Juni wußte er noch immer nicht, woran er war. Nur das ausdrückliche Verbot seiner Braut hielt ihn von einem unbesonnenen Schritt zurück. Im August befand er sich auf zwei Vorstellungen noch ohne Antwort. Er wollte noch einige Zeit warten und dann zum drittenmale einkommen, um den Fuchs aus dem Loche zu treiben. Da starb im August der einzige Mann in Braunschweig, durch den alles und jedes, was geschehen sollte, geschah, der unglaublichste Verzögerer und Trödler, der je unter der Sonne gelebt, und ihm allein hatte Lessing die Schuld gegeben, daß seine Sache so auf die lange Bank geschoben werde. Aber es vergiengen wiederum Wochen, in denen nichts geschah, und der Erbprinz reiste wieder auf einen Monat nach Potsdam, ohne daß etwas gethan wurde. Im December war noch immer die alte Leier, und Lessing in einem solchen Grade mißvergnügt, ärgerlich und hypochondrisch, daß ihm das Leben noch nie so zuwider gewesen. Er kam aus seinem verwünschten Schlosse fast nicht mehr heraus, schrieb an niemand, antwortete auch nur in Bibliotheksangelegenheiten, war aber sehr gesund dabei; er glaubte, der Aerger, der sich in jedem Worte verrieth, das er sprach oder schrieb, erhalte ihn gesund. Als auch im nächsten Jahre, 1774, nichts geschah, hatte er wohl Grund auszurufen: 'Wann hätte auch, was ein Großer am besten zu machen meint, nicht üble Folgen! Ein Großer ist nicht der Mann, der üble Folgen, die er

Digitized by Google

veranlaßt hat, wieder gut zu machen oder einen ehrlichen Mann dafür schadlos zu halten geneigt wäre!'

Zur Entschuldigung des Erbprinzen muß angeführt werden, daß er sich damals in der verzweifeltsten Lage befand. Sein Vater, der regierende Herzog Ferdinand, hatte eine unglaublich gutmüthige Finanzverschleuderung geübt. Von Hannover borgte er im siebenjährigen Kriege zwei Millionen Thaler in neuen Zweidritteln (etwa 2,384,000 Thaler), und zwar ohne daß die Summe gebucht oder eine Abschrift des Schuldbocuments hinterlegt wurde. Das Geld wurde unter dem Namen 'angekommner Flintensteine' in der Canzlei niedergelegt, und 'der gutmüthige Regent schöpfte und ließ aus dieser Quelle so lange schöpfen, bis auch diese versiegt war.' Als der Erbprinz, der von diesem Anlehen nichts wußte, im besten Zuge war, die traurige Finanzlage zu heben, wobei ihm der Minister Feronce auf das Treulichste beistand, und eben eine Conversion der Schulden ausgeschrieben war, meldete Hannover seine im Jahr 1774 fällige Forderung, für welche als Sicherheit das Fürstenthum Blankenburg verpfändet war, plötzlich an, und drohte den ganzen Finanzreformen damit ein unerfreuliches Ende. Die Calamität konnte nur durch Feronce's kluge Verhandlungen in London direct beim Könige abgewandt werden; aber die Noth des Landes war doch nicht gering, und der Erbprinz, der gern seine Orden verkauft hätte, verkaufte (1776) Kostbarcecs, seine Unterthanen, erst an England, dann an Holland, ein Handel, durch dessen Ertrag er den Zinsfuß von fünf Procent auf die Hälfte herabzudrücken vermocht hat. In die Zeit jener drängenden Verlegenheiten, die so groß waren, daß die Geschenke, die der alte Herzog seiner Maitresse, der Markise Branconi, bestimmte, erst der Genehmigung des Erbprinzen unterworfen werden mußten, fielen die Verhandlungen mit Lessing, dem Karl Wilhelm Ferdinand zu helfen mehr willig als befähigt war, dem er sich doch aber nicht entdecken konnte! Als sich seine und des Landes Umstände besserten, half er sehr willig.

Es war im Februar 1775, als Lessing seine Reise nach Wien antrat. Er gieng über Leipzig, wo er acht Tage blieb und sich gegen seinen alten Freund Weiße, dem er durch die Klotzischen Streitigkeiten entfremdet worden war, wieder freundschaftlicher bezeigte. Er schien die alte Stimmung wieder herstellen zu wollen, aber die schöne Blüthe des gegenseitigen innigen Zutrauens hatte doch gelitten. Von Leipzig gieng er nach Berlin, wo er sich in Betreff gewisser Anerbietungen, die ihm früher aus Wien gemacht waren, zu vergewissern suchte. Im November 1771 hatte Sulzer bei ihm anfragen lassen, ob er Lust habe, unter den vortheilhaftesten Bedingungen nach Wien zu gehen? Lessing erklärte sich

Digitized by Google

sehr geneigt, falls der Vorschlag nicht das Theater betreffe. Vom Theater war nicht die Rede gewesen, und Sulzer hatte auf Anregung des kaiserlichen Gesandten in Berlin fragen lassen. Es war von 1500 Thalern Gehalt die Rede. Lessing glaubte unter 2000 nicht auskommen zu können. Man hatte Sulzer und einige andre von der Akademie aus Leipzig Garve und aus Erfurt den Professor Riedel, 'einen sehr schlechten Mann', dahin verlangt, und nur dieser wurde damals wirklich berufen. Lessing aber hatte die Sache nicht aus den Gedanken verloren, um so weniger, da er inzwischen durch einen Grafen K., der ihn in Wolfenbüttel besuchte, sehr dringende Veranlassung bekommen, doch ja einmal die Reise nach Wien zu thun, mit der Versicherung, daß sie unmöglich anders, als sehr zu seinem Glücke ausschlagen könne. Das wollte er sehen, um sich selbst nichts vorzuwerfen zu haben; aber er wollte es so sehen, daß er nicht darauf rechnete. Finde er es dann in Wien so, daß er Wolfenbüttel darüber vergessen könne, desto besser.

In Berlin wurden ihm nun, im März 1775, Anträge unter der Hand gemacht, sich dort niederzulassen und bei der Regie einen Posten zu übernehmen, wenn auch zwei Stellen in eine geschmolzen werden müßten. Mit zu vieler Arbeit, die wider seine Neigung sei, würde man ihn wohl zu verschonen wissen. Aber das Anerbieten kam ihm jetzt so oft, daß er sich gar nicht mehr recht darüber erklärte. Er besprach sich mit dem österreichischen Gesandten, Baron von Swieten, der ihm sehr zuredete, nach Wien zu reisen, und eine Menge von Empfehlungsschreiben mitgab, mit denen ihn auch Ramler und der Abt Blarer versahen. Er gieng über Dresden, und von da am 26. März über Prag, wo er nur einen einzigen Menschen sprechen wollte und sich nur einen Tag aufhielt, nach Wien, wo er am 31. im goldnen Ochsen abtrat, und seiner Braut und auch dem Dichter Gebler seine Ankunft sofort anzeigte.

Die Aufnahme, die er in Wien fand, war überaus günstig. Gleich in den ersten Tagen wurde er dem Kaiser und der Kaiserin vorgestellt, die ihm mehr Schmeichelhaftes sagten, als er ihnen. Im ersten Drittel des Monats April kam auch der jüngste Prinz von Braunschweig, Leopold (der später den Tod beim Retten von Menschenleben in der Oder fand) in Wien an, und forderte, da er eine Reise nach Italien machen wollte, Lessing auf, ihn zu begleiten. Lessing nahm den Vorschlag an. Ehe er Wien verließ, hatte er noch eine Abschiedsaudienz bei Maria Theresia, der er auf ihre Frage, wie er mit Wien, mit den öffentlichen Anstalten daselbst, mit dem Theater und mit den Verdiensten der Wiener Gelehrten um die deutsche Literatur zufrieden sei, ausweichend antwortete, daß er sich bei einem so kurzen Aufenthalte nicht anmaßen könne, darüber zu urtheilen. 'Ich glaube Ihn zu verstehen', soll die Kaiserin erwiedert

Digitized by Google

haben: 'Ich weiß wohl, daß es mit dem guten Geschmacke nicht recht fort will. Sage Er Mir doch, woran die Schuld liegt? Ich habe alles gethan, was Meine Einsichten und Kräfte erlaubten. Aber oft denke Ich, Ich sei nur ein Frauenzimmer, und eine Frau kann in solchen Dingen nicht viel ausrichten.' Als sie hörte, daß er den Prinzen Leopold, den sie durch Verleihung eines Regiments an Oesterreich zu fesseln beabsichtigte, nach Italien begleiten werde, sandte sie ihm kurz vor der Abreise ein eigenhändiges Empfehlungsschreiben an den Grafen Firmian in Mailand, den Gouverneur der Lombardei. Ueber bestimmte Anerbietungen oder Versprechungen verlautete nichts. Es waren wieder einmal Hoffnungen erregt, die nicht erfüllt wurden, und Lessing hatte sehr wohl gethan, auf nichts bestimmte Rechnung zu machen.

Die Abreise von Wien nach Italien fand am 25. April 1775 statt. Der Plan gieng nur bis auf Venedig. In Salzburg und in Brescia wurde je ein Tag Rast gemacht, der mit Besuchen vergieng. Lessings Augen, die schon seit einigen Jahren schwach zu werden anfiengen, litten unterwegs sehr von der Sonne und dem Staube. Am 7. Mai langten die Reisenden in Mailand an, von wo sie am 12. weiterzugehen und in Venedig am 20. anzukommen gedachten. Lessing hatte, so angenehm es ihm auch war, einen Vorschmack von Italien zu bekommen, der zugleich seine alten Gedanken, in Italien zu leben und zu sterben, wieder erneuerte, von der Reise nur sehr wenig Nutzen, da er überall mit dem Prinzen gebeten wurde, und so alle seine Zeit mit Besuchen und am Tische vergieng. Nur der Vortheil, den er vielleicht von dieser Reise künftig in Wolfenbüttel erwarten durfte, konnte ihm eine solche Lebensart erträglich machen. In Venedig, das sie am 23. Mai erreichten, befand er sich übel, so daß er zur Ader lassen mußte. Dort entschied sich der Prinz, dem der Vater die Uebernahme des österreichischen Regiments erschwerte und verweigern wollte, die italienische Reise weiter auszudehnen, und zunächst nach Florenz zu gehen. Lessing scheint keineswegs erfreut darüber gewesen zu sein, obwohl man nicht recht sieht, ob es Scherz oder Ernst ist, wenn er an seine Braut schreibt: 'Das hat man nun davon, wenn man sich mit Prinzen abgibt. Man kann niemals auf etwas Gewisses mit ihnen rechnen, und wenn sie einen einmal in den Klauen haben, so muß man wohl aushalten, man mag wollen oder nicht.' Er nennt die Reise ein dem Prinzen gebrachtes Opfer, von dem er weder viel Vergnügen noch viel Nutzen habe. Von Florenz, wohin er mit dem Prinzen am 3. Juni abgegangen war, schrieb er am 10., er habe es unzähligemal bereut, sich auf eine ungewisse Aussicht wieder auf einmal so weit von seiner Verlobten getrennt zu haben. Aber was wollte er machen? Er mußte gut oder übel ausdauern, und gieng, noch

Digitized by Google

am 10., nach Turin. Seitdem fehlen alle Briefe von der Reiſe, die über Livorno nach Corſica und dann über Genua wieder nach Turin gieng. Das hier im Auguſt begonnene Tagebuch läßt kaum die Reiſeroute erkennen, und handelt über allerlei gelehrte und ſonſtige nur ihn intereſſierende Dinge. In Turin traf er unerwartet mit ſeinem Verleger, dem Buchhändler Voß aus Berlin, zuſammen, dem er einen Ballen geſammelter Gegenſtände nach Deutſchland mitgab. Von Turin führte die Reiſe über Bologna und Loretto nach Rom. Auf der Rückreiſe traf er am 7. December in Bologna die erſten Nachrichten aus Braunſchweig und über die Frau König, die geſund und wohl nach Hamburg zurückgelangt war, ohne daß Leſſing ſeit dem April ein Zeile von ihrer Hand geſehen hatte. In München entſchloß er ſich, da er ohnedem nicht weiter mit dem Prinzen gehen konnte, nach Wien zu reiſen, wo er am Abend vor Weihnachten ankam und wo er, ohne zu jemand 'von dem großen Geſchmeiß' zu kommen, ſich lediglich auf die Bekannten ſeines Gleichen beſchränkte. Schon daraus ließ ſich abnehmen, daß er von allen Projecten auf Wien abſtrahierte, beſonders da man ihm von Braunſchweig aus die beſten Verſicherungen machte, und wenigſtens der alte Herzog ihm gewiß wohl wollte. Doch glaubte er ſich für alle Fälle einen Rückhalt aufſparen zu müſſen, wozu man ihm neuerdings aus Dresden einen ſehr guten Anlaß gegeben. Dorthin gieng er am 5. Januar 1776 von Wien ab über Prag, und kam am 10. in Dresden an. Er wurde dem Kurfürſten vorgeſtellt, der ihn ſehr gnädig empfieng, und ihm verſicherte, wenn er einmal wieder nach Sachſen zurückkehren wolle, ſo ſolle ihn der Schritt nicht gereuen. Dem Miniſter v. Stubenberg mußte er verſprechen, wenn er Wolfenbüttel einmal verlaſſe, ſich nirgend anders hin zu wenden, als nach Dresden. Ihm war die Stelle des Herrn v. Hagedorn (geb. 1713, † 24. Jan. 1780), welcher blind und krank war, zugedacht. Dieſelbe trug 1800 Thaler ein. Und bis dahin, wenn er früher komme, ſolle auch ſchon Rath für ihn werden. Inzwiſchen heiterten ſich die Ausſichten in Braunſchweig auch etwas auf. Der Kammerherr v. Kuntzſch, der ſein Freund war und ſeine bedrängte Lage kannte, ſchlug ihm vor, Zulage zu erbitten und zugleich dieſelbe, die dann wieder abgezogen werden könne, als Vorſchuß vorauszunehmen, um ſeine Verhältniſſe zu ordnen. Das Bedenkliche dabei war ihm nur, daß er gebunden war, ſo lange der Abzug dauerte. Inzwiſchen ließ er ſich die Hoffnung tröſtlich ſein. In Dresden genoß er des Bibliothekars Daßdorfs zuvorkommender Freundſchaft, und verabredete mit dem Buchhändler Walther die Herausgabe von Winckelmanns Werken. Er machte auch die Bekanntſchaft des Däniſchen Geſchäftsträgers Hennings, den er im vollen Anzuge, den Hut unterm Arm, den Degen an der Seite, beſuchte, der

Digitized by Google

ihn aber als einen längst vertraut gewordenen Geistesbekannten aufnahm, und mit ihm viel über die Möglichkeit sprach, den handschriftlichen Nachlaß von Reimarus drucken zu lassen. Henning's drängte zur Herausgabe, während die Familie, besonders der jüngere Reimarus, noch schwankte und zögerte. Auch mit Lippert verkehrte Lessing in Dresden. Am 24. Januar reiste er nach Berlin, wo er Anfangs nur einige Tage bleiben wollte, um die Kälte ein wenig abschlagen zu lassen, aber dann von Tage zu Tage die Abreise verschob, bis er sich endlich entschloß. Am 23. Februar war er nach einer Abwesenheit, die ein volles Jahr gedauert, wieder in Braunschweig, wo er von Allen sehr freudig empfangen wurde, vom Hofe sehr gnädig, nur vom Erbprinzen nicht, den er verfehlte. Am letzten Februar traf er ihn auf der Gasse. Er bezeigte sich sehr freundlich, ihn wiederzusehen. Es entspann sich nun wieder eins von den kleinen Mißverständnissen zwischen beiden, das mit Einem Wort zu heben war. Der Erbprinz wollte ihn, da er nothwendig mit ihm zu sprechen habe, rufen lassen und ließ ihn nicht rufen. Diesmal war Lessing entschlossen, sich nicht hinhalten zu lassen. Er wandte sich schriftlich an den Erbprinzen und legte demselben das Betragen, das er gegen Lessing seit drei Jahren bewiesen, so handgreiflich vor, daß es ihn äußerst piquieren mußte. Das that seine Wirkung. Lessings Aeußerung, daß er beim regierenden Herzog seinen Abschied fordern wolle, kam dem Prinzen unerwartet, der nach einer kurzen Reise zu seinem Regiment in Halberstadt, den Kammerherrn v. Kuntzsch an Lessing sandte, um ihn von seinem Entschlusse abzubringen, und ihm Vorschläge zu machen. Kuntzsch schlug eine Zulage von 200 Thalern vor, sodann Befreiung von allem Abzuge und Zurückgabe des bisherigen erlittnen Abzuges, was etwa 300 Thaler betrug; drittens einen Vorschuß von 800 bis 1000 Thalern, und endlich eine andere Wohnung oder Entschädigung an Geloe. Lessing erklärte, das sei alles recht gut, aber der Prinz müsse es ihm nothwendig selbst anbieten, weil er schlechterdings nicht die geringste Bitte darum verlieren wolle; daß er auch nicht länger dadurch gebunden sein wolle, als es seine Umstände etwa erlaubten, da es doch die Verbesserung noch nicht sei, die ihn bewegen könne, auf alle anderen Verzicht zu leisten. Kuntzsch berichtete das alles ganz genau, und fast wäre der Erbprinz ärgerlich darüber geworden. Endlich erklärte er sich doch, daß er Lessing kommen lassen und die Sache mündlich mit ihm in Ordnung bringen wolle. Wiederum folgte ein kleines Mißverständniß. Lessing wurde durch einen Brief des Prinzen vom 5. April, den er am 7. erhielt, auf den 6. eingeladen. Am 8. reiste der Prinz wieder nach Halberstadt, ohne Lessing gesprochen zu haben. Noch im Mai fehlte die Erklärung, die endlich zu Anfang Juni

Digitized by Google

erfolgte. Lessing sprach den Erbprinzen und konnte mit ihm zufrieden sein. 'Eigentlich zwar, äußert der immer unzufriedne Mensch, hat er nichts mehr gethan, als was er mir gleich Anfangs durch Kuntzsch antragen ließ; allein seine übrigen Aeußerungen scheinen doch so aufrichtig zu sein, daß ich nicht wüßte, warum er mich zum Besten haben und mit leeren Hoffnungen hinhalten sollte.' Der alte Herzog war damals gerade vom Schlage gerührt, und sein Tod schien nicht unwahrscheinlich (er erfolgte am 20. März 1780, fast vier Jahre später). Der Prinz gab diese Aussicht deutlich genug zu verstehen, und ließ noch merken, zu wie mancherlei er Lessing sodann zu gebrauchen gedenke. Lessing glaubte ihm das denn wohl auch, und allenfalls war es ihm freilich einerlei, ob er sich in Braunschweig oder anderswo mit Versprechungen speisen lasse. Genug, er blieb und blieb unter merklich verbesserten Umständen. Er konnte nun ernstlich daran denken, Mutter und Schwester zu unterstützen (sein Vater war schon am 22. August 1770 gestorben) und die Braut heimzuführen. Er reiste am 3. August nach Hamburg ab, um das Erforderliche mündlich zu besprechen, und kehrte erst am 30. nach Braunschweig zurück. Damals wär in dem Reimarus'schen Kreise, in der 'Gemeinde', der 'Versammlung der Brüder und Schwestern' hinsichtlich der Schrift des verstorbnen Reimarus ausgemacht, was geschehen solle, müsse bald geschehen, oder niemals, denn was helfe es, wenn der Pfeil erst dann abprelle, wenn das Ziel verrückt sei? Und nun so mag es drauf losgehen, ruft Elise, das Ziel so zu durchlöchern und zu verrücken, bis daß es kein Ziel mehr sein kann.' Welches Ziel? Lessing wenigstens hatte ein ganz anderes im Auge, als Elise und Hennings.

Aus dem sonst so unlustigen und knauserischen Briefschreiber Lessing war nach seiner Rückkehr aus Hamburg der fleißigste und lebhafteste Correspondent geworden, wozu freilich beitragen mochte, daß durch den Hofkammerrath Schwan ein neuer vortheilhafter Antrag aus Mannheim an ihn gelangte. Man wollte ihn dorthin ziehen. Da man aber einsah, daß es Schwierigkeiten haben würde, ihn sogleich völlig aus braunschweigischen Diensten in pfälzische zu versetzen, begnügte man sich, ihn zum ordentlichen Mitgliede der Akademie zu machen, und trug ihm eine jährliche Pension von hundert Louisd'or an, wenn er an den Arbeiten der Akademie Theil nehmen und jährlich einmal, oder wenigstens alle zwei Jahr einmal den öffentlichen Versammlungen in Mannheim persönlich beiwohnen wolle, mit jedesmaliger Entschädigung der Reisekosten und dortiger Auslösung. Das akademische Diplom hatte er schon Anfang September in Händen 'und das Uebrige wird der Baron Hompesch nächstens einrichten.' Es kam bald noch lockender. 'Der Kur-

Digitized by Google

fürst von der Pfalz, schrieb Lessing seinem Bruder am 15. September, ließ mir seine Dienste mit einem Gehalte von 2000 Gulden und selbst zu wählendem Titel (seit Johannis hatte er den Titel eines Hofraths annehmen müssen) antragen, und 2000 Gulden sind in der Pfalz so viel, wie hier 4000 Thaler'. Er machte dem Herzoge davon Anzeige, der ihm sehr gnädig antwortete und, vermuthlich auf Antrieb des Erbprinzen, auf die ihm dermaleinst noch zu bestimmenden Geschäfte hinwies, um ihm zu sagen, wie gern er ihn behalte. Er hatte sich ausbedungen, beide Stellungen zu vereinigen, und die Bedingung war ihm gern zugestanden. Schon correspondierte er mit Hompesch über das Theater, mit dem er eigentlich nichts zu thun haben sollte, schon warb er nach Schauspielern für das Mannheimer Nationaltheater, und Hompesch hätte ihn gern sobald als möglich in Mannheim gesehen. Aber einstweilen lag ihm doch näher, als alles andere, seine Verheirathung am Herzen, zu der er am 5. October mit Erlaubniß des Herzogs abreiste. Ein Freund der Frau König, der reiche Hamburger Kaufmann Schuback, hatte es sich nicht nehmen lassen, die Hochzeit auszurichten. Sie fand auf seinem Landgute in York, im hannöverschen Altenlande, am 7. October 1776 statt. Mit seiner Gattin traf Lessing wirklich ein gutes Loos. Sie war eine Frau, welche die Welt kannte, ohne die große Dame zu affectieren, und sich aus der reichen und thätigen Wirksamkeit, in der sie bisher gelebt, sehr gut und gern in die stille Eingeschränktheit eines Gelehrten fand. So war Lessing eingelaufen in den Hafen des häuslichen Glücks, das ihm bis dahin nur wie eine neidische Lockung des Schicksals gezeigt war; aber die Stürme blieben nicht aus und der Wunsch, es auch einmal so gut zu haben, wie andere Menschen, bekam ihm schlimm genug.

Bevor die Skizze zu der Schilderung von Lessings häuslichem Leben und seinen letzten Schicksalen fortschreitet, scheint es zweckmäßig, mit einigen Worten auf seine Leistungen seit der Anstellung in Wolfenbüttel, soweit sie nicht schon berührt sind, zurückzugehen. Sie sind nicht sehr zahlreich, und wenn man von denen, welche durch die Bibliothek veranlaßt wurden, absehen wollte, sogar sehr wenige. Doch jene bibliothekarischen Studien haben so mannigfache Befruchtung auf verschiedne Gebiete der Wissenschaft getragen, daß sie nicht übergangen werden können, wenngleich die Stellung derselben zur Wissenschaft gegenwärtig eine andre geworden, weniger durch innere Fortentwicklung, als durch vermehrte Hülfsquellen, die Lessing wenigstens noch entgiengen.

Eine seiner ersten Beschäftigungen war die Vorarbeit zu einem Katalog der theologischen Handschriften in Wolfenbüttel, wobei er denn das schon erwähnte Werk des Berengar von Tours über die Transsubstantiationslehre zu entdecken das Glück hatte. Verschiedne kleine Aufsätze

Digitized by Google

oder Anläufe dazu knüpften sich daran; über Wiclef eine bloße Notiz, über den Arianismus in Veranlassung von Töllners Abhandlung über denselben Gegenstand; später einige Entdeckungen über Unendlichkeit der Höllenstrafen nach der Ansicht Leibnizens, 'des großen Mannes', bemerkt Lessing, 'der, wenn es nach mir gienge, nicht eine Zeile vergebens müßte geschrieben haben', ein Wort, das seitdem stets wieder auf Lessing selbst angewandt worden; Leibnitzens Vertheidigung der Dreieinigkeitslehre gegen den Polen Andr. Wissowatius und dergleichen wichtige Nichtigkeiten, nach denen heute selbst die gelehrten Kirchenhistoriker kaum fragen würden, wenn Lessings Name dabei nicht im Spiele wäre.

Die Vorarbeiten zur Herausgabe seines Scultetus und die Nachklänge seines Logau führten ihn in das grammatisch-lexikalische Gebiet. Er sammelte für ein deutsches Glossar, versah Steinbachs Wörterbuch mit Nachträgen und schrieb bei seiner zerstreuten Lectüre grammatische Anmerkungen nieder. Allen diesen, nicht für die Veröffentlichung bestimmten Notizen, liegt das Streben zum Grunde, die Sprache geschichtlich aufzufassen, wie viel rein logische Deutungen auch mitunterlaufen, die Adelungs lexikalische Arbeiten charakterisieren. Mehr ins Sachliche giengen andre Studien, die Sammlung von Priameln, die er 'altdeutscher Witz und Verstand' betitelt; die Herausgabe eines auf die Grumbachischen Händel des 16. Jahrhunderts bezüglichen Gedichts: 'die Nachtigall', das Lessing für ungedruckt oder im Druck verloren hielt. Vor allem hatten Werth seine Untersuchungen über die Fabeln aus den Zeiten der Minnesänger, wie die Schweizer Bodmer und Breitinger dieselben genannt, und die er als längst gedruckte Fabeln des Bonerius erkannte, und über die Fabeln des Romulus und Nimicius, bei denen selbst Lessing nicht ins Klare kommen konnte, obwohl er die überaus verwickelte Untersuchung durch Benutzung des alten Steinhövelschen Aesop, d. i. des Romulus, sehr gefördert hat. Wie gering übrigens auch die bleibende Ausbeute mancher seiner Untersuchungen sein mochte, z. B. über die Biblia pauperum und die Fenstergemälde des Klosters Hirschau, über den Schickard-Marchtalerschen Tarich Beni Adam u. dgl., die Methode seiner Forschung, an der er beständig Theil nehmen läßt, beschäftigt immer und ist immer anregend und lehrreich. 'Herr Lessing, bemerkte Heyne bei Gelegenheit dieser Untersuchungen, behandelt mit einer Kunst, die wir bewundern, jeden seiner Artikel wie ein Drama, schürzt erst seinen Knoten mühsam, läßt uns lange warten und dann löst er ihn. Die Methode thut, wenn man nur die Lösung seines Knotens nicht gleich voraussieht, und die Sache des Knotens werth ist, ihre gute Wirkung, müßige Leser in Erwartung und Aufmerksamkeit zu setzen, und auch Kleinigkeiten ein Ansehen von Wichtigkeit zu geben. Aber sie führt auch unvermeidlich in

Digitized by Google

das Weite und ermüdet. Was durch einen Strich abgethan war, wird eine Iliade, und am Ende fragt man sich: und das war es alles?' Wie übel er solche Bemerkungen, deren Richtigkeit nicht zu läugnen ist, aufzunehmen pflegte, sieht man aus der Einleitung zu dem Aufsatze über die Hirschauer Fenstergemälde. Noch Ein Wort des Gegners und Lessing war zum Streite gerüstet. Nicht nur die Halbgelehrten, sondern auch die wohlwollenden Fachgelehrten fürchteten ihn deshalb und verwahrten sich gegen den Verdacht provocatorischer Absichten, wenn sie einmal eine abweichende Meinung äußern mußten.

In einem Theophilus Presbyter aus zweifelhafter Zeit, in dem Lessing aber den St. Galler Tutilo des neunten Jahrhunderts zu erkennen meinte, entdeckte er Spuren der Anweisung in Oel zu malen und sprach deshalb dem Joh. van Eyk die Erfindung dieser Kunst ab (1774), eine Entdeckung, die von Fiorillo bestritten, von Waagen wiederum mehr bestätigt wurde. Hierzu, wie zu einer andern Untersuchung, hatte die Wolfenbüttler Bibliothek den Anlaß geboten. Gleich bei seinem Amtsantritte in Wolfenbüttel machte er die Entdeckung, daß die 'Agrippine' des Dresdner Museums früher im Garten des Cardinals von Ferrara gestanden habe, damals aber ohne Kopf und ohne Arme gewesen sei. Diesen Umstand verschwieg er in einer gegen Winckelmann und Casanova gerichteten Notiz (1771), um Widerspruch gegen seine Behauptung, daß aus dem Kopfe nichts zu schließen sei, zu erwecken und dann 'mit diesem Exempel die windigen Künstler zu beschämen, die immer auf ihren untrüglichen Geschmack pochen und alle antiquarische Gelehrsamkeit, die man aus Büchern schöpft, verachten.' Auf die listig gelegte Falle gieng keiner der 'windigen Künstler' ein.

In die Wolfenbüttler ersten Jahre fällt Lessings Herausgabe seiner Vermischten Schriften, mit denen er sich von seinen Verpflichtungen gegen den Buchhändler Voß, den Schwiegervater seines Bruders Karl, zu lösen wünschte. Unruhe und Kränklichkeit ließen ihn nicht recht zu der Durcharbeitung kommen, die er beabsichtigte. Bei der Redaction der Epigramme, die den ersten Band ausmachten, überließ er sich ganz der Leitung Ramlers, dem es nicht viel Mühe kosten könne, zu verbessern, 'denn Sie haben alle poetische Farben auf der Palette, und ich weiß kaum mehr, was poetische Farben sind' (1770). Er selbst gab die Abhandlung über das Epigramm hinzu, das er für ein Gedicht erklärte, in welchem, nach Art der eigentlichen Aufschrift, unsere Aufmerksamkeit und Neugierde auf irgend einen einzelnen Gegenstand erregt und mehr oder weniger hingehalten werde, um sie mit eins zu befriedigen.

Von eignen dichterischen Arbeiten begegnet in dieser Zeit außer der

Emilia Galotti (1772), nur der Anlauf zu einem Spartacus. Ueber jene Tragödie, die in das Jahr 1758 zurückreicht, aber erst als Frucht der dramaturgischen Studien aus der Hamburger Zeit gelten kann und Spuren der genaueren Kenntniß des Hoflebens zeigt, wie er sie in Braunschweig gewinnen konnte, ist in der Einleitung das Erforderliche mitgetheilt worden. Die Tragödie Spartacus, von der nur einige hingeworfene Zeilen, sammt einigen Notizen aus alten Schriftstellern, vorhanden, wird zuerst im December 1770 als antityrannische Tragödie erwähnt. Im Februar des folgenden Jahres heißt es gelegentlich, der Spartacus solle doch noch eher fertig werden, als wir in Deutschland ein Theater haben. Seitdem keine Erwähnung wieder. Merkwürdig, daß Lessing seit seinem Eintritt in den Staats-, und gewissermaßen in den Hofdienst diese 'antityrannische' Poesie, wie sie in der Emilia ausgesprochen und im Spartacus angedeutet ist, pflegte. Sein Verhältniß zum Braunschweiger Hofe, der in jener Zeit vielleicht einer der am wenigsten um Etiquette bekümmerten war, spricht sich in verschiednen charakteristischen Aeußerungen aus. Als er im Mai 1771 der Herzogin Amalie von Weimar, Schwester des braunschweigischen Erbprinzen, die bei ihren Eltern zum Besuch war, seine Cour machen mußte, bemerkte er gegen seine Braut: 'Nicht wahr, Sie müssen lachen, wenn Sie mich und Cour machen zugleich denken? Ich gehe auch dazu, als ob ich dazu geprügelt würde.' Als 'die Weimarischen Herrschaften' die Bibliothek zu besuchen kamen, wollte er, 'dieser Besuch wäre schon vorbei'; es ärgere und kränke ihn jetzt ohnedem schon so vieles, um fremden Leuten ganz unausstehlich vorzukommen. Im Januar 1772 findet er die Braunschweiger Lustbarkeiten, die er mitmachen muß, 'herzlich schaal'. Ein Jahr später ist er zum neuen Jahre in Braunschweig wieder bei Hofe gewesen und hat mit andern gethan, was zwar nichts hilft, wenn man es thut, aber doch wohl schaden kann, wenn man es beständig unterläßt: er hat Bücklinge gemacht und das Maul bewegt. — Sich anbieten? Er würde mit mehrerer Freudigkeit in den Tod gehen. Seine Behandlung des Erbprinzen ist immer sehr ungeniert; er legt ihm sein Betragen so handgreiflich vor, daß es ihn nothwendig piquieren muß. Er seufzt: 'die Großen! sie sind wohl alle weiter nichts, als ganz gewöhnliche Menschen, und ich habe ebenso sehr Unrecht, wenn ich sie zu Tigern und Füchsen mache, wie Andere, die sie zu Engeln machen.' In Wien geht er bei seiner zweiten Anwesenheit im December 1775 'zu niemand von dem großen Geschmeiße'; als Fürst Kaunitz ihn zu Tische lud, reiste er ab, so gern er auch noch einige Tage geblieben wäre.

Lessing war in seiner Ehe sehr glücklich, so ruhig, so zufrieden in seinen vier Wänden. Die ungetrübte Heiterkeit und der stille Frieden

Digitized by Google

seines Hauses fesselten ihn mit festen Banden an dasselbe, weil es ihm ein willkommenes Asyl nach vielfachen und heftigen Kämpfen des Lebens war. Seine häusliche Einrichtung, erzählt seine Stieftochter, zeigte Eleganz ohne Verschwendung. Der größte Schmuck darin war Sauberkeit und Ordnung. Das galt namentlich auch von seinem Arbeitszimmer. Der äußern Ordnung entsprach auch die Eintheilung seines Tagewerks. Früh um sechs Uhr, zuweilen schon um fünf, pflegte er aufzustehen und zu arbeiten. Häufig störten ihn Besuche fremder Gelehrten, mitunter hatte er auch auf der Bibliothek zu thun. Gegen halb Eins war seine Essenszeit, zu der er sich pünktlich einstellte; doch liebte er auch darin die Pedanterie nicht. Bei seiner großen Gastfreiheit kam es häufig vor, daß er, unmittelbar vor Tisch, ausgehungerte Bibliothekbesucher als Tischgäste mitbrachte und sich dann auch wohl bei seiner Frau und Tochter zu entschuldigen pflegte, er habe die Leute bitten müssen, wenn man aber nicht ausreiche, so könne es mit Schinken und Eiern abgethan sein. Die Seinigen aber, an derartigen unvermutheten Tischzuwachs gewöhnt und eben so gastfreundlich wie er, kamen nie in Verlegenheit. Leckerbissen gab es freilich auf seinem Tische nicht; er begnügte sich mit einer anständigen und kräftigen Hausmannskost; sein Lieblingsgericht waren Linsen. Abends gegen neun Uhr gab es, auch wenn Fremde zugegen waren, nur Eine warme Schüssel. Bei dem großen Zuspruche, den er hatte, und bei der geringen Einnahme wäre ein größerer Aufwand nicht durchzuführen gewesen. Die Freunde indessen, die zu ihm kamen, wußten auch, daß sie das Beste, was sie im Hause fanden, in ihm fanden. Deshalb gieng es denn auch so gemüthlich und heiter her. Eine Partie Schach gehörte zu seinen Lieblingszerstreuungen. Gern maß er sich darin mit seinem kleinen bucklichten und witzigen Hausarzte Topp. Er rühmte sich, nie geraucht zu haben, als auf der Schule, weil es damals verboten gewesen sei. Doch pflegte er, wenn ihn Raucher besuchten, wie Gleim oder Jacobi, um ihnen den Genuß nicht zu verkümmern, zum Scherze wohl kalt mitzurauchen. Man hörte ihn im Hause niemals über Leiden klagen. Er war immer heiter und konnte auch wohl recht herzlich lachen. Die beste Würze bei Tisch, wo er niemals einen Tadel über das Essen laut werden ließ, war sein heiteres Gespräch, an dem, auch in Gegenwart gelehrter Männer, die Familie Theil nehmen konnte, weil sich die Unterhaltung nur um allgemein interessante Dinge drehte, und Lessing den Gelehrten gern auf der Studierstube zurückließ. Er liebte es nicht, sich in die Ecke drücken zu lassen, um in pedantischer Breite den Gegenstand eines Gespräches zu erschöpfen. Er war gesprächig und redete rasch, interessant und sprudelte von Witz, aber nie riß er die Unterhaltung an sich, sondern war jederzeit bemüht, auch

Digitized by Google

Andere dazu anzuregen. Obgleich er von Natur zur Heftigkeit geneigt war, so wußte er sich doch in hohem Grade zu beherrschen und vergaß in seinem Hause nie die Pflichten, weder als Wirth, noch als Familienhaupt. An den Spielen der Kinder nahm er Theil, selbst an denen, die körperliche Anstrengung erforderten, neckte auch wohl die erwachsene Stieftochter Amalie, indem er die Correspondenz mit ihrer Herzensfreundin auffieng und sich über den Frauenzimmerstil sammt Orthographie belustigte. Freundlich erwies er sich auch gegen die Dienstboten. Aufwartung bedurfte er wenig, sein Bedienter hatte äußerst faule Tage bei ihm. Er machte sich wenig Bewegung, doch gieng er zuweilen nach dem anderthalb Stunden entfernten Weghause, wo er mit Braunschweiger Freunden und Bekannten zusammentraf. Ein Spaziergang um den Wolfenbüttler Schloßwall, freilich ein kleiner Weg, den er gern in Begleitung seines Freundes, des Herrn v. Döring, machte, wurde jedoch in der Regel Nachmittags vorgenommen. Mittagsruhe hielt er nicht, weil er sich eines sehr folgsamen Schlafes erfreute. Er behauptete, nie geträumt zu haben.

Die bereits erwähnte Mannheimer Angelegenheit veranlaßte ihn, um die Mitte Januar 1777, mit seiner Frau in die Pfalz zu reisen. Da er sich nun aber, wie sich aus der gepflogenen Correspondenz ergeben hatte, doch wieder mit dem Theater bemengen sollte, schauderte ihn, wenn er hieran dachte, und er wünschte vor der Abreise, daß er nur erst wieder zurück sein möchte. Dies Vorgefühl täuschte ihn nicht. Die eine Partei in Mannheim mochte es ganz aufrichtig und ehrlich mit Lessing meinen; eine andre war ihm desto gehässiger, und diese siegte mit ihren Intriguen. Man wollte nichts, als einen berühmten Namen gewinnen, um mit Hülfe desselben das Mannheimer improvisierte 'Nationaltheater' in Aufnahme zu bringen. Der Name sollte indeß auch nicht viel kosten. Indigniert reiste Lessing zurück und warf nach der Rückkehr die Reise unter die Erfahrungen, daß das deutsche Theater ihm immer fatal sei, und daß er sich nie, es sei auch noch so wenig, damit bemengen könne, ohne Verdruß und Unkosten davon zu haben. Zwar trug ihm jetzt der Minister v. Hompesch noch an, außer den akademischen Beschäftigungen, die Oberaufsicht über die Heidelberger Universität mit einem Gehalte von 2000 Thalern und dem Titel eines kurfürstlichen Regierungsraths zu übernehmen. Lessing aber schlug das Anerbieten aus. Dies Ablehnungsschreiben, das seinem Wortlaute nach nicht bekannt geworden, legte Hompesch dem Kurfürsten vor und dieser soll geäußert haben, man sehe wohl, Lessing gefalle die Pfalz nicht; man sei ihm ja so weit als möglich entgegen gegangen; es scheine ein wunderbarer Mann zu sein, der sich gegen niemand erklären wolle. Man müsse ihm deß-

Digitized by Google

halb in generalen, aber gnädigen Ausdrücken antworten. Das that denn Hompesch, und er wußte dabei auf eine geschickte Art Lessing um das zu bringen, was ihm der Kurfürst von freien Stücken angeboten und Lessing angenommen hatte, um die Pension von 500 Thalern, 'da er dieselbe mit Verbindlichkeit, jährlich nach Mannheim zu reisen, ausgeschlagen habe und zu wünschen scheine, seine Freiheit unbeschränkt zu behalten. So oft es ihm jedoch gefällig sein werde, sein Versprechen in Erfüllung zu bringen, werde der Kurfürst gewiß nicht entstehen, ihn nicht allein schadlos zu halten, sondern auch seine Bemühungen auf eine ihrer beiden würdige Art zu erkennen.' Lessing antwortete, es falle ihm schwer, dem Minister gerecht zu werden, ohne sich selbst den Vorwurf zuzuziehen, daß er sich muthwillig durch Vorspiegelung und Intrigue als ein Kind behandeln lasse. Denn nur einem Kinde, dem man ein gethanes Versprechen nicht gern halten möchte, drehe man das Wort im Munde um, um es glauben zu machen, daß es den Versprechenden nunmehr ja selbst von dem Versprechen lossage. — Wenn man irgend ein Wort, über seinen Antheil an dem Mannheimer Theater gedruckt und anders, als es sich in der Wahrheit verhalte, fallen lasse, so werde er dem Publikum alles rein heraus sagen. Denn darin beliebe der Minister doch wohl nur mit ihm zu scherzen, daß er demohngeachtet die Mannheimer Bühne nicht ganz ihrem Schicksale überlassen und von Zeit zu Zeit besuchen würde. Er dränge sich zu nichts, und sich Leuten, die, ungeachtet sie ihn zuerst gesucht, ihm dennoch nicht zum Besten begegnen wollten oder könnten, sich solchen Leuten wieder an den Kopf zu werfen, würde ihm ganz unmöglich sein. — Für seine Rathschläge, die er in Mannheim gegeben, die aber nicht befolgt wurden, bewies man sich erkenntlich, indem man ihm ein hübsches Etui sandte, in welchem sich dreißig Medaillen — von Kupfer befanden. — Lessing äußerte sich über die ganze Sache nur selten und wenn er es that, nur spöttisch. Ihm aber war wohl, daß er eine ganz andere Komödie hatte, die er sich aufführen lassen konnte, so oft es ihm gefiel. Dies waren seine theologischen Händel. Bevor darauf eingegangen werden kann, ist noch Einiges aus seinem häuslichen Leben zu berichten.

Im December 1777, gegen Ende des Monats, gebar Lessings Frau ihm einen Sohn, der nach wenig Stunden schon starb. An Eschenburg, der seinen Antheil geäußert, schrieb er in einem Augenblick, da seine Frau ganz ohne Besonnenheit lag, das bekannte undatierte Billet: 'Meine Freude war nur kurz. Und ich verlor ihn so ungern, diesen Sohn! denn er hatte so viel Verstand! so viel Verstand! — Glauben Sie nicht, daß die wenigen Stunden meiner Vaterschaft mich schon zu so einem Affen von Vater gemacht haben! Ich weiß, was ich sage. —

Digitized by Google

War es nicht Verstand, daß man ihn mit eisernen Zangen auf die Welt ziehen mußte? Daß er so bald Unrath merkte? — War es nicht Verstand, daß er die erste Gelegenheit ergriff, sich wieder davon zu machen? — Freilich zerrt mir der kleine Ruschelkopf auch die Mutter mit fort! — Denn noch ist wenig Hoffnung, daß ich sie behalten werde. — Ich wollte es auch einmal so gut haben, wie andere Menschen. Aber es ist mir schlecht bekommen.' Aehnlich schrieb er an seinen Bruder, seine Frau habe ihn zum Vater eines recht hübschen Jungen gemacht, der gesund und munter gewesen: 'Er blieb es aber nur 24 Stunden und ward hernach das Opfer der grausamen Art, mit welcher er auf die Welt gezogen werden mußte. Oder versprach er sich von dem Mahle nicht viel, zu welchem man ihn so gewaltsam einlud, und schlich sich von selbst wieder davon? Kurz, ich weiß kaum, daß ich Vater gewesen bin. Die Freude war so kurz und die Betrübniß ward von der größten Besorgniß so überschrieen! Denn die Mutter lag ganzer neun bis zehn Tage ohne Verstand, und alle Tage, alle Nächte jagte man mich ein paarmal von ihrem Bette, mit dem Bedeuten, daß ich ihr den letzten Augenblick nur saurer mache. Denn mich kannte sie noch bei aller Abwesenheit des Geistes.' Am 2. Januar 1778 schlug die Krankheit um, und der Arzt versicherte, daß die Frau diesmal noch erhalten bleiben werde, 'sie, deren Umgang mir jede Stunde, schrieb Lessing einige Tage später, auch in ihrer gegenwärtigen Lage immer unentbehrlicher wird.' Als Eschenburg jenes Billet 'tragisch' genannt, antwortete Lessing am 7. Januar: 'Ich kann mich kaum erinnern, was für ein tragischer Brief das kann gewesen sein. Ich schäme mich recht herzlich, wenn er das geringste von Verzweiflung verräth. Auch ist nicht Verzweiflung, sondern vielmehr Leichtsinn mein Fehler, der sich manchmal nur ein wenig bitter und menschenfeindlich ausdrückt. Meine Freunde müssen mich nun ferner schon so dulden, wie ich bin.' Inzwischen war die Hoffnung zur Besserung der Frau wieder sehr gefallen, und eigentlich hatte er nur Hoffnung, bald wieder hoffen zu dürfen. Auch diese Hoffnung erlosch. Am 10. Januar schrieb er sehr lakonisch an Eschenburg: 'Meine Frau ist todt: und diese Erfahrung habe ich nun auch gemacht. Ich freue mich, daß mir viel dergleichen Erfahrungen nicht mehr übrig sein können zu machen; und ich bin ganz leicht.' Am 12. oder 13. Januar wurde sie begraben. 'Gestern Morgen, schrieb er an Eschenburg am 14. Januar, ist mir der Rest von meiner Frau vollends aus dem Gesichte gekommen. Wenn ich noch mit der Einen Hälfte meiner übrigen Tage das Glück erkaufen könnte, die andre Hälfte in Gesellschaft dieser Frau zu verleben, wie gern wollte ich es thun. Aber das geht nicht: und ich muß nur wieder anfangen, meinen Weg allein so fort zu duseln.'

Digitized by Google

Er war sich nun in Wolfenbüttel ganz allein überlassen, hatte keinen einzigen Freund, dem er sich ganz hätte anvertrauen können. Er wurde täglich von hundert Verdrießlichkeiten bestürmt. Er mußte ein einziges Jahr, das er mit einer vernünftigen Frau gelebt hatte, theuer bezahlen. Er mußte alles, alles aufopfern, um sich einem Verdachte nicht auszusetzen, der ihm unerträglich war. Wie oft hätte er es verwünschen mögen, daß er auch einmal so glücklich sein wollen, als andre Menschen! Wie oft wünschte er, mit eins in seinen alten isolierten Zustand zurückzutreten, nichts zu sein, nichts zu wollen, nichts zu thun, als was der Augenblick mit sich brachte! Sein Zustand in Wolfenbüttel war ihm längst zur Lust geworden; er sprach von einem elenden Feinde, und daß er weit unglücklicher sei, wenn er diesem zum Possen dort aushalte. Doch er war zu stolz, sich unglücklich zu denken, knirschte eins mit den Zähnen, und ließ den Kahn gehen, wie Wind und Wellen wollten; genug, daß er ihn nicht selbst umstürzen wollte.

Seit dem Tode seiner Frau, an deren irdischer Hülle ihn seine Kinder betend überrascht haben sollen, denen er im Anblicke dieses unersetzlichen Verlustes das Gelübde abgenommen habe, der Dahingeschiedenen in ihren Tugenden nachzueifern, arbeitete er immer im Sterbezimmer der tief Betrauerten, das in der Bibliothekarwohnung links vom Eingange lag, auf der Hinterseite des Hauses, nach dem einsamen Gärtchen zu, während sein eigentliches Studierzimmer sich rechts vom Eingange, nach dem Schloßplatze zu, befand. Diese Einsamkeit theilte mit ihm nur sein treues Kätzchen, das gewöhnlich auf seinem Arbeitstische Platz nahm.

Seine Arbeiten beschränkten sich zunächst auf die theologischen Streitigkeiten, in die er durch Herausgabe der Fragmente aus den Papieren eines Ungenannten verwickelt wurde. Ohne weitläuftig auf diese Dinge einzugehen, in denen die höchste Blüthe Lessingscher Dialektik sich entfaltete, sei hier eine nur kurze Uebersicht gestattet, da jeder, der sich für diese Angelegenheit und die dabei entwickelten Ideen interessiert, ohnehin die ganze Reihe der Streitschriften durchlesen muß und gern durchlesen wird, wenn er eine selbstständige Ansicht davon gewinnen will. Mit dem bloßen Berichte der Biographen, die doch immer nur von Lessings Standpunkte aus berichten, ist es nicht gethan. Leider sind die Streitschriften der Gegner, die allerdings nur noch als Hülfsmittel zum Verständniß der Lessingschen einen sehr relativen Werth haben, schwer zugänglich geworden. Innern Werth haben sie gar keinen, da sie weder fassen, was Lessing will, und an den gröbsten Mißverständnissen, sachlichen, wie logischen, leiden, noch irgend etwas Neues zur Bestreitung des Gegners oder zur Unterstützung der orthodoxen

Digitized by Google

Lehre der lutherischen Kirche, mit der sie nicht nur die christliche Religion, sondern sogar die Religion Christi verwirrend zusammenwerfen, beizubringen im Stande gewesen sind. Die gut gemeinte Rettung J. M. Goezes von G. Reinhard Röpe leidet an dem gleichen Gebrechen, daß sie Lessings Distinctionen nicht gerecht wird und seine positiven Ansichten nicht entwickelt, was in einer Monographie der Art sehr wohl hätte geschehen können und geschehen mußte, wenn man von der Unparteilichkeit des Standpunktes, den Röpe einzunehmen ehrlich glaubt, überzeugt werden sollte.

Lessing hatte in Hamburg von Elise Reimarus die von ihrem Vater, dem Professor Herm. Sam. Reimarus (gest. 29. Februar 1768), verfaßte Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes im Manuscript empfangen und gab in seinem dritten Beitrage zur Geschichte und Litetur 1774 einen Abschnitt daraus: 'Von Duldung der Deisten.' Dabei nahm er die Miene an, als gebe er dies 'Fragment eines Ungenannten' aus einer Handschrift der Wolfenbüttler Bibliothek heraus, und als halte er Schmid, den Wertheimschen Uebersetzer der Bibel, der dreißig Jahre früher in Wolfenbüttel die Duldung gefunden, welche ihn die wilde Orthodoxie lieber in ganz Europa nicht finden lassen, für den Verfasser. Diesem ersten, mit einigen leichten Bemerkungen begleiteten Fragmente ließ er in den Beiträgen mehre folgen, doch erst drei Jahre später im vierten Beitrage (1777): Von der Verschreiung der Vernunft auf den Kanzeln; Ueber Unmöglichkeit einer Offenbarung, die alle Menschen auf eine gegründete Art glauben können; Vom Durchgang der Israeliten durchs rothe Meer; Daß die Bücher des Alten Testaments nicht geschrieben worden, eine Religion zu offenbaren; Ueber die Auferstehungsgeschichte. Diese fünf Fragmente begleitete er mit Gegensätzen und in der Einleitung zu denselben stellte er eine Reihe von Sätzen auf, die als allgemeine Antwort gelten sollten für den schlimmsten Fall, daß der Christ, welcher zugleich Theolog sei, in dem Geiste seines angenommenen Systems nichts Befriedigendes darauf zu antworten wisse. Da sich um diese Sätze, in denen Lessings Theologie steckt, der ganze Streit mit Goeze, dem bekanntesten, wenn auch unbedeutendsten Gegner Lessings, gedreht hat, dürfen sie hier nicht fehlen. Der Buchstabe, sagt er, ist nicht der Geist; und die Bibel ist nicht die Religion. Folglich sind Einwürfe gegen den Buchstaben und gegen die Bibel nicht eben auch Einwürfe gegen den Geist und gegen die Religion. Denn die Bibel enthält offenbar Mehr, als zur Religion gehöriges: und es ist eine bloße Hypothese, daß sie in diesem Mehrern gleich unfehlbar sein müsse. Auch war die Religion, ehe eine Bibel war. Das Christenthum war, ehe Evangelisten und Apostel geschrieben hatten. Es verlief eine geraume Zeit, ehe der erste

Digitized by Google

von ihnen schrieb; und eine sehr beträchtliche, ehe der ganze Kanon zu Stande kam. Es mag also von diesen Schriften noch so viel abhängen: so kann doch unmöglich die ganze Wahrheit der Religion auf ihnen beruhen. War ein Zeitraum, in welchem sie bereits so ausgebreitet war, in welchem sie bereits sich so vieler Seelen bemächtigt hatte, und in welchem gleichwohl noch kein Buchstabe aus dem von ihr aufgezeichnet war, was bis auf uns gekommen: so muß es auch möglich sein, daß alles, was Evangelisten und Apostel geschrieben haben, wiederum verloren gienge, und die von ihnen gelehrte Religion doch bestände. Die Religion ist nicht wahr, weil die Evangelisten und Apostel sie lehrten: sondern sie lehrten sie, weil sie wahr ist. Aus ihrer innern Wahrheit müssen die schriftlichen Ueberlieferungen erklärt werden, und alle schriftliche Ueberlieferungen können ihr keine innere Wahrheit geben, wenn sie keine hat.

Mit diesen Sätzen erklärte er sich gegen die Annahme, daß der biblische Buchstabe von Gott eingegeben sei, gegen die Orthodoxie jener Zeit, die ihre Vernunft gefangen nahm unter ihren Glauben. Da diese theologische Partei, damals wie heute, auf einem Boden steht, dem mit aller Dialektik nichts anzuhaben ist, gerade, weil sie sich allen Einwürfen der Vernunft bewußt verschließt, da sie aber ihrerseits die Gegner auf ihrem Gebiete wohl widerlegen oder bestreiten, den Glauben aber ihnen nicht geben kann, wenn sie ihn nicht ohnehin schon haben: so war der ganze Streit ein bloß gymnastischer, wie Lessing ihn selbst nennt, kein dogmatischer, und darin fand er das Hochkomische desselben. Wie er sich gegen die Orthodoxie kehrte, die den Buchstabenglauben festhielt und von der Tradition, die Lessing gegen sie in sehr gelehrter Weise zu Hülfe rief, nichts wissen wollte, weil sie dann den biblischen neutestamentlichen Buchstabenglauben hätte aufgeben müssen; eben so wandte sich Lessing von den Aufklärungstheologen ab, welche das alte Wasser weggegossen, bevor sie neues hatten, und deren neues Wasser er nicht erst jetzt verachtete, da er schon 1755 in den 'Gedanken über die Herrnhuter' über die 'vortreffliche Zusammensetzung von Gottesgelahrtheit und Weltweisheit' spottet, 'worinne man mit Mühe und Noth eine von der andern unterscheiden könne, worinne eine die andere schwäche, indem diese den Glauben durch Beweise erzwingen, und jene die Beweise durch den Glauben unterstützen solle, so daß durch diese verkehrte Art, das Christenthum zu lehren, ein wahrer Christ weit seltener geworden, als in den dunkeln Zeiten.' Uebereinstimmend damit schrieb er im Februar 1774 seinem Bruder: 'Was ist sie anders, unsre neumodische Theologie, als Mistjauche gegen unreines Wasser? Mit der Orthodoxie war man, Gott sei Dank, ziemlich zu Rande. Man hatte zwischen ihr und der Philo-

Digitized by Google

sophie eine Scheidewand gezogen, hinter welcher eine jede ihren Weg fortgehen konnte, ohne die andre zu hindern. Aber was thut man nun? Man reißt diese Scheidewand nieder und macht uns, unter dem Vorwande, uns zu vernünftigen Christen zu machen, zu höchst unvernünftigen Philosophen. Sieh doch etwas weniger auf das, was unsre neuen Theologen verwerfen, als auf das, was sie dafür in die Stelle setzen wollen. Darin sind wir einig, daß unser altes Religionssystem falsch ist, aber ich möchte nicht mit dir sagen, daß es ein Flickwerk von Stümpern und Halbphilosophen sei. Ich weiß kein Ding in der Welt, an welchem sich der menschliche Scharfsinn mehr gezeigt und geübt hätte, als an ihm. Flickwerk von Stümpern und Halbphilosophen ist das Religionssystem, welches man jetzt an die Stelle des alten setzen will: und mit weit mehr Einfluß auf Vernunft und Philosophie, als sich das alte anmaßte. Und doch verdenkst du mir, daß ich dies alte vertheidige? Meines Nachbars Haus drohet ihm den Einsturz. Wenn es mein Nachbar abtragen will, so will ich ihm redlich helfen. Aber er will es nicht abtragen, sondern er will es, mit gänzlichem Ruin meines Hauses, stützen und unterbauen. Das soll er bleiben lassen, oder ich werde mich seines einstürzenden Hauses so annehmen, als meines eigenen.'

Der erste Gegner, welcher sich gegen das zweite der Fragmente vernehmen ließ, war der Director Schumann zu Hannover, dem Lessing in dem kleinen Sendschreiben 'Ueber den Beweis des Geistes und der Kraft', wie Paulus die erfüllten Weissagungen und die Wunder nannte, die Antwort nicht schuldig blieb (1777), in welcher er den Satz ausführte, daß zufällige Geschichtswahrheiten nie der Beweis von nothwendigen Vernunftwahrheiten werden können. Das Sendschreiben schloß mit dem Wunsche, daß alle, welche das Evangelium Johannis trenne, das Testament Johannis wieder vereinigen möge. Es sei freilich apokryphisch, aber darum nicht weniger göttlich. In dem kleinen Gespräch, das er unter diesem Titel (1777) folgen ließ, bezeichnete er dies Testament näher, nicht als ein Buch, sondern als die letzten merkwürdigen, oft wiederholten Worte des sterbenden Johannes, die Hieronymus im Commentar über den Galaterbrief aufbehalten: 'Kinderchen, liebt euch!' — Anders, anfänglich kühl und ruhig, dann aber im Verlauf der Ausarbeitung leidenschaftlicher werdend, antwortete er seinem 'Nachbar', dem Superintendenten Räß in Wolfenbüttel, der ein von Goeze als unübertreffliches Meisterstück gepriesenes Gesprächbüchlein gegen das Fragment über die Auferstehungsgeschichte herausgegeben. In dieser Duplik sprach er die oft genannten Worte über Wahrheit, die zunächst durch den Vorwurf gegen den Ungenannten, als habe er sich absichtlich gegen die Wahrheit verblendet, veranlaßt waren. Ein Mann der Unwahrheit,

Digitized by Google

unter entgegengesetzter Ueberzeugung, in guter Absicht, ebenso scharfsinnig als bescheiden durchzusetzen suche, sei unendlich mehr werth, als ein Mann, der die beste edelste Wahrheit aus Vorurtheil, mit Verschreiung seiner Gegner, auf alltägliche Weise vertheidige. Es sei nicht möglich, daß jemals ein Mensch wissentlich und vorsätzlich sich selbst verblendet habe. 'Nicht die Wahrheit, in deren Besitz irgend ein Mensch ist, oder zu sein vermeinet, sondern die aufrichtige Mühe, die er angewandt hat, hinter die Wahrheit zu kommen, macht den Werth des Menschen. Denn nicht durch den Besitz, sondern durch die Nachforschung der Wahrheit erweitern sich seine Kräfte, worin allein seine immer wachsende Vollkommenheit besteht. Der Besitz macht ruhig, träge, stolz. — Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit, und in seiner Linken den einzigen immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatze, mich immer und ewig zu irren, verschlossen hielte, und spräche zu mir: wähle! Ich fiele ihm mit Demuth in seine Linke, und sagte: 'Vater, gib! die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein!' — Ein solcher Mann, der im Besitz der Wahrheit zu sein vermeinte, ruhig und träge, weil er sich im Besitz dünkte, stolz, weil ihm dieser Besitz köstlicher erschien, als alles Suchen und Forschen der Vernunft nach Wahrheit, ein solcher Mann wurde Lessings genanntester Gegner, der Hauptpastor Johann Melchior Goeze in Hamburg, der zunächst in einem Aufsatze in den 'Freiwilligen Beiträgen zu den Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit' (1778 Nr. 55—56) die oben ausgehobnen Sätze Lessings gegen die bindende Autorität des Buchstabens bestritt, und dann diese und andere gegen Lessing gerichtete Aufsätze im April 1778 als 'Etwas Vorläufiges gegen des Herrn Hofraths Lessing mittelbare und feindselige Angriffe auf unsre allerheiligste Religion und auf den einigen Lehrgrund derselben, die heilige Schrift', wieder abdrucken ließ. Lessing erhielt den ersten dieser Aufsätze abschriftlich durch Eschenburg, am Sterbebette seiner Frau, und dankte für die Mittheilung, da diese Materien jetzt wahrlich die einzigen seien, die ihn zerstreuen könnten. Und nach dem Begräbniß der Frau half ihm der 'gute Vorrath von Laudanum literarischer und theologischer Zerstreuungen einen Tag nach dem andern leidlich überstehen.'

Er antwortete auf Goezens ersten Aufsatz, dem bald andre folgten, bis das 'Etwas Vorläufiges' daraus entstand, mit der Parabel vom Palast und den verschiedenen Grundrissen desselben, eine Parabel, unter der er die ganze Geschichte der christlichen Religion vorgestellt wissen wollte. Er knüpfte daran die Bitte, Goeze, der seine Gedanken nicht verstanden habe, möge erklären, daß allerdings noch ein gewisser Gesichtspunkt übrig sei, in welchem die von Goeze angegriffene Aeußerung

Digitized by Google

Lessings über die Widerlegbarkeit der vom Fragmentisten gemachten Einwürfe gegen die Bibel sehr unschuldig erscheine. Da inzwischen Goezes zweiter Aufsatz gegen Lessing (in den freiwilligen Beiträgen St. 61—63) erschienen war, sah dieser, daß an eine Verständigung nicht mehr zu denken sei, und fügte der Parabel und Bitte gleich das Absagungsschreiben hinzu, in welchem er Goeze die Versicherung ertheilt, daß, wenn er ihm in dem geringsten Dinge, was ihn oder seinen Ungenannten angehe, Recht lasse, wo er nicht Recht habe, dann die Feder nicht mehr rühren könne. Unmittelbar darauf, noch in der ersten Hälfte des März 1778, folgte die Axiomata, ein Titel, den Goeze jenen Sätzen gegen die bindende Autorität des biblischen Buchstaben gegeben hatte, und den Lessing annahm. Er führte nun jene Sätze einzeln aus, da Goeze ihm vorgeworfen, er habe die Begriffe der gebrauchten Ausdrücke: Buchstab, Geist, Bibel, Religion u. s. w., die doch vieldeutig seien, im allergeringsten nicht bestimmt. Brieflich gedenkt Lessing dieser 'Schnurren', dieser 'Katzbalgereien' schon im März und April, und Goeze, der sie kurz vor dem Osterfeste (19. April) erhielt, wollte sich bis nach dem Feste die Entschließung vorbehalten, ob er darauf antworte oder nicht. Er antwortete in den freiwilligen Beiträgen (St. 75) durch mehre Aufsätze, die er dann als 'Lessings Schwächen, gezeigt' in drei Stücken gesammelt erscheinen ließ, mit denen Lessings 'Anti-Goeze' in elf Stücken sich zum Theil kreuzte. Lessing richtete darin seine Waffen nach dem Gegner und bevorwortete gegen seinen Bruder im Allgemeinen, daß er nicht alles, was er in dieser Angelegenheit als Kämpfer schreibe, auch als Lehrender geschrieben haben würde. Er wollte mit diesen 'Schnurren' fortfahren, so lange Goeze in den freiwilligen Beiträgen eine Sottise gegen ihn und seinen Ungenannten sage, wenn auch aus dem Anti-Goeze eine förmliche Wochenschrift werde, so langweilig und unnütz nur jemals eine in Hamburg geschrieben oder gelesen worden. Dabei gesteht er, daß er, man werde es freilich kaum glauben, die muthwilligsten Stellen in diesen 'Schnurren' oft in sehr trüben Augenblicken geschrieben habe. Aber jeder zerstreue sich so gut als er könne.

Gleich nach dem Osterfeste soll Goeze, wenn der Tochter des Fragmentisten, wenn Elise Reimarus zu glauben ist, sich an den kaiserlichen Gesandten in Hamburg gewandt haben, um Lessing bei seinem Hofe anzuklagen und ihm das Schreiben zu verwehren. Die Wirkung blieb nicht aus. Die braunschweigische Regierung erließ an die Waisenhausbuchhandlung in Braunschweig, in welcher die Beiträge gedruckt wurden, zu Anfang Juli ein Rescript, daß Lessing nichts mehr ohne vorgängige Censur drucken lassen solle. Zugleich war das einzeln erschienene letzte Fragment 'Von dem Zwecke Jesu und seiner Jünger', das Lessing

Digitized by Google

mit einer Vorrede begleitet hatte, confisciert worden, und auch die Anti-Goezischen Schriften sollten confisciert werden. Lessing reichte sofort eine Vorstellung dagegen beim Herzog ein, fest entschlossen, die Sache auf das Aeußerste ankommen zu lassen, und eher seinen Abschied zu nehmen, als sich dieser zugedachten Demüthigung zu unterwerfen. Das Ministerium, immer auf Veranlassung des Consistoriums, verbot Lessing ferner, selbst auswärts etwas ohne vorgängige braunschweigische Censur drucken zu lassen (8. August 1778). Man hatte die Abwesenheit des Erbprinzen benutzt, um das Rescript zu erwirken. Der Erbprinz war freilich in dieser Angelegenheit keineswegs auf Lessings Seite. Er fand gerade das letzte Fragment sehr unbequem und hätte am liebsten gesehen, daß 'diese Leute' ihre Sache in lateinischer Sprache verhandelt hätten, damit das Aergerniß nicht allgemein verbreitet werde. Lessing aber kehrte sich nicht an das Verbot des Ministeriums und ließ seine 'Nöthige Antwort auf eine höchst unnöthige Frage' Goezens noch im August in Hamburg und Berlin drucken, ebenso die Erste Folge im October. Goeze hatte gefragt, was Lessing unter der christlichen Religion verstehe, nicht was er glaube, und Lessing antwortete, wie gefragt war; zugleich hatte er die Antwort so eingerichtet, daß die Papisten, die im Reichshofrath die Majorität hatten, nichts dagegen einwenden konnten, da sie die Religion ebenso wenig auf die Schrift und auf die Schrift allein wollten gegründet wissen, als er. Die Angelegenheit zog sich noch mehre Jahre hin. Im November 1780 ließ ihn der Erbprinz, der am 26. März die Regierung angetreten hatte, nach Braunschweig rufen, um ihm kund zu thun, daß ihm sein Gesandter in Regensburg gemeldet, wie ihm der sächsische Gesandte im Vertrauen eröffnet, daß nächstens an den braunschweigischen Hof ein Excitatorium von dem gesammten Corpore Evangelicorum gelangen werde, um Lessing, als den Herausgeber und Verbreiter des schändlichen Fragments von dem Zwecke Christi und seiner Jünger zu verdienter Strafe zu ziehen. Dies sagte ihm der Herzog auf eine so freundschaftliche und beruhigende Art, daß Lessing es zuletzt fast bereut hätte, ihm so gleichgültig und sicher darauf geantwortet zu haben. Wenigstens hätte er, bekennt er selbst, es wohl unterlassen können, den Herzog ausdrücklich zu bitten, daß er sich seiner in keinem Stücke annehmen solle, sondern in allem, ohne die geringste Rücksicht auf ihn, so verfahren möge, wie Er glaube, daß ein deutscher Reichsstand verfahren müsse. Denn er begriff wohl, daß eine solche Aeußerung niemand verdient, der nützlich zu sein wünscht. Indeß war an seiner mürrischen Gleichgültigkeit wenigstens der Wunsch nicht schuld, sich verfolgt zu sehen, obwohl seine näheren Bekannten meinten, daß ihm nichts weher thue, als wenn man sich nicht einmal

Digitized by Google

mit ihm einlassen wolle. 'Kann sein, räumte er schalkhaft ein, daß allenfalls manchmal eben das in mir vorgeht, was bei jenem Bastard eines großen Herrn vorgieng, der nicht sagen wollte, wer er sei, und sich lieber unschuldig wollte hängen lassen, nur um seinem Richter recht schwere Verantwortung bei seinem Vater zu machen. Denn im Grunde mag ich mich doch auch wohl dabei trösten, daß am Ende jemand kommen wird, der dem Richter zuruft: Richter seid Ihr des Teufels, daß Ihr unsers gnädigen Herrn Bastard wollt hängen lassen? Und weiß ich denn etwa nicht, wessen großen Herrn lieber Bastard ich bin? — Also nur frisch die Leiter hinan! und daß nur niemand besorge, als werde ich mich wohl gar aus Angst verschnappen.' Bald darauf schreibt er an Elise Reimarus (deren Bruder damals eine Abhandlung über den Blitz herausgab), das Wetter habe sich zwar noch nicht verzogen, aber er habe so viele Ableiter auf seinem Hause, daß allenfalls nur die Vielheit derselben schädlich sein könne. Er wußte selbst nicht, warum er seit einiger Zeit gegen den Herzog ein wenig ärgerlich geworden war, bekennt aber, daß es doch immer ein edler Mann sei, der keinen kleinen Streich an sich kommen lasse, und ein ehrgeiziger Mann, der sich von keinem vorschreiben lasse, und der einen Schutz, der ihm Ehre machen könne, lieber aufdringe, als sich abbetteln lasse. Lessing sah es als eine gute Vorbedeutung an, daß dieser Herr ihm auch schon ein Gutachten über die dermaligen Religionsbewegungen, besonders der evangelischen Kirche, mitgetheilt (welches irgend ein Consistorium beim Corpore Evangelicorum eingereicht) und Lessings schriftliche Meinung darüber verlangt hatte. Er nahm den Auftrag an und wollte seine Meinung so geben, daß ihm die Geistlichkeit wohl vom Halse bleiben und aufhören sollte, ihn mit den neuen Reformatoren zu verwechseln, von denen er weit entfernt war. Er kam jedoch, wenn er überhaupt angefangen, mit der Ausarbeitung nicht zu Stande, und wurde früher abberufen, als der Herzog und er gedacht haben mochten.

Im Herbste 1778, als er sich wegen des Druckverbotes noch trefflich mit dem Ministerium herumbiß, mußte er in Sachen seiner Stiefkinder eine Reise nach Hamburg machen, zu welcher der alte Herzog 'seinem lieben Lessing auf vierzehn Tage die Erlaubniß gab'. Es wurden etwa vier Wochen daraus, da er Mitte September abreiste und am 15. October die Rückreise antrat. Ueber seine Aufnahme in Hamburg war selbst Elise Reimarus erstaunt. Was ihn nach der Ausgabe des letzten Fragments vom Zweck Jesu wie die Erbsünde zu hassen schien, empfieng ihn als den alten Freund, und nie hätte er, meint die Freundin, Goezen einen ärgern Streich spielen können, um dessen Werk bei den neuen Anhängern wieder einzureißen. Es wurde damals in der 'Gemeinde'

Digitized by Google

wie ſich die Freunde des Reimarus'ſchen Hauſes nannten und nennen ließen, viel von einem neuen Drama Leſſings geſprochen, zu dem er vor Jahren nach einer Novelle des Boccaccio den Plan entworfen hatte, und mit dem er, als er im Auguſt 1778 die Ausführung ſich vornahm, den Theologen einen ärgern Poſſen ſpielen wollte, als noch mit zehn Fragmenten. Es war der Nathan, von dem ſich die Freunde auf ſeine Ankündigung hin und aus ſeiner theologiſchen Polemik heraus eine Art ſatiriſcher Komödie verſprachen. Er hatte genug zu berichtigen und verſicherte die Freunde, es werde eines ſeiner rührendſten Stücke werden. Den Winter nach ſeiner Heimkehr verbrachte er mit der Ausarbeitung, und als es im Mai 1779 erſchienen war, und die Gemeinde es mit Gefallen aufgenommen, ſchrieb er an Eliſe, ſobald er mit Semler, der ihn angegriffen und nach Bedlam verwieſen, fertig ſei, und auch dem Göttinger Leß geantwortet habe, werde er ſeinen 'Frommen Samariter, ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen nach der Erfindung des Herrn Jeſu Chriſti' ausarbeiten; der Levit und der Prieſter würden eine gar brillante Rolle darin ſpielen. Jene Beantwortungen begann er wenigſtens, aus dem Samariter iſt aber nichts geworden. Denn gleich nach jener Mittheilung begann er zu kränkeln und wurde eigentlich niemals wieder recht geſund. Schon in Hamburg litt er an einer auffallenden Schlafſucht. In den heiterſten Cirkeln ſeiner Freunde, wenn dieſe Abends um ihn her laut wurden, überfiel ihn ein unüberwindlicher Trieb zum Schlummer, aus dem er ſich endlich, angeregt oder von ſelbſt, gewöhnlich mit der Frage: 'Nun was gibt's?' wieder aufraffte. Dieſe Müdigkeit hatten Eſchenburg und Leiſewitz ſchon 1777 an ihm bemerkt. Auch Eliſe mußte ihn zuweilen anſtoßen, um ihn zu ermuntern. Doch berichtet ſie am Tage nach ſeiner Abreiſe von Hamburg, zwar ſei er oft in einem Cirkel von Schöngeiſtern, umtönt von Bonmots, eingeſchlafen, habe aber bei ihr und der Gemeinde bis Mitternacht von den trockenſten Materien geſchwatzt, ohne müde zu werden, bloß weil echte Vernunft zum Grunde gelegen. Mehr geſunden, gleich dem Blitz gerade durchfahrenden Menſchenverſtand gebe es ſelten unter dieſer Erde Bewohnern. Leſſing ſelbſt bemerkt im December 1778, die Schlafſucht habe ihn ganz verlaſſen, und wenn man ſie nicht etwa mit der Zeit in ſeinem Nathan wiederfinde, ſo habe er von Glück zu ſagen. Dagegen klagt er wiederholt von Zeit zu Zeit bald über ein hitziges, bald über ein Flußfieber; bald muß er des Tags ein paar Stunden auf dem Bett liegen, bald hält er ſeine Krankheit für nichts als eine Folge des Mangels an Bewegung: 'Wir würden ſehr geſunde Leute ſein, wenn wir eben ſo viel Schritte machten als Buchſtaben.' Doch machte er auch eben nicht viele Buchſtaben mehr. Im Februar

Digitized by Google

1780 klagt er seinem Bruder, dieser Winter sei sehr traurig für ihn; er falle aus einer Unpäßlichkeit in die andere, deren keine zwar eigentlich tödtlich sei, die ihn aber alle an dem Gebrauch seiner Seelenkräfte gleich sehr verhinderten. Die letztere, der er entgangen, sei zwar auch gefährlich genug, da es ein schlimmer Hals gewesen, der schon zu förmlicher Bräune gediehen, und man sage, er könne sich glücklich schätzen, daß er so davon gekommen: 'Nun ja! so sei es denn Glück, auch nur vegeti ren zu können!' Im Juni hat er wieder ein Flußfieber, ist aber doch eben nicht krank, sondern bloß nicht gesund. Nach einem Besuch, den F. H. Jacobi im Juli bei ihm gemacht, und den er nach Halberstadt zu Gleim begleitet hatte, reiste er wieder nach Hamburg, wo die Theaterdirection, d. i. Schröder, am 9. August einen Contract mit ihm schloß, des Inhalts, daß sie ihm für zwei neue Schauspiele, die er jährlich ausarbeiten und ihr auf sechs Monate zum ausschließlichen Gebrauch überlassen solle, hundert Louisd'or, fünfzig für jedes, zahlen wolle. Er gieng auch wirklich, wenigstens in seinen Gedanken, an die Ausführung, kam aber nicht zur Aufzeichnung. Noch am 20. October war er in Hamburg, befand sich aber nach der Heimkehr wieder sehr unwohl, und schrieb im December 1780 an Moses Mendelssohn, früherer Zeiten gedenkend: 'Ach ich war damals ein gesundes schlankes Bäumchen; und bin jetzt ein so fauler knorrichter Stamm! Ach, lieber Freund! diese Scene ist aus!' Und in der That, sie lief rasch zum Schlusse. Am 21. Januar 1781 schrieb er an Elise, die Schwester des Arztes Reimarus: 'Allerdings bin ich wieder krank. Und kränker als jemals. Nicht, daß mein Kopf noch in meinem Magen logierte. Dank sei es den Pillen ihres Bruders! Aber meine Augen logieren darinnen, und ich bin so gut wie blind'. Am 26. Januar war er 'zwar noch bei weitem noch nicht wieder gesund', aber er meinte doch bald wieder auf die Bibliothek zu können, und er erholte sich wirklich so weit, daß er nach dem 28. Januar nach Braunschweig fahren konnte, um von da nach Hamburg zu reisen; aber er war in Braunschweig wieder von Brustbeklemmungen geplagt, und vermochte ohne Müdigkeit und Unterbrechung kaum zwanzig Schritte zu gehen. Das Feuer seiner Augen war erloschen; seine Lebhaftigkeit wurde gedämpfter; er saß immer da als ob er einschlafen wollte, und es schien, als ob er niemals wache. Am 3. Februar hatte er Abends in einer Gesellschaft gespeist, und kam höchst engbrüstig wieder in seine Wohnung beim Weinhändler Angott am Aegidienmarkte. Er verbat, den Arzt zu holen, und schickte seinen Bedienten fort. Die Nacht verging übel. Am nächsten Morgen ließ er sich frisieren und wollte nach Wolf ubüttel zurück. Doch beredete ihn ein Bekannter zu bleiben und den Arzt kommen zu lassen, unter dessen Behandlung er sich zu erholen schien. Er blieb während der Krankheit ruhig und gelassen, zuweilen wurde er munter,

Digitized by Google

war oft und lange aus dem Bette, nahm viele Besuche an und ließ sich vorlesen. Auf Genesung machte er sich keine Hoffnung, und erklärte einmal, auf Leben und Tod gefaßt zu sein. Den folgsamen Schlaf behielt er fortwährend. Wenn er den ganzen Tag geschlafen hatte, fronte er sich doch auf die Nacht. Die Anfälle der Engbrüstigkeit kehrten mit erneuter Heftigkeit wieder. Die Kunst der Aerzte, Brückmann und Sommer, die seine Freunde waren, vermochte nicht mehr zu helfen. Von Wolfenbüttel waren seine Stieftochter Amalie und der alte jüdische Schützling Daveson, dessen sich Lessing angenommen, als der Herzog ihn ungerecht zu behandeln schien, zu ihm gekommen. Am 15. Februar leuchtete noch einmal ein Hoffnungsschimmer. Der Kranke fühlte sich erleichtert. Er nahm Besuche an, scherzte mit Brückmann, Angett und Daveson. Am Abend saß die bekümmerte Tochter vor der Schwelle des Krankenzimmers, um ihre Thränen unbemerkt zu weinen. Man hatte dem Kranken gemeldet, daß Fremde zum Besuch im Vorzimmer seien. Die Thür öffnete sich. Lessing trat herein. Ein Bild des herzzerreißendsten Jammers. Das edle Antlitz schon von hippokratischen Zügen gezeichnet, von kaltem Todesschweiß gefeuchtet, doch verklärt. Stumm drückte er seiner Tochter die Hand. Dann neigte er sich freundlich gegen die übrigen Anwesenden und nahm mit sichtlicher Anstrengung grüßend die Mütze ab, aber die Füße versagten den Dienst. Er mußte auf das Lager zurückgeführt werden. Davesons treue Dankbarkeit hielt bei ihm aus. Er las ihm, es war sieben Uhr Abends, noch eine Zeit lang vor, hörte dann auf einmal ein Röcheln, blickte ins Bett und sah Lessing in den letzten Zügen. In den Armen des treuen Juden starb Lessing. Als Daveson gefragt wurde: wie? antwortete er: 'So wie er gelebt, als ein Weiser, entschlossen, ruhig, voll Besinnung bis in den letzten Augenblick. Daß nur niemand komme, der von seinen letzten Stunden etwas anderes behaupte, oder ein zweideutiges Licht darauf fallen lasse, denn das ist Wahrheit!' An Entstellungen fehlte es nicht. Ein frommes Kirchenbüchlein sprach höhnisch von Christen und Juden, in deren Gegenwart er gestorben; ein anderes Blättchen ließ ihn in Gegenwart des Abts Jerusalem und des Hofpredigers Schulze gestorben sein. Es war alles erfunden, auch die Aeußerung, man solle ihm, anstatt des Seelsorgers, den Notar herbeirufen, er wolle sich gegen ihn erklären, daß er in keiner der herrschenden Religionen sterbe. Er war ein Christ von der Religion Christi, und das Testament Johannis war seine Richtschnur.

Der Sectionsbericht des Dr. Sommer, den Leisewitz im Göttinger Magazin bekannt gemacht, wies vielfache Verknöcherungen der Knorpel in

der Brusthöhle nach, zwölf Unzen Wasser in beiden Brusthöhlen und zwei Unzen Wasser im Herzbeutel; in der rechten Herzkammer befand sich etwas Polypöses, das sich bis in die Lungenschlagader erstreckte; sie, wie die großen Gefäße des Herzens waren alle von Blut entledigt.

Unmittelbar nach Lessings Tode erließ der Herzog Karl Wilhelm Ferdinand an die Hofkasse einen Specialbefehl, die nöthigen Vorschüsse für die Beerdigung zu leisten. Diese fand am 20. Februar auf eine dem Range Lessings und der Gesinnung seines Fürsten würdige Weise statt. Der Sarg wurde, von Wachskerzen umgeben, feierlich ausgestellt. Nachdem sich das Leichengefolge im Sterbehause versammelt und in vier Kutschen vertheilt hatte, setzte sich der Zug, der vierspännige Leichenwagen von vier Dienern begleitet, unter dem Geläute der Glocken nach dem Magnikirchhofe zwischen dem Stein- und Augustthore in Bewegung, wo der Verstorbene beigesetzt wurde. Am nächsten Sonntage nach dem Sterbefalle, am 18. Februar, leistete der Prediger der Magnigemeinde von der Kanzel herab die übliche Danksagung.

Mit Einschluß der sich auf 155 Thaler belaufenden Beerdigungskosten, die der Herzog unter die außerordentlichen Ausgaben der Kämmereirechnung zu stellen befahl, verursachte Lessing, der im Vorschusse war, seinem Herzog einen Verlust von etwas über 361 Thalern, die nachgelassen wurden. Der ganze Nachlaß wurde seinem Bruder Karl ausgeantwortet, der anfänglich die Erbschaft anzutreten Bedenken trug, weil er Lessings Verhältnisse in Bezug auf die Bibliothek nicht übersehen konnte.

Digitized by Google

Inhalt.

Sinngedichte.

		Seite
1.	Die Sinngedichte an den Leser	5
	Ebendieselben	5
3.	Auf den neuern Theil dieser Sinngedichte	5
4.	Der Stachelreim	6
5.	Rikander	6
6.	An den Marull	6
7.	Merkur und Amor	6
8.	Thrar und Star	7
9.	Der geizige Dichter	7
10.	Auf Lucinden	7
11.	Auf die Europa	7
12.	Pompils Landgut	8
13.	Widerruf des Vorigen	8
14.	An die Herren X und Y	8
15.	Die Ewigkeit gewisser Gedichte	9
16.	Auf das Jungfernstift zu **	9
17.	An den Doktor Sp**	9
18.	Auf den Mnemon	9
19.	Bavs Gast	10
20.	Auf den Rufus	10
21.	Auf Dorinden	10
22.	An das Bild der Gerechtigkeit in dem Hause eines Wucherers, nebst der Antwort	10
23.	Auf einen adeligen Dummkopf	11

Digitized by Google

Seite

24. An eine würdige Privatperson 11
25. Auf die Iris 11
26. Auf Frau Trix 11
27. Auf Lukrins Grab 12
28. Im Namen eines gewissen Poeten, dem der König von Preußen eine goldene Dose schenkte 12
29. Auf den falschen Ruf von Nigrins Tode 12
30. Auf den Gargil 12
31. Die Flucht 13
32. Die Wohlthaten 13
33. An einen Geizigen 13
34. Hinz und Kunz 13
35. Auf eine lange Nase 14
36. Auf Stipsen 14
37. Auf den Sanktulus 14
38. An Grillen 15
39. An den Salomon 15
40. Auf ebendenselben 15
41. Das böse Weib 15
42. An den Aemil 16
43. Trux an den Sabin 16
44. Antwort des Sabin 16
45. An einen Lügner 16
46. Auf Trill und Troll 16
47. Entscheidung des Vorigen 17
48. An die ** 17
49. Auf Alandern 17
50. Auf einen Brand zu ** 17
51. An Einen 18
52. Grabschrift des Nitulus 18
53. Auf den Kodyll 18
54. An den Pompil 18
55. Auf den Tod eines Affen 18
56. Grabschrift auf ebendenselben 19
57. Auf die Phasis 19
58. Auf Nickel Fein 19
59. Auf eine Liebhaberin des Trauerspiels 19
60. Auf ein Schlachtstück von Hugtenburg 20
61. Auf den Hablador 20
62. Auf den Mison 20

Digitized by Google

Seite

63. Der reiche Freier 20
64. Auf den Rufinus 20
65. Hänschen Schlau 21
66. An die Dorilis 21
67. Grabschrift eines Unglücklichen, welcher zuletzt in einem Schiffbruche umkam . 21
68. An einen schlechten Maler 21
69. Auf eine Bildsäule des Amor 22
70. Auf ebendieselbe 22
71. Auf ebendieselbe 22
72. Auf ebendieselbe 22
73. Auf ebendieselbe 22
74. Auf den Fabull 23
75. An den trägen P. 23
76. Entschuldigung wegen unterlassenen Besuchs 23
77. An den Paul 24
78. Pelt und Polt 24
79. Der kranke Star 24
80. Die blaue Hand 24
81. Der Schuster Franz 25
82. Das Mädchen 25
83. Auf den Fell 26
84. An den Herrn D* 26
85. An einen geizigen Vater 26
86. Auf den Kanz 26
87. Auf den Lupan 26
88. An den Leser 27
89. An den Herrn von Dampf 27
90. An ebendenselben 27
91. Auf einen gewissen Dichter 27
92. An den Wesp 28
93. An den Trill 28
94. An ebendenselben 28
95. An die Fuska 28
96. Auf den Tod des D. Mead 28
97. Auf die schöne Tochter eines schlechten Poeten 29
98. Auf ebendieselbe 29
99. Auf den Sextus 29
100. Kunz und Hinz 29
101. Auf den Bav 30
102. Auf Dorinden 30

Digitized by Google

Seite

103. Auf die Galathee 30
104. Auf die Hütte des Irus 30
105. Auf einen gewissen Leichenredner 30
106. Das schlimmste Thier 31
107. Auf die Magdalis 31
108. Auf Lorchen 31
109. Klimps 31
110. Der spielsüchtige Deutsche 31
111. Das Pferd Friedrich Wilhelms auf der Brücke zu Berlin 32
112. Auf die feige Mumma 32
113. Eine Gesundheit auf die Gesundheiten 32
114. Auf einen unnützen Bedienten 33
115. Der Schwur 33
116. Themis über ihr Bildniß in dem Hause eines Richters 33
117. Der Furchtsame 33
118. An den Herrn B. 33
119. Auf die Genesung einer Buhlerin 34
120. An zwei liebenswürdige Schwestern 34
121. An den Silius 34
122. Auf den D. Klystill 34
123. Auf Muffeln 35
124. An ein Paar arme verwaisete Mädchen 35
125. An den Var 35
126. Auf den Cytharist 35
127. Der beste Wurf. An ein Paar Brettspieler 36
128. Auf den Maler Klecks 36
129. Auf einen Zweikampf 36
130. Auf den Ursin 36
131. Auf den Veit 36
132. Die Vorspiele der Versöhnung 37
133. Auf den Priem 37
134. Auf den Arar 37
135. Seufzer eines Kranken 37
136. Auf den Laar 38
137. Ihr Wille und sein Wille 38
138. Grabschrift der Tochter eines Freundes, die vor der Taufe starb 38
139. Auf den Marius 38
140. Auf den einäugigen Spieler Pfiff 39
141. An einen Autor 39
142. Auf den Ley 39

Digitized by Google

Seite

143. Die Sinngedichte über sich selbst 39
144. Abschied an den Leser 39

Anhang.

Warum ich wieder Epigramme mache 40
Ueber das Bildniß eines Freundes 40
In ein Stammbuch 40
Auf die Katze des Petrarch 41
Grabschrift auf Voltairen 41
Die Verleumdung 41
In ein Stammbuch 42
Lobspruch des schönen Geschlechts 42
Als der Herzog Ferdinand die Rolle des Agamemnons spielte 42
In eines Schauspielers Stammbuch 43
In ein Stammbuch 43
Sittensprüche 43
In ein Stammbuch, dessen Besitzer versicherte, daß sein Freund ohne Mängel, und sein Mädchen ein Engel sey 44

Lieder.

An die Leyer 47
Die Namen 48
Die Küsse 48
Die Gewißheit 49
Die Betrübniß. Der Dichter und sein Freund 49
Antwort eines trunknen Dichters 50
Das aufgehobene Gebet 50
Die Beredtsamkeit 51
Die Haushaltung 51
Der Regen 52
Die Stärke des Weins 52
Der Sonderling 52
Der alte und der junge Wein 53
Die Türken 53
Alexander 53
Die Schöne von hinten 54

Digitized by Google

Seite

An eine kleine Schöne 51
Nach der zehnten Ode Anakreons 55
Das Paradies 56
Die Gespenster 56
Der trunkne Dichter lobt den Wein 58
Lob der Faulheit 58
Die Faulheit 58
Die Planetenbewohner 59
Der Geschmack der Alten 59
Die lügenhafte Phyllis 60
Die siebenundvierzigste Ode Anakreons 60
Nachahmung dieser Ode 61
Der Wunsch 61
Der größte Mann 61
Der Irrthum 62
An den Wein 63
Phyllis an Damon 63
Für wen ich singe 64
Die schlafende Laura 65
Der Donner 66
Der müßige Pöbel 66
Die Musik 67
An den Horaz 67
Niklas 68
Die Küsse 68
Der schwörende Liebhaber 69
Trinklied 69
Der Verlust 69
Der Genuß 70
Das Leben 70
Die Biene 71
Die Liebe 71
Der Tod 72
Der Faule 73
Der Flor 73
Die wider den Cäsar verschworne Helden 74
Die Ente 75
Die drei Reiche der Natur 76
Das Alter. Nach der elften Ode Anakreons 77
An die Schwalbe. Die zwölfte Ode Anakreons 77

Digitized by Google

Seite

Die Kunstrichter und der Dichter 78
An die Kunstrichter 78

Anhang.

Lied aus dem Spanischen 79
Die Diebin 79
Phyllis 79
Bacchus und Helena 80
An Amor 80
Heldenlied der Spartaner 81
Auf sich selbst 82

Oden.

I. Der Eintritt des 1752sten Jahres 85
II. Auf eine vornehme Vermählung 86
III. Abschied eines Freundes 89
IV. An den Herrn N** 90
V. Der Tod eines Freundes 91
VI. Der Eintritt des Jahres 1753 in Berlin 93
VII. Der 24ste Jenner in Berlin 94
VIII. An seinen Bruder 95
IX. Der Eintritt des Jahres 1754 in Berlin 96
X. Der Eintritt des Jahres 1755 in Berlin 97

Fabeln und Erzählungen.

I. Der Sperling und die Feldmaus 101
II. Der Adler und die Eule 101
III. Der Tanzbär 102
IV. Der Hirsch und der Fuchs 102
V. Die Sonne 103
VI. Das Muster der Ehen 104
VII. Das Geheimniß 105
VIII. Faustin 107
IX. Die eheliche Liebe 107
X. Die Bären 108
XI. Der Löwe und die Mücke 109
XII. Das Kruzifix 110
XIII. Der Eremit 111

Digitized by Google

Seite

XIV. Die Brille 120
XV. Nix Bodenstrom 123

Fabeln. Drei Bücher.

Erstes Buch.

1. Die Erscheinung 131
2. Der Hamster und die Ameise 132
3. Der Löwe und der Hase 132
4. Der Esel und das Jagdpferd 132
5. Zeus und das Pferd 133
6. Der Affe und der Fuchs 134
7. Die Nachtigall und der Pfau 134
8. Der Wolf und der Schäfer 135
9. Das Roß und der Stier 135
10. Die Grille und die Nachtigall 135
11. Die Nachtigall und der Habicht 136
12. Der kriegerische Wolf 136
13. Der Phönix 136
14. Die Gans 137
15. Die Eiche und das Schwein 137
16. Die Wespen 138
17. Die Sperlinge 138
18. Der Strauß 138
19. Der Sperling und der Strauß 139
20. Die Hunde 139
21. Der Fuchs und der Storch 140
22. Die Eule und der Schatzgräber 140
23. Die junge Schwalbe 140
24. Merops 141
25. Der Pelikan 141
26. Der Löwe und der Tiger 142
27. Der Stier und der Hirsch 142
28. Der Esel und der Wolf 143
29. Der Springer im Schach 143
30. Aesopus und der Esel 143

Zweites Buch.

1. Die eherne Bildsäule 144
2. Hercules 144

Digitized by Google

Seite

3. Der Knabe und die Schlange 144
4. Der Wolf auf dem Todtbette 145
5. Der Stier und das Kalb 146
6. Die Pfauen und die Krähe 146
7. Der Löwe mit dem Esel 147
8. Der Esel mit dem Löwen 147
9. Die blinde Henne 147
10. Die Esel 148
11. Das beschützte Lamm 149
12. Jupiter und Apollo 149
13. Die Wasserschlange 149
14. Der Fuchs und die Larve 150
15. Der Rabe und der Fuchs 150
16. Der Geizige 151
17. Der Rabe 151
18. Zeus und das Schaf 152
19. Der Fuchs und der Tiger 152
20. Der Mann und der Hund 153
21. Die Traube 153
22. Der Fuchs 154
23. Das Schaf 154
24. Die Ziegen 155
25. Der wilde Apfelbaum 155
26. Der Hirsch und der Fuchs 155
27. Der Dornstrauch 156
28. Die Furien 156
29. Tiresias 157
30. Minerva 157

Drittes Buch.

1. Der Besitzer des Bogens 158
2. Die Nachtigall und die Lerche 158
3. Der Geist des Salomo 158
4. Das Geschenk der Feyen 159
5. Das Schaf und die Schwalbe 160
6. Der Rabe 160
7—10. Der Rangstreit der Thiere 160
11. Der Bär und der Elephant 162
12. Der Strauß 162

Digitized by Google

Seite

13. 14. Die Wohlthaten 163
15. Die Eiche 163
16—22. Die Geschichte des alten Wolfs 164
23. Die Maus 168
24. Die Schwalbe 168
25. Der Adler 168
26. Der junge und der alte Hirsch 169
27. Der Pfau und der Hahn 169
28. Der Hirsch 169
29. Der Adler und der Fuchs 170
30. Der Schäfer und die Nachtigall 170

Miß Sara Sampson. Ein Trauerspiel 171

Digitized by Google

Sinngedichte.

Ego illis non permisi tam lascive loqui quam solent.
Martial.

1753. 1771.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schon auf der Landesschule zu Meißen übte sich Lessing in Uebersetzungen und Nachahmungen der Lieder des Anakreon, dessen dem Weine und der Liebe gewidmete Lyrik damals für die erste Entwicklung der deutschen Liederdichtung besonders durch Hagedorn und den jungen hallischen Dichterkreis, an dessen Spitze Gleim stand, sehr anregend gewirkt hatte. So nüchtern und frei von Leidenschaft die jungen Dichter, besonders in einer klösterlichen Lehranstalt, lebten, so muthwillig glaubten sie mit dem unersättlichen Durste, mit der stets lodernden Flamme des Herzens in gereimten und ungereimten Versen hervortreten zu dürfen. Sie sangen, was sie zu empfinden sich nur einbilden durften, und ihre Einbildung, die allenfalls auf die Zukunft gerichtet sein konnte, nahm die aus der Literatur entlehnte Erfahrung wie eine an sich selbst erlebte. Sie behielten, da ihnen die Entbehrung eines nur dem Namen nach und aus den Wirkungen bei Andern bekannt gewordnen Genusses keinen Kummer verursachte, den Charakter der Vergnüglichkeit und fanden in den Spielen ihres Witzes einen viel erwünschteren Genuß, als ihnen die Wirklichkeit hätte gewähren können. Den Charakter dieser damaligen Zeitlyrik der leichtesten Art sprechen die Lessingschen Lieder, die dem wirklichen Charakter des deutschen Liedes durch Ausscheidung der fremdartigen bloßen Aeußerlichkeiten sich näheren, nur daß ihnen das Seelische noch mangelt, wie Repräsentanten ihrer Zeit aus. Er bekannte selbst, daß es seine Neigung sei, sich in allen Arten der Poesie zu versuchen, um die Sphäre zu finden, die ihm eigentlich zukomme. Und wie er es für eine Thorheit erklärte, sich nicht gleich das Vortrefflichste in jeder Art zur Nachahmung vorzustellen, griff er, als er einen Schritt auf anderm Gebiete versuchte, zum Martial, um ein Muster für seine Epigramme zu haben. Manche dieser Sinngedichte waren auf wirkliche Personen und Anlässe gerichtet, und vielleicht mehr als er selbst einräumen wollte; im Allgemeinen aber füllte er auch hier nur die Form seines Musters aus und suchte ihm und den Dichtern der griechischen Anthologie im Scharfen und Beißenden gleich zu kommen, was ihm bei seinem Naturell um so weniger schwer geworden sein kann, da ihm der verschleierte oder erdichtete Anlaß keinerlei Schonung gebot. Auch in der Ode, die man damals für das Höchste in der lyrischen Poesie hielt, weil man sie in Anlage, Gedanken, Bild und Ausdruck dem Leben der Wirklichkeit möglichst weit glaubte entrücken zu müssen, versuchte er sich, doch

Digitized by Google

gab er seinen Versuchen 'nur mit Zittern' den Namen der Ode. Sie waren ihm 'zwar von einem stärkeren Geiste als die Lieder und hatten ernsthafte Gegenstände,' allein er 'kannte die Meister in dieser Art gar zu gut, als daß er nicht einsehen sollte, wie tief sein Flug unter dem ihrigen war.' In Wahrheit konnte er das Verstandesmäßige und den niedern Ausdruck, der sich nicht bloß für die Ode, sondern überhaupt für eine gehobene Stimmung nicht schickt, nicht vermeiden. Die Ode an den Herrn N(aumann) zeigt das am deutlichsten. — Die Fabeln, unter die er auch die Erzählungen begriff, schwankten noch unsicher zwischen alten und neuen Mustern, zwischen einer noch nicht klar gewordnen eignen Theorie und zwischen dem der Zeit Gefälligen. In den Erzählungen folgte Lessing denen des Lafontaine, der für das Muster einer witzigen Behandlung des Obscönen gehalten wurde, ein Ruhm, den Lessing wohl entbehren konnte. — Wie die geschmackvollen Zeitgenossen die Lessingschen Gedichte aufnahmen, läßt sich aus der Beurtheilung des Göttinger Michaelis erkennen, der freudig erklärte, wenn er irgend Poesien mit Vergnügen und Bewunderung gelesen, so seien es die Lessingschen. 'Diese kleinen Schriften haben mir die Zeit der Ruhe und der Arbeit geraubt, daher ich bei andern Lesern noch eine heftigere Empfindung von Vergnügen zuversichtlich hoffe. Die Lieder handeln zwar großentheils von Liebe und Wein, sind aber nicht so geschrieben, wie manche dem Hauptinhalt nach gleiche, da, wenn man eins gelesen hat, schon alle bekannt sind und man auch ohne Alter einen natürlichen Ueberdruß an Wein und Liebe bekommt. So sehr viel sie aber auch Unerwartetes und Reizendes haben, so sind sie doch der Theil gewesen, der uns am schwächsten vergnügte. Bei den folgenden Oden, Fabeln und Sinngedichten ist unsere Lust immer gewachsen. Noch schöner und wichtiger sind die Fragmente oder Proben aus längeren Gedichten. Das über den jetzigen Geschmack in der Poesie zürnt mit den überhäuften Regeln und verbietet, so gerecht als satirisch, durch Regeln ein Dichter zu werden, wenn man es nicht von Natur ist. 'Die Religion', nur der Anfang eines ausführlichen Gedichtes, beschreibt das Elend, darin wir Menschen uns befinden, und leitet daraus den Zweifel her, ob so ein armseliges Ding ein Werk der Hände Gottes sein könne?'

Digitized by Google

1. Die Sinngedichte an den Leser.

Wer wird nicht einen Klopstock loben?
Doch wird ihn jeder lesen? — Nein.
Wir wollen weniger erhoben,
Und fleißiger gelesen seyn.

---

2. Ebendieselben.

Wir möchten gern dem Kritikus gefallen:
Nur nicht dem Kritikus vor allen.
Warum? Dem Kritikus vor allen
Wird auch kein Sinngedicht gefallen.

---

3. Auf den neuern Theil dieser Sinngedichte.

Ins zweimal neunte Jahr, mit stummer Ungeduld,
Bewahrt', auf Besserung, sie mein verschwiegnes Pult.
Was sie nun besser sind, das läßt sich leicht ermessen:
Mein Pult bewahrte sie; ich hatte sie vergessen.

Digitized by Google

4. Der Stachelreim.

Eraſt, der gern ſo neu, als eigenthümlich ſpricht,
Nennt einen Stachelreim ſein leidig Sinngedicht.
Die Reime hör' ich wohl; den Stachel fühl' ich nicht.

---

5. Nikander.

Nikandern glückte jüngſt ein trefflich Epigramm,
So fein, ſo ſcharf, als je von Käſtnern eines kam.
Nun ſchwitzt er Tag und Nacht, ein zweites auszuhecken.
Vergebens; was er macht, verdirbt.
So ſticht ein Bienchen uns, und läßt den Stachel ſtecken,
Und martert ſich, und ſtirbt.

---

6. An den Marull.

Groß willſt du und auch artig ſeyn?
Marull, was artig iſt, iſt klein.

---

7. Merkur und Amor.

Merkur und Amor zogen
Auf Abenteuer durch das Land.
Einſt wünſcht ſich jener Pfeil und Bogen;
Und giebt für Amors Pfeil und Bogen
Ihm ſeinen vollen Beutel Pfand.

Mit ſo vertauſchten Waffen zogen,
Und ziehn noch beide durch das Land.
Wenn jener Wucher ſucht mit Pfeil und Bogen,
Entzündet dieſer Herzen durch das Pfand.

Digitized by Google

8. Thrax und Stax.

Stax. Thrax! eine taube Frau zu nehmen!
O Thrax, das nenn' ich dumm.
Thrax. Ja freilich, Stax! ich muß mich schämen.
Doch sieh, ich hielt sie auch für stumm.

---

9. Der geizige Dichter.

Du fragst, warum Semir ein reicher Geizhals ist?
Semir, der Dichter? er, den Welt und Nachwelt liest?
Weil, nach des Schicksals ew'gem Schluß,
Ein jeder Dichter darben muß.

---

10. Auf Lucinden.

Sie hat viel Welt, die muntere Lucinde.
Durch nichts wird sie mehr roth gemacht.
Zweideutigkeit und Schmutz und Schand' und Sünde,
Sprecht, was ihr wollt: sie winkt euch zu, und lacht.
Erröthe wenigstens, Lucinde,
Daß nichts dich mehr erröthen macht!

---

11. Auf die Europa.

Als Zevs Europen lieb gewann,
Nahm er, die Schöne zu besiegen,
Verschiedene Gestalten an,
Verschieden ihr verschiedlich anzuliegen.
Als Gott zuerst erschien er ihr;
Dann als ein Mann, und endlich als ein Thier.

Digitized by Google

Umſonſt legt er, als Gott, den Himmel ihr zu Füßen:
Stolz fliehet ſie vor ſeinen Küſſen.
Umſonſt fleht er, als Mann, im ſchmeichelhaften Ton:
Verachtung war der Liebe Lohn.
Zuletzt — mein ſchön Geſchlecht, geſagt zu deinen Ehren —
Ließ ſie — von wem? — vom Bullen ſich bethören.

---

12. Pompils Landgut.

Auf dieſem Gute läßt Pompil
Nun ſeine ſechste Frau begraben.
Wem trug jemals ein Gut ſo viel?
Wer möchte ſo ein Gut nicht haben?

---

13. Widerruf des Vorigen.

Ich möchte ſo ein Gut nicht haben.
Denn ſollt' ich auch die ſechste drauf begraben:
Könnt' ich doch leicht — nicht wahr, Pompil? —
Sechs gute Tage nur erlebet haben.

---

14. An die Herren X und Y.

Welch Feuer muß in eurem Buſen lodern!
Ihr habt den Muth, euch kühn herauszufodern.
Doch eure Klugheit hält dem Muthe das Gewicht:
Ihr fodert euch, und ſtellt euch nicht.

Digitized by Google

15. Die Ewigkeit gewiſſer Gedichte.

Verſe, wie ſie Baſſus ſchreibt,
Werden unvergänglich bleiben: —
Weil dergleichen Zeug zu ſchreiben,
Stets ein Stümper übrig bleibt.

16. Auf das Jungfernſtift zu **.

Denkt, wie geſund die Luft, wie rein,
Sie um dies Jungfernſtift muß ſeyn!
Seit Menſchen ſich beſinnen,
Starb keine Jungfer drinnen.

17. An den Doktor Sp**.

Dein Söhnchen läßt dich nie den Namen Vater hören:
Herr Doktor ruft es dich. Ich dankte dieſer Ehren! —
Die Mutter wollt' es wohl ſo früh nicht lügen lehren?

18. Auf den Mnemon.

Iſt Mnemon nicht ein ſeltner Mann!
Wie weit er ſich zurück erinnern kann!
Bis an die erſten Kinderpoſſen:
Wie viel er Vögel abgeſchoſſen,
Wie manches Mädchen er begoſſen;
Bis an das Gängelband, bis an die Ammenbruſt,
Iſt, was er litt und that, ihm alles noch bewußt.

Digitized by Google

Zwar alles glaub' ich nicht; ich glaub' indeſſen,
Die Zeit iſt ihm noch unvergeſſen,
Als ſeine Mutter Dorilis
Noch nicht nach ſeinem Vater hieß.

19. Bavs Gaſt.

So oft Kodyll mich ſieht zu Baven ſchmauſen gehen,
Beneidet mich Kodyll. Der Thor!
Das Mahl bei Baven kömmt mir theuer gnug zu ſtehen:
Er lieſt mir ſeine Verſe vor.

20. Auf den Rufus.

Weiß ich's, was Rufus mag ſo viel Gelehrten ſchreiben?
Dies weiß ich, daß ſie ihm die Antwort ſchuldig bleiben.

21. Auf Dorinden.

Iſt nicht Dorinde von Geſicht
Ein Engel? — Ohne Zweifel. —
Allein ihr plumper Fuß? — Der hindert nicht.
Sie iſt ein Engel von Geſicht,
Von Huf ein Teufel.

22. An das Bild der Gerechtigkeit,

in dem Hauſe eines Wucherers, nebſt der Antwort.

Gerechtigkeit! wie kömmſt du hier zu ſtehen?
Hat dich dein Hausherr ſchon geſehen?
„Wie meinſt du, Fremder, dieſe Frage?
„Er ſieht und überſieht mich alle Tage."

Digitized by Google

23. Auf einen adeligen Dummkopf.

Das nenn' ich einen Edelmann!
Sein Ur—Ur—Ur—Ur—Aelterahn
War älter Einen Tag, als unser aller Ahn.

---

24. An eine würdige Privatperson.

Giebt einst der Leichenstein von dem, was du gewesen,
Dem Enkel, der dich schätzt, so viel er braucht, zu lesen,
So sey die Summe dies: „Er lebte schlecht und recht,
„Ohn' Amt und Gnadengeld, und niemands Herr noch Knecht."

---

25. Auf die Iris.

Der Iris blühend volle Brust
Reizt uns, o D*, zu welcher Lust!
Doch ihr erbärmliches Gesichte,
O D*, macht Reiz und Lust zu nichte.
Sieh, Freund, so liegen Frost und Flammen,
Und Gift und Gegengift beisammen.

---

26. Auf Frau Trix.

Frau Trix besucht sehr oft den jungen Doktor Klette.
Argwohnet nichts! Ihr Mann liegt wirklich krank zu Bette.

Digitized by Google

27. Auf Lukrins Grab.

Welch tödtender Geſtank hier, wo Lukrin begraben,
Der unbarmherz'ge Filz! — Ich glaube gar, ſie haben
Des Wuchrers Seele mit begraben.

28. Im Namen eines gewiſſen Poeten,

dem der König von Preußen eine goldene Doſe ſchenkte.

Die goldne Doſe — denkt nur! denkt! —
Die König Friedrich mir geſchenkt,
Die war — was das bedeuten muß? —
Statt voll Dukaten, voll Helleborus.

29. Auf den falſchen Ruf von Nigrins Tode.

Es ſagte, ſonder alle Gnade,
Die ganze Stadt Nigrinen todt.
Was that die Stadt in dieſer Noth?
Ein Zehntheil von der Stadt ſprach: Schade!
Doch, als man nach und nach erfuhr, daß das Geſchrei
Ein bloßes blindes Lärmen ſey:
So holten, was zuvor das eine Zehntheil ſprach,
Die andern neune nach.

30. Auf den Gargil.

Mit richtriſch ſcharfem Kiel durchackert ſeine Lieder
Gargil. Ins neunte Jahr ſchreibt, löſcht und ſchreibt er wieder.
Sein Lied iſt Lieb' und Wein. Kann man es ihm verdenken,
Daß er der Nachwelt will vollkommne Poſſen ſchenken?

Digitized by Google

31. Die Flucht.

„Ich flieh, um öfter noch zu ſtreiten!“
Rief Fix, der Kern von tapfern Leuten.
Das hieß: (ſo überſetz' ich ihn)
Ich flieh, um öfter noch zu fliehn.

32. Die Wohlthaten.

Wär' auch ein böſer Menſch gleich einer lecken Bütte,
Die keine Wohlthat hält: dem ungeachtet ſchütte —
Sind beides, Bütt' und Menſch nicht allzu morſch und alt —
Nur deine Wohlthat ein. Wie leicht verquillt ein Spalt!

33. An einen Geizigen.

Ich dich beneiden? — Thor! Erſpar', ererb', erwirb,
Hab' alles! — Brauche nichts, laß alles hier, und ſtirb!

34. Hinz und Kunz.

Hinz. Was doch die Großen alles eſſen!
Gar Vogelneſter; eins, zehn Thaler werth.
Kunz. Was? Neſter? Hab' ich doch gehört,
Daß manche Land und Leute freſſen.
Hinz. Kann ſeyn! kann ſeyn, Gevattersmann!
Bei Neſtern fingen die denn an.

Digitized by Google

35. Auf eine lange Naſe.

O aller Naſen Naſ'! Ich wollte ſchwören,
Das Ohr kann ſie nicht ſchnauben hören.

---

36. Auf Stipſen.

Stips iſt, trotz einem Edelmann,
Ein Dummkopf und ein braver Degen;
Borgt, wie ein frecher Edelmann;
Zahlt, wie ein Edelmann, mit Schlägen;
Verpraſſet ſein und anderer Vermögen,
Wie ein geborner Edelmann:
Und doch — wer kann dergleichen Thorheit faſſen? —
Will Stips ſich noch erſt adeln laſſen.

---

37. Auf den Sanktulus.

Dem Alter nah, und ſchwach an Kräften,
Entſchlägt ſich Sanktulus der Welt
Und allen weltlichen Geſchäften,
Von denen keins ihm mehr gefällt.
Die kleine trübe Neige Leben,
Iſt er in ſeinem Gott gemeint,
Der geiſtlichen Beſchauung zu ergeben;
Iſt weder Vater mehr, noch Bürger mehr, noch Freund.
Zwar ſagt man, daß ein trauter Knecht
Des Abends durch die Hinterthüre
Manch hübſches Mädchen zu ihm führe.
Doch, böſe Welt, wie ungerecht!
Ihm ſo was übel auszulegen!
Auch das geſchieht bloß der Beſchauung wegen.

Digitized by Google

38. An Grillen.

Sey kürzer! sprichst du, Grill. Schweig, Grill! du bist nicht klug.
Ist das dir kurz genug?

39. An den Salomon.

Hochweiser Salomon! dein Spruch,
„Daß unter tausenden kein gutes Weib zu finden,"
Gehört — gerad' heraus — zu deinen Zungensünden;
Und jeder Fluch ist minder Fluch,
Als dieser schöne Sittenspruch.
Wer sie bei tausenden will auf die Probe nehmen,
Wie du gethan, hochweiser Mann,
Muß sich bei tausenden der Probe freilich schämen,
Wird drüber wild, und lästert dann.

40. Auf ebendenselben.

Daß unter tausenden, ein weiser Mann
Kein gutes Weibchen finden kann:
Das wundert mich recht sehr.
Doch wundert mich noch mehr,
Daß' unter tausenden, ein weiser Mann
Nicht Eine gut sich machen kann.

41. Das böse Weib.

Ein einzig böses Weib lebt höchstens in der Welt:
Nur schlimm, daß jeder seins für dieses einz'ge hält.

Digitized by Google

42. An den Aemil.

Mit Unrecht klageſt du, treuherziger Aemil,
Daß man ſo ſelten nur auf deine Worte bauen,
Mit Gleichem Gleiches dir gar nicht vergelten will:
Wer allen alles traut, dem kann man wenig trauen.

43. Trux an den Sabin.

Ich haſſe dich, Sabin; doch weiß ich nicht weßwegen:
Genug, ich haſſe dich. Am Grund iſt nichts gelegen.

44. Antwort des Sabin.

Haß mich, ſo viel du willſt! doch wüßt' ich gern weßwegen:
Denn nicht an deinem Haß, am Grund iſt mir gelegen.

45. An einen Lügner.

Du magſt ſo oft, ſo fein, als dir nur möglich, lügen:
Mich ſollſt du dennoch nicht betrügen.
Ein einzigmal nur haſt du mich betrogen:
Das kam daher, du hatteſt nicht gelogen.

46. Auf Trill und Troll.

Ob Trill mehr, oder Troll mehr zu beneiden iſt,
Trill, der Dorindens Bild, Troll, der Dorinden küßt:
Das möcht' ich wohl entſchieden wiſſen,
Da beide ſie gemalt nur küſſen.

Digitized by Google

47. Entscheidung des Vorigen.

Ich denke, Trill ist noch am besten dran:
Weil ihn das Bild nicht wieder küssen kann.

48. An die **.

Du fragst: Wer giebt für meinen Sohn
Mir einen Namen an?
Für deinen Sohn, und wessen Sohn?
Du schweigest? — Nenn' ihn Pan.

49. Auf Alandern.

Alander, hör' ich, ist auf mich gewaltig wild;
Er spöttelt, lästert, lügt und schilt.
Kennt mich der gute Mann? — Er kennt mich nicht, ich wette.
Doch was? als ob nicht auch sein Bruder an der Kette
Auf die am heftigsten, die er nicht kennet, billt.

50. Auf einen Brand zu **.

Ein Hurenhaus gerieth um Mitternacht in Brand.
Schnell sprang, zum löschen oder retten,
Ein Dutzend Mönche von den Betten.
Wo waren die? Sie waren — — bei der Hand.
Ein Hurenhaus gerieth in Brand.

Digitized by Google

51. An Einen.

Du schmähst mich hinterrücks? das soll mich wenig kränken.
Du lobst mich ins Gesicht? das will ich dir gedenken!

---

52. Grabschrift des Nitulus.

Hier modert Nitulus, jungfräuliches Gesichts,
Der durch den Tod gewann: er wurde Staub aus Nichts.

---

53. Auf den Kodyll.

Der kindische Kodyll wird keiner Steigrung satt,
Läßt keinen Krämer laufen,
Kauft alles, was er sieht: um alles, was er hat,
Bald wieder zu verkaufen.

---

54. An den Pompil.

Ich halte Spielen zwar für keine Sünde:
Doch spiel' ich eher nicht, Pompil,
Als bis ich keinen finde,
Der mir umsonst Gesellschaft leisten will.

---

55. Auf den Tod eines Affen.

Hier liegt er nun, der kleine, liebe Pavian,
Der uns so manches nachgethan!
Ich wette, was er jetzt gethan,
Thun wir ihm alle nach, dem lieben Pavian.

Digitized by Google

56. Grabschrift auf ebendenselben.

Hier faulet Mimulus, ein Affe.
Und leider! leider! welch ein Affe!
So zahm, als in der Welt kein Affe;
So rein, als in der Welt kein Affe;
So keusch, als in der Welt kein Affe;
So ernst, als in der Welt kein Affe;
So ohne Falsch. O welch ein Affe!
Damit ich's kurz zusammen raffe:
Ein ganz originaler Affe.

---

57. Auf die Phasis.

Von weitem schon gefiel mir Phasis sehr:
Nun ich sie in der Nähe
Von Zeit zu Zeiten sehe,
Gefällt sie mir — auch nicht von weitem mehr.

---

58. Auf Nickel Fein.

In Jahresfrist, verschwur sich Nickel Fein,
Ein reicher, reicher Mann zu seyn.
Auch wär' es, traun! nach seinem Schwur gegangen,
Hätt' man ihn nicht vor Jahresfrist gehangen.

---

59. Auf eine Liebhaberin des Trauerspiels.

Ich höre, Freund, dein ernstes, schönes Kind
Will sich des Lachens ganz entwöhnen,
Kömmt in den Schauplatz nur, wenn süße Thränen
Da zu vergießen sind. —
Wie? fehlt es ihr bereits an schönen Zähnen?

Digitized by Google

60. Auf ein Schlachtſtück von Hugtenburg.

Furchtbare Täuſcherei! Bramarbas ſtand vor ihr,
Ward blaß, und zitterte, und fiel, und rief: Quartier!

61. Auf den Hablador.

Habladors Mund, Utin, iſt dir ein Mund zum küſſen?
Wie er ſpricht, ſpricht dir niemand nicht? —
Wie ſollte ſo ein Mann auch nicht zu ſprechen wiſſen?
Er thut ja nichts, als daß er ſpricht.

62. Auf den Miſon.

Ich warf dem Miſon vor, daß ihn ſo viele haſſen.
Je nun! wen lieb ich denn? ſprach Miſon ganz gelaſſen.

63. Der reiche Freier.

Ein Bettler ging auf Freiersfüßen,
Und ſprach zu einer Magd, die er nach Wunſche fand:
Nimm mich! Sie fragt: worauf? „Auf dieſe dürre Hand:
„Die ſoll uns wohl ernähren müſſen!“
Die Magd beſann ſich kurz, und gab ihm ihre Hand.

64. Auf den Rufinus.

Rufinus endet nichts, er fangt nur alles an.
Ob alles? Lesbia, ſprich doch! du kennſt den Mann.

Digitized by Google

65. Hänschen Schlau.

„Es ist doch sonderbar bestellt,“
Sprach Hänschen Schlau zu Vetter Fritzen,
„Daß nur die Reichen in der Welt
„Das meiste Geld besitzen.“

---

66. An die Dorilis.

Dein Hündchen, Dorilis, ist zärtlich, tändelnd, rein:
Daß du es also leckst, soll das mich wundern? nein!
Allein dein Hündchen lecket dich:
Und dieses wundert mich.

---

67. Grabschrift eines Unglücklichen,

welcher zuletzt in einem Schiffbruch umkam.

Hier warfen mich die Wellen an das Land.
Hier grub mich todt, mit frommer Hand,
Ein Fischer in den leichten Sand.
Dein Mitleid, Leser, ist bei mir nicht angewandt!
Im Sturme scheitern und ersaufen,
Hieß mir Unglücklichen, mit Sturm in Hafen laufen.

---

68. An einen schlechten Maler.

Ich saß dir lang' und oft: warum denn, Meister Steffen?
Ich glaube fast, mich nicht von ungefähr zu treffen.

Digitized by Google

69. Auf eine Bildsäule des Amor.

Hier blieb, als Amor, sich noch mächtiger zu sehen,
Eleonora ward, sein Körper geistlos stehen.

---

70. Auf ebendieselbe.

So lieb euch, Kinder, Ruh und Glück:
Zurück von ihm, dem Schalke! weit zurück! —
(Ich hätte viel für diesen Rath gegeben!)
Er stellt sich so nur ohne Leben.

---

71. Auf ebendieselbe.

Kommt diesem Amor nicht zu nah,
Und stört ihn nicht in seinem Staunen!
Noch steht er so, in einem süßen Staunen,
Seit er Philinden sah.

---

72. Auf ebendieselbe.

Die Unschuld naht sich ihm, und bebt:
Sie fühlt, sie fühlt es, daß er lebt.

---

73. Auf ebendieselbe.

O Chloe, halte deinen Blick
Von diesem Schalke ja zurück!
Gesetzt, er wär' auch ohne Leben:
Was er nicht hat, das kann dein Blick ihm geben.

Digitized by Google

74. Auf den Fabull.

Fabull verſchließet alle Kiſten
Vor Freunden, Dienern, Weib und Kind,
Damit ſich niemand läßt gelüſten
Zu ſehen, daß ſie ledig ſind.

---

75. An den trägen Y.

Mit dir und über dich zu lachen,
Soll ich ein Sinngedichte machen?
Gut! daß du ohne Müh kannſt lachen,
So will ich's ſonder Einfall machen.

---

76. Entſchuldigung wegen unterlaſſenen Beſuchs.

So wahr ich lebe, Freund, ich wollte ganze Tage
Und ganze Nächte bei dir ſeyn:
Um mich mit dir die ganzen Tage,
Die ganzen Nächte zu erfreun.
Doch tauſend Schritte ſind's, die unſre Wohnung trennen,
Und hundert wohl noch oben drein.
Und wollt' ich ſie auch gern, die tauſend Schritte, rennen,
Und jene hundert oben drein:
So weiß ich doch, daß ich, am Ende
Des langen Wegs, dich zwanzigmal nicht fände.
Denn öfters biſt du nicht zu Hauſe,
Und manchmal biſt du's nicht für mich:
Wenn nach dem langen Zirkelſchmauſe
Der kleinſte Gaſt dir hinderlich.
Ich wollte, wie geſagt, gern tauſend Schritte rennen,
Dich, liebſter Freund, dich ſehn zu können:
Doch, allzu weiter Freund, dich nicht zu ſehn,
Verdreußt mich's, Einen nur zu gehn.

Digitized by Google

77. An den Paul.

Es ſcheinet, daß du, Paul, der einz'ge Trunkne biſt:
Denn du willſt nüchtern ſeyn, wo keiner nüchtern iſt.

78. Velt und Polt.

Zum Henker! fluchte Polt zu Velten,
Mußt du mich einen Lügner ſchelten?
Zum Henker! fluchte Velt zu Polken,
Ich einen Lügner dich geſcholten?
Das leugſt du, Polt, in deinen Hals,
Das leugſt du als ein Schelm, und als..
Ha! das hieß Gott dich ſprechen, Velten!
Denn Lügner laß ich mich nicht ſchelten.

79. Der kranke Star.

„Komm' ich vom Lager auf, und giebt Gott Fried' im Staat,"
Gelobt der kranke Star, „ſo werd' ich ein Soldat."

80. Die blaue Hand.

Ein Richter war, der ſah nicht wohl:
Ein Färber kömmt, der ſchwören ſoll.
Der Färber hebt die blaue Hand;
Da ruft der Richter: Unverſtand!
Wer ſchwört im Handſchuh? Handſchuh aus!
Nein! ruft der Färber, Brill' heraus!

Digitized by Google

81. Der Schuster Franz.

Es hat der Schuster Franz zum Dichter sich entzückt.
Was er als Schuster that, das thut er noch: er flickt.

---

82. Das Mädchen.

Zum Mädchen wünscht' ich mir — und wollt' es, ha! recht lieben —
Ein junges, nettes, tolles Ding,
Leicht zu erfreun, schwer zu betrüben,
Am Wuchse schlank, im Gange flink,
Von Aug' ein Falk,
Von Mien' ein Schalk;
Das fleißig, fleißig liest:
Weil alles, was es liest,
Sein einzig Buch — der Spiegel ist;
Das immer gaukelt, immer spricht.
Und spricht und spricht von tausend Sachen,
Versteht es gleich das Zehnte nicht
Von allen diesen tausend Sachen:
Genug, es spricht mit Lachen,
Und kann sehr reizend lachen.

Solch Mädchen wünscht' ich mir! — Du, Freund, magst deine Zeit
Nur immerhin bei schöner Sittsamkeit,
Nicht ohne seraphin'sche Thränen,
Bei Tugend und Verstand vergähnen.
Solch einen Engel
Ohn' alle Mängel
Zum Mädchen haben:
Das hieß' ein Mädchen haben? —
Heißt eingesegnet seyn, und Weib und Hausstand haben.

Digitized by Google

83. Auf den Fell.

Als Fell, der Geiferer, auf dumpfes Heu sich streckte,
Stach ihn ein Scorpion. Was meint ihr, daß geschah?
Fell starb am Stich? — Ei ja doch, ja!
Der Scorpion verreckte.

---

84. An den Herrn D*.

Dein Epigramm, o D*, ist fein!
Es hat mich trefflich durchgezogen;
Und ist, vollkommen schön zu seyn,
Erstunken und erlogen.

---

85. An einen geizigen Vater.

Verlangt dein Kind ein Freier,
Der wenig nach der Mitgift fragt;
So denke, was das Sprichwort sagt:
Sehr wohlfeil ist sehr theuer.

---

86. Auf den Kauz.

Wer sagt, daß Meister Kauz Satyren auf mich schreibt?
Wer nennt geschrieben das, was ungelesen bleibt?

---

87. Auf den Lupan.

Des beißigen Lupans Befinden wollt ihr wissen?
Der beißige Lupan hat jüngst ins Gras gebissen.

Digitized by Google

88. An den Leſer.

Du, dem kein Epigramm gefällt,
Es ſey denn lang und reich und ſchwer:
Wo ſahſt du, daß man einen Speer,
Statt eines Pfeils, vom Bogen ſchnellt?

---

89. An den Herrn von Dampf.

Dein Diener, Herr von Dampf, ruft: Platz da! vor dir her.
Wenn ich an deiner Stelle wär',
Den Diener wollt' ich beſſer brauchen:
Du kannſt dir freien Weg ja durchs Gedränge — hauchen.

---

90. An ebendenſelben.

Dem haſt du nur die Hand, und dem den Kuß beſchieden.
Ich, gnäd'ger Herr von Dampf! bin mit der Hand zufrieden.

---

91. Auf einen gewiſſen Dichter.

Ihn ſingen ſo viel mäß'ge Dichter,
Ihn preiſen ſo viel dunkle Richter.
Ihn ahmt ſo mancher Stümper nach,
Ihm nicht zum Ruhm, und ſich zur Schmach.
Freund, dir die Wahrheit zu geſtehen,
Ich bin zu dumm es einzuſehen,
Wie ſich für wahr Verdienſt ein ſolcher Beifall ſchicket.
Doch ſo viel ſeh ich ein,
Das Singen, das den Froſch im tiefen Sumpf entzücket,
Das Singen muß ein Quaken ſeyn.

Digitized by Google

92. An den Wesp.

Nur Neues liebest du? nur Neues willst du machen?
Du bist, mein guter Wesp, sehr neu in allen Sachen.

93. An den Trill.

Bald willst du, Trill, und bald willst du dich nicht beweiben:
Bald dünkt dich's gut, bald nicht, ein Hagestolz zu bleiben.
Ich soll dir rathen? Wohl! Thu, was dein Vater that;
Bleib frei; heirathe nicht! — Da hast du meinen Rath.

94. An ebendenselben.

Du nennest meinen Rath ein schales Sinngedicht?
Trill, einen andern Rath bekömmst du wahrlich nicht.
Zum Hängen und zum Freien
Muß niemand Rath verleihen.

95. An die Fuska.

Sey nicht mit deinem rothen Haar
So äußerst, Fuska, unzufrieden!
Ward dir nicht schönes braunes Haar,
So ward dir braune Haut beschieden.

96. Auf den Tod des D. Mead.

Als Mead am Styx erschien, rief Pluto voller Schrecken:
Weh mir! nun kömmt er gar, die Todten zu erwecken.

Digitized by Google

97. Auf die schöne Tochter eines schlechten Poeten.

Der Vater reimt und suchet allen,
Nicht wenig Kennern zu gefallen,
Die Tochter buhlt: o! straft sie nicht!
Das gute Kind will allen,
Wie ihres Vaters Reim, gefallen.

---

98. Auf ebendieselbe.

Dein braunes Mädchen, Freund, ist schön:
Das muß ihr auch der Neid gestehn.
So schön, daß man es gern vergißt,
Daß sie ein wenig buhlrisch ist;
So schön, daß man es gar vergißt,
Daß ihr Papa ein Reimschmied ist.

99. Auf den Sextus.

Die, der ein Auge fehlt, die will sich Sextus wählen?
Ein Auge fehlet ihr, ihm müssen beide fehlen.

---

100. Kunz und Hinz.

Kunz. Hinz, weißt du, wer das Pulver hat erfunden?
Der leid'ge böse Geist.
Hinz. Wer hat dir, Kunz, das aufgebunden?
Ein Pfaffe war's, der Berthold heißt.
Kunz. Sey drum! so ward mir doch nichts aufgebunden.
Denn sieh! Pfaff oder böser Geist
Ist Maus wie Mutter, wie man's heißt.

Digitized by Google

101. Auf den Bav.

Ein schlechter Dichter Bav? ein schlechter Dichter? nein!
Denn der muß wenigstens ein guter Reimer seyn.

---

102. Auf Dorinden.

Sagt nicht, die ihr Dorinden kennt,
Daß sie aus Eitelkeit nur in die Kirchen rennt;
Daß sie nicht betet, und nicht höret,
Und andre nur im Beten störet.
Sie bat (mein eignes Ohr ist Zeuge;
Denn ihre Schönheit geht allmählig auf die Neige) —
Sie bat mit ernstlichen Gebärden:
„Laß unser Angesicht, Herr, nicht zu Schanden werden!"

---

103. Auf die Galathee.

Die gute Galathee! Man sagt, sie schwärz' ihr Haar;
Da doch ihr Haar schon schwarz, als sie es kaufte, war.

---

104. Auf die Hütte des Irus.

Vorbei, verwegner Dieb! denn unter diesem Dache,
In jedem Winkel hier, hält Armuth treue Wache.

---

105. Auf einen gewissen Leichenredner.

O Redner! dein Gesicht zieht jämmerliche Falten,
Indem dein Maul erbärmlich spricht.
Eh du mir sollst die Leichenrede halten,
Wahrhaftig, lieber sterb' ich nicht!

Digitized by Google

106. Das schlimmste Thier.

Wie heißt das schlimmste Thier mit Namen?
So fragt' ein König einen weisen Mann.
Der Weise sprach: von wilden heißt's Tyrann,
Und Schmeichler von den zahmen.

---

107. Auf die Magdalis.

Die alte, reiche Magdalis
Wünscht mich zum Manne, wie ich höre.
Reich wäre sie genug, das ist gewiß;
Allein so alt! — Ja, wenn sie älter wäre!

---

108. Auf Lorchen.

Lorchen heißt noch eine Jungfer. Wisset, die ihr's noch nicht wißt:
So heißt Luzifer ein Engel, ob er gleich gefallen ist.

---

109. Klimps.

Der alte fromme Klimps, bei jedem Bissen Brod,
Den er genoß, sprach: Segne Gott!
Den schönen Spruch nicht halb zu lassen, sprach:
Und stirb! sein frommes Weib mit Hiobs Weib ihm nach.

---

110. Der spielsüchtige Deutsche.

So äußerst war, nach Tacitus' Bericht,
Der alte Deutsch' aufs Spiel erpicht,

Digitized by Google

Daß, wenn er ins Verlieren kam,
Er endlich keinen Anstand nahm,
Den letzten Schatz von allen Schätzen,
Sich selber, auf das Spiel zu setzen.

Wie unbegreiflich rasch! wie wild!
Ob dieses noch vom Deutschen gilt?
Vom Deutschen Manne schwerlich. — Doch,
Vom Deutschen Weibe gilt es noch.

111. Das Pferd Friedrich Wilhelms

auf der Brücke zu Berlin.

Ihr bleibet vor Verwundrung steh'n,
Und zweifelt doch an meinem Leben?
Laßt meinen Reiter mir die Ferse geben:
So sollt ihr seh'n!

112. Auf die feige Mumma.

Wie kömmt's, daß Mumma vor Gespenstern flieht,
Sie, die doch täglich eins im Spiegel sieht?

113. Eine Gesundheit auf die Gesundheiten.

Weg, weg mit Wünschen, Reimen, Schwänken!
Trinkt fleißig, aber trinket still!
Wer wird an die Gesundheit denken,
Wenn man die Gläser leeren will?

Digitized by Google

114. Auf einen unnützen Bedienten.

Im Essen bist du schnell, im Gehen bist du faul.
Iß mit den Füßen, Freund, und nimm zum Gehn das Maul.

115. Der Schwur.

Ich schwöre Lalagen, daß sonder ihre Küsse
Kein königliches Glück mein Leben mir versüße.
Dieß schwör' ich ihr im Ernst, wofern sie sich ergiebt:
Und schwör' es ihr im Scherz, wofern sie mich nicht liebt.

116. Themis über ihr Bildniß in dem Hause eines Richters.

Womit, o Zeus, hab' ich den Schimpf verschuldet,
Daß man mein Bild in diesem Hause duldet?

117. Der Furchtsame.

Kaum seh ich den Donner die Himmel umziehen,
So flieh ich zum Keller hinein.
Was meint ihr? ich suchte den Donner zu fliehen?
Ihr irrt euch; ich suche den Wein.

118. An den Herrn v.

Du ladest zwanzig Schmauser ein,
Wovon ich keinen kenn'; und dann mich oben drein.
Doch zürnst du und erstaunst, warum ich nicht erscheine?
Ich schmause, Freund, nicht gern alleine.

Digitized by Google

119. Auf die Geneſung einer Buhlerin.

Dem Tode wurde jüngſt vom Pluto anbefohlen,
Die Lais unſrer Stadt nach jener Welt zu holen.
Sie war ſo alt doch nicht, und reizte manchen noch
Durch Willigkeit und Scherz in ihr gemächlich Joch.
„Was?“ ſprach der ſchlaue Tod, der ökonomiſch denket,
Und nicht, wie man wohl glaubt, den Wurfpfeil blindlings ſchwenket,
„Die Lais brächt' ich her? das wäre dumm genung!
Nein! Aerzt' und Huren — nein! die hol' ich nicht ſo jung!“

120. An zwei liebenswürdige Schweſtern.

Reiz, Jugend, Unſchuld, Freud und Scherz
Gewinnen Euch ein jedes Herz;
Und kurz: Ihr brauchet Eures gleichen,
Den Grazien, in nichts, als an der Zahl, zu weichen.

121. An den Silius.

Mein Urtheil, Silius, von deiner Ueberſchrift,
Dieß Urtheil ſoll nichts gelten,
Weil es die Reimen nur betrifft?
Was kann man ſonſt als Reim' an einem Reimer ſchelten?

122. Auf den D. Klyſtill.

Klyſtill, der Arzt — (der Mörder ſollt' ich ſagen —)
Will niemands frühern Tod mehr auf der Seele tragen,
Und giebt, aus frommer Reu, ſich zum Huſaren an;
Um das nie mehr zu thun, was er ſo oft gethan.

Digitized by Google

123. Auf Muffeln.

Freund Muffel ſchwört bei Gott und Ehre,
Ich koſt' ihn ſchon ſo manche Zähre. —
Nun? frommer Mann, wenn das auch wäre;
Was koſtet dich denn deine Zähre?

---

124. An ein Paar arme verwaiſete Mädchen.

Ihr holden Kinder, daß ihr Waiſen ſeyd,
Das iſt mir herzlich, herzlich leid.
Auch bin ich euch zu dienen gern erbötig
Mit Gut und Blut; euch, die ihr, ohne Streit,
Das beſte Blut des beſten Blutes ſeyd.
Nur, Kinder, daß ihr arme Waiſen ſeyd,
Das ſey euch ſelber ja nicht leid!
Nun habt ihr keines Vormunds nöthig.

---

125. An den Var.

Du lobeſt Todte nur? Var, deines Lobes wegen
Hab' ich blutwenig Luſt, mich bald ins Grab zu legen.

---

126. Auf den Cytharist.

Jahr aus, Jahr ein reimt Cytharist
Zweihundert Verſ' in einem Tage;
Doch drucken läßt er nichts. Entſcheidet mir die Frage,
Ob er mehr klug, mehr unklug iſt.

Digitized by Google

127. Der beste Wurf.

An ein Paar Brettspieler.

Zwei Vierer wünschest du, und du verlangst zwei Einer:
Der beste Wurf im Brett bleibt darum dennoch — keiner.

---

128. Auf den Maler Klecks.

Mich malte Simon Klecks so treu, so meisterlich,
Daß aller Welt, so gut als mir, das Bildniß glich.

---

129. Auf einen Zweikampf.

Warum zog das erzürnte Paar,
Sistan, und wer sein Gegner war,
Die Degen? Aller Welt zum Schrecken
Sie — friedlich wieder einzustecken.

---

130. Auf den Ursin.

Ursin ist ärgerlich und geht mir auf die Haut,
Daß ich ihm jüngst mein Buch, den Phädon, weggenommen;
Gelesen hab' er ihn, allein noch nicht verdaut.
Ja, ja! zu Stande wär' er bald damit gekommen:
Sein Windspiel, oder er, hat ihn schon brav gekaut.

---

131. Auf den Veit.

Veit ist ein witz'ger Kopf, und zählet sechzig? — Mein!
Er hat noch lange hin, ein kluger Kopf zu seyn.

Digitized by Google

132. Die Vorspiele der Versöhnung.

Korinne schwur, mich zu vergessen:
Und doch kann sie mich nicht vergessen.
Wo sie mich sieht und wo sie kann,
Fängt sie auf mich zu lästern an.
Doch warum thut sie das? warum erhitzt sie sich?
Ich wette was, noch liebt sie mich.
Ich schwur, Korinnen zu vergessen:
Und doch kann ich sie nicht vergessen.
Wo ich sie seh und wo ich kann,
Fang' ich mich zu entschuld'gen an.
Doch warum thu ich das? und warum schweig' ich nie?
Ich wette was, noch lieb' ich sie.

---

133. Auf den Pfriem.

Pfriem ist nicht bloß mein Freund; er ist mein andres Ich.
Dieß sagt er nicht allein, dieß zeigt er meisterlich.
Er steckt in seinen Sack ein Geld, das mir gehöret,
Und thut mit Dingen groß, die ihn mein Brief gelehret.

---

134. Auf den Avar.

Avar stirbt, und vermacht dem Hospital das Seine,
Damit sein Erbe nicht verstellte Thränen weine.

---

135. Seufzer eines Kranken.

Hier lieg' ich schwach und siech;
Und ach! die liebe Sophilette

Digitized by Google

Weicht keinen Schritt von meinem Bette.
O! daß der Himmel mich
Von beiden Uebeln bald errette!

---

136. Auf den Laar.

Daß Laar nur müßig geh, wie kann man dieſes ſagen?
Hat er nicht ſchwer genug an ſeinem Wanſt zu tragen?

---

137. Ihr Wille und ſein Wille.

Er. Nein, liebe Frau, das geht nicht an:
Ich muß hier meinen Willen haben.
Sie. Und ich muß meinen haben, lieber Mann.
Er. Unmöglich!
Sie. Was? nicht meinen Willen haben?
Schon gut! ſo ſollſt du mich in Monatsfriſt begraben.
Er. Den Willen kannſt du haben.

---

138. Grabſchrift der Tochter eines Freundes, die vor der Taufe ſtarb.

Hier lieget, die Beate heißen ſollte,
Und lieber ſeyn, als heißen wollte.

---

139. Auf den Marius.

Dem Marius ward prophezeiet,
Sein Ende ſey ihm nah.
Nun lebet er drauf los; verſchwelgt, verſpielt, verſtreuet:
Sein End iſt wirklich da!

Digitized by Google

140. Auf den einäugigen Spieler Pfiff.

Indem der Spieler Pfiff — erzürnte Götter! —
Durch einen ſchlimmen Wurf ein Auge jüngſt verlor:
„Brav, Kamerade!“ rief ein Spötter;
„Du giebſt uns jedem nur ein Auge vor.“

---

141. An einen Autor.

Mit ſo beſcheiden ſtolzem Weſen
Trägſt du dein neuſtes Buch — welch ein Geſchenk! — mir an.
Doch, wenn ich's nehme, grundgelehrter Mann,
Mit Gunſt: muß ich es dann auch leſen?

---

142. Auf den Ley.

Der gute Mann, den Ley bei Seite dort gezogen!
Was Ley ihm ſagt, das iſt erlogen.
Wie weiß ich das? — Ich hör' ihn freilich nicht:
Allein ich ſeh doch, daß er ſpricht.

---

143. Die Sinngedichte über ſich ſelbſt.

Weiß uns der Leſer auch für unſre Kürze Dank?
Wohl kaum. Denn Kürze ward durch Vielheit leider! lang.

---

144. Abſchied an den Leſer.

Wenn du von allem dem, was dieſe Blätter füllt,
Mein Leſer, nichts des Dankes werth gefunden:
So ſey mir wenigſtens für das verbunden,
Was ich zurück behielt.

Digitized by Google

Anhang.

Warum ich wieder Epigramme mache.

1779.

Daß ich mit Epigrammen wieder spiele,
Ich, armer Willebald,
Das macht, wie ich an mehrerm fühle,
Das macht, ich werde alt.

Ueber das Bildniß eines Freundes.

Der mir gefällt,
Gefiel er minder gleich der Welt.

In ein Stammbuch,

in welchem die bereits Verstorbenen mit einem † bezeichnet waren.

1779.

Hier will ich liegen! denn hier bekomm' ich doch,
Wenn keinen Leichenstein, ein Kreuzchen noch.

Digitized by Google

Auf die Katze des Petrarch.

Nach dem Lateiniſchen des Antonio Querci, in den Inscriptionibus agri Patavini.

Warum der Dichter Hadrian
Die Katzen ſo beſonders leiden kann?
Das läßt ſich leicht ermeſſen!
Daß ſeine Verſe nicht die Mäuſe freſſen.

Grabſchrift auf Voltairen.

1779.

Hier liegt — wenn man euch glauben wollte,
Ihr frommen Herrn — der längſt hier liegen ſollte.
Der liebe Gott verzeih aus Gnade
Ihm ſeine Henriade,
Und ſeine Trauerſpiele,
Und ſeiner Verschen viele:
Denn was er ſonſt ans Licht gebracht,
Das hat er ziemlich gut gemacht.

Die Verleumdung.

1745.

Du nennſt mich vom geſtrigen Rauſche noch trunken? —
Vom geſtrigen Rauſche? Das ſpricht
Ein — — Faſſe dich, ſchimpfe nur nicht!
Ich weiß wohl, du haſt bis am Morgen getrunken.

Digitized by Google

In ein Stammbuch.

1779.

Wer Freunde ſucht, iſt ſie zu finden werth;
Wer keinen hat, hat keinen noch begehrt.

Lobſpruch des ſchönen Geſchlechts.

1747.

Wir Männer ſtecken voller Mängel;
Es leugne, wer es will!
Die Weiber gegen uns ſind Engel.
Nur taugen, wie ein Kenner will,
Drei kleine Stück' — und die ſind zu errathen —
An dieſen Engeln nicht gar viel!
Gedanken, Wort und Thaten.

Als der Herzog Ferdinand die Rolle des Agamemnons, des erſten Feldherrn der Griechen, ſpielte.

1.

Vorſtellen und auch ſehn
Kann Ferdinand allein.

2.

Stax ſpricht: Er ſpielt ihn ſchlecht!
Auch das wär' Recht;
Denn ſeine eigne Rollen
Muß man nicht ſpielen wollen.

3.

Mit Gunſt!
Als Eckhof ſo den Agamemnon ſpielte,

Digitized by Google

Das, das war Kunst.
Daß aber Ferdinand sich selber spielte,
Hm! was für Kunst.

In eines Schauspielers Stammbuch.

Kunst und Natur
Sey auf der Bühne Eines nur;
Wenn Kunst sich in Natur verwandelt,
Dann hat Natur mit Kunst gehandelt.

In ein Stammbuch.

Ein Kirchhof ist,
Mein frommer Christ,
Dieß Büchelein,
Wo bald kann seyn
Dein Leichenstein
Ein Kreuzelein!

Sittensprüche.

1779.

Man würze, wie man will, mit Widerspruch die Rede,
Wird Würze nur nicht Kost, und Widerspruch nicht Fehde.

Bav selbst hat manchen guten Schauer,
Wär' Eselstrab auch nur von Dauer.

Digitized by Google

In ein Stammbuch,

dessen Besitzer versicherte, daß sein Freund ohne Mängel, und sein Mädchen ein Engel sey.

1778.

Trau keinem Freunde sonder Mängel,
Und lieb ein Mädchen, keinen Engel.

Digitized by Google

Lieder.

Nota leges quaedam, sed lima rasa recenti;
Pars nova major erit: Lector utrique fave!
Martial 1753.

1751. 1753. 1771.

Digitized by Google

Digitized by Google

An die Leyer.

Töne, frohe Leyer,
Töne Luſt und Wein!
Töne, ſanfte Leyer,
Töne Liebe drein!

Wilde Krieger ſingen,
Haß und Rach' und Blut
In die Laute ſingen,
Iſt nicht Luſt, iſt Wuth.

Zwar der Heldenſänger
Sammelt Lorbeern ein;
Ihn verehrt man länger;
Lebt er länger? Nein.

Er vergräbt im Leben
Sich in Tiefſinn ein:
Um erſt dann zu leben,
Wann er Staub wird ſeyn.

Lobt ſein göttlich Feuer,
Zeit und Afterzeit!
Und an meiner Leyer
Lobt die Fröhlichkeit.

Digitized by Google

Die Namen.

Ich fragte meine Schöne:
Wie soll mein Lied dich nennen?
Soll dich als Dorimene,
Als Galathee, als Chloris,
Als Lesbia, als Doris,
Die Welt der Enkel kennen?
Ach! Namen sind nur Töne:
Sprach meine holde Schöne.
Wähl' selbst. Du kannst mich Doris
Und Galathee und Chloris,
Und — wie du willst mich nennen;
Nur nenne mich die Deine.

Die Küsse.

Ein Küßchen, das ein Kind mir schenket,
Das mit den Küssen nur noch spielt,
Und bei den Küssen noch nichts denket,
Das ist ein Kuß, den man nicht fühlt.

Ein Kuß, den mir ein Freund verehret,
Das ist ein Gruß, der eigentlich
Zum wahren Küssen nicht gehöret:
Aus kalter Mode küßt er mich.

Ein Kuß, den mir mein Vater giebet,
Ein wohlgemeinter Segenskuß,
Wenn er sein Söhnchen lobt und liebet
Ist etwas, das ich ehren muß.

Ein Kuß von meiner Schwester Liebe
Steht mir als Kuß nur soweit an,
Als ich dabei mit heißerm Triebe
An andre Mädchen denken kann.

Digitized by Google

Ein Kuß, den Lesbia mir reichet,
Den kein Verräther sehen muß,
Und der dem Kuß der Tauben gleichet:
Ja, so ein Kuß, das ist ein Kuß.

Die Gewißheit.

Ob ich morgen leben werde,
Weiß ich freilich nicht:
Aber, wenn ich morgen lebe,
Daß ich morgen trinken werde,
Weiß ich ganz gewiß.

Die Betrübniß.

Der Dichter und sein Freund.

Der Freund.

Freund! welches Unglück, welche Reue
Macht dir so bittern Schmerz?

Der Dichter.

Ach Freund! sie flieht, die Ungetreue!
Und sie besaß mein Herz.

Der Freund.

Um eine Falsche dich betrüben?
Du bist ja klug genug.

Der Dichter.

O schweig! das heißt nicht lieben,
Läßt uns die Liebe klug.

Digitized by Google

Antwort eines trunknen Dichters.

Ein trunkner Dichter leerte
Sein Glas auf jeden Zug;
Ihn warnte ſein Gefährte:
Hör' auf! du haſt genug.

Bereit vom Stuhl zu ſinken,
Sprach der: Du biſt nicht klug;
Zu viel kann man wohl trinken,
Doch nie trinkt man genug.

Das aufgehobene Gebot.

Eliſe.

Siehſt du Wein im Glaſe blinken,
Lerne von mir deine Pflicht:
Trinken kannſt du, du kannſt trinken;
Doch betrinke dich nur nicht.

Lyſias.

Wallt dein Blut von Jugendtrieben,
Lerne von mir deine Pflicht:
Lieben kannſt du, du kannſt lieben;
Doch verliebe dich nur nicht.

Eliſe.

Bruder! ich mich nicht verlieben?

Lyſias.

Schweſter! ich mich nicht betrinken?

Eliſe.

Wie verlangſt du das von mir?

Lyſias.

Wie verlangſt du das von mir?

Digitized by Google

Eliſe.

Lieber mag ich gar nicht lieben.

Lyſias.

Lieber mag ich gar nicht trinken.

Beide.

Geh nur, ich erlaub' es dir.

Die Beredtſamkeit.

Freunde, Waſſer machet ſtumm:
Lernet dieſes an den Fiſchen.
Doch beim Weine kehrt ſich's um:
Dieſes lernt an unſern Tiſchen.
Was für Redner ſind wir nicht,
Wenn der Rheinwein aus uns ſpricht!
Wir ermahnen, ſtreiten, lehren;
Keiner will den andern hören.

Die Haushaltung.

Zankſt du ſchon wieder? ſprach Hans Lau
Zu ſeiner lieben Ehefrau.
„Verſoffner, unverſchämter Mann" — — —
Geduld, mein Kind, ich zieh' mich an — —
„Wo nun ſchon wieder hin?" Zu Weine.
Zank' du alleine.

„Du gehſt? — — Verdammtes Kaffeehaus!
„Ja! blieb' er nur die Nacht nicht aus.
„Gott! ich ſoll ſo verlaſſen ſeyn?" —
„Wer pocht? — — Herr Nachbar? — — nur herein!
„Mein böſer Teufel iſt zu Weine:
„Wir ſind alleine."

Digitized by Google

Der Regen.

Der Regen hält noch immer an!
So klagt der arme Bauersmann;
Doch eher ſtimm' ich nicht mit ein,
Es regne denn in meinen Wein.

Die Stärke des Weins.

Wein iſt ſtärker als das Waſſer:
Dieß geſtehn auch ſeine Haſſer.
Waſſer reißt wohl Eichen um,
Und hat Häuſer umgeriſſen:
Und ihr wundert euch darum,
Daß der Wein mich umgeriſſen?

Der Sonderling.

Sobald der Menſch ſich kennt,
Sieht er, er ſey ein Narr,
Und gleichwohl zürnt der Narr,
Wenn man ihn alſo nennt.

Sobald der Menſch ſich kennt,
Sieht er, er ſey nicht klug;
Doch iſt's ihm lieb genug,
Wenn man ihn weiſe nennt.

Ein jeder, der mich kennt,
Spricht: welcher Sonderling!
Nur dieſem iſt's Ein Ding,
Wie ihn die Welt auch nennt.

Digitized by Google

Der alte und der junge Wein.

Ihr Alten trinkt, euch jung und froh zu trinken:
Drum mag der junge Wein
Für euch, ihr Alten, seyn.

Der Jüngling trinkt, sich alt und klug zu trinken:
Drum muß der alte Wein
Für mich, den Jüngling, seyn.

Die Türken.

Die Türken haben schöne Töchter,
Und diese scharfe Keuschheitswächter;
Wer will, kann mehr als eine frein:
Ich möchte schon ein Türke seyn.

Wie wollt' ich mich der Lieb' ergeben!
Wie wollt' ich liebend ruhig leben,
Und — — doch sie trinken keinen Wein;
Nein, nein, ich mag kein Türke seyn.

Alexander.

Der Weise sprach zu Alexandern:
„Dort, wo die lichten Welten wandern,
„Ist manches Volk, ist manche Stadt."
Was thut der Mann von tausend Siegen?
Die Memme weint, daß, dort zu kriegen,
Der Himmel keine Brücken hat.

Ist's wahr, was ihn der Weise lehret,
Und finden, was zur Welt gehöret,
Daselbst auch Wein und Mädchen statt:

Digitized by Google

So laſſet, Brüder, Thränen fließen,
Daß, dort zu trinken und zu küſſen,
Der Himmel keine Brücken hat.

Die Schöne von hinten.

Sieh Freund! ſieh da! was geht doch immer
Dort für ein reizend Frauenzimmer?
Der neuen Tracht Vollkommenheit,
Der engen Schritte Nettigkeit,
Die bei der kleinſten Hindrung ſtocken,
Der weiße Hals voll ſchwarzer Locken,
Der wohlgewachſ'ne ſchlanke Leib
Verräth ein junges art'ges Weib.
Komm Freund! komm, laß uns ſchneller gehen,
Damit wir ſie von vorne ſehen.
Es muß, trügt nicht der hintre Schein,
Die Venus oder Phyllis ſeyn.
Komm, eile doch! — O welches Glücke!
Jetzt ſieht ſie ungefähr zurücke.
Was war's, das mich entzückt gemacht?
Ein altes Weib in junger Tracht.

An eine kleine Schöne.

Kleine Schöne, küſſe mich.
Kleine Schöne, ſchämſt du dich?
Küſſe geben, Küſſe nehmen,
Darf dich jetzo nicht beſchämen.
Küſſe mich noch hundertmal!
Küß' und merk' der Küſſe Zahl.
Ich will dir, bei meinem Leben!
Alle zehnfach wiedergeben,
Wenn der Kuß kein Scherz mehr iſt,
Und du zehn Jahr älter biſt.

Digitized by Google

Nach der zehnten Ode Anakreons.

Was frag' ich nach dem Großſultan,
Und Mahomets Geſetzen?
Was geht der Perſer Schach mich an,
Mit allen ſeinen Schätzen?

Was ſorg' ich ihrer Kriegesart
Und ihrer Treffen halben?
Kann ich nur meinen lieben Bart
Mit Specereien ſalben.

Kann ich nur mein geſalbtes Haupt
Mit Roſen ſtolz umſchließen,
Und wenn mir ſie ein Mädchen raubt,
Das Mädchen ſtrafend küſſen.

Ein Thor ſorgt für die künft'ge Zeit.
Für heute will ich ſorgen.
Wer kennt, mit weiſer Gründlichkeit,
Den ungewiſſen Morgen?

Was ſoll ich hier, ſo lang' ich bin,
Mich um die Zukunft kränken?
Ich will mit kummerloſem Sinn
Auf Wein und Liebe denken.

Denn plötzlich ſteht er da, und ſpricht,
Der grimme Tod: „Von dannen!
„Du trinkſt, du küſſeſt länger nicht!
„Trink' aus! küſſ' aus! Von dannen!"

Digitized by Google

Das Paradies.

Sein Glück für einen Apfel geben,
O Adam, welche Lüsternheit!
Statt deiner hätt' ich sollen leben,
So wär' das Paradies noch heut. —

Wie aber, wenn alsdann die Traube
Die Probefrucht gewesen wär'?
Wie da, mein Freund? — Ei nun, ich glaube —
Das Paradies wär' auch nicht mehr.

Die Gespenster.

Der Alte.

O Jüngling! sey so ruchlos nicht,
Und leugne die Gespenster.
Ich selbst sah eins beim Mondenlicht
Aus meinem Kammerfenster,
Das saß auf einem Leichenstein:
Drum müssen wohl Gespenster seyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein;
Es müssen wohl Gespenster seyn.

Der Alte.

Als meiner Schwester Sohn verschied,
(Das sind nunmehr zehn Jahre!)
Sah seine Magd, die trefflich sieht,
Des Abends eine Bahre,
Und oben drauf ein Todtenbein:
Drum müssen wohl Gespenster seyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein;
Es müssen wohl Gespenster seyn.

Digitized by Google

Der Alte.

Und als mein Freund im Treffen blieb,
Das Frankreich jüngſt verloren,
Hört' ſeine Frau, wie ſie mir ſchrieb,
Mit ihren eignen Ohren
Zu Mitternacht drei Eulen ſchrein:
Drum müſſen wohl Geſpenſter ſeyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein;
Es müſſen wohl Geſpenſter ſeyn.

Der Alte.

In meinem Keller ſelbſt geht's um.
Ich hör' oft ein Geſauſe;
Doch werden die Geſpenſter ſtumm,
Iſt nur mein Sohn zu Hauſe.
Denk' nur, ſie ſaufen meinen Wein:
Das müſſen wohl Geſpenſter ſeyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein;
Doch wünſcht' ich eins davon zu ſeyn.

Der Alte.

Auch weiß ich nicht, was manche Nacht
In meiner Tochter Kammer
Sein Weſen hat, bald ſeufzt, bald lacht;
Oft bringt mir's Angſt und Jammer.
Ich weiß, das Mädchen ſchläft allein;
Drum müſſen es Geſpenſter ſeyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein;
Doch wünſcht' ich ihr Geſpenſt zu ſeyn.

Digitized by Google

Der trunkne Dichter lobt den Wein.

Mit Ehren, Wein, von dir bemeiſtert,
Und deinem flüſſ'gen Feu'r begeiſtert,
Stimm' ich zum Danke, wenn ich kann,
Ein dir geheiligt Loblied an.

Doch wie? in was für kühnen Weiſen
Werd' ich, o Göttertrank, dich preiſen?
Dein Ruhm, hör' ihn ſummariſch an,
Iſt, daß ich ihn nicht ſingen kann.

Lob der Faulheit.

Faulheit, jetzo will ich dir
Auch ein kleines Loblied bringen. —
O . . wie . . ſau . . er wird es mir,
Dich . . nach Würden . . zu beſingen!
Doch, ich will mein beſtes thun,
Nach der Arbeit iſt gut ruhn.

Höchſtes Gut! wer dich nur hat,
Deſſen ungeſtörtes Leben — —
Ach! . . ich . . gähn' . . ich . . werde matt . .
Nun . . ſo . . magſt du . . mir's vergeben,
Daß ich dich nicht ſingen kann;
Du verhinderſt mich ja dran.

Die Faulheit.

Fleiß und Arbeit lob' ich nicht,
Fleiß und Arbeit lob' ein Bauer.
Ja, der Bauer ſelber ſpricht,
Fleiß und Arbeit wird ihm ſauer.

Digitized by Google

Faul zu ſeyn, ſey meine Pflicht;
Dieſe Pflicht ermüdet nicht.

Bruder, laß das Buch voll Staub.
Willſt du länger mit ihm wachen?
Morgen biſt du ſelber Staub!
Laß uns faul in allen Sachen,
Nur nicht faul zu Lieb und Wein,
Nur nicht faul zur Faulheit ſeyn.

Der Planetenbewohner.

Mit ſüßen Grillen ſich ergötzen,
Einwohner in Planeten ſetzen,
Eh man aus ſichern Gründen ſchließt,
Daß Wein in den Planeten iſt:
Das heißt zu früh bevölkern.

Freund, bringe nur zuerſt aufs reine,
Daß in den neuen Welten Weine,
Wie in der, die wir kennen, ſind:
Und glaube mir, dann kann ein Kind
Auf ſeine Trinker ſchließen.

Der Geſchmack der Alten.

Ob wir, wir Neuern, vor den Alten
Den Vorzug des Geſchmacks erhalten,
Was leſ't ihr darum vieles nach,
Was der und jener Franze ſprach?
Die Franzen ſind die Leute nicht,
Aus welchen ein Orakel ſpricht.

Ich will ein neues Urtheil wagen.
Geſchmack und Witz, es frei zu ſagen,

Digitized by Google

War bei den Alten allgemein.
Warum? sie tranken alle Wein.
Doch ihr Geschmack war noch nicht fein;
Warum? sie mischten Wasser drein.

Die lügenhafte Phyllis.

Mein Damon spricht:
Kind, lüge nicht!
Sonst werd' ich strafen müssen,
Und dich zur Strafe küssen.
Er droht mir, sieht verdrüßlich aus,
Und strafet mich schon im voraus.

Sonst log ich nicht.
Nur seit er spricht:
Du sollst mir fein mit Küssen
Die losen Lügen büßen,
Red' ich kein wahres Wörtchen mehr.
Nun, Schwestern, sagt, wo kommt das her?

Die siebenundvierzigste Ode Anakreons.

Alter, tanze! Wenn du tanzest,
Alter, so gefällst du mir!
Jüngling, tanze! Wenn du tanzest,
Jüngling, so gefällst du mir.

Alter, tanze, trotz den Jahren!
Welche Freude, wenn es heißt:
Alter, du bist alt an Haaren,
Blühend aber ist dein Geist!

Digitized by Google

Nachahmung dieſer Ode.

Jüngling, lebſt du nicht in Freuden,
Jüngling, o ſo haſſ' ich dich!
Alter, lebſt du nicht in Freuden,
Alter, o ſo haſſ' ich dich!

Jüngling, trauerſt du in Jahren,
Wo die Pflicht ſich freuen heißt? —
Schäme dich! ſo friſch an Haaren,
Jüngling, und ſo ſchwach an Geiſt!

Der Wunſch.

Wenn ich, Augenluſt zu finden,
Unter ſchattigt kühlen Linden
Schielend auf und nieder gehe,
Und ein häßlich Mädchen ſehe,
Wünſch' ich plötzlich blind zu ſeyn.

Wenn ich, Augenluſt zu finden,
Unter ſchattigt kühlen Linden
Schielend auf und nieder gehe,
Und ein ſchönes Mädchen ſehe,
Möcht' ich lauter Auge ſeyn.

Der größte Mann.

Laßt uns den Prieſter Orgon fragen:
Wer iſt der größte Mann?
Mit ſtolzen Mienen wird er ſagen:
Wer ſich zum kleinſten machen kann.

Digitized by Google

Laßt uns den Dichter Kriton hören:
Wer ist der größte Mann?
Er wird es uns in Versen schwören:
Wer ohne Mühe reimen kann.

Laßt uns den Hofmann Damis fragen:
Wer ist der größte Mann?
Er bückt sich lächelnd; das will sagen:
Wer lächeln und sich bücken kann.

Wollt ihr vom Philosophen wissen,
Wer ist der größte Mann?
Aus dunkeln Reden müßt ihr schließen:
Wer ihn verstehn und grübeln kann.

Was darf ich jeden Thoren fragen:
Wer ist der größte Mann?
Ihr seht, die Thoren alle sagen;
Wer mir am nächsten kommen kann.

Wollt ihr den klügsten Thoren fragen:
Wer ist der größte Mann?
So fraget mich; ich will euch sagen:
Wer trunken sie verlachen kann.

Der Irrthum.

Den Hund im Arm, mit bloßen Brüsten,
Sah Lotte frech herab.
Wie mancher ließ sich's nicht gelüsten,
Daß er ihr Blicke gab.

Ich kam gedankenvoll gegangen,
Und sahe steif heran.
Ha! denkt sie, der ist auch gefangen,
Und lacht mich schalkhaft an.

Digitized by Google

Allein, geſagt zur guten Stunde,
Die Jungfer irrt ſich hier.
Ich ſah nach ihrem bunten Hunde:
Es iſt ein artig Thier.

An den Wein.

Wein, wenn ich dich jetzo trinke,
Wenn ich dich als Jüngling trinke,
Sollſt du mich in allen Sachen
Dreiſt und klug, beherzt und weiſe,
Mir zum Nutz, und dir zum Preiſe,
Kurz, zu einem Alten machen.

Wein, werd' ich dich künftig trinken,
Werd' ich dich als Alter trinken,
Sollſt du mich geneigt zum Lachen,
Unbeſorgt für Tod und Lügen,
Dir zum Ruhm, mir zum Vergnügen,
Kurz, zu einem Jüngling machen.

Phyllis an Damon.

Lehre mich, o Damon, ſingen,
Singen, wie du trunken ſingſt.
Laß auch mich dir Lieder bringen,
Wie du mir begeiſtert bringſt.
Wie du mich willſt ewig ſingen,
Möcht' auch ich dich ewig ſingen.

Durch des Weines Feuerkräfte,
Nur durch ſie ſingſt du ſo ſchön.
Aber dieſe Götterſäfte
Darf ich ſchmachtend nur beſehn.

Digitized by Google

Dir rieth Venus Wein zu trinken,
Mir rieth sie, ihn nicht zu trinken.

Was wird nun mein Lied beleben,
Kann es dieser Trank nicht seyn? —
Wie? Du willst mir Küsse geben,
Küsse, feuriger, als Wein? —
Damon, ach! nach deinen Küssen
Werd' ich wohl verstummen müssen.

Für wen ich singe.

Ich singe nicht für kleine Knaben,
Die voller Stolz zur Schule gehn,
Und den Ovid in Händen haben,
Den ihre Lehrer nicht verstehn.

Ich singe nicht für euch, ihr Richter,
Die ihr voll spitz'ger Gründlichkeit
Ein unerträglich Joch dem Dichter,
Und euch die Muster selber seyd.

Ich singe nicht den kühnen Geistern,
Die nur Homer und Milton reizt;
Weil man den unerschöpften Meistern
Die Lorbeern nur umsonst begeizt.

Ich singe nicht durch Stolz gedrungen,
Für dich, mein deutsches Vaterland.
Ich fürchte jene Lästerzungen,
Die dich bis an den Pol verbannt.

Ich singe nicht für fremde Reiche.
Wie käm' mir solch ein Ehrgeiz ein?
Das sind verwegne Autorstreiche.
Ich mag nicht übersetzet seyn.

Digitized by Google

Ich ſinge nicht für fromme Schweſtern,
Die nie der Liebe Reiz gewinnt,
Die, wenn wir munter ſingen, läſtern,
Daß wir nicht alle Schmolken ſind.

Ich ſinge nur für euch, ihr Brüder,
Die ihr den Wein erhebt, wie ich.
Für euch, für euch ſind meine Lieder.
Singt ihr ſie nach: o Glück für mich!

Ich ſinge nur für meine Schöne,
O muntre Phyllis, nur für dich.
Für dich, für dich ſind meine Töne.
Stehn ſie dir an, ſo küſſe mich.

Die ſchlafende Laura.

Nachläſſig hingeſtreckt,
Die Bruſt mit Flor bedeckt,
Der jedem Lüftchen wich,
Das ſäuſelnd ihn durchſtrich,
Ließ unter jenen Linden
Mein Glück mich Lauren finden.
Sie ſchlief, und weit und breit
Schlug' jede Blum' ihr Haupt zur Erden,
Aus mißvergnügter Traurigkeit,
Von Lauren nicht geſehn zu werden.
Sie ſchlief, und weit und breit
Erſchallten keine Nachtigallen,
Aus weiſer Furchtſamkeit,
Ihr minder zu gefallen,
Als ihr der Schlaf gefiel,
Als ihr der Traum gefiel,
Den ſie vielleicht jetzt träumte,
Von dem, ich hoff' es, träumte,

Digitized by Google

Der staunend bei ihr stand,
Und viel zu viel empfand,
Um deutlich zu empfinden,
Um noch es zu empfinden,
Wie viel er da empfand.
Ich ließ mich sanfte nieder,
Ich segnete, ich küßte sie,
Ich segnete und küßte wieder:
Und schnell erwachte sie.
Schnell thaten sich die Augen auf.
Die Augen? — nein, der Himmel that sich auf.

Der Donner.

Es donnert! — Freunde, laßt uns trinken!
Der Frevler und der Heuchler Heer
Mag knechtisch auf die Kniee sinken.
Es donnert! — Macht die Gläser leer!
Laß Nüchterne, laßt Weiber zagen!
Zeus ist gerecht, er straft das Meer:
Sollt' er in seinen Nektar schlagen?

Der müßige Pöbel.

Um einen Arzt und seine Bühne
Stand mit erstaunungsvoller Miene
Die leicht betrogne Menge
In lobendem Gedränge.
Ein weiser Trinker ging vorbei,
Und schrie: welche Polizei!
So müßig hier zu stehen?
Kann nicht das Volk zu Weine gehen?

Digitized by Google

Die Muſik.

Ein Orpheus ſpielte; rings um ihn,
Mit lauſchendem Gedränge,
Stand die erſtaunte Menge,
Durchs Ohr die Wolluſt einzuziehn.
Ein Trinker kam von ungefähr,
Und taumelte den Weg daher.
Schnell faßt' er ſich, blieb horchend ſtehn,
Und ward entzückt, und ſchriee: ſchön!
So ſchön, als wenn bei meinem wackern Wirthe
Das helle Paßglas klirrte!

An den Horaz.

Horaz, wenn ich mein Mädchen küſſe,
Entflammt von unſerm Gott, dem Wein,
Dann ſeh ich, ohne krit'ſche Schlüſſe,
Dich tiefer als zehn Bentley ein.

Dann fühl' ich ſie die ſüßen Küſſe,
Die ein barbariſcher Biß verletzt,
Sie, welche Venus nebſt dem Biſſe,
Mit ihres Nektars Fünftheil netzt. [1]

Dann fühl' ich, mehr als ich kann ſagen,
Die Göttin, durch die Laura küßt,
Wie ſie ſich Amathunts entſchlagen,
Und ganz in mich geſtürzet iſt. [2]

[1] — — — dulcia barbare
Laedentem oscula, quae Venus
Quincta parte sui Nectaris imbuit.

[2] — — — in me tota ruens Venus
Cyprum deseruit.

Digitized by Google

Sie herrscht im Herzen, sie gebietet;
Und Laura löscht die Phyllis aus.
Sie herrscht im Herzen? nein, sie wüthet;
Denn Laura hält mich ab vom Schmaus.

Niklas.

Mein Esel sicherlich
Muß klüger seyn, als ich.
Ja, klüger muß er seyn!
Er fand sich selbst in Stall hinein,
Und kam doch von der Tränke.
Man denke!

Die Küsse.

Der Neid, o Kind,
Zählt unsre Küsse:
Drum küß' geschwind
Ein Tausend Küsse;
Geschwind du mich,
Geschwind ich dich!
Geschwind, geschwind,
O Laura, küsse
Manch Tausend Küsse:
Damit er sich
Verzählen müsse.

Digitized by Google

Der ſchwörende Liebhaber.

Ich ſchwör' es dir, o Laura, dich zu haſſen;
Gerechten Haß ſchwör' ich dir zu.
Ich ſchwör' es allen Schönen, ſie zu haſſen;
Weil alle treulos ſind, wie du.
Ich ſchwör' es dir, vor Amors Ohren,
Daß ich . . ach! daß ich falſch geſchworen.

Trinklied.

Voll, voll, voll,
Freunde, macht euch voll!
Wein, Wein, Wein,
Freunde, ſchenkt ihn ein!
Küßt, küßt, küßt!
Die euch wieder küßt!
Voll von Wein,
Voll von Liebe,
Voll von Wein und Liebe,
Freunde voll zu ſeyn,
Küßt und ſchenket ein!

Der Verluſt.

Alles ging für mich verloren,
Als ich Sylvien verlor.
Du nur gingſt nicht mit verloren,
Liebe, da ich ſie verlor!

Digitized by Google

Der Genuß.

So bringst du mich um meine Liebe,
Unseliger Genuß? Betrübter Tag für mich!
Sie zu verlieren, — meine Liebe, —
Sie zu verlieren, wünscht' ich dich?
Nimm sie, den Wunsch so mancher Lieder,
Nimm sie zurück, die kurze Lust!
Nimm sie, und gieb der öden Brust,
Der ewig öden Brust, die beßre Liebe wieder!

Das Leben.

Sechs Tage kannt' ich sie,
Und liebte sie sechs Tage.
Am siebenten erblaßte sie,
Dem ersten meiner ew'gen Klage.
Noch leb' ich, zauderndes Geschick!
Ein pflanzengleiches Leben,
O Himmel, ist für den kein Glück,
Dem du Gefühl und Herz gegeben!
O! nimm dem Körper Wärm' und Blut,
Dem du die Seele schon genommen!
Hier, wo ich wein', und wo sie ruht,
Hier laß den Tod auf mich herab gebeten kommen!
Was hilft es, daß er meine Jahre
Bis zu des Nestors Alter spare?
Ich habe, trotz der grauen Haare,
Womit ich dann zur Grube fahre,
Sechs Tage nur geliebt,
Sechs Tage nur gelebt.

Digitized by Google

Die Biene.

Als Amor in den goldnen Zeiten
Verliebt in Schäferluſtbarkeiten
Auf bunten Blumenfeldern lief,
Da ſtach den kleinſten von den Göttern
Ein Bienchen, das in Roſenblättern,
Wo es ſonſt Honig holte, ſchlief.

Durch dieſen Stich ward Amor klüger.
Der unerſchöpfliche Betrüger
Sann einer neuen Kriegsliſt nach:
Er lauſcht' in Roſen und Violen;
Und kam ein Mädchen ſie zu holen,
Flog' er als Bien' heraus, und ſtach.

Die Liebe.

Ohne Liebe
Lebe, wer da kann.
Wenn er auch ein Menſch ſchon bliebe,
Bleibt er doch kein Mann.

Süße Liebe,
Mach mein Leben ſüß!
Stille nie die regen Triebe
Sonder Hinderniß.

Schmachten laſſen
Sey der Schönen Pflicht!
Nur uns ewig ſchmachten laſſen,
Dieſes ſey ſie nicht.

Digitized by Google

Der Tod. 1747.

Geſtern, Brüder, könnt ihr's glauben?
Geſtern bei dem Saft der Trauben,
(Bildet euch mein Schrecken ein!)
Kam der Tod zu mir herein.

Drohend ſchwang er ſeine Hippe,
Drohend ſprach das Furchtgerippe:
Fort, du theurer Bacchusknecht!
Fort, du haſt genug gezecht!

Lieber Tod, ſprach ich mit Thränen,
Sollteſt du nach mir dich ſehnen?
Sieh', da ſtehet Wein für dich!
Lieber Tod verſchone mich!

Lächelnd greift er nach dem Glaſe;
Lächelnd macht er's auf der Baſe,
Auf der Peſt, Geſundheit leer;
Lächelnd ſetzt er's wieder her.

Fröhlich glaub' ich mich befreiet,
Als er ſchnell ſein Droh'n erneuet.
Narre, für dein Gläschen Wein
Denkſt du, ſpricht er, los zu ſeyn?

Tod, bat ich, ich möcht' auf Erden
Gern ein Mediciner werden.
Laß mich: ich verſpreche dir
Meine Kranken halb dafür.

Gut, wenn das iſt, magſt du leben:
Ruft er. Nur ſey mir ergeben.
Lebe, bis du ſatt geküßt,
Und des Trinkens müde biſt.

Digitized by Google

O! wie ſchön klingt dies den Ohren,
Tod, du haſt mich neu geboren.
Dieſes Glas voll Rebenſaft,
Tod, auf gute Brüderſchaft!

Ewig muß ich alſo leben,
Ewig! denn beim Gott der Reben!
Ewig ſoll mich Lieb' und Wein,
Ewig Wein und Lieb' erfreun!

Der Faule.

Rennt dem ſcheuen Glücke nach!
Freunde, rennt euch alt und ſchwach!
Ich nehm' Theil an eurer Müh';
Die Natur gebietet ſie.
Ich, damit ich auch was thu',
Seh' euch in dem Lehnſtuhl zu.

Der Flor.

O Reize voll Verderben!
Wir ſehen euch, und ſterben.
O Augen, unſer Grab!
O Chloris, darf ich flehen?
Dich ſicher anzuſehen,
Laß erſt den Flor herab!

Digitized by Google

Die wider den Cäsar verschworne Helden.

Cassius. Decimus. Brutus. Cimber.

Cassius.

Jetzt, Helden, laßt uns rühmlich sterben,
Eh' Rom noch Königsfesseln trägt.
Wer sollte nicht mit Lust verderben,
Wenn ihn der Staat mit niederschlägt?

Decimus.

Ja, — aber ohne Rache sterben,
Und ohne Nutz dem Vaterland — —
Freund, das heißt pöbelhaft verderben.
Und wozu hätt' ich Muth und Hand?

Cassius.

O Brutus! voller tiefen Sorgen
Seh' ich dein Herz für Rom zertheilt.
O Freund! noch Einen freien Morgen,
So hat die Knechtschaft uns ereilt.

Brutus.

Wenn Cäsar Rom will unterdrücken,
Muß Brutus ihn zur Strafe ziehn.
Ich will den Dolch ins Herz ihm drücken:
Mit Zittern zwar, doch drück' ich ihn.

Cassius.

Du? deinem Freunde? Brutus! Götter!
Rom steht, wenn Brutus Brutus ist.
Schon war ein Brutus Roms Erretter;
Komm! zeige, daß du beide ist.

Cimber.

Auch ich will alles mit euch wagen;
Auch ich muß ohne König seyn.
Denn könnt ich einen Herrn ertragen,
Ertrüg' ich allererst den Wein.

Digitized by Google

Die Ente.

Ente, wahres Bild von mir,
Wahres Bild von meinen Brüdern!
Ente, jetzo schenk' ich dir
Auch ein Lied von meinen Liedern.

Oft und oft muß dich der Neid
Zechend auf dem Teiche sehen.
Oft sieht er aus Trunkenheit
Taumelnd dich in Pfützen gehen.

Ach ein Thier — — o das ist viel!
Hält den Satz für wahr und süße,
Daß, wer glücklich leben will,
Fein das Trinken lieben müsse.

Ente, ist's nicht die Natur,
Die dich stets zum Teiche treibet?
Ja, sie ist's; drum folg' ihr nur,
Trinke, bis nichts übrig bleibet.

Ja, du trinkst und singst dazu.
Neider nennen es zwar schnadern;
Aber, Ente, ich und du
Wollen nicht um Worte hadern.

Wem mein Singen nicht gefällt,
Mag es immer Schnadern nennen.
Will uns nur die neid'sche Welt
Als versuchte Trinker kennen.

Aber wie bedaur' ich dich,
Daß du nur mußt Wasser trinken.
Und wie glücklich schätz' ich mich,
Wenn mir Weine dafür blinken!

Digitized by Google

Armes Thier, ergieb dich drein.
Laß dich nicht den Neid verführen.
Denn des Weins Gebrauch allein
Unterscheidet uns von Thieren.

In der Welt muß Ordnung seyn.
Menschen sind von edlern Gaben.
Du trinkst Wasser, und ich Wein:
So will es die Ordnung haben.

Die drei Reiche der Natur.

Ich trink', und trinkend fällt mir bei,
Warum Naturreich dreifach sey.
Die Thier' und Menschen trinken, lieben,
Ein jegliches nach seinen Trieben:
Delphin und Adler, Floh und Hund
Empfindet Lieb' und netzt den Mund.
Was also trinkt und lieben kann,
Wird in das erste Reich gethan.

Die Pflanze macht das zweite Reich,
Dem ersten nicht an Güte gleich:
Sie liebet nicht, doch kann sie trinken,
Wenn Wolken träufelnd niedersinken;
So trinkt die Zeder und der Klee,
Der Weinstock und die Aloe.
Drum, was nicht liebt, doch trinken kann,
Wird in das zweite Reich gethan.

Das Steinreich macht das dritte Reich;
Und hier sind Sand und Demant gleich:
Kein Stein fühlt Durst und zarte Triebe,
Er wächset ohne Trunk und Liebe.

Digitized by Google

Drum, was nicht liebt noch trinken kann,
Wird in das letzte Reich gethan.
Denn ohne Lieb' und ohne Wein,
Sprich, Mensch, was bleibst du noch? — Ein Stein.

Das Alter.

Nach der elften Ode Anakreons.

Euch, lose Mädchen, hör' ich sagen:
„Du bist ja alt, Anakreon.
„Sieh her! du kannst den Spiegel fragen,
„Sieh, deine Haare schwinden schon;
„Und von den trocknen Wangen
„Ist Blüth und Reiz entflohn" . .
Wahrhaftig ob die Wangen
Noch mit dem Lenze prangen,
Wie, oder ob den Wangen
Der kurze Lenz vergangen,
Das weiß ich nicht; doch was ich weiß,
Will ich euch sagen: daß ein Greis,
Sein Bischen Zeit noch zu genießen,
Ein doppelt Recht hat, euch zu küssen.

An die Schwalbe.

Die zwölfte Ode Anakreons.

Schwatzhafteste der Schwalben, sprich,
Was thu' ich dir? wie straf' ich dich?
Soll ich dich um die Schwingen
Mit meiner Scheere bringen?
Soll ich, zu deiner Pein,
Ein andrer Tereus seyn?

Digitized by Google

Und willſt du gern der Progne gleichen?
Mußt du, zu frühe Schwätzerin,
Mußt du von meiner Schäferin
Mir meinen ſchönen Traum verſcheuchen?

Die Kunſtrichter und der Dichter.

Die Kunſtrichter.

Ihr Dichter! ſeyd des Stoffes voll,
Den eure Muſe ſingen ſoll:
Alsdann geräth das Lied euch wohl.

Der Dichter.

Wohl! wohl! ihr Herren Richter, wohl!
Seht her! ich bin des Stoffes voll,
Den meine Muſe ſingen ſoll,
Ich bin, ich bin des Weines voll,
Und doch geräth kein Lied mir wohl.

Die Kunſtrichter.

Du biſt des Stoffes allzu voll,
Den deine Muſe ſingen ſoll,
Darum geräth kein Lied dir wohl.

An die Kunſtrichter.

Schweigt, unberauſchte, finſtre Richter;
Ich trinke Wein und bin ein Dichter.
Thut mir es nach und trinket Wein,
So ſeht ihr meine Schönheit ein.
Sonſt wahrlich, unberauſchte Richter,
Sonſt wahrlich ſeht ihr ſie nicht ein!

Admoneo, ante bibas,
Jejunis nil scribo. Meum post pocula si quis
Legerit, hic sapiet. Auſon.

Digitized by Google

Anhang.

Lied aus dem Spaniſchen.

Geſtern liebt' ich,
Heute leid' ich:
Morgen ſterb' ich.
Dennoch denk' ich
Heut' und morgen
Gern an geſtern.

Die Diebin. 1745.

Du Diebin mit der Roſenwange,
Du mit den blauen Augen da!
Dich mein' ich! — wird dir noch nicht bange?
Geſteh' nur, was ich fühlt' und ſah!

Du ſchweigſt? doch deine Roſenwange
Glüht ſchuldig, röther, als vorhin,
O Diebin mit der Roſenwange,
Wo iſt mein Herz, wo kam es hin?

Phyllis. 1746.

Wenn der finſtre Damon ſpricht,
Amor ſey ein Ungeheuer,
Seine Gluth ein hölliſch Feuer!
O ſo fürcht' ich Amorn nicht.

Digitized by Google

Aber hebt mein Thirsis an,
Amor sey ein Kind zum Küssen,
Schalkhaft schmeichelnd und beflissen!
O wie fürcht' ich Amorn dann!

Bacchus und Helena. 1748.

Ehret, Brüder, meine Schöne,
Ehrt die gallische Helene!
Bacchus selber ehret sie.
Jüngst an ihrer stolzen Rechte,
Als er mit uns beiden zechte,
Ward er, denn sie schenkt' ihm ein,
Voller noch von Lieb' als Wein.

An Amor.

Amor, soll mich dein Besuch
Einst erfreuen — —
O so lege dein Gefieder
Und die ganze Gottheit nieder.
Diese möchte mich erschrecken,
Jenes möchte Furcht erwecken,
Furcht nach flatterhaften Küssen
Meine Phyllis einzubüßen.
Komm auch ohne Pfeil und Bogen
Ohne Fackel angezogen . . .
Stelle dich, mir lieb zu seyn,
Als ein junger Satyr ein.

Digitized by Google

Heldenlied der Spartaner.

In drei Chören.

Alle.
Streitbare Männer
Chor der Alten.
Waren wir!
Alle.
Streitbare Männer
Chor der Männer.
Sind wir!
Alle.
Streitbare Männer
Chor der Jünglinge.
Werden wir!
Alle.
Streitbare Männer
Chor der Alten.
Waren wir!
Chöre der Männer und Jünglinge.
Waret ihr!
Chor der Alten.
Das leugne, wer darf!
Alle.
Streitbare Männer
Chor der Männer.
Sind wir!
Chor der Alten und Jünglinge.
Seyd ihr!
Chor der Männer.
Versuch' uns, wer darf!
Alle.
Streitbare Männer

Digitized by Google

Chor der Jünglinge.
Werden wir!
Chöre der Alten und Männer.
Werdet ihr!
Chor der Jünglinge.
Noch tapferer, als ihr!

Auf sich selbst.

Ich habe nicht stets Lust zu lesen,
Ich habe nicht stets Lust zu schreiben,
Ich habe nicht stets Lust zu denken,
Kurz um, nicht immer zu studiren.

Doch hab ich allzeit Lust zu scherzen,
Doch hab ich allzeit Lust zu lieben,
Doch hab ich allzeit Lust zu trinken;
Kurz, allezeit vergnügt zu leben.

Verdenkt ihr mir's, ihr sauern Alten?
Ihr habt ja allzeit Lust zu geizen;
Ihr habt ja allzeit Lust zu lehren;
Ihr habt ja allzeit Lust zu tadeln.

Was ihr thut, ist des Alters Folge:
Was ich thu', will die Jugend haben.
Ich gönn' euch eure Lust von Herzen.
Wollt ihr mir nicht die meine gönnen?

Digitized by Google

Oden.

1753. 1771.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Der Eintritt des 1752ſten Jahres.

Im Spiel, dem Huld und Macht
Die Welt zur Bühne gab, das Weisheit ausgedacht,
In dieſem Spiel zur kurzen Scen' erleſen,
Jahr! Zeit, für Sterbliche geweſen!
Für ihn, der eh' du kamſt, dich als gekommen ſah,
Für Gott noch da!

So wie ein Strom, der aus der Erde bricht,
Und wenig Meilen rollt, und wieder ſich verkriecht,
Biſt du, aus der du dich ergoſſen,
Zur Ewigkeit, — die Gott mit aller Welten Laſt
Im Zipfel ſeines Kleides faßt, —
Zur Ewigkeit zurück gefloſſen.

Von Dürftigen verſeufzt, mit thränenvollen Blicken
Des Reuenden verfolgt, zurück gewünſcht vom Thor,
Vom Glücklichen erwähnt mit trunkenem Entzücken:
Jahr, welche Botſchaft von der Erde —
Jetzt unwerth jenes Rufs: Sie werde! —
Bringſt du dem Himmel vor?

Botſchaft ach! vom Triumph des Laſters über Tugend,
Hier, vordem ihrem liebſten Sitz;
Von Vätern böſer Art; Botſchaft von ſchlimmrer Jugend;
Von Feinden Gottes, ſtolz auf Witz;
Botſchaft von feiler Ehr', womit die Schmach ſich ſchmücket;
Von ungerechtem Recht, das arme Fromme drücket.

Digitized by Google

Botschaft, daß die Natur längst unsrer müde worden,
Die dort mit Flüssen Feuers schreckt,
Das paradiesische Gefilde überdeckt,
Und dort, geschäftig im Ermorden,
Der aufgebotnen Pest
Die gift'gen Schwingen schütteln läßt.

Botschaft von hingeriss'nen Göttern
Der einst durch sie regierten Welt;
Botschaft von finstern Kriegeswettern,
Die hier ein Gott zurücke hält,
Und dort ein Gott, der grausamer verfährt,
Mit immer neuen Blitzen nährt.

Doch Botschaft auch von einem Lande,
Wo Friederich den weichen Zepter führt,
Und Ruh' und Glück, im schwesterlichen Bande,
Die Schwellen seines Thrones ziert;
Des Thrones, ungewiß, ob ihn mehr Vorsicht schützt,
Als Liebe stützt.

O ihr, die Friedrich liebt, weil er geliebt will seyn,
Ihr Völker, jauchzt ihm zu! der Himmel stimmet ein.
Auf! strebt, daß er mit diesem Jahre,
Wenn er sie jetzt nicht schon erfährt,
Die wicht'ge Botschaft froh erfahre:
Ihr wäret eures Friedrichs werth.

II.

Auf eine vornehme Vermählung.

Paar, das, vom Glück geliebt, auch Liebe glücklich macht —
Sie, die ein fühlend Herz und nicht die Ahnen schätzet,
Und nicht der Würden saure Pracht,
Und nicht der Thaten Glanz, die man in Marmor ätzet, —

Digitized by Google

Er kommt . . hier iſt er ſchon, der ſchönſte deiner Tage,
Der ſchönſte, weil die Lieb' ihn ſchmückt,
Und ihr erfüllter Wunſch der Hoffnung ſüße Plage
Im Wechſelkuß erſtickt.

Dort in Aurorens Reich, am Quell vom ew'gen Licht,
Wo unſre Tage ſtehn, die Wieg' und Grab umgränzen, —
Ein ſterblich Auge zählt ſie nicht —
Dort ſah, Beglückte glaubt's, der Dichter eure glänzen!
Schnell hob ſich dieſer Tag, kennbar am Roſenkranze,
Aus der gemeinen Tage Schaar.
Es wuchs ſein Glanz, und wuchs und überſtieg an Glanze
Den Tag, der euch gebar.

So wie ein Bach, der in der Wüſte ſchleicht,
Vergebens ſein Kryſtall auf lauten Kieſeln rollet,
Wenn ihn der Wandrer nicht erreicht,
Dem er den ſüßen Trunk und dann das Schlaflied zollet:
So fließt in kalter Still', in ungenoſſ'nen Stunden,
In Tagen, die Verdruß umhüllt,
Das faule Leben fort, die traurigen Secunden, —
Wenn ſie nicht Liebe füllt.

Fühlt ihr es, ſelig Paar? Und ſelig, wer es fühlt!
Der Menſch, ſich ſelbſt ein Feind, kehrt oft den blinden Rücken
Der Wolluſt zu, auf die er zielt,
Sucht in Zerſtreuung Ruh', und Ruhm in Bubenſtücken.
Seht ſie, vom Traum getäuſcht, in Sorg' und Lüſten ſchweben,
Dem fräß'gen Strudel unſrer Zeit!
Dann wägt ihr Glück und ſagt: gebt ihr für all ihr Leben
So einen Tag, als heut?

Dort ſinnt, in banger Nacht, ein Sclav von flücht'gem Ruhm
Von Amt auf Aemter hin. Der Märtyrer der Titel,
Des kranken Wahnes Eigenthum,
Schämt ſich vor lauter Ehr', auch nicht entehrter Mittel.
Hier häuft der bleiche Geiz das Geld zur eignen Plage,
Und athmet kaum vor Hunger mehr.

Digitized by Google

Sagt, liebend Paar, gebt ihr für ihre ganzen Tage
So einen Tag, als der?

Er selbst, der kühne Held, wenn er vom Kriegsgott glüht —
Du weißt es, Bräutigam! — sprich, wenn im blut'gen Streite
Er starr mit Einem Blick sieht
Vor sich den wilden Tod und Ewigkeit zur Seite;
Wenn er, da über ihm die Himmel Famen hören,
Für Friedrichen und durch ihn siegt — —
Bist du — gesteh es nur der Menschlichkeit zu Ehren —
So schön, als jetzt vergnügt?

O Braut, press' ihm dies Nein — vermag dein Reiz es doch —
Aus der bewegten Brust. Und ja, dir wird er's sagen.
Der sanften Lieb' unschimpflich Joch
Ward auch vom Tapfersten im Lorbeerkranz getragen.
Nur tolle Härte wähnt, es trät' ein zärtlich Herze
Dem Muth, dem stählern Muth zu nah.
Er selbst, der Krieger Gott, voll Blut und Staub und Schwärze,
Mars kennt Cytheren ja.

Den Prunk der großen Welt und die verlarvte Stadt
Floh zwar seit langer Zeit die Gottheit holder Liebe.
Wo Buhlerei den Tempel hat,
Sind, die Verliebte sind, Verräther oder Diebe.
Sie floh zur stillen Flur, wo, bei gelaßner Jugend,
Die Einfalt Schöne schöner macht.
Da brannt' ihr Rauchaltar! — Doch jüngst hat sie die Tugend
Zu euch zurück gebracht.

Sie kam. Ich sah den Zug; ein Dichter sieht ihn nur.
Der Frühling, vor ihr her, verscheuchte Frost und Wetter,
Und Weste folgten ihrer Spur,
Und in den Westen lacht' ein Schwarm der Liebesgötter.
Es führten Tugend sie und Lust in enger Mitten,
Lust, welche nie der Liebe fehlt,
Und nie die Tugend haßt; und unter ihren Tritten
Ward auch der Stein beseelt.

Digitized by Google

Zu euch, glückſelig Paar, zu euch zog dieſer Zug.
Verbergt die Göttin nicht! Sie glüht in euren Blicken
(Die ſind ſie zu verrathen g'nug),
Sie, die euch mehr beglückt als Schätz' und Stand beglücken.
Verbergt die Liebe nicht! Das Laſter mag ſie haſſen,
Denn das ſoll ewig ſich nicht freun.
Wie traurig wird die Flur, die ſie um euch verlaſſen,
Den Schäferinnen ſeyn!

III.

Abſchied eines Freundes.

Schon haſt du, Freund, der letzten letzte Küſſe
Auf naſſe Wangen uns gedrückt;
Schon, ſchon, beim Zaudern unentſchloſſ'ner Füße,
Den ſchnellen Geiſt vorweg geſchickt.

Für uns dahin! Doch nein, dem Arm entführet,
Wirſt du dem Herzen nicht entführt.
Dies Herz, o Freund, einmal von dir gerühret,
Bleibt ewig, trau! von dir gerührt.

Erwarte nicht ein täuſchend Wortgepränge,
Für unſre Freundſchaft viel zu klein.
Empfindung haßt der Reime kalte Menge,
Und wünſcht unausposaunt zu ſeyn.

Ein feuchter Blick ſind ihre Zaubertöne;
Ein ſchlagend Herz ihr rührend Lied.
Sie ſchweigt beredt, ſie ſtockt, ſie ſtammelt ſchöne,
Ums ſtärkre Wort umſonſt bemüht.

Es winken dir beneidenswerthe Fluren,
Nur unſers Neides minder werth.
Zieh hin! und find' auch da der Vorſicht goldne Spuren,
Um dich beſorgt, von dir verehrt.

Digitized by Google

Dort[1] herrscht die Ruh, dort ist der Lärm vergangen,
Der hier[2] noch Musen stören darf,
Seit Pallas gern, auf Friederichs Verlangen,
Die spitze Lanze von sich warf.

IV.

An den Herrn N**.

Freund, noch sind ich und du dem Glücke
Ein leichter Schleuderball.
Und doch belebt auf seine Tücke
Kein beißend Lied den Widerhall?

Der Thor gedeiht, der Spötter steiget,
Dem Bösen fehlt kein Heil.
Verdienst steht nach, und fühlt gebeuget
Ein lohnend Amt dem Golde feil.

Auf, Freund! die Geißel zu erfassen,
Die dort vermodern will.
Seit Juvenal sie fallen lassen,
Liegt sie, Triumph ihr Laster! still.

Geduld! Schon rauscht sie durch die Lüfte,
Blutgierig rauscht sie her!
Verbergt, verbergt die bloße Hüfte!
Ein jeder Schmiß ein gift'ger Schwär!

Erst räche dich, dich Freund der Musen.
Du rächest sie in dir!
Doch dann auch mich, in dessen Busen
Ein Geist sich regt, zu gut für hier.

[1] Halle.
[2] Wittenberg.

Digitized by Google

Vielleicht, daß einſt in andern Welten
Wir minder elend ſind.
Die Tugend wird doch irgends gelten.
Das Gute kommt nicht gern geſchwind.

V.

Der Tod eines Freundes.

Hat, neuer Himmelsbürger, ſich
Dein geiſtig Ohr nicht ſchon des Klagetons entwöhnet,
Und kann ein banges Ach um dich,
Das hie und da ein Freund bei ſtillen Thränen ſtöhnet,
Dir unterm jauchzenden Empfangen
Der beſſern Freunde hörbar ſeyn,
So ſey nicht für die Welt, mit unſerm Schmerz zu prangen,
Dies Lied: es ſey für dich, für dich allein!

Wann war es, da auch dich noch junge Roſen zierten?
(Doch nein, die Roſen zierteſt du!)
Da Freud' und Unſchuld dich im Thal der Hoffnung führten
Dem Alter und der Tugend zu?
Geſichert folgten wir: als ſchnell, aus ſchlauen Hecken,
Der Unerbittliche ſich wies,
Und dich, den Beſten, uns zu ſchrecken,
Nicht dich zu ſtrafen, von uns riß.

Wie ein geliebtes Weib vom ſteilen Ufer blicket
Dem Schiffe nach, das ihre Kron' entreißt:
Sie ſteht, ein Marmorbild, zu Stunden unverrücket;
In Augen iſt ihr ganzer Geiſt:
So ſtanden wir betäubt und angeheftet
Und ſannen dir mit ſtarren Sinnen nach,
Bis ſich der Schmerz durch Schmerz entkräftet
Und ſtrömend durch die Augen brach.

Digitized by Google

Was weinen wir? Gleich einer Weibersage,
Die im Entstehn schon halb vergessen ist,
Flohst du dahin! — Geduld! noch wenig Tage,
Und wenige dazu, so sind wir was du bist.
Ja, wenn der Himmel uns die Palme leicht erringen,
Die Krone leicht ersiegen läßt,
So werden wir, wie du, das Alter überspringen,
Des Lebens unschmackhaften Rest.

Was wartet unser? — Ach! ein unbelohnter Schweiß,
Im Joch des Amts bei reifen Jahren,
Für andrer Wohl erschöpft, als unbrauchbarer Greis
Hinunter in die Gruft zu fahren.
Doch deiner wartet? . . Nein! was kannst du noch erwarten
Im Schooß der vollen Seligkeit?
Nur wir, auf blindes Glück, als Schiffer ohne Karten,
Durchkreuzen ihn, den faulen Pfuhl der Zeit.

Vielleicht — noch ehe du dein Glücke wirst gewohnen,
Noch ehe du es durchempfunden hast —
Flieht einer von uns nach in die verklärten Zonen,
Für dich ein alter Freund, und dort ein neuer Gast.
Wen wird — verborgner Rath! — die nahe Reise treffen
Aus unsrer jetzt noch frischen Schaar?
O Freunde, laßt euch nicht von süßer Hoffnung äffen!
Zum Wachsamseyn verbarg Gott die Gefahr.

Komm ihm, wer er auch sey, verklärter Geist, entgegen,
Bis an das Thor der bessern Welt,
Und führ' ihn schnell, auf dir dann schon bekannten Wegen,
Hin, wo die Huld Gerichte hält.
Wo um der Weisheit Thron der Freundschaft Urbild schwebet,
In seraphinschem Glanze schwebt,
Verknüpft uns einst ein Band, ein Band, von ihr gewebet,
Zur ew'gen Dauer fest gewebt!

Digitized by Google

VI.

Der Eintritt des Jahres 1753 in Berlin.

Wie zaudernd ungern ſich die Jahre trennen mochten,
Die eine Götterhand
Durch Kränze mancher Art, mit Pracht und Scherz durchflochten,
Uns in einander wand!

So träg, als hübe ſich ein Adler in die Lüfte,
Den man vom Raube ſcheucht:
Noch ſchwebt er drüber her, und witternd fette Düfte,
Entflieht er minder leicht.

Welch langſam Phänomen durchſtreicht des Aethers Wogen,
Dort, wo Saturn gebeut?
Iſt es? Es iſt's, das Jahr, das reuend uns entflogen,
Es fliegt zur Ewigkeit.

Das reuend uns entflog, Dir, Friedrich, zuzuſehen,
Kein Sekulum zu ſeyn;
Mit deinem ganzen Ruhm belaſtet fort zu gehen,
Und ſich der Laſt zu freu'n.

Noch oft ſoll manches Jahr ſo traurig von uns fliegen,
Noch oft, zu unſerm Glück.
Vom Himmel, biſt Du, Herr, zu uns herabgeſtiegen;
Kehr' ſpät! kehr' ſpät zurück!

Laß Dich noch lange, Herr, den Namen Vater reizen,
Und den: menſchlicher Held!
Dort wird der Himmel zwar nach ſeiner Zierde geizen;
Doch hier braucht Dich die Welt.

Noch ſeh' ich mich für Dich mit raſchen Richteraugen
Nach einem Dichter um.
Dort einer! hier und da! Sie taugen viel, und taugen
Doch nichts für Deinen Ruhm.

Digitized by Google

Iſt er nicht etwa ſchon, und ſingt noch wenig Ohren,
Weil er die Kräfte wiegt:
So werd' er dieſes Jahr, der ſeltne Geiſt, geboren,
Der dieſen Kranz erfliegt.

Wenn er der Mutter dann ſich leicht vom Herzen windet,
O Muſe lach' ihn an!
Damit er Feu'r und Witz dem Edelmuth verbindet;
Poet und Biedermann.

Hört! oder täuſchen mich beliebte Raſereien?
Nein, nein, ich hör' ihn ſchon.
Der Heere ziehend Lärm ſind ſeine Melodeien,
Und Friedrich jeder Ton!

VII.

Der 24ſte Jenner in Berlin.

Welch leichter Morgentraum ließ, auf den heil'gen Höhen,
Der Muſen Feſt um Friedrichs Bild
Mich bei Aurorens Glanz mit frommem Schauer ſehen,
Der noch, der noch die Seele füllt.

Ein Traum? Nein, nein, kein Traum. Ich ſah mit wachem Sinne,
Die Muſen tanzten darum her.
Wach ward ich nah dabei Cäſars und Solons inne,
Doch keinen, daß er neidiſch wär'.

Ein ſüßer Silberton durchzitterte die Lüfte,
Bis in des Ohres krummen Gang;
Die Blumen brachen auf, und ſtreuten Balſamdüfte;
Der Berg lag lauſchend; Klio ſang:

„Heil dir! feſtlicher Tag, der unſern Freund geboren.
„Ein König, Schweſtern, unſer Freund!
„Heil dir! uns neues Reich, zum Schauplatz ihm erkoren,
„Dem frommen Krieger, Niemands Feind!

Digitized by Google

„Laßt freudig um sein Bild, voll Majestät in Blicken,
„Der Tänze Hieroglyphen ziehn!
„Einst, Schwestern, tanzen wir, mit trunkenerm Entzücken,
„Einst, freut euch, tanzen wir um ihn!“

Einst tanzen wir um ihn? Prophetin banger Schrecken!
Nie werde dieses Wort erfüllt!
Nie mög' ein Morgenroth zu diesem Glück euch wecken!
Tanzt, Musen, ewig um sein Bild!

VIII.

An seinen Bruder.

Auch dich hat, da du wardst geboren,
Die Muse lächelnd angeblickt;
Auch du hast dich dem Schwarm der Thoren
Auf jungen Flügeln kühn entrückt!

Ihm nach, dem Liebling des Mäcenen!
Ihm nach, sein Name sporne dich!
Er lehrte dich das Laster höhnen;
Er mache dich ihm fürchterlich!

O! schnitten wir mit gleichem Fluge
Die Lüfte durch zur Ewigkeit!
O! schilderte mit Einem Zuge
Zwei Brüder einst die Richterzeit!

„Die zwei, so soll die Nachwelt sprechen,
„Betaumelte kein Modewahn
„Die Sprache schön zu radebrechen,
„Zu stolz für eine Nebenbahn.“

Betritt der Alten sichre Wege!
Ein Feiger nur geht davon ab.
Er suchet blumenreicher Stege,
Und findet seines Ruhmes Grab.

Digitized by Google

Doch lerne früh das Lob entbehren,
Das hier die Scheelsucht vorenthält.
G'nug, wann versetzt in höh're Sphären,
Ein Nachkomm' uns ins Helle stellt!

IX.

Der Eintritt des Jahres 1754 in Berlin.

Wem tönt dies kühn're Lied? dieß Lied, zu wessen Lobe
Hört es noch manche späte Welt?
Hier steh' ich, sinne nach, und glüh' und stampf' und tobe,
Und suche meiner Hymnen Held.

Wer wird es seyn? Vielleicht im blut'gen Panzerkleide
Des Krieges fürchterlicher Gott?
Um ihn tönt durch das Feld gebungner Krieger Freude,
Und der Erwürgten lauter Tod.

Wie, oder ist's vielmehr in fabellosen Zeiten
Ein neuer, göttlicher Apoll,
Der, schwer entbehrt, mit schnell zurückberufnen Saiten,
Den Himmel wieder füllen soll?

Wo nicht, so werde der der Vorwurf meiner Lieder,
Der sich als Themis' Rächer wies,
Und dessen frommes Schwert der gift'gen Zanksucht Hyder
Nur drei von tausend Köpfen ließ.

Doch ihn, Apoll und Mars, in Friedrichen vereinet,
Vereine, mein Gesang, auch du!
Wann einst ein junger Held bei seinem Grabe weinet,
So zähl' ihm seine Thaten zu!

Fang an von jenem Tag — Doch, welch ein neues Feuer
Reißt mich vom niedern Staub empor?
Auch Könige sind Staub! Seyd ihnen treu; dem treuer,
Der sie zu besserm Staub erkor.

Digitized by Google

Wer wird, voll seines Geist's, mir seinen Namen melden?
Sein Nam' ist ihm allein bewußt.
Er ist der Fürsten Fürst, er ist der Held der Helden;
Er füllt die Welt und meine Brust.

Er rief sie aus des Nichts nur ihm folgsamem Schlunde;
Er ruft sie noch, daß sie besteht.
Sie bebt, sie wankt, so oft ein Hauch aus seinem Munde
Den Fluch in ihre Sphären weht.

O dreimal Schrecklicher! — — doch voller Quell des Guten,
Du bist der Schreckliche nicht gern.
Den weiten Orient zerfleischen deine Ruthen;
Uns, Vater! zeigst du sie von fern.

Wie, daß des Undanks Frost die trägen Lippen bindet,
Volk, dem er Heil, wie Flocken, giebt!
Ihm dank' es, wenn ein Jahr in süßer Ruh verschwindet;
Ihm dank' es, daß dich Friedrich liebt.

X.

Der Eintritt des Jahres 1755 in Berlin.

Wunsch, der du in der Brust geheimer Lieblingssünden
Geheimes Werkzeug bist,
Das oft ein lauter Freund — — wer kann das Herz ergründen? — —
Ein stiller Mörder ist;

Durch Laster, Thorheit, Wahn zu sehr, zu sehr entweihet,
Braucht keine Muse dich;
Die feile wär' es denn, die um den Pöbel freiet,
Und singt sich lächerlich.

Jüngst als Kalliope den Hain und Aganippen
Um ihren Helden mied,
Und zog auf Sanssouci, erklang von ihren Lippen
Ein prophezeiend Lied.

Digitized by Google

„Noch lange wird dieß Land, mit den erfochtnen Staaten,
„Im Schooß des Friedens ruhn;
„Denn sein Beschützer trägt die Lorbeern großer Thaten,
„Um größere zu thun.

„Er braucht den Sieg als Sieg, macht Künst' und Handel rege,
„Und zeichnet Jedes Lauf." — —
Sie schwieg, und plötzlich stieß, zur Linken an dem Wege,
Ein rascher Adler auf.

Dem segnete sie nach mit heiligem Entzücken
Und aufgehobner Hand,
Bis er, am Ziel des Flugs, vor ihren schärfern Blicken,
Dem Thron des Zeus verschwand.

Digitized by Google

Fabeln und Erzählungen.

1753. 1772.

Digitized by Google

I.

Der Sperling und die Feldmaus.

Zur Feldmaus ſprach ein Spatz: Sieh dort den Adler ſitzen!
Sieh, weil du ihn noch ſiehſt! er wiegt den Körper ſchon;
Bereit zum kühnen Flug, bekannt mit Sonn' und Blitzen,
Zielt er nach Jovis Thron.
Doch wette — ſeh' ich ſchon nicht adlermäßig aus —
Ich flieg' ihm gleich. — Fleug, Prahler! rief die Maus.
Indeß flog jener auf, kühn auf geprüfte Schwingen;
Und dieſer wagt's, ihm nachzudringen.
Doch kaum, daß ihr ungleicher Flug
Sie beide bis zur Höh' gemeiner Bäume trug,
Als beide ſich dem Blick der blöden Maus entzogen,
Und beide, wie ſie ſchloß, gleich unermeßlich flogen.

* * *

Ein unbiegſamer F* will kühn wie Milton ſingen.
Nach dem er Richter wählt, nach dem wird's ihm gelingen.

II.

Der Adler und die Eule.

Der Adler Jupiters und Pallas' Eule ſtritten.
„Abſcheulich Nachtgeſpenſt!" — „Beſcheidner, darf ich bitten.
„Der Himmel heget mich und dich;
„Was biſt du alſo mehr als ich?"

Digitized by Google

Der Adler sprach: „Wahr ist's, im Himmel sind wir beide
„Doch mit dem Unterscheide:
„Ich kam durch eignen Flug,
„Wohin dich deine Göttin trug."

III.

Der Tanzbär.

Ein Tanzbär war der Kett' entrissen,
Kam wieder in den Wald zurück,
Und tanzte seiner Schaar ein Meisterstück
Auf den gewohnten Hinterfüßen.
„Seht, schrie er, das ist Kunst; das lernt man in der Welt.
„Thut mir es nach, wenn's euch gefällt,
„Und wenn ihr könnt!" Geh, brummt ein alter Bär,
Dergleichen Kunst, sie sey so schwer,
Sie sey so rar sie sey,
Zeigt deinen niedern Geist und deine Sklaverei.

* * *

Ein großer Hofmann seyn,
Ein Mann, dem Schmeichelei und List
Statt Witz und Tugend ist;
Der durch Kabalen steigt, des Fürsten Gunst erstiehlt,
Mit Wort und Schwur als Komplimenten spielt,
Ein solcher Mann, ein großer Hofmann seyn,
Schließt das Lob oder Tadel ein?

IV.

Der Hirsch und der Fuchs.

„Hirsch, wahrlich, das begreif' ich nicht,"
Hört' ich den Fuchs zum Hirsche sagen,

Digitized by Google

„Wie dir der Muth so sehr gebricht;
„Der kleinste Windhund kann dich jagen.
„Besieh dich doch, wie groß du bist!
„Und sollt' es dir an Stärke fehlen?
„Den größten Hund, so stark er ist,
„Kann dein Geweih mit Einem Stoß' entseelen.
„Uns Füchsen muß man wohl die Schwachheit übersehn;
„Wir sind zu schwach zum widerstehn.
„Doch daß ein Hirsch nicht weichen muß,
„Ist sonnenklar. Hör' meinen Schluß.
„Ist jemand stärker, als sein Feind,
„Der braucht sich nicht vor ihm zurück zu ziehen;
„Du bist den Hunden nun weit überlegen, Freund:
„Und folglich darfst du niemals fliehen."

Gewiß, ich hab' es nie so reiflich überlegt.
Von nun an, sprach der Hirsch, sieht man mich unbewegt,
Wenn Hund' und Jäger auf mich fallen;
Nun widersteh' ich allen.

Zum Unglück, daß Dianens Schaar
So nah mit ihren Hunden war.
Sie bellen, und sobald der Wald
Von ihrem Bellen wiederschallt,
Fliehn schnell der schwache Fuchs und starke Hirsch davon.

* * *

Natur thut allzeit mehr als Demonstration.

V.

Die Sonne.

Der Stern, durch den es bei uns tagt —
„Ach! Dichter, lern', wie unser einer sprechen!
„Muß man, wenn du erzählst,
„Und uns mit albern Fabeln quälst,
„Sich denkend noch den Kopf zerbrechen?"

Digitized by Google

Nun gut! die Sonne ward gefragt:
Ob sie es nicht verdröße,
Daß ihre unermeßne Größe
Die durch den Schein betrogne Welt
Im Durchschnitt größer kaum, als eine Spanne, hält?

Mich, spricht sie, sollte dieses kränken?
Wer ist die Welt? wer sind sie, die so denken?
Ein blind Gewürm! Genug, wenn jene Geister nur,
Die auf der Wahrheit dunkeln Spur
Das Wesen von dem Scheine trennen,
Wenn diese mich nur besser kennen!

* * *

Ihr Dichter, welche Feu'r und Geist
Des Pöbels blödem Blick entreißt,
Lernt, will euch mißgeschätzt des Lesers Kaltsinn kränken,
Zufrieden mit euch selbst, stolz wie die Sonne denken!

VI.

Das Muster der Ehen.

Ein rares Beispiel will ich singen,
Wobei die Welt erstaunen wird.
Daß alle Ehen Zwietracht bringen,
Glaubt jeder, aber jeder irrt.

Ich sah das Muster aller Ehen,
Still, wie die stillste Sommernacht.
O! daß sie keiner möge sehen,
Der mich zum frechen Lügner macht!

Und gleichwohl war die Frau kein Engel,
Und der Gemahl kein Heiliger;
Es hatte jedes seine Mängel.
Denn niemand ist von allen leer.

Digitized by Google

Doch sollte mich ein Spötter fragen,
Wie diese Wunder möglich sind?
Der lasse sich zur Antwort sagen:
Der Mann war taub, die Frau war blind.

VII.

Das Geheimniß.

Hans war zum Pater hingetreten,
Ihm seine Sünden vorzubeten.
Hans war noch jung, doch ohne Ruhm,
So jung er war, von Herzen dumm.

Der Pater hört' ihn an. Hans beichtete nicht viel.
Was sollte Hans auch beichten?
Von Sünden wußt' er nichts, und desto mehr vom Spiel.
Spiel ist ein Mittelding, das braucht er nicht zu beichten.
„Nun, soll das alles seyn?
„Fällt, sprach der Pater, dir sonst nichts zu beichten ein?"
„Ehrwürd'ger Herr, sonst nichts" . . „Sonst weißt du gar nichts mehr?"
„Gar nichts, bei meiner Ehr!"
„Sonst weißt du nichts? Das wäre schlecht!
„So wenig Sünden? Hans, besinn' dich recht."
„Ach Herr, mit seinem scharfen Fragen . .
„Ich wüßte wohl noch was."
„Nu? Nur heraus!" . . „Ja das,
„Herr Pater, kann ich ihm bei meiner Treu nicht sagen."
„So? weißt du etwa schon, worüber junge Dirnen,
„Wenn man es ihnen thut, und ihnen nicht thut, zürnen?"
„Herr, ich versteh' euch nicht" . . „Und desto besser; gut.
„Du weißt doch nichts von Dieberei, von Blut?
„Dein Vater hurt doch nicht?" . . „O meine Mutter spricht's;
„Doch das ist alles nichts."
„Nichts? Nu, was weißt du denn? Gesteh! du mußt es sagen!

Digitized by Google

„Und ich verſprech' es dir,
„Was du geſtehſt bleibt bei mir."
„Auf ſein Verſprechen, Herr, mag es ein andrer wagen
„Daß ich kein Narre bin!
„Er darf's, Ehrwürd'ger Herr, nur einem Jungen ſagen,
„So iſt mein Glücke hin."
„Verſtockter Böſewicht, fuhr ihn der Pater an,
„Weißt du, vor wem du ſtehſt? . . daß ich dich zwingen kann?
„Geh! dein Gewiſſen ſoll dich brennen!
„Kein Heiliger dich kennen!
„Dich kenn' Maria nicht, auch nicht Mariens Sohn!"
Hier wär' dem armen Bauerjungen
Vor Angſt beinah das Herz zerſprungen.
Er weint' und ſprach voll Reu: „Ich weiß" . . „Das weiß ich ſchon,
„Daß du was weißt; doch was?" . . „Was ſich nicht ſagen läßt" . .
„Noch zauberſt du?" . . „Ich weiß" . . „Was denn?" „Ein Vogelneſt.
„Doch wo es iſt, fragt nicht; ich fürchte drum zu kommen.
„Vorm Jahre hat mir Matz wohl zehne weggenommen."
„Geh, Narr, ein Vogelneſt war nicht der Mühe werth,
„Daß du es mir geſagt, und ich's von dir begehrt."

* * *

Ich kenn' ein drolligt Volk,[1] mit mir kennt es die Welt,
Das ſchon ſeit manchen Jahren
Die Neugier auf der Folter hält,
Und dennoch kann ſie nichts erfahren.
Hör' auf, leichtgläub'ge Schaar, ſie forſchend zu umſchlingen!
Hör' auf, mit Ernſt in ſie zu dringen!
Wer kein Geheimniß hat, kann leicht den Mund verſchließen.
Das Gift der Plauderei iſt, nichts zu plaudern wiſſen.
Und wiſſen ſie auch was, ſo kann mein Mährchen lehren,
Daß oft Geheimniſſe uns nichts Geheimes lehren,
Und man zuletzt wohl ſpricht: war das der Mühe werth,
Daß ihr es mir geſagt, und ich's von euch begehrt?

[1] Die Freimaurer.

VIII.

Fauſtin.

Fauſtin, der ganze funfzehn Jahr
Entfernt von Haus und Hof und Weib und Kindern war,
Ward, von dem Wucher reich gemacht,
Auf ſeinem Schiffe heimgebracht
„Gott," ſeufzt der redliche Fauſtin,
Als ihm die Vaterſtadt in dunkler Fern' erſchien,
„Gott, ſtrafe mich nicht meiner Sünden,
„Und gieb mir nicht verdienten Lohn!
„Laß, weil du gnädig biſt, mich Tochter, Weib und Sohn
„Geſund und fröhlich wieder finden!"
So ſeufzt Fauſtin, und Gott erhört den Sünder.
Er kam, und fand ſein Haus in Ueberfluß und Ruh.
Er fand ſein Weib und ſeine beiden Kinder,
Und — Segen Gottes! zwei dazu.

IX.

Die eheliche Liebe.

Klorinde ſtarb; ſechs Wochen drauf
Gab auch ihr Mann das Leben auf,
Und ſeine Seele nahm aus dieſem Weltgetümmel
Den pfeilgeraden Weg zum Himmel.
„Herr Petrus, rief er, aufgemacht!" —
„Wer da?" — „Ein wackrer Chriſt."
„Was für ein wackrer Chriſt?" —
„Der manche Nacht,
„Seit dem die Schwindſucht ihn aufs Krankenbette brachte,
„In Furcht, Gebet und Zittern wachte.
„Macht bald!" — — Das Thor wird aufgethan.
„Ha! ha! Klorindens Mann!

Digitized by Google

Mein Freund, ſpricht Petrus, nur herein;
„Noch wird bei eurer Frau ein Plätzchen ledig ſeyn.“
„Was? meine Frau im Himmel? Wie?
„Klorinden habt ihr eingenommen?
„Lebt wohl! habt Dank für eure Müh'!
„Ich will ſchon ſonſt wo unterkommen.“

X.

Die Bären.

Den Bären glückt es nun ſchon ſeit geraumer Zeit,
Mit Brummen, plumpem Ernſt und ſtolzer Frömmigkeit,
Das Sittenrichteramt bei allen ſchwächern Thieren
Aus angemaßter Macht, gleich Wüthrichen, zu führen.
Ein jedes furchte ſich, und keines war ſo kühn,
Sich um die ſaure Pflicht nebſt ihnen zu bemühn;
Bis endlich noch im Fuchs der Patriot erwachte,
Und hier und da ein Fuchs auf Sittenſprüche dachte.
Nun ſah man beide ſtets auf gleiche Zwecke ſehn;
Und beide ſah man doch verſchiedne Wege gehn.
Die Bären wollen nur durch Strenge heilig machen;
Die Füchſe ſtrafen auch, doch ſtrafen ſie mit Lachen.
Dort brauchet man nur Fluch, hier brauchet man nur Scherz;
Dort beſſert man den Schein, hier beſſert man das Herz;
Dort ſieht man Düſternheit, hier ſieht man Licht und Leben;
Dort nach der Heuchelei, hier nach der Tugend ſtreben.
Du, der du weiter denkſt, fragſt du mich nicht geſchwind:
Ob beide Theile wohl auch gute Freunde ſind?
O wären ſie's! Welch Glück für Tugend, Witz und Sitten!
Doch nein, der arme Fuchs wird von dem Bär beſtritten,
Und, trotz des guten Zwecks, von ihm in Bann gethan.
Warum? der Fuchs greift ſelbſt die Bären tadelnd an.

* * *

Ich kann mich diesmal nicht bei der Moral verweilen;
Die fünfte Stunde ſchlägt, ich muß zum Schauplatz eilen.

Digitized by Google

Freund, leg die Predigt weg! Willst du nicht mit mir gehn?
Was spielt man? Den Tartüff. Dieß Schandstück sollt' ich sehn?

XI.

Der Löwe und die Mücke.

Ein junger Held vom muntern Heere,
Das nur der Sonnenschein belebt,
Und das mit saugendem Gewehre
Nach Ruhm gestochner Beulen strebt,
Doch die man noch, zum großen Glücke,
Durch zwei Paar Strümpfe hindern kann,
Der junge Held war eine Mücke.
Hört meines Helden Thaten an!

Auf ihren Kreuz- und Ritterzügen
Fand sie, entfernt von ihrer Schaar,
Im Schlummer einen Löwen liegen,
Der von der Jagd entkräftet war.
„Seht, Schwestern, dort den Löwen schlafen,"
Schrie sie die Schwestern gaukelnd an.
„Jetzt will ich hin, und will ihn strafen.
„Er soll mir bluten, der Tyrann!"

Sie eilt, und mit verwegnem Sprunge
Setzt sie sich auf des Königs Schwanz.
Sie sticht, und flieht mit schnellem Schwunge,
Stolz auf den sauern Lorbeerkranz.
Der Löwe will sich nicht bewegen?
Wie? ist er todt? Das heiß' ich Wuth!
Zu mördrisch war der Mücke Degen:
Doch sagt, ob er nicht Wunder thut?

„Ich bin es, die den Wald befreiet,
„Wo seine Mordsucht sonst getobt,

Digitized by Google

„Seht, Schwestern, den der Tiger scheuet,
„Der stirbt! Mein Stachel sey gelobt!"
Die Schwestern jauchzen, voll Vergnügen,
Um ihre laute Siegerin.
Wie? Löwen, Löwen zu besiegen!
Wie, Schwester, kam dir das in Sinn?

„Ja, Schwestern, wagen muß man! wagen!
„Ich hätt' es selber nicht gedacht.
„Auf! lasset uns mehr Feinde schlagen.
„Der Anfang ist zu schön gemacht."
Doch unter diesen Siegesliedern,
Da jede von Triumphen sprach,
Erwacht der matte Löwe wieder,
Und eilt erquickt dem Raube nach.

XII.

Das Krucifix.

Hans, spricht der Pater, du mußt laufen,
Uns in der nächsten Stadt ein Krucifix zu kaufen.
Nimm Matzen mit, hier hast du Geld.
Du wirst wohl sehn, wie theuer man es hält.

Hans kömmt mit Matzen nach der Stadt,
Der erste Künstler war der beste.
„Herr, wenn Er Krucifixe hat,
„So laß Er uns doch eins zum heil'gen Osterfeste."

Der Künstler war ein schalkscher Mann,
Der gern der Einfalt lachte,
Und Dumme gern noch dümmer machte,
Und fing im Scherz zu fragen an:
„Was wollt ihr denn für eines?"

Digitized by Google

„Je nun, spricht Matz, ein wacker feines.
„Wir werden seh'n, was ihr uns gebt."

„Das glaub' ich wohl, allein das frag' ich nicht.
„Ein todtes, oder eins das lebt?"

Hans guckte Matzen und Matz Hansen ins Gesicht.
Sie öffneten das Maul, allein es redte nicht.
„Nun gebt mir doch Bericht.
„Habt ihr den Pater nicht gefragt?" —
„Mein Blut! spricht endlich Hans, der aus dem Traum erwachte,
„Mein Blut! er hat uns nichts gesagt.
„Weißt du es, Matz?" — „Ich dachte;
„Wenn du's nicht weißt; wie soll ich's wissen?" —
„So werdet ihr den Weg noch einmal gehen müssen."
„Das wollen wir wohl bleiben lassen.
„Ja, wenn es nicht zur Frohne wär'."

Sie denken lange hin und her,
Und wissen keinen Rath zu fassen.
Doch endlich fällt es Matzen ein:
„Je! Hans, sollt's nicht am besten seyn,
„Wir kauften eins das lebt? — Denn sieh,
„Ist's ihm nicht recht, so macht's ja wenig Müh',
„Wär's auch ein Ochs, es todt zu schlagen." —
„Nun ja, spricht Hans, das wollt' ich eben sagen:
„So haben wir nicht viel zu wagen."

* * *

Das war ein Argument, ihr Herren Theologen,
Das Hans und Matz ex tuto zogen.

XIII.

Der Eremit.

Im Walde nah bei einer Stadt,
Die man mir nicht genennet hat,

Digitized by Google

Ließ einſt ein ſeltenes Gefieder,
Ein junger Eremit ſich nieder.

„In einer Stadt, denkt Applikant,
„Die man ihm nicht genannt?
„Was muß er wohl für eine meinen?
„Beinahe ſollte mir es ſcheinen,
„Daß die — nein die — gemeinet wär'."
Kurz Applikant denkt hin und her,
Und ſchließt, noch eh' er mich geleſen,
Es ſey gewiß Berlin geweſen.

„Berlin? Ja, ja, das ſieht man bald;
„Denn bei Berlin iſt ja ein Wald."

Der Schluß iſt ſtark bei meiner Ehre;
Ich dachte nicht, daß es ſo deutlich wäre.
Der Wald paßt herrlich auf Berlin,
Ohn' ihn beim Haar herbei zu ziehn.
Und ob das Uebrige wird paſſen,
Will ich dem Leſer überlaſſen.
Auf Griechiſch weiß ich, wie ſie hieß;
Doch wer verſteht's? Kerapolis.

Hier, nahe bei Kerapolis,
War's, wo ein junger Eremite,
In einer kleinen, leeren Hütte,
Im dickſten Wald ſich niederließ.
Was je ein Eremit gethan,
Fing er mit größtem Eifer an.
Er betete, er ſang, er ſchrie
Des Tags, des Nachts, und ſpät und früh.
Er aß kein Fleiſch, er trank nicht Wein,
Ließ Wurzeln ſeine Nahrung ſeyn,
Und ſeinen Trank das helle Waſſer;
Bei allem Appetit kein Praſſer.
Er geißelte ſich bis aufs Blut,
Und wußte wie das Wachen thut.

Digitized by Google

Er faſtete wohl ganze Tage,
Und blieb auf Einem Fuße ſtehn;
Und machte ſich rechtſchaffne Plage,
In Himmel mühſam einzugehn.
Was Wunder alſo, daß gar bald
Vom jungen Heiligen im Wald
Der Ruf bis in die Stadt erſchallt?

Die erſte, die aus dieſer Stadt
Zu ihm die heil'ge Wallfahrt that,
War ein betagtes Weib.
Auf Krücken, zitternd, kam ſie an,
Und fand den wilden Gottesmann,
Der ſie von weitem kommen ſahe,
Dem hölzern Kreuze knieend nahe.
Je näher ſie ihm kömmt, je mehr
Schlägt er die Bruſt, und weint, und winſelt er,
Und wie es ſich für einen Heil'gen ſchicket,
Erblickt ſie nicht, ob er ſie gleich erblicket;
Bis er zuletzt vom Knieen matt,
Und heiliger Verſtellung ſatt,
Vom Faſten, Kreuz'gen, Kloſterleben,
Marienbildern, Opfergeben,
Von Beichte, Salbung, Seelenmeſſen,
Ohn' das Vermächtniß zu vergeſſen,
Von Roſenkränzen mit ihr redte,
Und das ſo oratoriſch ſagt,
Daß ſie erbärmlich weint und klagt,
Als ob er ſie geprügelt hätte.
Zum Schluß bricht ſie von ſeiner Hütte,
Wozu der ſaure Eremite
Mit Noth ihr die Erlaubniß gab,
Sich einen heil'gen Splitter ab,
Den ſie beküſſet und belecket,
Und in den welken Buſen ſtecket.
Mit dieſem Schatz von Heiligkeit
Kehrt ſie zurück begnadigt und erfreut,

Digitized by Google

Und läßt daheim die frömmsten Frauen,
Ihn küssen, andre nur beschauen.
Sie ging zugleich von Haus zu Haus,
Und rief auf allen Gassen aus:
„Der ist verloren und verflucht,
„Der unsern Eremiten nicht besucht!"
Und brachte hundert Gründe bei,
Warum es sonderlich den Weibern nützlich sey.

Ein altes Weib kann Eindruck machen;
Zum Weinen bei der Frau, und bei dem Mann zum Lachen.
Zwar ist der Satz nicht allgemein;
Auch Männer können Weiber seyn.
Doch diesmal waren sie es nicht.
Die Weiber schienen nur erpicht,
Den theuern Waldseraph zu sehen.
Die Männer aber? — wehrten's nicht
Und ließen ihre Weiber gehen.
Die Häßlichen und Schönen,
Die ältesten und jüngsten Frauen,
Die arme wie das reiche Weib, —
Kurz jede ging, sich zu erbauen,
Und jede fand erwünschten Zeitvertreib.

„Was? Zeitvertreib, wo man erbauen will?
„Was soll der Widerspruch bedeuten?"
Ein Widerspruch? Das wäre viel!
„Er sprach ja sonst von lauter Seligkeiten!" —
O! davon sprach er noch, nur mit dem Unterscheide:
Mit Alten sprach er stets von Tod und Eitelkeit,
Mit Armen von des Himmels Freude,
Mit Häßlichen von Ehrbarkeit,
Nur mit den Schönen allezeit
Vom ersten jeder Christentriebe.
Was ist das? Wer mich fragt, kann der ein Christ wohl seyn?
Denn jeder Christ kommt damit überein,
Es sey die liebe Liebe.

Digitized by Google

Der Eremit war jung; das hab' ich schon gesagt.
Doch schön? Wer nach der Schönheit fragt,
Der mag ihn hier besehn.
Genug, den Weibern war er schön.
Ein starker, frischer, junger Kerl,
Nicht dicke wie ein Faß, nicht hager wie ein Querl —
„Nun, nun, aus seiner Kost ist jenes leicht zu schließen!"
Doch sollte man auch wissen,
Daß Gott dem, den er liebt,
Zu Steinen wohl Gedeihen giebt;
Und das ist doch kein fett Gerichte!
Ein bräunlich, männliches Gesichte,
Nicht allzu klein, nicht allzu groß,'
Das sich im dichten Barte schloß;
Die Blicke wild, doch sonder Anmuth nicht;
Die Nase lang, wie man die Kaisernasen dicht't.
Das ungebund'ne Haar floß straubicht um das Haupt;
Und wesentlichre Schönheitsstücke
Hat der zerrißne Rock dem Blicke
Nicht ganz entdeckt, nicht ganz geraubt.
Der Waden nur noch zu gedenken:
Sie waren groß, und hart wie Stein.
Das sollen, wie man sagt, nicht schlimme Zeichen seyn;
Allein den Grund wird man mir schenken.

Nun wahrlich, so ein Kerl kann Weiber lüstern machen.
Ich sag' es nicht für mich; es sind geschehne Sachen.
„Geschehne Sachen? was?
„So ist man gar zur That gekommen?"
Mein lieber Simplex, fragt sich das?
Weßwegen hätt' er denn die Predigt unternommen?
Die süße Lehre süßer Triebe?
Die Liebe heischet Gegenliebe,
Und wer ihr Priester ist, verdienet keinen Haß.

O Andacht, mußt du doch so manche Sünde decken,
Zwar die Moral ist hier zu scharf,

Digitized by Google

Weil mancher Mensch sich nicht bespiegeln darf,
Aus Furcht, er möchte vor sich selbst erschrecken.
Drum will ich nur mit meinen Lehren
Ganz still nach Hause wieder kehren.
Kommt mir einmal der Einfall ein,
Und ein Verleger will für mich so gnädig seyn,
Mich in groß Quart in Druck zu nehmen;
So könnt' ich mich vielleicht bequemen,
Mit hundert englischen Moralen,
Die ich im Laden sah, zu prahlen,
Exempelschätze, Sittenrichter,
Die alten und die neuen Dichter
Mit witz'gen Fingern nachzuschlagen,
Und was die sagen und nicht sagen,
In einer Note abzuschreiben.
Bringt, sag' ich noch einmal, man mich gedruckt an Tag;
Denn in der Handschrift laß ich's bleiben,
Weil ich mich nicht belügen mag.

Ich fahr' in der Erzählung fort —
Doch möcht' ich in der That gestehn,
Ich hätte manchmal mögen sehn,
Was die und die, die an den Wallfahrtsort
Mit heiligen Gedanken kam,
Für fremde Mienen an sich nahm,
Wenn der verwegne Eremit,
Fein listig, Schritt vor Schritt,
Vom Geist aufs Fleisch zu reden kam.
Ich zweifle nicht, daß die verletzte Scham
Den Zorn nicht ins Gesicht getrieben,
Daß Mund und Hand nicht in Bewegung kam,
Weil beide die Bewegung lieben;
Allein, daß die Versöhnung ausgeblieben,
Glaub' ich, und wer die Weiber kennt,
Nicht eher, als kein Stroh mehr brennt.
Denn wird doch wohl ein Löwe zahm;
Und eine Frau ist ohnedem ein Lamm.

Digitized by Google

„Ein Lamm? du magst die Weiber kennen.“
Je nun, man kann sie doch in so weit Lämmer nennen,
Als sie von selbst ins Feuer rennen.

„Fährst du in der Erzählung fort?
„Und bleibst mit deinem Kritisiren
„Doch ewig an demselben Ort?“
So kann das Nützliche den Dichter auch verführen.
Nun gut, ich fahre fort,
Und sag', um wirklich fort zu fahren,
Daß nach fünf Vierteljahren
Die Schelmereien ruchbar waren.
„Erst nach fünf Vierteljahren? Nu;
„Der Eremit hat wacker ausgehalten.
„So viel trau' ich mir doch nicht zu;
„Ich möchte nicht sein Amt ein Vierteljahr verwalten.
„Allein, wie ward es endlich kund?
„Hat es ein schlauer Mann erfahren?
„Verrieth es einer Frau waschhafter Mund?
„Wie? oder daß den Hochverrath
„Ein alt neugierig Weib, aus Neid, begangen hat?“
O nein; hier muß man besser rathen,
Zwei muntre Mädchen hatten Schuld,
Die voller frommen Ungeduld
Das thaten, was die Mütter thaten;
Und dennoch wollten sich die Mütter nicht bequemen,
Die guten Kinder mit zu nehmen.
„Sie merkten also wohl den Braten?“
Und haben ihn gar dem Papa verrathen.
„Die Töchter sagten's dem Papa?
„Wo blieb die Liebe zur Mama?“
O! die kann nichts darunter leiden;
Denn wenn ein Mädchen auch die Mutter liebt,
Daß es der Mutter in der Noth
Den letzten Bissen Brod
Aus seinem Munde giebt;
So kann das Mädchen doch die Mutter hier beneiden,

Digitized by Google

Hier, wo so Lieb' als Klugheit spricht:
Ihr Schönen, trotz der Kinderpflicht,
Vergeßt euch selber nicht!
Kurz, durch die Mädchen kam's ans Licht,
Daß er, der Eremit, beinah die ganze Stadt
Zu Schwägern oder Kindern hat.

O! der verfluchte Schelm! Wer hätte das gedacht!
Die ganze Stadt ward aufgebracht,
Und jeder Ehmann schwur, daß in der ersten Nacht
Er und sein Mitgenoß, der Hain,
Des Feuers Beute müsse seyn.
Schon rotteten sich ganze Schaaren,
Die zu der Rache fertig waren.
Doch ein hochweiser Magistrat
Besetzt das Thor, und sperrt die Stadt,
Der Eigenrache vorzukommen,
Und schicket alsobald
Die Schergen in den Wald,
Die ihn vom Kreuze weg und in Verhaft genommen.
Man redte schon von Galgen und von Rad,
So sehr schien sein Verbrechen häßlich;
Und keine Strafe war so gräßlich,
Die, wie man sagt, er nicht verdienet hat.
Und nur ein Hagestolz, ein schlauer Advokat,
Sprach: „O! dem kommt man nicht ans Leben,
„Der es unzähligen zu geben
„So rühmlich sich beflissen hat."
Der Eremite, der die Nacht
Im Kerker ungewiß und sorgend durchgewacht,
Ward morgen ins Verhör gebracht.
Der Richter war ein schalkscher Mann,
Der jeden mit Vergnügen schraubte,
Und doch — (wie man sich irren kann!)
Von seiner Frau das beste glaubte.
„Sie ist ein Ausbund aller Frommen,
„Und nur einmal in Wald gekommen,

Digitized by Google

„Den Pater Eremit zu sehn.
„Einmal! Was kann da viel geschehn?“
So denkt der gütige Herr Richter.
Denk' immer so, zu deiner Ruh,
Lacht gleich die Wahrheit und der Dichter,
Und deine fromme Frau dazu.
Nun tritt der Eremit vor ihn.
„Mein Freund, wollt ihr von selbst die nennen,
„Die — die ihr kennt, und die euch kennen:
„So könnt ihr der Tortur entfliehn.
„Doch“ — „Darum laß ich mich nicht plagen.
„Ich will sie alle sagen.
„Herr Richter, schreib' Er nur!“ Und wie?
Der Eremit entdecket sie?
Ein Eremite kann nicht schweigen?
Sonst ist das Plaudern nur den Stutzern eigen.
Der Richter schrieb. „Die erste war
„Kamilla“ — „Wer? Kamilla?“ — „Ja fürwahr!
„Die andern sind: Sophia, Laura, Doris,
„Angelika, Korinna, Chloris“ —
„Der Henker mag sie alle fassen,
„Gemach! und eine nach der andern fein!
„Denn eine nur vorbei zu lassen“ —
Wird wohl kein großer Schade seyn,
Fiel jeder Rathsherr ihm ins Wort.
„Hört, schrieen sie, erzählt nur fort!“
Weil jeder Rathsherr in Gefahr
Sein eigen Weib zu hören war.
„Ihr Herren, schrie der Richter, nein!
„Die Wahrheit muß am Tage seyn;
„Was können wir sonst für ein Urtheil fassen?“
Ihn, schrieen alle, gehn zu lassen.
„Nein, die Gerechtigkeit“ und kurz der Delinquent
Hat jede noch einmal genennt,
Und jeder hing der Richter dann
Ein loses Wort für ihren Hahnrei an.
Das Hundert war schon mehr als voll;

Digitized by Google

Der Eremit, der mehr gestehen soll,
Stockt, weigert sich, scheut sich zu sprechen —
„Nu, nu, nur fort! was zwingt euch wohl,
„So unvermuthet abzubrechen?“
„Das sind sie alle!“ — „Seyd ihr toll?
„Ein Held wie ihr! Gestehet nur, gesteht!
„Die letzten waren, wie ihr seht,
„Klara, Pulcheria, Susanne,
„Charlotte, Mariane, Hanne.
„Denkt nach! ich laß euch Zeit dazu!“ —
„Das sind sie wirklich alle!“ — „Nu
„Macht, eh wir schärfere in euch dringen!“ —
„Nein, keine mehr; ich weiß genau“ —
„Ha! ha! ich seh', man soll euch zwingen“ — —
„Nun gut, Herr Richter, — Seine Frau.“ —

* * *

Daß man von der Erzählung nicht
Als einem Weibermährchen spricht,
So mach' ich sie zum Lehrgedicht
Durch beigefügten Unterricht:
Wer seines Nächsten Schande sucht,
Wird selber seine Schande finden!
Nicht wahr, so liest man mich mit Frucht?
Und ich erzähle sonder Sünden?

XIV.

Die Brille.

Dem alten Freiherrn von Chrysant,
Wagt's Amor, einen Streich zu spielen.
Für einen Hagestolz bekannt,
Fing um die Sechzig er sich wieder an zu fühlen.

Es flatterte, von Alt und Jung begafft,
Mit Reizen ganz besondrer Kraft,

Digitized by Google

Ein Bürgermädchen in der Nachbarschaft.
Dies Bürgermädchen hieß Finette.
Finette ward des Freiherrn Siegerin.
Ihr Bild stand mit ihm auf und ging mit ihm zu Bette.
Da dacht' in seinem Sinn
Der Freiherr: „Und warum denn nur ihr Bild?
„Ihr Bild, das zwar den Kopf, doch nicht die Arme füllt?
„Sie selbst steh' mit mir auf, und geh mit mir zu Bette.
„Sie werde meine Frau! Es schelte, wer da schilt;
„Genäd'ge Tant' und Nicht' und Schwägerin!
„Finett' ist meine Frau und — ihre Dienerin."

Schon so gewiß? Man wird es hören.
Der Freiherr kommt, sich zu erklären,
Er greift das Mädchen bei der Hand,
Thut, wie ein Freiherr, ganz bekannt,
Und spricht: „Ich, Freiherr von Chrysant,
„Ich habe Sie, mein Kind, zu meiner Frau ersehen.
„Sie wird sich hoffentlich nicht selbst im Lichte stehen.
„Ich habe Guts die Hüll' und Fülle."
Und hierauf las er ihr, durch eine große Brille
Von einem großen Zettel ab,
Wie viel ihm Gott an Gütern gab;
Wie reich er sie beschenken wolle;
Welch großen Wittwenschatz sie einmal haben solle.
Dies alles las der reiche Mann
Ihr von dem Zettel ab, und guckte durch die Brille
Bei jedem Punkte sie begierig an.

„Nun, Kind, was ist Ihr Wille?"
Mit diesen Worten schwieg der Freiherr stille,
Und nahm mit diesen Worten seine Brille
(Denn, dacht' er, wird das Mädchen nun
So wie ein kluges Mädchen thun;
Wird mich und sie ihr schnelles Ja beglücken;
Werd' ich den ersten Kuß auf ihre Lippen drücken:
So könnt' ich, im Entzücken,

Digitized by Google

Die theure Brille leicht zerknicken!) —
Die theure Brille wohlbedächtig ab.

Finette, der dies Zeit sich zu bedenken gab,
Bedachte sich, und sprach nach reiflichem Bedenken:
„Sie sprechen, gnäd'ger Herr, vom Freien und vom Schenken;
„Ach! gnäd'ger Herr, das alles wär' sehr schön!
„Ich würd' in Sammt und Seide gehn —
„Was gehn? Ich würde nicht mehr gehn;
„Ich würde stolz mit Sechsen fahren.
„Mir würden ganze Schaaren
„Von Dienern zu Gebote stehn.
„Ach! wie gesagt, das alles wär' sehr schön,
„Wenn ich — wenn ich — —"

„Ein Wenn? Ich will doch sehn
(Hier sahe man den alten Herrn sich blähn),
„Was für ein Wenn mir kann im Wege stehn!"

„Wenn ich nur nicht verschworen hätte — —"
„Verschworen? was? Finette,
„Verschworen nicht zu frein?
„O Grille, rief der Freiherr, Grille!"
Und griff nach seiner Brille,
Und nahm das Mädchen durch die Brille
Nochmals in Augenschein.
Und rief beständig: „Grille! Grille!
„Verschworen nicht zu frein!"
„Behüte!" sprach Finette,
„Verschworen nur, mir keinen Mann zu frein,
„Der so, wie Ihre Gnaden pflegt,
„Die Augen in der Tasche trägt!"

Digitized by Google

XV.

Nix Bodenstrom.

Nix Bodenstrom, ein Schiffer, nahm —
War es in Hamburg oder Amsterdam,
Daran ist wenig oder nichts gelegen —
Ein junges Weib.

„Das ist auch sehr verwegen,
Freund!“ sprach ein Kaufherr, den zum Hochzeitschmause
Der Schiffer bat. „Du bist so lang' und oft von Hause;
„Dein Weibchen bleibt indeß allein;
„Und dennoch — willst du mit Gewalt denn Hahnrei seyn?
„Indeß, daß du zur See dein Leben wagst,
„Indeß, daß du in Surinam, am Amazonenfluße,
„Dich bei den Hottentotten, Kannibalen plagst:
„Indeß wird sie — —

„Mit Eurem schönen Schlusse!“
Versetzte Nix. „Indeß, indeß! Ei nun!
Das nämliche kann Euer Weibchen thun —
Denn, Herr, was braucht's dazu für Zeit? —
Indeß Ihr auf der Börse seyd.“

Digitized by Google

Digitized by Google

Fabeln.

Drei Bücher.

1759.

Digitized by Google

Gellerts Fabeln, die zum Theil schon in Zeitschriften erschienen waren und 1746 zuerst gesammelt herauskamen, waren denen Lafontaines nachgeahmt, indem sie theils so genannten äsopischen Stoffen, theils selbsterfundenen oder anekdotenhaften Geschichtchen durch die damals beliebte Munterkeit des Vortrages neuen Reiz zu verleihen suchten. Diese Munterkeit bestand in schalkhaft gemeinten Abschweifungen und lächelnden Seitenblicken auf Schwächen der Zeit, der Weiber, der Schriftsteller und in häufiger Einmischung von Zwischenreden des Autors und Unterhaltungen mit seinen Lesern. Diese Gattung, die es absichtlich nicht zu einem reinen Stile bringen wollte, war von der äsopischen Fabel ebenso verschieden, wie von der mittelalterlichen, unabhängig vom s. g. Romulus erwachsenen Thierfabel.

Lessing, der die Gellertschen Fabeln vielleicht schon in Meißen kennen lernte, versuchte sich seit 1747 in ähnlichem Stile und ließ dann diese wenigen gereimten Fabeln mit einigen in Prosa erzählten 1753 im ersten Bande seiner Schriften wieder abdrucken. Seitdem beschäftigte er sich eingehender mit der Theorie der Fabel und versuchte sich gleichzeitig, wie er es bei allen Untersuchungen über Gegenstände der Dichtung zu thun gewohnt war, in Productionen dieser Art.

Die Praxis älterer Fabeldichter war ihm damals nur in sehr beschränkter Weise bekannt. Er wußte wohl, daß die äsopischen Fabeln, wie sie uns in der Sammlung des Planudes vorlagen, nicht die Originalform bewahrt hatten, daß sie aber zum Theil nur Auszüge, zum Theil nur von Schriftstellern des Alterthums gemachte Anwendungen seien, sah er nicht, weil ihm die seitdem gemachten Entdeckungen der Furia'schen Handschrift und die in Versen abgefaßten Fabeln des Babrios nicht zu Hülfe kommen konnten. Die Fabeln des Phädrus betrachtete er mit Recht als eine geringfügigere Quelle der Kenntniß von der Fabel des Alterthums, weil sie eine nur abgeleitete war. Die Fabeln der Neuern, so weit er sie damals kannte, hatte er nicht auf ihre Quellen prüfen können und legte ihnen, bei seinem Princip, die Dichtung wieder auf die Grundsätze des Alterthums zurückzuführen, ohnehin nur geringen Werth bei. Die Untersuchungen, welche de la Motte, Richer, Breitinger und Batteux über das Wesen der Fabel angestellt hatten, überdies mit einem noch mehr beschränkten Material, als das, welches ihm zu Gebote stand, berücksichtigte er nur deßhalb, weil es seine Gewohnheit war,

Digitized by Google

um zum Richtigen zu gelangen, sich einen Gegner zu suchen, mit dem man streiten könne. So dienten ihm die Theorien dieser Vorgänger nur, um seine Gedanken zu schleifen und zu fassen. Und in Folge einer andern wohlüberlegten Gewohnheit, die er einmal gegen Heyne in Göttingen, ohne ihn zu nennen, vertheidigte, ließ er die Leser an diesem Streite Theil nehmen, eine Methode, die einem Gelehrten, dem man alles mit drei Worten sagen könnte, ein wenig langweilig vorkommen mochte, aber doch auch das Gute hatte, daß sie demjenigen, welcher einmal seine Untersuchung berichtigen oder sie von neuem anstellen wollte, manche Mühe ersparen werde, wenn er sehe, welche Wege und Auswege der Vorgänger dabei genommen, und ungefähr daraus urtheilen könne, welche Aussichten jenem vielleicht entgangen, zu geschweigen, daß oft die Art, wie man hinter eine Sache gekommen, eben so viel werth, eben so lehrreich sei, als die Sache selbst. Indem er nun in seinen Untersuchungen über die Fabel die Definition des de la Motte, daß sie eine unter die Allegorie einer Handlung versteckte Lehre sei, und die übrigen der Uebrigen als unzutreffend erkennt, wendet er sich an die Quelle, an das Alterthum selbst, und befragt den Kunstphilosophen, den er überall mit der größten Unterordnung seiner Gedanken zu verstehen und mit dem höchsten Aufwande seines Scharfsinnes als unfehlbar gegen die, welche ihn leugnen und die, welche ihn mißdeuten, zu vertheidigen bemüht ist, befragt er den Aristoteles um seine Theorie der Fabel. Die willkommne Antwort findet er, nicht in der Poetik, sondern in der Rhetorik des Aristoteles und bemerkt, daß die Fabel erst ganz neuerdings aus den Rhetoriken in die Poetiken verpflanzt sei. Er selbst verweist sie, indem er das Wesentliche derselben in der Lehre erkennt, dahin zurück. Denn das Ergebniß seiner Untersuchung ist dies, daß (wie die Dichtung auf Handlung beruht) die Fabel die Erzählung einer Folge von Veränderungen ist, die zusammen ein Ganzes ausmachen, dessen Einheit auf der Uebereinstimmung aller Theile zu einem Endzweck beruht und daß der Endzweck, für den die Fabel erfunden wird, der moralische Lehrsatz ist; daß folglich die Fabel eine Handlung hat, wenn das, was sie erzählt, eine Folge von Veränderungen ist, und jede etwas dazu beiträgt, die einzelnen Begriffe, aus welchen der moralische Lehrsatz besteht, anschauend erkennen zu lassen. Da er aber findet, daß der Sprachgebrauch mit dem Worte Handlung einen andern, als den hier gebrauchten Begriff zu verbinden pflegt, sucht er ein Wort von einem weitern Umfange und sagt, der allgemeine Satz werde durch die Fabel auf einen einzelnen Fall zurückgeführt, eine Folge von Veränderungen, welche durch die Absicht des Fabulisten zu einem Ganzen werden. Die Fabel erfordert deshalb einen als wirklich dargestellten Fall, weil man in einem solchen mehr

Digitized by Google

Bewegungsgründe und deutlicher unterscheiden, eine lebhaftere Ueberzeugung erlangen kann, als in einem bloß als möglich vorgestellten. So gering der Gewinn dieser Sätze zu sein scheint, da die Fabel ohnehin nur geringe Bedeutung hat, so ergiebig waren sie für die damalige Zeit und durch die Anwendung des Begriffes der Handlung auf andre Zweige der Dichtung. Lessing weist die Beschränkung dieses Begriffes auf die materiellen Grenzen zurück, der zufolge sie nichts als körperliche Thätigkeit sein solle, die eine gewisse Veränderung des Raumes erfordert, und erklärt auch jeden inneren Kampf von Leidenschaften, jede Folge von verschiedenen Gedanken, wo eine die andre aufhebt, für Handlung. Er scheidet die Handlung der Fabel von jener des Epos und Dramas, deren Handlung, außer der Absicht, welche der Dichter damit verbinde, auch eine innere, ihr selbst zukommende Absicht haben müsse. Dem heroischen und dem dramatischen Dichter sei die Erregung der Leidenschaften vornehmster Endzweck; er könne sie aber nicht anders erregen, als durch nachgeahmte Leidenschaften, und nachahmen könne er die Leidenschaften nicht anders, als wenn er ihnen gewisse Ziele setze, welchen sie sich zu nähern oder von welchen sie sich zu entfernen streben. Er müsse also in die Handlung selbst Absichten legen, und diese Absichten unter eine Hauptabsicht so zu bringen wissen, daß verschiedne Leidenschaften neben einander bestehen können. — Diese weit über das Gebiet des Gegenstandes hinausreichenden Sätze entwickelte er späterhin ausführlicher und gab ihnen die fruchtbare Anwendung, in der Andre mit ihm, auf ihn gestützt, bis in die Gegenwart gewetteifert haben. — Dieser ersten Abhandlung über das Wesen der Fabel gesellte er noch vier andre kleinere bei, worin er den Gebrauch der Thiere in der Fabel aus der allgemeinen Bestandheit ihres Charakters herleitete und die Fabeln in einfache und zusammengesetzte oder ihren Figuren nach in mythische und hyperphysische eintheilte. In Bezug auf den Vortrag erklärte er Kürze für die Seele der Fabel und verwarf die lustige Schwatzhaftigkeit Lafontaines mit ihren Beschreibungen der Oertlichkeiten und Personen, ihren hervorstechenden Gedanken und Anspielungen.

Schon im Sommer 1757 hatte Lessing nach diesen Grundsätzen eine Menge moralischer Lehren in Handlung zur Versinnlichung derselben übersetzt, die er seinem Freunde Moses Mendelssohn mittheilte. Dieser billigte nicht alle und Lessing nutzte seine Ausstellungen; aber an dem Charakter dieser Fabeln nahm Moses keinen Anstoß. Das konnte er auch nicht wohl, wenn er die Moral der äsopischen Fabel — denn nur von dieser handelte es sich — für das Wesentliche derselben hielt. Daß dies aber nicht das Wesentliche sein konnte, hätte Lessing zugeben müssen, wenn er seinem gleich zu Anfange genannten Satze, daß Aesop die

Digitized by Google

meiſten ſeiner Fabeln bei wirklichen Vorfällen gemacht habe, mit demſelben hiſtoriſchen Spürſinne nachgegangen wäre, wie er mit theoretiſchem Scharfſinne dem Umſtande nachgieng, daß Ariſtoteles die Fabel in der Rhetorik, gewiſſermaßen alſo als bloße redneriſche Figur abgehandelt hatte. Conſequent hätte Leſſing das bloße parömiſche Sprichwort noch über die äſopiſche Dürre ſtellen müſſen, bei der die Poeſie methodiſch ausgetrieben wurde. Seine 'Kürze als Seele der Fabel' war der Tod der Fabel, die nach dem Erſcheinen ſeiner Sammlung allmählich zu erlöſchen begann, da die Fabuliſten, die Phantaſie genug hatten, einen moraliſchen Lehrſatz in Handlung zu verwandeln, aber nicht Phantaſie genug, um ein Gedicht zu ſchaffen, ihm wohl noch folgten; die Dichter aber es verſchmähten, dies Gebiet der oratoriſchen Figur zu betreten. Leſſing ſelbſt hat es bei der erſten Sammlung bewenden laſſen und in dem Literaturbrief, mit dem er Bodmers gegen ihn gerichtete 'unäſopiſche Fabeln' beantwortete, die von ihm aufgeſtellte Theorie nicht weiter vertheidigt. In die Jugendbücher wurden nur wenige, und dieſe meiſtens aus Achtung vor ſeinem Namen eingerückt; populär ſind ſie nie geworden.

Digitized by Google

Erstes Buch.

1. Die Erscheinung.

In der einsamsten Tiefe jenes Waldes, wo ich schon manches redende Thier belauscht, lag ich an einem sanften Wasserfalle und war bemüht, einem meiner Mährchen den leichten poetischen Schmuck zu geben, in welchem am liebsten zu erscheinen, la Fontaine die Fabel fast verwöhnt hat. Ich sann, ich wählte, ich verwarf, die Stirne glühte — — Umsonst, es kam nichts auf das Blatt. Voll Unwill sprang ich auf; aber sieh! — auf einmal stand sie selbst, die fabelnde Muse, vor mir.

Und sie sprach lächelnd: Schüler, wozu diese undankbare Mühe? Die Wahrheit braucht die Anmuth der Fabel; aber wozu braucht die Fabel die Anmuth der Harmonie? Du willst das Gewürze würzen. Genug, wenn die Erfindung des Dichters ist; der Vortrag sey des ungekünstelten Geschichtschreibers, so wie der Sinn des Weltweisen.

Ich wollte antworten, aber die Muse verschwand. „Sie verschwand?" höre ich einen Leser fragen. „Wenn du uns doch nur wahrscheinlicher täuschen wolltest! Die seichten Schlüsse, auf die dein Unvermögen dich führte, der Muse in den Mund zu legen! Zwar ein gewöhnlicher Betrug —"

Vortrefflich, mein Leser! Mir ist keine Muse erschienen. Ich erzählte eine bloße Fabel, aus der du selbst die Lehre gezogen. Ich bin nicht der erste und werde nicht der letzte seyn, der seine Grillen zu Orakelsprüchen einer göttlichen Erscheinung macht.

Digitized by Google

2. Der Hamster und die Ameise.

Ihr armseligen Ameisen, sagte ein Hamster. Verlohnt es sich der Mühe, daß ihr den ganzen Sommer arbeitet, um ein so weniges einzusammeln? Wenn ihr meinen Vorrath sehen solltet! — —

Höre, antwortete eine Ameise, wenn er größer ist, als du ihn brauchst, so ist es schon recht, daß die Menschen dir nachgraben, deine Scheuren ausleeren, und dich deinen räubrischen Geiz mit dem Leben büßen lassen!

---

3. Der Löwe und der Hase.

Aelianus de natura animalium, lib. I. cap. 38. *Οᾠδωδει ὁ ἐλεφας κεραστην κριον και χοιρου βοην.* **Idem, lib. III. cap. 31.** *Αλεκτρυονα φοβειται ὁ λεων.*

Ein Löwe würdigte einen drolligten Hasen seiner nähern Bekanntschaft. Aber ist es denn wahr, fragte ihn einst der Hase, daß euch Löwen ein elender krähender Hahn so leicht verjagen kann?

Allerdings ist es wahr, antwortete der Löwe; und es ist eine allgemeine Anmerkung, daß wir große Thiere durchgängig eine gewisse kleine Schwachheit an uns haben. So wirst du zum Exempel von dem Elephanten gehört haben, daß ihm das Grunzen eines Schweins Schauder und Entsetzen erweckt. —

Wahrhaftig? unterbrach ihn der Hase. Ja, nun begreif' ich auch, warum wir Hasen uns so entsetzlich vor den Hunden fürchten.

---

4. Der Esel und das Jagdpferd.

Ein Esel vermaß sich, mit einem Jagdpferd um die Wette zu laufen. Die Probe fiel erbärmlich aus und der Esel ward ausgelacht. Ich merke nun wohl, sagte der Esel, woran es gelegen hat;

Digitized by Google

ich trat mir vor einigen Monaten einen Dorn in den Fuß, und der ſchmerzt mich noch.

Entſchuldigen Sie mich, ſagte der Kanzelredner Liederhold, wenn meine heutige Predigt ſo gründlich und erbaulich nicht geweſen, als man ſie von dem glücklichen Nachahmer eines Mosheims erwartet hätte; ich habe, wie Sie hören, einen heiſern Hals, und den ſchon ſeit acht Tagen.

5. Zeus und das Pferd.

Καμηλον ὡς δεδοικεν ἱππος, ἐγνω Κυρος τε και Κροισος. Aelianus de nat. an. lib. III. cap. 7.

Vater der Thiere und Menſchen, ſo ſprach das Pferd und nahte ſich dem Throne des Zeus, man will, ich ſey eines der ſchönſten Geſchöpfe, womit du die Welt geziert, und meine Eigenliebe heißt mich es glauben. Aber ſollte gleichwohl nicht noch verſchiedenes an mir zu beſſern ſeyn? —

Und was meinſt du denn, daß an dir zu beſſern ſey? Rede; ich nehme Lehre an, ſprach der gute Gott, und lächelte.

Vielleicht, ſprach das Pferd weiter, würde ich flüchtiger ſeyn, wenn meine Beine höher und ſchmächtiger wären; ein langer Schwanenhals würde mich nicht verſtellen; eine breitere Bruſt würde meine Stärke vermehren; und da du mich doch einmal beſtimmt haſt, deinen Liebling, den Menſchen, zu tragen, ſo könnte mir ja wohl der Sattel anerſchaffen ſeyn, den mir der wohlthätige Reiter auflegt.

Gut, verſetzte Zeus; gedulde dich einen Augenblick! Zeus, mit ernſtem Geſichte, ſprach das Wort der Schöpfung. Da quoll Leben in den Staub, da verband ſich organiſirter Stoff; und plötzlich ſtand vor dem Throne — das häßliche Kameel.

Das Pferd ſah, ſchauderte und zitterte vor entſetzendem Abſcheu.

Hier ſind höhere und ſchmächtigere Beine, ſprach Zeus; hier iſt ein langer Schwanenhals; hier iſt eine breitere Bruſt; hier iſt

Digitized by Google

der anerschaffene Sattel! Willst du, Pferd, daß ich dich so umbilden soll?

Das Pferd zitterte noch.

Geh, fuhr Zeus fort; diesesmal sey belehrt, ohne bestraft zu werden. Dich deiner Vermessenheit aber dann und wann reuend zu erinnern, so daure du fort, neues Geschöpf — Zeus warf einen erhaltenden Blick auf das Kameel — — und das Pferd erblicke dich nie, ohne zu schaudern.

6. Der Affe und der Fuchs.

Nenne mir ein so geschicktes Thier, dem ich nicht nachahmen könnte! so prahlte der Affe gegen den Fuchs. Der Fuchs aber erwiederte: Und du, nenne mir ein so geringschätziges Thier, dem es einfallen könnte, dir nachzuahmen.

Schriftsteller meiner Nation! — — Muß ich mich noch deutlicher erklären?

7. Die Nachtigall und der Pfau.

Eine gesellige Nachtigall fand unter den Sängern des Waldes Neider die Menge, aber keinen Freund. Vielleicht finde ich ihn unter einer andern Gattung, dachte sie, und floh vertraulich zu dem Pfaue herab.

Schöner Pfau! ich bewundere dich. — — „Ich dich auch, liebliche Nachtigall!“ — So laß uns Freunde seyn, sprach die Nachtigall weiter; wir werden uns nicht beneiden dürfen; du bist dem Auge so angenehm, als ich dem Ohre.

Die Nachtigall und der Pfau wurden Freunde.

Kneller und Pope waren bessere Freunde, als Pope und Addison.

Digitized by Google

8. Der Wolf und der Schäfer.

Ein Schäfer hatte durch eine grauſame Seuche ſeine ganze Heerde verloren. Das erfuhr der Wolf, und kam ſeine Condolenz abzuſtatten.

Schäfer, ſprach er, iſt es wahr, daß dich ein ſo grauſames Unglück betroffen? Du biſt um deine ganze Heerde gekommen? Die liebe, fromme, fette Heerde! Du dauerſt mich, und ich möchte blutige Thränen weinen.

Habe Dank, Meiſter Iſegrimm, verſetzte der Schäfer. Ich ſehe, du haſt ein ſehr mitleidiges Herz.

Das hat er auch wirklich, fügte des Schäfers Hylax hinzu, ſo oft er unter dem Unglücke ſeines Nächſten ſelbſt leidet.

9. Das Roß und der Stier.

Auf einem feurigen Roſſe floh ſtolz ein dreiſter Knabe daher. Da rief ein wilder Stier dem Roſſe zu: Schande! von einem Knaben ließ ich mich nicht regieren!

Aber ich, verſetzte das Roß. Denn was für Ehre könnte es mir bringen, einen Knaben abzuwerfen?

10. Die Grille und die Nachtigall.

Ich verſichre dich, ſagte die Grille zu der Nachtigall, daß es meinem Geſange gar nicht an Bewundrern fehlt. — Nenne mir ſie doch, ſprach die Nachtigall. — Die arbeitſamen Schnitter, verſetzte die Grille, hören mich mit vielem Vergnügen, und daß dieſes die nützlichſten Leute in der menſchlichen Republik ſind, das wirſt du doch nicht läugnen wollen?

Das will ich nicht läugnen, ſagte die Nachtigall; aber deßwegen darfſt du auf ihren Beifall nicht ſtolz ſeyn. Ehrlichen Leuten, die alle ihre Gedanken bei der Arbeit haben, müſſen ja

Digitized by Google

wohl die feinern Empfindungen fehlen. Bilde dir also ja nichts eher auf dein Lied ein, als bis ihm der sorglose Schäfer, der selbst auf seiner Flöte sehr lieblich spielt, mit stillem Entzücken lauscht.

11. Die Nachtigall und der Habicht.

Ein Habicht schoß auf eine singende Nachtigall. Da du so lieblich singst, sprach er, wie vortrefflich wirst du schmecken!

War es höhnische Bosheit, oder war es Einfalt, was der Habicht sagte? Ich weiß nicht. Aber gestern hört' ich sagen: dieses Frauenzimmer, das so unvergleichlich dichtet, muß es nicht ein allerliebstes Frauenzimmer seyn? Und das war gewiß Einfalt!

12. Der kriegerische Wolf.

Mein Vater, glorreichen Andenkens, sagte ein junger Wolf zu einem Fuchse, das war ein rechter Held! Wie fürchterlich hat er sich nicht in der ganzen Gegend gemacht! Er hat über mehr als zweihundert Feinde nach und nach triumphirt, und ihre schwarzen Seelen in das Reich des Verderbens gesandt. Was Wunder also, daß er endlich doch einem unterliegen mußte!

So würde sich ein Leichenredner ausdrücken, sagte der Fuchs; der trockene Geschichtschreiber aber würde hinzusetzen: die zweihundert Feinde, über die er nach und nach triumphirt, waren Schafe und Esel; und der eine Feind, dem er unterlag, war der erste Stier, den er sich anzufallen erkühnte.

13. Der Phönix.

Nach vielen Jahrhunderten gefiel es dem Phönix, sich wieder einmal sehen zu lassen. Er erschien, und alle Thiere und Vögel

Digitized by Google

verſammelten ſich um ihn. Sie gafften, ſie ſtaunten, ſie bewunderten und brachen in entzückendes Lob aus.

Bald aber verwandten die beſten und geſelligſten mitleidsvoll ihre Blicke und ſeufzten: Der unglückliche Phönix! Ihm ward das harte Loos, weder Geliebte noch Freund zu haben; denn er iſt der einzige ſeiner Art!

14. Die Gans.

Die Federn einer Gans beſchämten den neugebornen Schnee. Stolz auf dieſes blendende Geſchenk der Natur, glaubte ſie eher zu einem Schwane, als zu dem was ſie war, geboren zu ſeyn. Sie ſonderte ſich von ihres gleichen ab, und ſchwamm einſam und majeſtätiſch auf dem Teiche herum. Bald dehnte ſie ihren Hals, deſſen verrätheriſcher Kürze ſie mit aller Macht abhelfen wollte. Bald ſuchte ſie ihm die prächtige Biegung zu geben, in welcher der Schwan das würdigſte Anſehen eines Vogels des Apollo hat. Doch vergebens; er war zu ſteif, und mit aller ihrer Bemühung brachte ſie es nicht weiter, als daß ſie eine lächerliche Gans ward, ohne ein Schwan zu werden.

15. Die Eiche und das Schwein.

Ein gefräßiges Schwein mäſtete ſich unter einer hohen Eiche mit der herabgefallenen Frucht. Indem es die eine Eichel zerbiß, verſchluckte es bereits eine andere mit dem Auge.

Undankbares Vieh! rief endlich der Eichbaum herab. Du nährſt dich von meinen Früchten, ohne einen einzigen dankbaren Blick auf mich in die Höhe zu richten.

Das Schwein hielt einen Augenblick inne und grunzte zur Antwort: Meine dankbaren Blicke ſollten nicht außenbleiben, wenn ich nur wüßte, daß du deine Eicheln meinetwegen hätteſt fallen laſſen.

Digitized by Google

16. Die Wespen.

Ἵππος ἐῤῥιμμενος σφηκων γενεσις ἐστιν. Aelianus de nat. animal. lib. I. cap. 28.

Fäulniß und Verwesung zerstörten das stolze Gebäu eines kriegerischen Rosses, das unter seinem kühnen Reiter erschossen worden. Die Ruinen des einen braucht die allzeit wirksame Natur zu dem Leben des andern. Und so flog auch ein Schwarm junger Wespen aus dem beschmeißten Aase hervor. O, riefen die Wespen, was für eines göttlichen Ursprungs sind wir! Das prächtigste Roß, der Liebling Neptuns, ist unser Erzeuger!

Diese seltsame Prahlerei hörte der aufmerksame Fabeldichter, und dachte an die heutigen Italiener, die sich nichts geringers als Abkömmlinge der alten, unsterblichen Römer zu seyn, einbilden, weil sie auf ihren Gräbern geboren worden.

---

17. Die Sperlinge.

Eine alte Kirche, welche den Sperlingen unzählige Nester gab, ward ausgebessert. Als sie nun in ihrem neuen Glanze da stand, kamen die Sperlinge wieder, ihre alten Wohnungen zu suchen. Allein sie fanden sie alle vermauert. Zu was, schrieen sie, taugt denn nun das große Gebäude? Kommt, verlaßt den unbrauchbaren Steinhaufen!

---

18. Der Strauß.

Ἡ στρουθος ἡ μεγαλη λασιοις μεν τοις πτεροις ἐπτερωται, ἀρθηναι δε και εἰς βαθυν ἀερα μετεωρισθηναι φυσιν οὐκ ἐχει· θει δε ὠκιστα, και τας παρα την πλευραν λοικατεραν πτερυγας ἀπει, και ἐμπιπτον το πνευμα κολποι δικην ἱστιων αὐτας· πτησιν δε οὐκ οἰδεν. Aelianus lib. II. cap. 26.

Jetzt will ich fliegen! rief der gigantische Strauß, und das ganze Volk der Vögel stand in ernster Erwartung um ihn ver-

Digitized by Google

sammelt. Jetzt will ich fliegen, rief er nochmals, breitete die gewaltigen Fittige weit aus, und schoß, gleich einem Schiffe mit ausgespannten Segeln, auf dem Boden dahin, ohne ihn mit einem Tritte zu verlieren.

Sehet da, ein poetisches Bild jener unpoetischen Köpfe, die in den ersten Zeilen ihrer ungeheuren Oden mit stolzen Schwingen prahlen, sich über Wolken und Sterne zu erheben drohen, und dem Staube doch immer getreu bleiben!

---

19. Der Sperling und der Strauß.

Sey auf deine Größe, auf deine Stärke so stolz als du willst: sprach der Sperling zu dem Strauße. Ich bin doch mehr ein Vogel als du. Denn du kannst nicht fliegen; ich aber fliege, obgleich nicht hoch, obgleich nur ruckweise.

Der leichte Dichter eines fröhlichen Trinkliedes, eines kleinen, verliebten Gesanges, ist mehr ein Genie, als der schwunglose Schreiber einer langen Hermaniade.

---

20. Die Hunde.

Λεοντι ὁμοσε χωρει κυων Ινδικος — και πολλα αὐτον λυπησας και κατατρωσας, τελευτων ἡττηται ὁ κυων. Aelianus lib. IV. cap. 19.

Wie ausgeartet ist hier zu Lande unser Geschlecht! sagte ein gereister Pudel. In dem fernen Welttheile, welches die Menschen Indien nennen, da, da giebt es noch rechte Hunde; Hunde, meine Brüder — — ihr werdet mir es nicht glauben, und doch habe ich es mit meinen Augen gesehen — die auch einen Löwen nicht fürchten, und kühn mit ihm anbinden.

Aber, fragte den Pudel ein gesetzter Jagdhund, überwinden sie ihn denn auch, den Löwen?

Ueberwinden? war die Antwort. Das kann ich nun eben nicht sagen. Gleichwohl, bedenke nur, einen Löwen anzufallen! —

Digitized by Google

O, fuhr der Jagdhund fort, wenn sie ihn nicht überwinden, so sind deine gepriesenen Hunde in Indien — besser als wir so viel wie nichts — aber ein gut Theil dümmer.

21. Der Fuchs und der Storch.

Erzähle mir doch etwas von den fremden Ländern, die du alle gesehen hast, sagte der Fuchs zu dem weitgereisten Storche.

Hierauf fing der Storch an, ihm jede Lache und jede feuchte Wiese zu nennen, wo er die schmackhaftesten Würmer und die fettesten Frösche geschmauset.

Sie sind lange in Paris gewesen, mein Herr. Wo speiset man da am besten? Was für Weine haben Sie da am meisten nach Ihrem Geschmacke gefunden?

22. Die Eule und der Schatzgräber.

Jener Schatzgräber war ein sehr unbilliger Mann. Er wagte sich in die Ruinen eines alten Raubschlosses, und ward da gewahr, daß die Eule eine magere Maus ergriff und verzehrte. Schickt sich das, sprach er, für den philosophischen Liebling Minervens?

Warum nicht? versetzte die Eule. Weil ich stille Betrachtungen liebe, kann ich deßwegen von der Luft leben? Ich weiß zwar wohl, daß ihr Menschen es von euren Gelehrten verlangt.

23. Die junge Schwalbe.

Was macht ihr da? fragte eine Schwalbe die geschäftigen Ameisen. Wir sammeln Vorrath auf den Winter, war die geschwinde Antwort.

Das ist klug, sagte die Schwalbe; das will ich auch thun. Und sogleich fing sie an, eine Menge todter Spinnen und Fliegen in ihr Nest zu tragen.

Digitized by Google

Aber wozu ſoll das? fragte endlich ihre Mutter. „Wozu? Vorrath auf den böſen Winter, liebe Mutter; ſammle doch auch! Die Ameiſen haben mich dieſe Vorſicht gelehrt.“

O laß den irdiſchen Ameiſen dieſe kleine Klugheit, verſetzte die Alte; was ſich für ſie ſchickt, ſchickt ſich nicht für beſſere Schwalben. Uns hat die gütige Natur ein holderes Schickſal beſtimmt. Wenn der reiche Sommer ſich endet, ziehen wir von hinnen; auf dieſer Reiſe entſchlafen wir allgemach, und da empfangen uns warme Sümpfe, wo wir ohne Bedürfniſſe raſten, bis uns ein neuer Frühling zu einem neuen Leben erweckt.

---

24. Merops.

Ο Μεροψ το ὀρνεον ἐμπαλιν, φασι, τοις ἀλλοις ἁπασι πετεται· τα μεν γαρ εἰς τουμπροσθεν ἰεται και κατ᾽ ὀφθαλμους, το δε εἰς τουπισω.

Ich muß dich doch etwas fragen, ſprach ein junger Adler zu einem tiefſinnigen, grundgelehrten Uhu. Man ſagt, es gäbe einen Vogel, mit Namen Merops, der, wenn er in die Luft ſteige, mit dem Schwanze voraus, den Kopf gegen die Erde gekehrt, fliege. Iſt das wahr?

Ei nicht doch! antwortete der Uhu; das iſt eine alberne Erdichtung des Menſchen. Er mag ſelbſt ein ſolcher Merops ſeyn; weil er nur gar zu gern den Himmel erfliegen möchte, ohne die Erde auch nur einen Augenblick aus dem Geſichte zu verlieren.

25. Der Pelikan.

Aelianus de nat. animal. lib. III. cap. 30.

Für wohlgerathene Kinder können Eltern nicht zu viel thun. Aber wenn ſich ein blöder Vater für einen ausgearteten Sohn das Blut vom Herzen zapft, dann wird Liebe zur Thorheit.

Ein frommer Pelikan, da er ſeine Jungen ſchmachten ſahe, ritzte ſich mit ſcharfem Schnabel die Bruſt auf und erquickte ſie

Digitized by Google

mit seinem Blute. Ich bewundre deine Zärtlichkeit, rief ihm ein Adler zu, und bejammere deine Blindheit. Sieh doch, wie manchen nichtswürdigen Guckuck du unter deinen Jungen mit ausgebrütet hast!

So war es auch wirklich; denn auch ihm hatte der kalte Guckuck seine Eier untergeschoben. — Waren es undankbare Guckucke werth, daß ihr Leben so theuer erkauft wurde?

26. Der Löwe und der Tiger.

Aelianus de natura animal. lib. II. cap. 12.

Der Löwe und der Hase, beide schlafen mit offenen Augen. Und so schlief jener, ermüdet von der gewaltigen Jagd, einst vor dem Eingange seiner fürchterlichen Höhle.

Da sprang ein Tiger vorbei, und lachte des leichten Schlummers. „Der nichtsfürchtende Löwe!“ rief er. „Schläft er nicht mit offenen Augen, natürlich wie der Hase!“

Wie der Hase? brüllte der aufspringende Löwe, und war dem Spötter an der Gurgel. Der Tiger wälzte sich in seinem Blute, und der beruhigte Sieger legte sich wieder, zu schlafen.

27. Der Stier und der Hirsch.

Ein schwerfälliger Stier und ein flüchtiger Hirsch weideten auf einer Wiese zusammen.

Hirsch, sagte der Stier, wenn uns der Löwe anfallen sollte, so laß uns für einen Mann stehen; wir wollen ihn tapfer abweisen. — Das muthe mir nicht zu, erwiederte der Hirsch; denn warum sollte ich mich mit dem Löwen in ein ungleiches Gefecht einlassen, da ich ihm sicherer entlaufen kann?

Digitized by Google

28. Der Esel und der Wolf.

Ein Esel begegnete einem hungrigen Wolfe. Habe Mitleiden mit mir, sagte der zitternde Esel; ich bin ein armes, krankes Thier; sieh nur, was für einen Dorn ich mir in den Fuß getreten habe! —

Wahrhaftig, du dauerst mich; versetzte der Wolf. Und ich finde mich in meinem Gewissen verbunden, dich von diesen Schmerzen zu befreien. —

Kaum war das Wort gesagt, so ward der Esel zerrissen.

---

29. Der Springer im Schach.

Zwei Knaben wollten Schach ziehen. Weil ihnen ein Springer fehlte, so machten sie einen überflüssigen Bauer durch ein Merkzeichen dazu.

Ei, riefen die andern Springer, woher, Herr Schritt vor Schritt?

Die Knaben hörten die Spötterei und sprachen: Schweigt! Thut er uns nicht eben die Dienste, die ihr thut?

---

30. Aesopus und der Esel.

Der Esel sprach zu dem Aesopus: Wenn du wieder ein Geschichtchen von mir ausbringst, so laß mich etwas recht vernünftiges und sinnreiches sagen.

Dich etwas sinnreiches! sagte Aesop; wie würde sich das schicken? Würde man nicht sprechen, du seyst der Sittenlehrer und ich der Esel?

Digitized by Google

Zweites Buch.

1. Die eherne Bildsäule.

Die eherne Bildsäule eines vortrefflichen Künstlers schmolz durch die Hitze einer wüthenden Feuersbrunst in einen Klumpen. Dieser Klumpen kam einem andern Künstler in die Hände, und durch seine Geschicklichkeit verfertigte er eine neue Bildsäule daraus; von der erstern in dem, was sie vorstellte, unterschieden, an Geschmack und Schönheit aber ihr gleich.

Der Neid sah es und knirschte. Endlich besann er sich auf einen armseligen Trost: „Der gute Mann würde dieses noch ganz erträgliche Stück auch nicht hervorgebracht haben, wenn ihm nicht die Materie der alten Bildsäule dabei zu Statten gekommen wäre."

---

2. Hercules.

Fab Aesop. 191. edit. Hauptmannianae. Phaedrus lib. IV. Fab. 11.

Als Hercules in den Himmel aufgenommen ward, machte er seinen Gruß unter allen Göttern der Juno zuerst. Der ganze Himmel und Juno erstaunte darüber. Deiner Feindin, rief man ihm zu, begegnest du so vorzüglich? Ja, ihr selbst, erwiederte Hercules. Nur ihre Verfolgungen sind es, die mir zu den Thaten Gelegenheit gegeben, womit ich den Himmel verdient habe.

Der Olymp billigte die Antwort des neuen Gottes und Juno ward versöhnt.

---

3. Der Knabe und die Schlange.

Fab. Aesop. 170. Phaedrus lib. IV. Fab. 18.

Ein Knabe spielte mit einer zahmen Schlange. Mein liebes Thierchen, sagte der Knabe, ich würde mich mit dir so gemein nicht

Digitized by Google

machen, wenn dir das Gift nicht benommen wäre. Ihr Schlangen seyd die boshaftesten, undankbarsten Geschöpfe! Ich habe es wohl gelesen, wie es einem armen Landmann ging, der eine, vielleicht von deinen Urältern, die er halb erfroren unter einer Hecke fand, mitleidig aufhob, und sie in seinen erwärmenden Busen steckte. Kaum fühlte sich die Böse wieder, als sie ihren Wohlthäter biß; und der gute, freundliche Mann mußte sterben.

Ich erstaune, sagte die Schlange. Wie parteiisch eure Geschichtschreiber seyn müssen! Die unsrigen erzählen diese Historie ganz anders. Dein freundlicher Mann glaubte, die Schlange sey wirklich erfroren, und weil es eine von den bunten Schlangen war, so steckte er sie zu sich, ihr zu Hause die schöne Haut abzustreifen. War das recht?

Ach, schweig nur, erwiederte der Knabe. Welcher Undankbare hätte sich nicht zu entschuldigen gewußt!

Recht, mein Sohn, fiel der Vater, der dieser Unterredung zugehört hatte, dem Knaben ins Wort. Aber gleichwohl, wenn du einmal von einem außerordentlichen Undanke hören solltest, so untersuche ja alle Umstände genau, bevor du einen Menschen mit so einem abscheulichen Schandflecke brandmarken lässest. Wahre Wohlthäter haben selten Undankbare verpflichtet; ja, ich will zur Ehre der Menschheit hoffen — niemals. Aber die Wohlthäter mit kleinen, eigennützigen Absichten, die sind es werth, mein Sohn, daß sie Undank anstatt Erkenntlichkeit einwuchern.

---

4. Der Wolf auf dem Todtbette.

Fab. Aesop. 144. Phaedrus lib. I. Fab. 8.

Der Wolf lag in den letzten Zügen und schickte einen prüfenden Blick auf sein vergangenes Leben zurück. Ich bin freilich ein Sünder, sagte er; aber doch, hoffe ich, keiner von den größten. Ich habe Böses gethan; aber auch viel Gutes. Einsmals, erinnere ich mich, kam mir ein blöckendes Lamm, welches sich von der Heerde verirret hatte, so nahe, daß ich es gar leicht hätte würgen können;

Digitized by Google

und ich that ihm nichts. Zu eben dieser Zeit hörte ich die Spöttereien und Schmähungen eines Schafes mit der bewundernswürdigsten Gleichgültigkeit an, ob ich schon keine schützende Hunde zu fürchten hatte.

Und das alles kann ich dir bezeugen, fiel ihm Freund Fuchs, der ihn zum Tode bereiten half, ins Wort. Denn ich erinnere mich noch gar wohl aller Umstände dabei. Es war zu eben der Zeit, als du dich an dem Beine so jämmerlich würgtest, das dir der gutherzige Kranich hernach aus dem Schlunde zog.

5. Der Stier und das Kalb.

Phaedrus lib. V. Fab. 9.

Ein starker Stier zersplitterte mit seinen Hörnern, indem er sich durch die niedrige Stallthüre drängte, die obere Pfoste. Sieh einmal, Hirte! schrie ein junges Kalb; solchen Schaden thu' ich dir nicht. Wie lieb wäre mir es, versetzte dieser, wenn du ihn thun könntest!

Die Sprache des Kalbes ist die Sprache der kleinen Philosophen. „Der böse Bayle! wie manche rechtschaffene Seele hat er mit seinen verwegnen Zweifeln geärgert!" — O ihr Herren, wie gern wollen wir uns ärgern lassen, wenn jeder von euch ein Bayle werden kann!

6. Die Pfauen und die Krähe.

Fab. Aesop. 188. Phaedrus lib. I. Fab. 3.

Eine stolze Krähe schmückte sich mit den ausgefallenen Federn der farbigten Pfaue, und mischte sich kühn, als sie gnug geschmückt zu seyn glaubte, unter diese glänzenden Vögel der Juno. Sie ward erkannt, und schnell fielen die Pfauen mit scharfen Schnäbeln auf sie, ihr den betrügrischen Putz auszureißen.

Lasset nach! schrie sie endlich; ihr habt nun alle das eurige

Digitized by Google

wieder. Doch die Pfauen, welche einige von den eigenen, glänzenden Schwingfedern der Krähe bemerkt hatten, versetzten: Schweig', armselige Närrin; auch diese können nicht dein seyn! — und hackten weiter.

7. Der Löwe mit dem Esel.

Phaedrus lib. I. Fab. 11.

Als des Aesopus Löwe mit dem Esel, der ihm durch seine fürchterliche Stimme die Thiere sollte jagen helfen, nach dem Walde ging, rief ihm eine naseweise Krähe von dem Baume zu: Ein schöner Gesellschafter! Schämst du dich nicht, mit einem Esel zu gehen? — Wen ich brauchen kann, versetzte der Löwe, dem kann ich ja wohl meine Seite gönnen.

So denken die Großen alle, wenn sie einen Niedrigen ihrer Gemeinschaft würdigen.

8. Der Esel mit dem Löwen.

Phaedrus lib. I. Fab. 11.

Als der Esel mit dem Löwen des Aesopus, der ihn statt seines Jägerhorns brauchte, nach dem Walde ging, begegnete ihm ein anderer Esel von seiner Bekanntschaft, und rief ihm zu: Guten Tag, mein Bruder! — Unverschämter! war die Antwort. —

Und warum das? fuhr jener Esel fort. Bist du deßwegen, weil du mit einem Löwen gehst, besser als ich? mehr als ein Esel?

9. Die blinde Henne.

Phaedrus lib. III. Fab. 12.

Eine blind gewordene Henne, die des Scharrens gewohnt war, hörte auch blind noch nicht auf, fleißig zu scharren. Was half es der arbeitsamen Närrin? Eine andere sehende Henne, welche ihre

Digitized by Google

zarten Füße ſchonte, wich nie von ihrer Seite, und genoß, ohne zu ſcharren, die Frucht des Scharrens. Denn ſo oft die blinde Henne ein Korn aufgeſcharrt hatte, fraß es die ſehende weg.

Der fleißige Deutſche macht die Collectanea, die der witzige Franzoſe nutzt.

10. Die Eſel.

Fab. Aesop. 112.

Die Eſel beklagten ſich bei dem Zeus, daß die Menſchen mit ihnen zu grauſam umgingen. Unſer ſtarker Rücken, ſagten ſie, trägt ihre Laſten, unter welchen ſie und jedes ſchwächere Thier erliegen müßten. Und doch wollen ſie uns durch unbarmherzige Schläge zu einer Geſchwindigkeit nöthigen, die uns durch die Laſt unmöglich gemacht würde, wenn ſie uns auch die Natur nicht verſagt hätte. Verbiete ihnen, Zeus, ſo unbillig zu ſeyn, wenn ſich die Menſchen anders etwas böſes verbieten laſſen. Wir wollen ihnen dienen, weil es ſcheint, daß du uns dazu erſchaffen haſt; allein geſchlagen wollen wir ohne Urſache nicht ſeyn.

Mein Geſchöpf, antwortete Zeus ihrem Sprecher, die Bitte iſt nicht ungerecht; aber ich ſehe keine Möglichkeit, die Menſchen zu überzeugen, daß eure natürliche Langſamkeit keine Faulheit ſey. Und ſo lange ſie dieſes nicht glauben, werdet ihr geſchlagen werden. — Doch ich ſinne euer Schickſal zu erleichtern. — Die Unempfindlichkeit ſoll von nun an euer Theil ſeyn; eure Haut ſoll ſich gegen die Schläge verhärten und den Arm des Treibers ermüden.

Zeus, ſchrieen die Eſel, du biſt allezeit weiſe und gnädig! — — Sie gingen erfreut von ſeinem Throne, als dem Throne der allgemeinen Liebe.

Digitized by Google

11. Das beschützte Lamm.

Fab. Aesop. 157.

Hylax, aus dem Geschlechte der Wolfshunde, bewachte ein frommes Lamm. Ihn erblickte Lykodes, der gleichfalls an Haar, Schnautze und Ohren einem Wolfe ähnlicher war, als einem Hunde, und fuhr auf ihn los. Wolf, schrie er, was machst du mit diesem Lamme? —

Wolf selbst! versetzte Hylax. (Die Hunde verkannten sich beide.) Geh! oder du sollst es erfahren, daß ich sein Beschützer bin!

Doch Lykodes will das Lamm dem Hylax mit Gewalt nehmen; Hylax will es mit Gewalt behaupten, und das arme Lamm — treffliche Beschützer! — wird darüber zerrissen.

---

12. Jupiter und Apollo.

Fab. Aesop. 187.

Jupiter und Apollo stritten, welcher von ihnen der beste Bogenschütze sey. Laß uns die Probe machen! sagte Apollo. Er spannte seinen Bogen und schoß so mitten in das bemerkte Ziel, daß Jupiter keine Möglichkeit sah, ihn zu übertreffen. — Ich sehe, sprach er, daß du wirklich sehr wohl schießest. Ich werde Mühe haben, es besser zu machen. Doch will ich es ein andermal versuchen. — Er soll es noch versuchen, der kluge Jupiter!

---

13. Die Wasserschlange.

Fab. Aesop. 167. Phaedrus lib. I. Fab. 2.

Zeus hatte nunmehr den Fröschen einen andern König gegeben; anstatt eines friedlichen Klotzes eine gefräßige Wasserschlange.

Willst du unser König seyn, schrieen die Frösche, warum ver-

Digitized by Google

ſchlingſt du uns? — Darum, antwortete die Schlange, weil ihr um mich gebeten habt. —

Ich habe nicht um dich gebeten, rief einer von den Fröſchen, den ſie ſchon mit den Augen verſchlang. — Nicht? ſagte die Waſſerſchlange. Deſto ſchlimmer! So muß ich dich verſchlingen, weil du nicht um mich gebeten haſt.

14. Der Fuchs und die Larve.

Fab. Aesop 11. Phaedrus lib. I. Fab. 7.

Vor alten Zeiten fand ein Fuchs die hohle, einen weiten Mund aufreißende Larve eines Schauſpielers. Welch ein Kopf! ſagte der betrachtende Fuchs. Ohne Gehirn und mit einem offenen Munde! Sollte das nicht der Kopf eines Schwätzers geweſen ſeyn?

Dieſer Fuchs kannte euch, ihr ewigen Redner, ihr Strafgerichte des unſchuldigſten unſerer Sinne!

15. Der Rabe und der Fuchs.

Fab. Aesop. 205. Phaedrus lib. I. Fab. 13.

Ein Rabe trug ein Stück vergiftetes Fleiſch, das der erzürnte Gärtner für die Katzen ſeines Nachbars hingeworfen hatte, in ſeinen Klauen fort.

Und eben wollte er es auf einer alten Eiche verzehren, als ſich ein Fuchs herbeiſchlich, und ihm zurief: Sey mir geſegnet, Vogel des Jupiters! — Für wen ſiehſt du mich an? fragte der Rabe. — Für wen ich dich anſehe? erwiederte der Fuchs. Biſt du nicht der rüſtige Adler, der täglich von der Rechte des Zeus auf dieſe Eiche herab kömmt, mich Armen zu ſpeiſen? Warum verſtellſt du dich? Sehe ich denn nicht in der ſiegreichen Klaue die erflehte Gabe, die mir dein Gott durch dich zu ſchicken noch fortfährt?

Der Rabe erſtaunte, und freute ſich innig, für einen Adler gehalten zu werden. Ich muß, dachte er, den Fuchs aus dieſem Irr-

Digitized by Google

thume nicht bringen. — Großmüthig dumm ließ er ihm also seinen Raub herabfallen und flog stolz davon.

Der Fuchs fing das Fleisch lachend auf, und fraß es mit boshafter Freude. Doch bald verkehrte sich die Freude in ein schmerzhaftes Gefühl; das Gift fing an zu wirken, und er verreckte.

Möchtet ihr euch nie etwas anders als Gift erloben, verdammte Schmeichler!

16. Der Geizige.

Fab. Aesop. 59.

Ich Unglücklicher! klagte ein Geizhals seinem Nachbar. Man hat mir den Schatz, den ich in meinem Garten vergraben hatte, diese Nacht entwendet und einen verdammten Stein an dessen Stelle gelegt.

Du würdest, antwortete ihm der Nachbar, deinen Schatz doch nicht genutzt haben. Bilde dir also ein, der Stein sey dein Schatz; und du bist nichts ärmer.

Wäre ich auch schon nichts ärmer, erwiederte der Geizhals; ist ein andrer nicht um so viel reicher? Ein andrer um so viel reicher! Ich möchte rasend werden.

17. Der Rabe.

Fab. Aesop. 132.

Der Fuchs sah, daß der Rabe die Altäre der Götter beraubte und von ihren Opfern mit lebte. Da dachte er bei sich selbst: Ich möchte wohl wissen, ob der Rabe Antheil an den Opfern hat, weil er ein prophetischer Vogel ist; oder ob man ihn für einen prophetischen Vogel hält, weil er frech genug ist, die Opfer mit den Göttern zu theilen.

Digitized by Google

18. Zeus und das Schaf.

Fab. Aesop. 119.

Das Schaf mußte von allen Thieren vieles leiden. Da trat es vor den Zeus und bat, sein Elend zu mindern.

Zeus schien willig, und sprach zu dem Schafe: Ich sehe wohl, mein frommes Geschöpf, ich habe dich allzu wehrlos erschaffen. Nun wähle, wie ich diesem Fehler am besten abhelfen soll. Soll ich deinen Mund mit schrecklichen Zähnen, und deine Füße mit Krallen rüsten? —

O nein, sagte das Schaf; ich will nichts mit den reißenden Thieren gemein haben.

Oder, fuhr Zeus fort, soll ich Gift in deinen Speichel legen?

Ach! versetzte das Schaf; die giftigen Schlangen werden ja so sehr gehasset. —

Nun was soll ich denn? Ich will Hörner auf deine Stirne pflanzen, und Stärke deinem Nacken geben.

Auch nicht, gütiger Vater; ich könnte leicht so stößig werden, als der Bock.

Und gleichwohl, sprach Zeus, mußt du selbst schaden können, wenn sich andere dir zu schaden hüten sollen.

Müßt' ich das! seufzte das Schaf. O so laß mich, gütiger Vater, wie ich bin. Denn das Vermögen, schaden zu können, erweckt, fürchte ich, die Lust, schaden zu wollen; und es ist besser, Unrecht leiden, als Unrecht thun.

Zeus segnete das fromme Schaf, und es vergaß von Stund an, zu klagen.

---

19. Der Fuchs und der Tiger.

Fab. Aesop. 159.

Deine Geschwindigkeit und Stärke, sagte ein Fuchs zu dem Tiger, möchte ich mir wohl wünschen.

Und sonst hätte ich nichts, was dir anstünde? fragte der Tiger.

Digitized by Google

Ich wüßte nichts! — — Auch mein ſchönes Fell nicht? fuhr der Tiger fort. Es iſt ſo vielfärbig als dein Gemüth, und das Aeußere würde ſich vortrefflich zu dem Innern ſchicken.

Eben darum, verſetzte der Fuchs, danke ich recht ſehr dafür. Ich muß das nicht ſcheinen, was ich bin. Aber wollten die Götter, daß ich meine Haare mit Federn vertauſchen könnte!

---

20. Der Mann und der Hund.

Fab. Aesop. 25. Phaedrus lib. II. Fab. 3.

Ein Mann ward von einem Hunde gebiſſen, gerieth darüber in Zorn und erſchlug den Hund. Die Wunde ſchien gefährlich und der Arzt mußte zu Rathe gezogen werden.

Hier weiß ich kein beſſeres Mittel, ſagte der Empiricus, als daß man ein Stück Brod in die Wunde tauche, und es dem Hunde zu freſſen gebe. Hilft dieſe ſympathetiſche Cur nicht, ſo — Hier zuckte der Arzt die Achſel.

Unglücklicher Jachzorn! rief der Mann; ſie kann nicht helfen, denn ich habe den Hund erſchlagen.

---

21. Die Traube.

Fab. Aesop. 156. Phaedrus lib. IV. Fab. 2.

Ich kenne einen Dichter, dem die ſchreiende Bewunderung ſeiner kleinen Nachahmer weit mehr geſchadet hat, als die neidiſche Verachtung ſeiner Kunſtrichter.

Sie iſt ja doch ſauer! ſagte der Fuchs von der Traube, nach der er lange genug vergebens geſprungen war. Das hörte ein Sperling und ſprach: Sauer ſollte dieſe Traube ſeyn? Darnach ſieht ſie mir doch nicht aus! Er flog hin, und koſtete, und fand ſie ungemein ſüße, und rief hundert näſchige Brüder herbei. Koſtet doch! ſchrie er; koſtet doch! Dieſe treffliche Traube ſchalt der Fuchs

Digitized by Google

sauer. — Sie kosteten alle, und in wenig Augenblicken ward die Traube so zugerichtet, daß nie ein Fuchs wieder darnach sprang.

22. Der Fuchs.

Fab. Aesop. 8.

Ein verfolgter Fuchs rettete sich auf eine Mauer. Um auf der andern Seite gut herab zu kommen, ergriff er einen nahen Dornenstrauch. Er ließ sich auch glücklich daran nieder, nur daß ihn die Dornen schmerzlich verwundeten. Elende Helfer, rief der Fuchs, die nicht helfen können, ohne zugleich zu schaden!

23. Das Schaf.

Fab. Aesop. 189.

Als Jupiter das Fest seiner Vermählung feierte, und alle Thiere ihm Geschenke brachten, vermißte Juno das Schaf.

Wo bleibt das Schaf? fragte die Göttin. Warum versäumt das fromme Schaf, uns sein wohlmeinendes Geschenk zu bringen?

Und der Hund nahm das Wort und sprach: Zürne nicht, Göttin! Ich habe das Schaf noch heute gesehen; es war sehr betrübt, und jammerte laut.

Und warum jammerte das Schaf? fragte die schon gerührte Göttin.

Ich ärmste! so sprach es. Ich habe jetzt weder Wolle, noch Milch; was werde ich dem Jupiter schenken? Soll ich, ich allein, leer vor ihm erscheinen? Lieber will ich hingehen, und den Hirten bitten, daß er mich ihm opfere!

Indem drang mit des Hirten Gebete der Rauch des geopferten Schafes, dem Jupiter ein süßer Geruch, durch die Wolken. Und jetzt hätte Juno die erste Thräne geweint, wenn Thränen ein unsterbliches Auge benetzten.

Digitized by Google

24. Die Ziegen.

Phaedrus lib. IV. Fab. 15.

Die Ziegen baten den Zeus, auch ihnen Hörner zu geben; denn Anfangs hatten die Ziegen keine Hörner.

Ueberlegt es wohl, was ihr bittet: sagte Zeus. Es ist mit dem Geschenke der Hörner ein anderes unzertrennlich verbunden, das euch so angenehm nicht seyn möchte.

Doch die Ziegen beharrten auf ihrer Bitte, und Zeus sprach: So habet denn Hörner!

Und die Ziegen bekamen Hörner — und Bart! Denn Anfangs hatten die Ziegen auch keinen Bart. O wie schmerzte sie der häßliche Bart! Weit mehr, als sie die stolzen Hörner erfreuten!

---

25. Der wilde Apfelbaum.

Fab. Aesop. 173.

In den hohlen Stamm eines wilden Apfelbaumes ließ sich ein Schwarm Bienen nieder. Sie füllten ihn mit den Schätzen ihres Honigs, und der Baum ward so stolz darauf, daß er alle andere Bäume gegen sich verachtete.

Da rief ihm ein Rosenstock zu: Elender Stolz auf geliehene Süßigkeiten! Ist deine Frucht darum weniger herbe? In diese treibe den Honig herauf, wenn du es vermagst; und dann erst wird der Mensch dich segnen!

---

26. Der Hirsch und der Fuchs.

Fab. Aesop. 226. Phaedrus lib. I. Fab. 11. et lib. I. Fab. 5.

Der Hirsch sprach zu dem Fuchse: Nun wehe uns armen schwächern Thieren! Der Löwe hat sich mit dem Wolfe verbunden.

Mit dem Wolfe? sagte der Fuchs. Das mag noch hingehen!

Digitized by Google

Der Löwe brüllt; der Wolf heult; und so werdet ihr euch noch oft bei Zeiten mit der Flucht retten können. Aber alsdann, alsdann möchte es um uns alle geschehen seyn, wenn es dem gewaltigen Löwen einfallen sollte, sich mit dem schleichenden Luchse zu verbinden.

---

27. Der Dornstrauch.

Fab. Aesop. 42.

Aber sage mir doch, fragte die Weide den Dornstrauch, warum du nach den Kleidern des vorbeigehenden Menschen so begierig bist? Was willst du damit? Was können sie dir helfen?

Nichts! sagte der Dornstrauch. Ich will sie ihm auch nicht nehmen; ich will sie ihm nur zerreißen.

---

28. Die Furien.

Suidas in *Ασιπαφθενος*.

Meine Furien, sagte Pluto zu dem Boten der Götter, werden alt und stumpf. Ich brauche frische. Geh also, Merkur, und suche mir auf der Oberwelt drei tüchtige Weibspersonen dazu aus. Merkur ging. —

Kurz hierauf sagte Juno zu ihrer Dienerin: Glaubtest du wohl, Iris, unter den Sterblichen zwei oder drei vollkommen strenge, züchtige Mädchen zu finden? Aber vollkommen strenge! Verstehst du mich? Um Cytheren Hohn zu sprechen, die sich das ganze weibliche Geschlecht unterworfen zu haben rühmt. Geh immer, und sieh, wo du sie auftreibest. Iris ging. —

In welchem Winkel der Erde suchte nicht die gute Iris! Und dennoch umsonst! Sie kam ganz allein wieder, und Juno rief ihr entgegen: Ist es möglich? O Keuschheit! O Tugend!

„Göttin," sagte Iris; „ich hätte dir wohl drei Mädchen bringen können, die alle drei vollkommen streng und züchtig gewesen; die

Digitized by Google

alle drei nie einer Mannsperson gelächelt; die alle drei den geringsten Funken der Liebe in ihren Herzen erstickt; aber ich kam leider zu spät." —

Zu spät? sagte Juno. Wie so?

„Eben hatte sie Merkur für den Pluto abgeholt."

Für den Pluto? Und wozu will Pluto diese Tugendhaften? —

„Zu Furien."

---

29. Tiresias.

Antonius Liberalis c. 16.

Tiresias nahm seinen Stab und ging über Feld. Sein Weg trug ihn durch einen heiligen Hain, und mitten in dem Haine, wo drei Wege einander durchkreuzten, ward er ein Paar Schlangen gewahr, die sich begatteten. Da hub Tiresias seinen Stab auf und schlug unter die verliebten Schlangen. — Aber, o Wunder! Indem der Stab auf die Schlangen herabsank, ward Tiresias zum Weibe.

Nach neun Monden ging das Weib Tiresias wieder durch den heiligen Hain; und an eben dem Orte, wo die drei Wege einander durchkreuzten, ward sie ein Paar Schlangen gewahr, die mit einander kämpften. Da hub Tiresias abermals ihren Stab auf und schlug unter die ergrimmten Schlangen, und — o Wunder! Indem der Stab die kämpfenden Schlangen schied, ward das Weib Tiresias wieder zum Manne.

---

30. Minerva.

Laß sie doch, Freund, laß sie, die kleinen hämischen Neider deines wachsenden Ruhmes! Warum will dein Witz ihre der Vergessenheit bestimmte Namen verewigen?

In dem unsinnigen Kriege, welchen die Riesen wider die Götter führten, stellten die Riesen der Minerva einen schrecklichen Drachen entgegen. Minerva aber ergriff den Drachen, und schleuderte ihn

Digitized by Google

mit gewaltiger Hand an das Firmament. Da glänzt er noch; und was so oft großer Thaten Belohnung war, ward des Drachen beneidenswürdige Strafe.

Drittes Buch.

1. Der Besitzer des Bogens.

Ein Mann hatte einen trefflichen Bogen von Ebenholz, mit dem er sehr weit und sehr sicher schoß, und den er ungemein werth hielt. Einst aber, als er ihn aufmerksam betrachtete, sprach er: Ein wenig zu plump bist du doch! Alle deine Zierde ist die Glätte. Schade! — Doch dem ist abzuhelfen! fiel ihm ein. Ich will hingehen, und den besten Künstler Bilder in den Bogen schnitzen lassen. — Er ging hin, und der Künstler schnitzte eine ganze Jagd auf den Bogen; und was hätte sich besser auf einen Bogen geschickt, als eine Jagd?

Der Mann war voller Freuden. „Du verdienst diese Zierrathen, mein lieber Bogen!" — Indem will er ihn versuchen; er spannt, und der Bogen — zerbricht.

2. Die Nachtigall und die Lerche.

Was soll man zu den Dichtern sagen, die so gern ihren Flug weit über alle Fassung des größten Theiles ihrer Leser nehmen? Was sonst, als was die Nachtigall einst zu der Lerche sagte: Schwingst du dich, Freundin, nur darum so hoch, um nicht gehört zu werden?

3. Der Geist des Salomo.

Ein ehrlicher Greis trug des Tages Last und Hitze, sein Feld mit eigner Hand zu pflügen und mit eigner Hand den reinen Samen in den lockern Schooß der willigen Erde zu streuen.

Digitized by Google

Auf einmal ſtand unter dem breiten Schatten einer Linde eine göttliche Erſcheinung vor ihm da! Der Greis ſtutzte.

Ich bin Salomo, ſagte mit vertraulicher Stimme das Phantom. Was machſt du hier, Alter?

Wenn du Salomo biſt, verſetzte der Alte, wie kannſt du fragen? Du ſchickteſt mich in meiner Jugend zu der Ameiſe; ich ſah ihren Wandel und lernte von ihr fleißig ſeyn und ſammeln. Was ich da lernte, das thue ich noch. —

Du haſt deine Lection nur halb gelernt, verſetzte der Geiſt. Geh noch einmal hin zur Ameiſe und lerne nun auch von ihr in dem Winter deiner Jahre ruhen und des Geſammelten genießen.

---

4. Das Geſchenk der Feyen.

Zu der Wiege eines jungen Prinzen, der in der Folge einer der größten Regenten ſeines Landes ward, traten zwei wohlthätige Feyen.

Ich ſchenke dieſem meinem Lieblinge, ſagte die eine, den ſcharfſichtigen Blick des Adlers, dem in ſeinem weiten Reiche auch die kleinſte Mücke nicht entgeht.

Das Geſchenk iſt ſchön, unterbrach ſie die zweite Feye. Der Prinz wird ein einſichtsvoller Monarch werden. Aber der Adler beſitzt nicht allein Scharfſichtigkeit, die kleinſten Mücken zu bemerken; er beſitzt auch edle Verachtung, ihnen nicht nachzujagen. Und dieſe nehme der Prinz von mir zum Geſchenk!

Ich danke dir, Schweſter, für dieſe weiſe Einſchränkung, verſetzte die erſte Feye. Es iſt wahr; viele würden weit größere Könige geweſen ſeyn, wenn ſie ſich weniger mit ihrem durchdringenden Verſtande bis zu den kleinſten Angelegenheiten hätten erniedrigen wollen.

Digitized by Google

5. Das Schaf und die Schwalbe.

Η χελιδων — ἐπι τα νωτα των προβατων ἱζανει, και ἀποσπᾷ του μαλλου, και ἐντευθεν τοις ἑαυτης βρεφεσι το λεχος μαλακον ἑστρωσεν. Aelianus lib. III. cap. 24.

Eine Schwalbe flog auf ein Schaf, ihm ein wenig Wolle für ihr Neſt auszurupfen. Das Schaf ſprang unwillig hin und wieder. Wie biſt du denn nur gegen mich ſo karg? ſagte die Schwalbe. Dem Hirten erlaubſt du, daß er dich deiner Wolle über und über entblößen darf; und mir verweigerſt du eine kleine Flocke. Woher kömmt das?

Das kömmt daher, antwortete das Schaf, weil du mir meine Wolle nicht mit eben ſo guter Art zu nehmen weißt, als der Hirte.

---

6. Der Rabe.

Der Rabe bemerkte, daß der Adler ganze dreißig Tage über ſeinen Eiern brütete. Und daher kommt es ohne Zweifel, ſprach er, daß die Jungen des Adlers ſo allſehend und ſtark werden. Gut! das will ich auch thun.

Und ſeitdem brütet der Rabe wirklich ganze dreißig Tage über ſeinen Eiern; aber noch hat er nichts als elende Raben ausgebrütet.

---

7. Der Rangſtreit der Thiere.

In vier Fabeln.

(1)

Es entſtand ein hitziger Rangſtreit unter den Thieren. Ihn zu ſchlichten, ſprach das Pferd, laſſet uns den Menſchen zu Rathe ziehen; er iſt keiner von den ſtreitenden Theilen, und kann deſto unparteiiſcher ſeyn.

Digitized by Google

Aber hat er auch den Verstand dazu? ließ sich ein Maulwurf hören. Er braucht wirklich den allerfeinsten, unsere oft tief versteckten Vollkommenheiten zu erkennen.

Das war sehr weislich erinnert! sprach der Hamster.

Ja wohl! rief auch der Igel. Ich glaube es nimmermehr, daß der Mensch Scharfsichtigkeit genug besitzt.

Schweigt ihr! befahl das Pferd. Wir wissen es schon: Wer sich auf die Güte seiner Sache am wenigsten zu verlassen hat, ist immer am fertigsten, die Einsicht seines Richters in Zweifel zu ziehen.

8. (2)

Der Mensch ward Richter. — Noch ein Wort, rief ihm der majestätische Löwe zu, bevor du den Ausspruch thust! Nach welcher Regel, Mensch, willst du unsern Werth bestimmen?

Nach welcher Regel? Nach dem Grade ohne Zweifel, antwortete der Mensch, in welchem ihr mir mehr oder weniger nützlich seyd. —

Vortrefflich! versetzte der beleidigte Löwe. Wie weit würde ich alsdann unter dem Esel zu stehen kommen! Du kannst unser Richter nicht seyn, Mensch! Verlaß die Versammlung!

9. (3)

Der Mensch entfernte sich. — Nun, sprach der höhnische Maulwurf — (und ihm stimmte der Hamster und der Igel wieder bei) — siehst du, Pferd? der Löwe meint es auch, daß der Mensch unser Richter nicht seyn kann. Der Löwe denkt wie wir.

Aber aus bessern Gründen, als ihr! sagte der Löwe, und warf ihnen einen verächtlichen Blick zu.

Digitized by Google

10. (4)

Der Löwe fuhr weiter fort: Der Rangſtreit, wenn ich es recht überlege, iſt ein nichtswürdiger Streit! Haltet mich für den Vornehmſten oder für den Geringſten; es gilt mir gleich viel. Genug, ich kenne mich! — Und ſo ging er aus der Verſammlung.

Ihm folgte der weiſe Elephant, der kühne Tiger, der ernſthafte Bär, der kluge Fuchs, das edle Pferd; kurz alle, die ihren Werth fühlten oder zu fühlen glaubten.

Die ſich am letzten wegbegaben und über die zerriſſene Verſammlung am meiſten murrten, waren — der Affe und der Eſel.

11. Der Bär und der Elephant.

Aelianus de nat. animal. lib. II. cap 11.

Die unverſtändigen Menſchen! ſagte der Bär zu dem Elephanten. Was fordern ſie nicht alles von uns beſſern Thieren! Ich muß nach der Muſik tanzen, ich, der ernſthafte Bär! Und ſie wiſſen es doch nur allzuwohl, daß ſich ſolche Poſſen zu meinem ehrwürdigen Weſen nicht ſchicken; denn warum lachten ſie ſonſt, wenn ich tanze?

Ich tanze auch nach der Muſik, verſetzte der gelehrige Elephant, und glaube eben ſo ernſthaft und ehrwürdig zu ſeyn, als du. Gleichwohl haben die Zuſchauer nie über mich gelacht; freudige Bewunderung bloß war auf ihren Geſichtern zu leſen. Glaube mir alſo, Bär, die Menſchen lachen nicht darüber, daß du tanzeſt, ſondern darüber, daß du dich ſo albern dazu anſchickſt.

12. Der Strauß.

Das pfeilſchnelle Rennthier ſah den Strauß, und ſprach: Das Laufen des Straußes iſt ſo außerordentlich eben nicht; aber ohne Zweifel fliegt er deſto beſſer.

Digitized by Google

Ein andermal ſah der Adler den Strauß, und ſprach: Fliegen kann der Strauß nun wohl nicht; aber ich glaube, er muß gut laufen können.

13. 14. Die Wohlthaten.

In zwei Fabeln.

(1)

„Haſt du wohl einen größern Wohlthäter unter den Thieren, als uns?“ fragte die Biene den Menſchen.

Ja wohl! erwiederte dieſer.

„Und wen?“

Das Schaf! Denn ſeine Wolle iſt mir nothwendig und dein Honig iſt mir nur angenehm.

(2)

Und willſt du noch einen Grund wiſſen, warum ich das Schaf für meinen größern Wohlthäter halte, als dich, Biene? Das Schaf ſchenkt mir ſeine Wolle ohne die geringſte Schwierigkeit; aber wenn du mir deinen Honig ſchenkſt, muß ich mich noch immer vor deinem Stachel fürchten.

---

15. Die Eiche.

Der raſende Nordwind hatte ſeine Stärke in einer ſtürmiſchen Nacht an einer erhabenen Eiche bewieſen. Nun lag ſie geſtreckt und eine Menge niedriger Sträuche lagen unter ihr zerſchmettert. Ein Fuchs, der ſeine Grube nicht weit davon hatte, ſah ſie des Morgens darauf. Was für ein Baum! rief er. Hätte ich doch nimmermehr gedacht, daß er ſo groß geweſen wäre!

Digitized by Google

16. Die Geschichte des alten Wolfs.

In sieben Fabeln.

Aelianus lib. IV. cap. 15.

(1)

Der böse Wolf war zu Jahren gekommen und faßte den gleißenden Entschluß, mit den Schäfern auf einem gütlichen Fuß zu leben. Er machte sich also auf, und kam zu dem Schäfer, dessen Horden seiner Höhle die nächsten waren.

Schäfer, sprach er, du nennst mich den blutgierigen Räuber, der ich doch wirklich nicht bin. Freilich muß ich mich an deine Schafe halten, wenn mich hungert; denn Hunger thut weh. Schütze mich nur vor dem Hunger; mache mich nur satt, und du sollst mit mir recht wohl zufrieden seyn. Denn ich bin wirklich das zahmste, sanftmüthigste Thier, wenn ich satt bin.

„Wenn du satt bist? Das kann wohl seyn," versetzte der Schäfer. „Aber wenn bist du denn satt? Du und der Geiz werden es nie. Geh deinen Weg!"

17. (2)

Der abgewiesene Wolf kam zu einem zweiten Schäfer.

Du weißt, Schäfer, war seine Anrede, daß ich dir das Jahr durch manches Schaf würgen könnte. Willst du mir überhaupt jedes Jahr sechs Schafe geben, so bin ich zufrieden. Du kannst alsdann sicher schlafen und die Hunde ohne Bedenken abschaffen.

„Sechs Schafe?" sprach der Schäfer. „Das ist ja eine ganze Heerde!" —

Nun, weil du es bist, so will ich mich mit fünfen begnügen, sagte der Wolf.

„Du scherzest; fünf Schafe! Mehr als fünf Schafe opfre ich kaum im ganzen Jahre dem Pan."

Digitized by Google

Auch nicht viere? fragte der Wolf weiter; und der Schäfer schüttelte spöttisch den Kopf.

Drei? — Zwei? — —

„Nicht ein einziges," fiel endlich der Bescheid. „Denn es wäre ja wohl thöricht, wenn ich mich einem Feinde zinsbar machte, vor welchem ich mich durch meine Wachsamkeit sichern kann."

---

18. (3)

Aller guten Dinge sind drei, dachte der Wolf und kam zu einem dritten Schäfer.

Es geht mir recht nahe, sprach er, daß ich unter euch Schäfern als das grausamste, gewissenloseste Thier verschrieen bin. Dir, Montan, will ich jetzt beweisen, wie Unrecht man mir thut. Gieb mir jährlich ein Schaf, so soll deine Heerde in jenem Walde, den niemand unsicher macht als ich, frei und unbeschädigt weiden dürfen. Ein Schaf! welche Kleinigkeit! Könnte ich großmüthiger, könnte ich uneigennütziger handeln? — Du lachst, Schäfer? Worüber lachst du denn?

„O über nichts! aber wie alt bist du, guter Freund?" sprach der Schäfer.

Was geht dich mein Alter an? Immer noch alt genug, dir deine liebsten Lämmer zu würgen.

„Erzürne dich nicht, alter Isegrim. Es thut mir leid, daß du mit deinem Vorschlage einige Jahre zu spät kommst. Deine ausgebissenen Zähne verrathen dich. Du spielst den Uneigennützigen, bloß um dich desto gemächlicher, mit desto weniger Gefahr nähren zu können."

---

19. (4)

Der Wolf ward ärgerlich, faßte sich aber doch, und ging auch zu dem vierten Schäfer. Diesem war eben sein treuer Hund gestorben, und der Wolf machte sich den Umstand zu Nutze.

Digitized by Google

Schäfer, sprach er, ich habe mich mit meinen Brüdern in dem Walde veruneinigt, und so, daß ich mich in Ewigkeit nicht wieder mit ihnen aussöhnen werde. Du weißt, wie viel du von ihnen zu fürchten hast! Wenn du mich aber anstatt deines verstorbenen Hundes in Dienste nehmen willst, so stehe ich dir dafür, daß sie keines deiner Schafe auch nur scheel ansehen sollen.

„Du willst sie also," versetzte der Schäfer, „gegen deine Brüder im Walde beschützen?" —

Was meine ich denn sonst? Freilich.

„Das wäre nicht übel! Aber wenn ich dich nun in meine Horden einnähme, sage mir doch, wer sollte alsdann meine armen Schafe gegen dich beschützen? Einen Dieb ins Haus nehmen, um vor den Dieben außer dem Hause sicher zu seyn, das halten wir Menschen — —"

Ich höre schon, sagte der Wolf, du fängst an zu moralisiren. Lebe wohl!

---

20. (5)

Wäre ich nicht so alt! knirschte der Wolf. Aber ich muß mich leider in die Zeit schicken. Und so kam er zu dem fünften Schäfer.

Kennst du mich, Schäfer? fragte der Wolf.

„Deines gleichen wenigstens kenne ich," versetzte der Schäfer.

Meines gleichen? Daran zweifle ich sehr. Ich bin ein so sonderbarer Wolf, daß ich deiner und aller Schäfer Freundschaft wohl werth bin.

„Und wie sonderbar bist du denn?"

Ich könnte kein lebendiges Schaf würgen und fressen, und wenn es mir das Leben kosten sollte. Ich nähre mich bloß mit todten Schafen. Ist das nicht löblich? Erlaube mir also immer, daß ich mich dann und wann bei deiner Heerde einfinden und nachfragen darf, ob dir nicht —

„Spare der Worte," sagte der Schäfer. „Du müßtest gar keine Schafe fressen, auch nicht einmal todte, wenn ich dein Feind

Digitized by Google

nicht seyn sollte. Ein Thier, das mir schon todte Schafe frißt, lernt leicht aus Hunger kranke Schafe für todt, und gesunde für krank ansehen. Mache auf meine Freundschaft also keine Rechnung und geh!"

21. (6)

Ich muß nun schon mein Liebstes daran wenden, um zu meinem Zwecke zu gelangen! dachte der Wolf, und kam zu dem sechsten Schäfer.

Schäfer, wie gefällt dir mein Pelz? fragte der Wolf.

„Dein Pelz?" sagte der Schäfer. „Laß sehen! Er ist schön; die Hunde müssen dich nicht oft unter gehabt haben."

Nun, so höre, Schäfer; ich bin alt, und werde es so lange nicht mehr treiben. Füttere mich zu Tode; und ich vermache dir meinen Pelz.

„Ei, sieh doch!" sagte der Schäfer. „Kömmst du auch hinter die Schliche der alten Geizhälse? Nein, nein; dein Pelz würde mich am Ende siebenmal mehr kosten, als er werth wäre. Ist es dir aber ein Ernst, mir ein Geschenk zu machen, so gieb mir ihn gleich jetzt." — Hiermit griff der Schäfer nach der Keule, und der Wolf floh.

22. (7)

O die Unbarmherzigen! schrie der Wolf, und gerieth in die äußerste Wuth. So will ich auch als ihr Feind sterben, ehe mich der Hunger tödtet; denn sie wollen es nicht besser!

Er lief, brach in die Wohnungen der Schäfer ein, riß ihre Kinder nieder und ward nicht ohne große Mühe von den Schäfern erschlagen.

Da sprach der Weiseste von ihnen: wir thaten doch wohl Unrecht, daß wir den alten Räuber auf das Aeußerste brachten und ihm alle Mittel zur Besserung, so spät und erzwungen sie auch war, benahmen!

Digitized by Google

23. Die Maus.

Eine philosophische Maus pries die gütige Natur, daß sie die Mäuse zu einem so vorzüglichen Gegenstande ihrer Erhaltung gemacht habe. Denn eine Hälfte von uns, sprach sie, erhielt von ihr Flügel, daß, wenn wir hier unten auch alle von den Katzen ausgerottet würden, sie doch mit leichter Mühe aus den Fledermäusen unser ausgerottetes Geschlecht wieder herstellen könnte.

Die gute Maus wußte nicht, daß es auch geflügelte Katzen giebt. Und so beruhet unser Stolz meistens auf unsrer Unwissenheit!

---

24. Die Schwalbe.

Glaubet mir, Freunde, die große Welt ist nicht für den Weisen, ist nicht für den Dichter! Man kennt da ihren wahren Werth nicht, und ach! sie sind oft schwach genug, ihn mit einem nichtigen zu vertauschen.

In den ersten Zeiten war die Schwalbe ein eben so tonreicher melodischer Vogel, als die Nachtigall. Sie ward es aber bald müde, in den einsamen Büschen zu wohnen, und da von niemand, als dem fleißigen Landmanne und der unschuldigen Schäferin gehört und bewundert zu werden. Sie verließ ihre demüthigere Freundin und zog in die Stadt. — Was geschah? Weil man in der Stadt nicht Zeit hatte, ihr göttliches Lied zu hören, so verlernte sie es nach und nach, und lernte dafür — bauen.

---

25. Der Adler.

Man fragte den Adler: Warum erziehst du deine Jungen so hoch in der Luft?

Der Adler antwortete: Würden sie sich, erwachsen, so nahe zur Sonne wagen, wenn ich sie tief an der Erde erzöge?

Digitized by Google

26. Der junge und der alte Hirsch.

Ein Hirsch, den die gütige Natur Jahrhunderte hatte leben lassen, sagte einst zu einem seiner Enkel: Ich kann mich der Zeit noch sehr wohl erinnern, da der Mensch das donnernde Feuerrohr noch nicht erfunden hatte.

Welche glückliche Zeit muß das für unser Geschlecht gewesen seyn! seufzete der Enkel.

Du schließest zu geschwind! sagte der alte Hirsch. Die Zeit war anders, aber nicht besser. Der Mensch hatte da, anstatt des Feuerrohrs, Pfeile und Bogen; und wir waren eben so schlimm daran als jetzt.

---

27. Der Pfau und der Hahn.

Einst sprach der Pfau zu der Henne: Sieh einmal, wie hochmüthig und trotzig dein Hahn einher tritt! Und doch sagen die Menschen nicht: der stolze Hahn; sondern nur immer: der stolze Pfau.

Das macht, sagte die Henne, weil der Mensch einen gegründeten Stolz übersieht. Der Hahn ist auf seine Wachsamkeit, auf seine Mannheit stolz; aber worauf du? — Auf Farben und Federn.

---

28. Der Hirsch.

Die Natur hatte einen Hirsch von mehr als gewöhnlicher Größe gebildet und an dem Hals hingen ihm lange Haare herab. Da dachte der Hirsch bei sich selbst: du könntest dich ja wohl für ein Elend ansehen lassen. Und was that der Eitele, ein Elend zu scheinen? Er hing den Kopf traurig zur Erde und stellte sich, sehr oft das böse Wesen zu haben.

So glaubt nicht selten ein witziger Geck, daß man ihn für keinen schönen Geist halten werde, wenn er nicht über Kopfweh und Hypochonder klage.

Digitized by Google

29. Der Adler und der Fuchs.

Sey auf deinen Flug nicht so stolz! sagte der Fuchs zu dem Adler. Du steigst doch nur deßwegen so hoch in die Luft, um dich desto weiter nach einem Aase umsehen zu können.

So kenne ich Männer, die tiefsinnige Weltweise geworden sind, nicht aus Liebe zur Wahrheit, sondern aus Begierde zu einem einträglichen Lehramte.

---

30. Der Schäfer und die Nachtigall.

Du zürnest, Liebling der Musen, über die laute Menge des parnassischen Geschmeißes? — O höre von mir, was einst die Nachtigall hören mußte.

Singe doch, liebe Nachtigall! rief ein Schäfer der schweigenden Sängerin an einem lieblichen Frühlingsabende zu.

Ach! sagte die Nachtigall, die Frösche machen sich so laut, daß ich alle Lust zum Singen verliere. Hörst du sie nicht?

Ich höre sie freilich, versetzte der Schäfer. Aber nur dein Schweigen ist Schuld, daß ich sie höre.

Digitized by Google

Miß Sara Sampſon.

Ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen.

1755. 1772.

Digitized by Google

Im Januar 1755 zog sich Lessing von seinen Berliner Freunden, Moses, Nicolai und Ramler zurück, um in Potsdam sich der Ausarbeitung eines Trauerspielentwurfs ungestört widmen zu können. Es war Miß Sara Sampson, mit der er in einigen Monaten fertig wurde. Das Stück erschien zuerst im April 1755 im sechsten Bande von Lessings Schriften. Es war in Prosa. Er nannte es ein bürgerliches Trauerspiel im Gegensatz zu dem heroischen, das damals nach dem Muster der Franzosen fast ausschließend auf der deutschen Bühne galt. Einige englische Stücke, darunter besonders Lillo's Kaufmann von London, der um dieselbe Zeit auch in deutscher Uebersetzung erschien, waren für ihn der Anlaß geworden, dem Gedanken weiter nachzugehen, ob denn das Schicksal, das, nach seiner damaligen Interpretation des Aristoteles, Mitleid und Schrecken erregen soll, auf die Fürstenhäuser beschränkt, oder auch in Kreisen, die uns näher liegen, vorhanden sei. Die Frage glaubte er bejahen zu müssen, da das, was uns im Schicksal der Großen und Mächtigen bewege und unsre Leidenschaften durch Mitleid und Schrecken reinige, nicht ihre Würde, sondern ihre menschliche Eigenschaft sei. Indem er diesen Gedanken in einem mittleren, zwischen Fürst und Bürger liegenden Kreise zu verwirklichen suchte, schuf er nicht dem Namen, aber der Sache nach das bürgerliche Trauerspiel, das seitdem in Deutschland mit so ausdauerndem Eifer, wenn auch nicht immer mit glücklichem Erfolge gepflegt worden ist. Es steht als Gattung einmal fest und wird nicht wieder wegraisonniert werden können, obwohl sich nicht übersehen läßt, daß ein Trauerspiel in heroischen Kreisen ganz andern Bedingungen unterworfen ist, als eins in bürgerlichen. Während jene durch ihre Stellung über dem Gesetze das Menschliche reiner und freier behandeln lassen, sind diese, bei ihrer Unterordnung unter das Gesetz von Umständen und Zufälligkeiten abhängig, die der vollen Entfaltung des bloß Menschlichen, wenn nicht hinderlich werden müssen, doch leicht hinderlich werden können. Ein Romeo kann kraft des Gesetzes verbannt werden, wer aber möchte einem Richard mit dergleichen Rücksichten kommen wollen? Furcht und Mitleid, wenn denn einmal die Aristotelische Theorie maßgebend sein soll, sind in jenen freieren Kreisen und bei den Zuschauern, die solchen Kreisen gegenüberstehen, ganz andrer Art, als da, wo der Blutrichter mit starker Hand eingreifen kann, weil das Gesetz verletzt, nicht weil es aufgehoben ist, und die Reinigung der

Digitized by Google

Leidenſchaften, wem es darauf ankommt, iſt in beiden Fällen verſchiedner Art.

Leſſing hat ſein Trauerſpiel nach England verlegt und den Verhältniſſen des Landes anzupaſſen verſucht. Es ſpielt nicht in der eigentlichen bürgerlichen Sphäre, ſondern in der des hohen Adels, da Sir (William) Sampſon (der Vorname iſt erſt 1771 in der corrigierten Sara hinzugefügt) der Vater der Titelheldin iſt. Ein charakterloſer Menſch, Mellefont, der nach einem wilden wüſten Leben plötzlich eine wahre Neigung für Sara zu empfinden meint, entführt dieſelbe, kann ſich aber zur Ehe, dem melancholiſchen Gedanken, auf Zeit Lebens gefeſſelt zu ſein, nicht gewöhnen. Eine alte Geliebte, die Marwood, mit der er zehen Jahre gelebt und eine Tochter erzeugt hatte, die er vor ihr verborgen, um ſie vor ihren Einflüſſen zu bewahren, macht ſeinen Aufenthalt ausfindig, gibt dem Vater der Sara Kunde davon, weiß ihre Tochter wieder an ſich zu bringen und folgt dem treuloſen Liebhaber, um ihn wiederzugewinnen, wie der Vater der entführten Tochter folgt, um ihr zu verzeihen. Alle treffen in dem Wirthshauſe ein, wo Mellefont und Sara ſich verborgen halten. Als die Marwood ihren alten unſchlüſſigen Liebhaber mit Drohungen nicht bekehren und ihn nicht ermorden kann, kehrt ſie die buhleriſche Seite hervor, und weiß ihn wenigſtens ſo weit zu umſtricken, daß er ſie unter fremdem Namen mit ſeiner Sara zuſammenbringt und ihr ſo, als er einmal durch ihre Liſt entfernt wird, Gelegenheit läßt, die glückliche Nebenbuhlerin zu vergiften. Die ſterbende Sara, die das ganze Stück hindurch ſo ſehr nach Verzeihung geweint, vergibt und Mellefont erſticht ſich mit dem Dolche der Marwood, worauf der unglückliche Vater dem Sterbenden verzeiht, der ihm mehr unglücklich, als laſterhaft erſcheint. — Das Trauerſpiel wurde in einem franzöſiſchen Journal von einem Kritiker, in dem man Diderot zu erkennen meinte, während es Nicolai zu ſein ſcheint, ſehr gelobt, ohne daß die Mängel in der Anlage der Fabel verkannt wären. Auch Diderot, deſſen bürgerliche Stücke ſpäter erſchienen, ſprach mit großer Anerkennung von Leſſings Sara und der deutſche Kritiker hatte 'nicht leicht etwas ſo Rührendes geleſen, als dieſe glückliche Erdichtung, ſo uns mit Schauder und Vergnügen erfüllet hat. Die Sittenlehre, daß der, ſo ſelbſt Urſache hat, Vergebung zu wünſchen, vergeben ſoll, iſt unvermerkt eingebracht, und in einem ſehr ſtarken Lichte, da wo man ſie nicht erwartet, vorgeſtellet.'

Digitized by Google

Perſonen.

Sir William Sampſon.
Miß Sara, deſſen Tochter.
Mellefont.
Marwood, Mellefonts alte Geliebte.
Arabella, ein junges Kind, der Marwood Tochter.
Waitwell, ein alter Diener des Sampſon.
Norton, Bedienter des Mellefont.
Betty, Mädchen der Sara.
Hannah, Mädchen der Marwood.
Der Gaſtwirth und einige Nebenperſonen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der Schauplatz iſt ein Saal im Gaſthofe.

Sir William Sampſon und **Waitwell** treten in Reiſekleidern herein.

Sir William. Hier meine Tochter? Hier in dieſem elenden Wirthshauſe?

Waitwell. Ohne Zweifel hat Mellefont mit Fleiß das allerelendeſte im ganzen Städtchen zu ſeinem Aufenthalte gewählt. Böſe Leute ſuchen immer das Dunkle, weil ſie böſe Leute ſind. Aber was hilft es ihnen, wenn ſie ſich auch vor der ganzen Welt verbergen könnten? Das Gewiſſen iſt doch mehr als eine ganze uns verklagende Welt. — Ach, Sie weinen ſchon wieder, ſchon wieder, Sir! — Sir!

Sir William. Laß mich weinen, alter ehrlicher Diener. Oder verdient ſie etwa meine Thränen nicht?

Waitwell. Ach! ſie verdient ſie, und wenn es blutige Thränen wären.

Sir William. Nun ſo laß mich.

Waitwell. Das beſte, ſchönſte, unſchuldigſte Kind, das unter der Sonne gelebt hat, das muß ſo verführt werden! Ach Sarchen! Sarchen! Ich habe dich aufwachſen ſehen; hundertmal habe ich dich als ein Kind auf dieſen meinen Armen gehabt; auf dieſen meinen Armen habe ich dein Lächeln, dein Lallen bewundert. Aus

Digitized by Google

jeder kindiſchen Miene ſtrahlte die Morgenröthe eines Verſtandes, einer Leutſeligkeit, einer — —

Sir William. O ſchweig! Zerfleiſcht nicht das Gegenwärtige mein Herz ſchon genug? Willſt du meine Martern durch die Erinnerung an vergangene Glückſeligkeiten noch hölliſcher machen? Aendere deine Sprache, wenn du mir einen Dienſt thun willſt. Table mich; mache mir aus meiner Zärtlichkeit ein Verbrechen; vergrößre das Vergehen meiner Tochter; erfülle mich, wenn du kannſt, mit Abſcheu gegen ſie; entflamme aufs neue meine Rache gegen ihren verfluchten Verführer; ſage, daß Sara nie tugendhaft geweſen, weil ſie ſo leicht aufgehört hat, es zu ſeyn; ſage, daß ſie mich nie geliebt, weil ſie mich heimlich verlaſſen hat.

Waitwell. Sagte ich das, ſo würde ich eine Lüge ſagen; eine unverſchämte, böſe Lüge. Sie könnte mir auf dem Todbette wieder einfallen, und ich alter Böſewicht müßte in Verzweiflung ſterben. — Nein, Sarchen hat ihren Vater geliebt, und gewiß! gewiß! ſie liebt ihn noch. Wenn Sie nur davon überzeugt ſeyn wollen, Sir, ſo ſehe ich ſie heute noch wieder in Ihren Armen.

Sir William. Ja, Waitwell, nur davon verlange ich überzeugt zu ſeyn. Ich kann ſie länger nicht entbehren; ſie iſt die Stütze meines Alters, und wenn ſie nicht den traurigen Reſt meines Lebens verſüßen hilft, wer ſoll es denn thun? Wenn ſie mich noch liebt, ſo iſt ihr Fehler vergeſſen. Es war der Fehler eines zärtlichen Mädchens, und ihre Flucht war die Wirkung ihrer Reue. Solche Vergehungen ſind beſſer als erzwungene Tugenden — Doch ich fühle es, Waitwell, ich fühle es; wenn dieſe Vergehungen auch wahre Verbrechen, wenn es auch vorſätzliche Laſter wären; ach! ich würde ihr doch vergeben. Ich würde doch lieber von einer laſterhaften Tochter, als von keiner geliebt ſeyn wollen.

Waitwell. Trocknen Sie Ihre Thränen ab, lieber Sir! Ich höre jemanden kommen. Es wird der Wirth ſeyn, uns zu empfangen.

Digitized by Google

Zweiter Auftritt.

Der Wirth. Sir William Sampſon. Waitwell.

Der Wirth. So früh, meine Herren, ſo früh? Willkommen! willkommen, Waitwell! Ihr ſeyd ohne Zweifel die Nacht gefahren? Iſt das der Herr, von dem du geſtern mit mir geſprochen haſt?

Waitwell. Ja, er iſt es, und ich hoffe, daß du abgeredeter Maaßen — —

Der Wirth. Gnädiger Herr, ich bin ganz zu Ihren Dienſten. Was liegt mir daran, ob ich es weiß, oder nicht, was Sie für eine Urſache hieher führt, und warum Sie bei mir im Verborgenen ſeyn wollen? Ein Wirth nimmt ſein Geld, und läßt ſeine Gäſte machen, was ihnen gut dünkt. Waitwell hat mir zwar geſagt, daß Sie den fremden Herrn, der ſich ſeit einigen Wochen mit ſeinem jungen Weibchen bei mir aufhält, ein wenig beobachten wollen. Aber ich hoffe, daß Sie ihm keinen Verdruß verurſachen werden. Sie würden mein Haus in einen üblen Ruf bringen, und gewiſſe Leute würden ſich ſcheuen, bei mir abzutreten. Unſer einer muß von allen Sorten Menſchen leben. — —

Sir William. Beſorget nichts; führt mich nur in das Zimmer, das Waitwell für mich beſtellt hat. Ich komme aus rechtſchaffenen Abſichten hieher.

Der Wirth. Ich mag Ihre Geheimniſſe nicht wiſſen, gnädiger Herr! Die Neugierde iſt mein Fehler gar nicht. Ich hätte es, zum Exempel, längſt erfahren können, wer der fremde Herr iſt, auf den Sie Acht geben wollen; aber ich mag nicht. So viel habe ich wohl herausgebracht, daß er mit dem Frauenzimmer muß durchgegangen ſeyn. Das gute Weibchen, oder was ſie iſt! ſie bleibt den ganzen Tag in ihrer Stube eingeſchloſſen und weint.

Sir William. Und weint?

Der Wirth. Ja, und weint — — Aber, gnädiger Herr, warum weinen Sie? Das Frauenzimmer muß Ihnen ſehr nahe gehen. Sie ſind doch wohl nicht — —

Waitwell. Halt ihn nicht länger auf.

Der Wirth. Kommen Sie. Nur eine Wand wird Sie von

Digitized by Google

dem Frauenzimmer trennen, das Ihnen ſo nahe geht, und die vielleicht — —

Waitwell. Du willſt es alſo mit aller Gewalt wiſſen, wer —

Der Wirth. Nein, Waitwell, ich mag nichts wiſſen.

Waitwell. Nun ſo mache und bringe uns an den gehörigen Ort, ehe noch das ganze Haus wach wird.

Der Wirth. Wollen Sie mir alſo folgen, gnädiger Herr?

(Sie gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Der mittlere Vorhang wird aufgezogen. Mellefonts Zimmer.

Mellefont und hernach **ſein Bedienter.**

Mellefont (unangekleidet in einem Lehnſtuhle). Wieder eine Nacht, die ich auf der Folter nicht grauſamer hätte zubringen können! — Norton! — Ich muß nur machen, daß ich Geſichter zu ſehen bekomme. Bliebe ich mit meinen Gedanken länger allein, ſie möchten mich zu weit führen. — He, Norton! Er ſchläft noch. Aber bin ich nicht grauſam, daß ich den armen Teufel nicht ſchlafen laſſe? Wie glücklich iſt er! — Doch ich will nicht, daß ein Menſch um mich glücklich ſey. — Norton!

Norton (kommend). Mein Herr!

Mellefont. Kleide mich an! — O mache mir keine ſauern Geſichter! Wenn ich werde länger ſchlafen können, ſo erlaube ich dir, daß du auch länger ſchlafen darfſt. Wenn du von deiner Schuldigkeit nichts wiſſen willſt, ſo habe wenigſtens Mitleiden mit mir.

Norton. Mitleiden, mein Herr? Mitleiden mit Ihnen? Ich weiß beſſer, wo das Mitleiden hingehört.

Mellefont. Und wohin denn?

Norton. Ah, laſſen Sie ſich ankleiden, und fragen Sie mich nichts.

Digitized by Google

Mellefont. Henker! So ſollen auch deine Verweiſe mit meinem Gewiſſen aufwachen? Ich verſtehe dich; ich weiß es, wer dein Mitleiden erſchöpft. — Doch, ich laſſe ihr und mir Gerechtigkeit widerfahren. Ganz recht; habe kein Mitleiden mit mir. Verfluche mich in deinem Herzen; aber — verfluche auch dich.

Norton. Auch mich?

Mellefont. Ja; weil du einem Elenden dieneſt, den die Erde nicht tragen ſollte, und weil du dich ſeiner Verbrechen mit theilhaft gemacht haſt.

Norton. Ich mich Ihrer Verbrechen theilhaft gemacht? durch was?

Mellefont. Dadurch, daß du dazu geſchwiegen.

Norton. Vortrefflich! in der Hitze Ihrer Leidenſchaften würde mir ein Wort den Hals gekoſtet haben. — Und dazu, als ich Sie kennen lernte, fand ich Sie nicht ſchon ſo arg, daß alle Hoffnung zur Beſſerung vergebens war? Was für ein Leben habe ich Sie nicht von dem erſten Augenblicke an führen ſehen! In der nichtswürdigſten Geſellſchaft von Spielern und Landſtreichern — ich nenne ſie, was ſie waren und kehre mich an ihre Titel: Ritter und dergleichen, nicht — in ſolcher Geſellſchaft brachten Sie ein Vermögen durch, das Ihnen den Weg zu den größten Ehrenſtellen hätte bahnen können. Und Ihr ſtrafbarer Umgang mit allen Arten von Weibsbildern, beſonders der böſen Marwood — —

Mellefont. Setze mich, ſetze mich wieder in dieſe Lebensart; ſie war Tugend in Vergleich meiner jetzigen. Ich verthat mein Vermögen; gut. Die Strafe kommt nach, und ich werde alles, was der Mangel hartes und erniedrigendes hat, zeitig genug empfinden. Ich beſuchte laſterhafte Weibsbilder; laß es ſeyn. Ich ward öfter verführt, als ich verführte; und die ich ſelbſt verführte, wollten verführt ſeyn. — Aber — ich hatte noch keine verwahrloſte Tugend auf meiner Seele. Ich hatte noch keine Unſchuld in ein unabſehliches Unglück geſtürzt. Ich hatte noch keine Sara aus dem Hauſe eines geliebten Vaters entwendet, und ſie gezwungen, einem Nichtswürdigen zu folgen, der auf keine Weiſe mehr ſein eigen war. Ich hatte — Wer kommt ſchon ſo früh zu mir?

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Betty. Melleſont. Norton.

Norton. Es iſt Betty.

Melleſont. Schon auf, Betty? Was macht dein Fräulein?

Betty. Was macht ſie? (Schluchzend.) Es war ſchon lange nach Mitternacht, da ich ſie endlich bewegte, zur Ruhe zu gehen. Sie ſchlief einige Augenblicke; aber Gott! Gott! was muß das für ein Schlaf geweſen ſeyn! Plötzlich fuhr ſie in die Höhe, ſprang auf, und fiel mir als eine Unglückliche in die Arme, die von einem Mörder verfolgt wird. Sie zitterte, und ein kalter Schweiß floß ihr über das erblaßte Geſicht. Ich wandte alles an, ſie zu beruhigen, aber ſie hat mir bis an den Morgen nur mit ſtummen Thränen geantwortet. Endlich hat ſie mich einmal über das andere an Ihre Thüre geſchickt, zu hören, ob Sie ſchon auf wären. Sie will Sie ſprechen. Sie allein können ſie tröſten. Thun Sie es doch, liebſter, gnädiger Herr, thun Sie es doch. Das Herz muß mir ſpringen, wenn ſie ſich ſo zu ängſtigen fortfährt.

Melleſont. Geh, Betty, ſage ihr, daß ich den Augenblick bei ihr ſeyn wolle — —

Betty. Nein, ſie will ſelbſt zu Ihnen kommen.

Melleſont. Nun ſo ſage ihr, daß ich ſie erwarte — Ach! — — (Betty geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Melleſont. Norton.

Norton. Gott, die arme Miß!

Melleſont. Weſſen Gefühl willſt du durch deine Ausrufung rege machen? Sieh, da läuft die erſte Thräne, die ich ſeit meiner Kindheit geweint, die Wange herunter! — Eine ſchlechte Vorbereitung, eine troſtſuchende Betrübte zu empfangen. Warum ſucht ſie ihn auch bei mir? — Doch wo ſoll ſie ihn ſonſt ſuchen? — Ich

Digitized by Google

muß mich faſſen. (Indem er ſich die Augen abtrocknet.) Wo iſt die alte Standhaftigkeit, mit der ich ein ſchönes Auge konnte weinen ſehen? Wo iſt die Gabe der Verſtellung hin, durch die ich ſeyn und ſagen konnte, was ich wollte? — Nun wird ſie kommen und wird unwiderſtehliche Thränen weinen. Verwirrt, beſchämt werde ich vor ihr ſtehen; als ein verurtheilter Sünder werde ich vor ihr ſtehen. Rathe mir doch, was ſoll ich thun, was ſoll ich ſagen?

Norton. Sie ſollen thun, was ſie verlangen wird.

Mellefont. So werde ich eine neue Grauſamkeit an ihr begehen. Mit Unrecht tadelt ſie die Verzögerung einer Ceremonie, die jetzt ohne unſer äußerſtes Verderben in dem Königreiche nicht vollzogen werden kann.

Norton. So machen Sie denn, daß Sie es verlaſſen. Warum zaudern wir? warum vergeht ein Tag, warum vergeht eine Woche nach der andern? Tragen Sie mir es doch auf. Sie ſollen morgen ſicher eingeſchifft ſeyn. Vielleicht, daß ihr der Kummer nicht ganz über das Meer folgt; daß ſie einen Theil deſſelben zurückläßt, und in einem andern Lande — —

Mellefont. Alles das hoffe ich ſelbſt. — Still, ſie kommt. Wie ſchlägt mir das Herz — —

Sechster Auftritt.

Sara. Mellefont. Norton.

Mellefont (indem er ihr entgegen geht). Sie haben eine unruhige Nacht gehabt, liebſte Miß — —

Sara. Ach, Mellefont, wenn es nichts als eine unruhige Nacht wäre — —

Mellefont (zum Bedienten). Verlaß uns!

Norton (im Abgehen). Ich wollte auch nicht da bleiben, und wenn mir gleich jeder Augenblick mit Gold bezahlt würde.

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Sara. Mellefont.

Mellefont. Sie ſind ſchwach, liebſte Miß. Sie müſſen ſich ſetzen.

Sara. (Sie ſetzt ſich.) Ich beunruhige Sie ſehr früh; und werden Sie mir es vergeben, daß ich meine Klagen wieder mit dem Morgen anfange?

Mellefont. Theuerſte Miß, Sie wollen ſagen, daß Sie mir es nicht vergeben können, weil ſchon wieder ein Morgen erſchienen iſt, ohne daß ich Ihren Klagen ein Ende gemacht habe.

Sara. Was ſollte ich Ihnen nicht vergeben? Sie wiſſen, was ich Ihnen bereits vergeben habe. Aber die neunte Woche, Mellefont, die neunte Woche fängt heute an, und dieſes elende Haus ſieht mich noch immer auf eben dem Fuße, als den erſten Tag.

Mellefont. So zweifeln Sie an meiner Liebe?

Sara. Ich an Ihrer Liebe zweifeln? Nein, ich fühle mein Unglück zu ſehr, zu ſehr, als daß ich mir ſelbſt dieſe letzte einzige Verſüßung deſſelben rauben ſollte.

Mellefont. Wie kann alſo meine Miß über die Verſchiebung einer Ceremonie unruhig ſeyn?

Sara. Ach, Mellefont, warum muß ich einen andern Begriff von dieſer Ceremonie haben! — Geben Sie doch immer der weiblichen Denkungsart etwas nach. Ich ſtelle mir vor, daß eine nähere Einwilligung des Himmels darin liegt. Umſonſt habe ich es nur wieder erſt den geſtrigen langen Abend verſucht, Ihre Begriffe anzunehmen und die Zweifel aus meiner Bruſt zu verbannen, die Sie, jetzt nicht das erſtemal, für Früchte meines Mißtrauens angeſehen haben. Ich ſtritt mit mir ſelbſt; ich war ſinnreich genug, meinen Verſtand zu betäuben; aber mein Herz und ein inneres Gefühl warfen auf einmal das mühſame Gebäude von Schlüſſen über'n Haufen. Mitten aus dem Schlafe weckten mich ſtrafende Stimmen, mit welchen ſich meine Phantaſie mich zu quälen verband. Was für Bilder, was für ſchreckliche Bilder ſchwärmten um mich herum! Ich wollte ſie gern für Träume halten — —

Digitized by Google

Mellefont. Wie? meine vernünftige Sara ſollte ſie für etwas mehr halten? Träume, liebſte Miß, Träume! — Wie unglücklich iſt der Menſch! Fand ſein Schöpfer in dem Reiche der Wirklichkeiten nicht Qualen für ihn genug? Mußte er, ſie zu vermehren, auch noch ein weiteres Reich von Einbildungen in ihm ſchaffen?

Sara. Klagen Sie den Himmel nicht an! Er hat die Einbildungen in unſerer Gewalt gelaſſen. Sie richten ſich nach unſern Thaten, und wenn dieſe unſern Pflichten und der Tugend gemäß ſind, ſo dienen die ſie begleitenden Einbildungen zur Vermehrung unſerer Ruhe und unſeres Vergnügens. Eine einzige Handlung, Mellefont, ein einziger Segen, der von einem Friedensboten im Namen der ewigen Güte auf uns gelegt wird, kann meine zerrüttete Phantaſie wieder heilen. Stehen Sie noch an, mir zu Liebe dasjenige einige Tage eher zu thun, was Sie doch einmal thun werden? Erbarmen Sie ſich meiner, und überlegen Sie, daß wenn Sie mich auch dadurch nur von Qualen der Einbildung befreien, dieſe eingebildete Qualen doch Qualen, und für die, die ſie empfindet, wirkliche Qualen ſind. — Ach, könnte ich Ihnen nur halb ſo lebhaft die Schrecken meiner vorigen Nacht erzählen, als ich ſie gefühlt habe! — Von Weinen und Klagen, meinen einzigen Beſchäftigungen, ermüdet, ſank ich mit halb geſchloſſenen Augenliedern auf das Bett zurück. Die Natur wollte ſich einen Augenblick erholen, neue Thränen zu ſammeln. Aber noch ſchlief ich nicht ganz, als ich mich auf einmal an dem ſchroffſten Theile des ſchrecklichſten Felſen ſah. Sie gingen vor mir her und ich folgte Ihnen mit ſchwankenden, ängſtlichen Schritten, die dann und wann ein Blick ſtärkte, welchen Sie auf mich zurückwarfen. Schnell hörte ich hinter mir ein freundliches Rufen, welches mir ſtill zu ſtehen befahl. Es war der Ton meines Vaters — Ich Elende! kann ich denn nichts von ihm vergeſſen? Ach! wo ihm ſein Gedächtniß eben ſo grauſame Dienſte leiſtet; wo er auch mich nicht vergeſſen kann! — Doch er hat mich vergeſſen. Troſt, grauſamer Troſt für ſeine Sara! — Hören Sie nur, Mellefont; indem ich mich nach dieſer bekannten Stimme umſehen wollte, gleitete mein Fuß, ich wankte und ſollte eben in den Abgrund herabſtürzen, als ich mich, noch zur rechten Zeit, von einer mir ähnlichen Perſon zurückgehalten fühlte. Schon wollte ich ihr den feurigſten Dank abſtatten, als ſie einen Dolch

Digitized by Google

aus dem Buſen zog. Ich rettete dich, ſchrie ſie, um dich zu verderben! Sie holte mit der bewaffneten Hand aus — und ach! ich erwachte mit dem Stiche. Wachend fühlte ich noch alles, was ein tödtlicher Stich ſchmerzhaftes haben kann; ohne das zu empfinden, was er angenehmes haben muß: das Ende der Pein in dem Ende des Lebens hoffen zu dürfen.

Mellefont. Ach, liebſte Sara, ich verſpreche Ihnen das Ende Ihrer Pein ohne das Ende Ihres Lebens, welches gewiß auch das Ende des meinigen ſeyn würde. Vergeſſen Sie das ſchreckliche Gewebe eines ſinnloſen Traumes.

Sara. Die Kraft, es vergeſſen zu können, erwarte ich von Ihnen. Es ſey Liebe oder Verführung, es ſey Glück oder Unglück, das mich Ihnen in die Arme geworfen hat; ich bin in meinem Herzen die Ihrige, und werde es ewig ſeyn. Aber noch bin ich es nicht vor den Augen jenes Richters, der die geringſten Uebertretungen ſeiner Ordnung zu ſtrafen gedroht hat — —

Mellefont. So falle denn alle Strafe auf mich allein!

Sara. Was kann auf Sie fallen, das mich nicht treffen ſollte? — — Legen Sie aber mein dringendes Anhalten nicht falſch aus. Ein anderes Frauenzimmer, das durch einen gleichen Fehltritt ſich ihrer Ehre verluſtig gemacht hätte, würde vielleicht durch ein geſetzmäßiges Band nichts als einen Theil derſelben wieder zu erlangen ſuchen. Ich, Mellefont, denke darauf nicht, weil ich in der Welt weiter von keiner Ehre wiſſen will, als von der Ehre, Sie zu lieben. Ich will mit Ihnen nicht um der Welt willen, ich will mit Ihnen um meiner ſelbſt willen verbunden ſeyn. Und wenn ich es bin, ſo will ich gern die Schmach auf mich nehmen, als ob ich es nicht wäre. Sie ſollen mich, wenn Sie nicht wollen, für Ihre Gattin nicht erklären dürfen; Sie ſollen mich erklären können für was Sie wollen. Ich will Ihren Namen nicht führen; Sie ſollen unſere Verbindung ſo geheim halten, als Sie es für gut befinden, und ich will derſelben ewig unwerth ſeyn, wenn ich mir in den Sinn kommen laſſe, einen andern Vortheil als die Beruhigung meines Gewiſſens daraus zu ziehen.

Mellefont. Halten Sie ein, Miß, oder ich muß vor Ihren Augen des Todes ſeyn. Wie elend bin ich, daß ich nicht das Herz habe, Sie noch elender zu machen! — Bedenken Sie, daß Sie ſich

Digitized by Google

meiner Führung überlassen haben; bedenken Sie, daß ich schuldig bin, für uns weiter hinaus zu sehen, und daß ich jetzt gegen Ihre Klagen taub seyn muß, wenn ich Sie nicht in der ganzen Folge Ihres Lebens noch schmerzhaftere Klagen will führen hören. Haben Sie es denn vergessen, was ich Ihnen zu meiner Rechtfertigung schon oft vorgestellt?

Sara. Ich habe es nicht vergessen, Mellefont. Sie wollen vorher ein gewisses Vermächtniß retten. — Sie wollen vorher zeitliche Güter retten, und mich vielleicht ewige darüber verscherzen lassen.

Mellefont. Ach Sara, wenn Ihnen alle zeitliche Güter so gewiß wären, als Ihrer Tugend die ewigen sind — —

Sara. Meiner Tugend? Nennen Sie mir dieses Wort nicht! — Sonst klang es mir süß, aber jetzt schallt mir ein schrecklicher Donner darin!

Mellefont. Wie? muß der, welcher tugendhaft seyn soll, keinen Fehler begangen haben? Hat ein einziger so unselige Wirkungen, daß er eine ganze Reihe unsträflicher Jahre vernichten kann? So ist kein Mensch tugendhaft; so ist die Tugend ein Gespenst, das in der Luft zerfließt, wenn man es am festesten umarmt zu haben glaubt; so hat kein weises Wesen unsere Pflichten nach unsern Kräften abgemessen; so ist die Luft, uns strafen zu können, der erste Zweck unseres Daseyns; so ist — Ich erschrecke vor allen den gräßlichen Folgerungen, in welche Sie Ihr Kleinmuth verwickeln muß! Nein, Miß, Sie sind noch die tugendhafte Sara, die Sie vor meiner unglücklichen Bekanntschaft waren. Wenn Sie sich selbst mit so grausamen Augen ansehen, mit was für Augen müssen Sie mich betrachten!

Sara. Mit den Augen der Liebe, Mellefont.

Mellefont. So bitte ich Sie denn um dieser Liebe, um dieser großmüthigen, alle meine Unwürdigkeit übersehenden Liebe willen, zu Ihren Füßen bitte ich Sie: beruhigen Sie sich. Haben Sie nur noch einige Tage Geduld.

Sara. Einige Tage! Wie ist Ein Tag schon so lang!

Mellefont. Verwünschtes Vermächtniß! Verdammter Unsinn eines sterbenden Vetters, der mir sein Vermögen nur mit der Bedingung lassen wollte, einer Anverwandtin die Hand zu geben, die

Digitized by Google

mich eben so sehr haßt als ich sie! Euch, unmenschliche Tyrannen unserer freien Neigungen, euch werde alle das Unglück, alle die Sünde zugerechnet, zu welchen uns euer Zwang bringt! — Und wenn ich ihrer nur entübrigt seyn könnte, dieser schimpflichen Erbschaft! So lange mein väterliches Vermögen zu meiner Unterhaltung hinreichte, habe ich sie allezeit verschmäht, und sie nicht einmal gewürdigt, mich darüber zu erklären. Aber jetzt, jetzt, da ich alle Schätze der Welt nur darum besitzen möchte, um sie zu den Füßen meiner Sara legen zu können, jetzt, da ich wenigstens darauf denken muß, sie ihrem Stande gemäß in der Welt erscheinen zu lassen, jetzt muß ich meine Zuflucht dahin nehmen.

Sara. Mit der es Ihnen zuletzt doch wohl noch fehl schlägt.

Melleſont. Sie vermuthen immer das schlimmste. — Nein; das Frauenzimmer, die es mit betrifft, ist nicht ungeneigt, eine Art von Vergleich einzugehen. Das Vermögen soll getheilt werden; und da sie es nicht ganz mit mir genießen kann, so ist sie es zufrieden, daß ich mit der Hälfte meine Freiheit von ihr erkaufen darf. Ich erwarte alle Stunden die letzten Nachrichten in dieser Sache, deren Verzögerung allein unsern hiesigen Aufenthalt so langwierig gemacht hat. So bald ich sie bekommen habe, wollen wir keinen Augenblick länger hier verweilen. Wir wollen sogleich, liebste Miß, nach Frankreich übergehen, wo Sie neue Freunde finden sollen, die sich jetzt schon auf das Vergnügen, Sie zu sehen und Sie zu lieben, freuen. Und diese neuen Freunde sollen die Zeugen unserer Verbindung seyn — —

Sara. Diese sollen die Zeugen unserer Verbindung seyn? — Grausamer, so soll diese Verbindung nicht in meinem Vaterlande geschehen? So soll ich mein Vaterland als eine Verbrecherin verlassen? Und als eine solche, glauben Sie, würde ich Muth genug haben, mich der See zu vertrauen? Dessen Herz muß ruhiger oder muß ruchloser seyn als meines, welcher nur einen Augenblick zwischen sich und dem Verderben mit Gleichgültigkeit nichts als ein schwankendes Brett sehen kann. In jeder Welle, die an unser Schiff schlüge, würde mir der Tod entgegenrauschen; jeder Wind würde mir von den väterlichen Küsten Verwünschungen nachbrausen, und der kleinste Sturm würde mich ein Blutgericht über mein Haupt zu seyn dünken. — Nein, Melleſont, so ein Barbar

Digitized by Google

können Sie gegen mich nicht ſeyn. Wenn ich noch das Ende Ihres Vergleichs erlebe, ſo muß es Ihnen auf einen Tag nicht ankommen, den wir hier länger zubringen. Es muß dieſes der Tag ſeyn, an dem Sie mich die Martern aller hier verweinten Tage vergeſſen lehren. Es muß dieſes der heilige Tag ſeyn — Ach, welcher wird es denn endlich ſeyn?

Mellefont. Aber überlegen Sie denn nicht, Miß, daß unſerer Verbindung hier diejenige Feier fehlen würde, die wir ihr zu geben ſchuldig ſind?

Sara. Eine heilige Handlung wird durch das Feierliche nicht kräftiger.

Mellefont. Allein — —

Sara. Ich erſtaune. Sie wollen doch wohl nicht auf einem ſo nichtigen Vorwande beſtehen? O Mellefont, Mellefont! wenn ich mir es nicht zum unverbrüchlichſten Geſetze gemacht hätte, niemals an der Aufrichtigkeit Ihrer Liebe zu zweifeln, ſo würde mir dieſer Umſtand — — Doch ſchon zu viel; es möchte ſcheinen, als hätte ich eben jetzt daran gezweifelt.

Mellefont. Der erſte Augenblick Ihres Zweifels müſſe der letzte meines Lebens ſeyn! Ach, Sara, womit habe ich es verdient, daß Sie mir auch nur die Möglichkeit deſſelben voraus ſehen laſſen? Es iſt wahr, die Geſtändniſſe, die ich Ihnen von meinen ehemaligen Ausſchweifungen abzulegen kein Bedenken getragen habe, können mir keine Ehre machen, aber Vertrauen ſollten ſie mir doch erwecken. Eine buhleriſche Marwood führte mich in ihren Stricken, weil ich das für ſie empfand, was ſo oft für Liebe gehalten wird, und es doch ſo ſelten iſt. Ich würde noch ihre ſchimpflichen Feſſeln tragen, hätte ſich nicht der Himmel meiner erbarmt, der vielleicht mein Herz nicht für ganz unwürdig erkannte, von beſſern Flammen zu brennen. Sie, liebſte Sara, ſehen, und alle Marwoods vergeſſen, war eins. Aber wie theuer kam es Ihnen zu ſtehen, mich aus ſolchen Händen zu erhalten! Ich war mit dem Laſter zu vertraut geworden, und Sie kannten es zu wenig — —

Sara. Laſſen Sie uns nicht mehr daran gedenken. —

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Norton. Mellefont. Sara.

Mellefont. Was willſt du?

Norton. Ich ſtand eben vor dem Hauſe, als mir ein Bedienter dieſen Brief in die Hand gab. Die Aufſchrift iſt an Sie, mein Herr.

Mellefont. An mich? Wer weiß hier meinen Namen? — (Indem er den Brief betrachtet.) Himmel!

Sara. Sie erſchrecken?

Mellefont. Aber ohne Urſache, Miß, wie ich nun wohl ſehe. Ich irrte mich in der Hand.

Sara. Möchte doch der Inhalt Ihnen ſo angenehm ſeyn, als Sie es wünſchen können.

Mellefont. Ich vermuthe, daß er ſehr gleichgültig ſeyn wird.

Sara. Man braucht ſich weniger Zwang anzuthun, wenn man allein iſt. Erlauben Sie, daß ich mich wieder in mein Zimmer begebe.

Mellefont. Sie machen ſich alſo wohl Gedanken?

Sara. Ich mache mir keine, Mellefont.

Mellefont (indem er ſie bis an die Scene begleitet). Ich werde den Augenblick bei Ihnen ſeyn, liebſte Miß.

Neunter Auftritt.

Mellefont. Norton.

Mellefont (der den Brief noch anſieht). Gerechter Gott!

Norton. Weh Ihnen, wenn er nichts als gerecht iſt!

Mellefont. Kann es möglich ſeyn? Ich ſehe dieſe verruchte

Digitized by Google

Hand wieder und erſtarre nicht vor Schrecken? Iſt ſie's? Iſt ſie es nicht? Was zweifle ich noch? Sie iſt's! Ah, Freund, ein Brief von der Marwood! Welche Furie, welcher Satan hat ihr meinen Aufenthalt verrathen? Was will ſie noch von mir? — Geh, mache ſogleich Anſtalt, daß wir von hier wegkommen. — Doch verzieh! Vielleicht iſt es nicht nöthig; vielleicht haben meine verächtlichen Abſchiedsbriefe die Marwood nur aufgebracht, mir mit gleicher Verachtung zu begegnen. Hier! erbrich den Brief, lies ihn. Ich zittre, es ſelbſt zu thun.

Norton. (Er lieſt.) „Es wird ſo gut ſeyn, als ob ich Ihnen „den längſten Brief geſchrieben hätte, Mellefont, wenn Sie den „Namen, den Sie am Ende der Seite finden werden, nur einer „kleinen Betrachtung würdigen wollen — —

Mellefont. Verflucht ſey ihr Name! Daß ich ihn nie gehört hätte! Daß er aus dem Buche der Lebendigen vertilgt würde!

Norton (lieſt weiter). „Die Mühe, Sie auszuforſchen, hat mir „die Liebe, welche mir forſchen half, verſüßt.

Mellefont. Die Liebe? Frevlerin! Du entheiligſt Namen, die nur der Tugend geweiht ſind.

Norton (fährt fort). „Sie hat noch mehr gethan; — —

Mellefont. Ich bebe — —

Norton. „Sie hat mich Ihnen nachgebracht. — —

Mellefont. Verräther, was lieſt du? (Er reißt ihm den Brief aus der Hand und lieſt ſelbſt.) „Sie hat mich Ihnen nachge„bracht. — Ich bin hier; und es ſteht bei Ihnen — ob Sie mei„nen Beſuch erwarten, — oder mir mit dem Ihrigen — zuvor„kommen wollen. Marwood." — Was für ein Donnerſchlag! Sie iſt hier? — Wo iſt ſie? Dieſe Frechheit ſoll ſie mit dem Leben büßen.

Norton. Mit dem Leben? Es wird ihr einen Blick koſten und Sie liegen wieder zu ihren Füßen. Bedenken Sie, was Sie thun! Sie müſſen ſie nicht ſprechen, oder das Unglück Ihrer armen Miß iſt vollkommen.

Mellefont. Ich Unglücklicher! — Nein, ich muß ſie ſprechen.

Digitized by Google

Sie würde mich bis in dem Zimmer der Sara ſuchen und alle ihre Wuth gegen dieſe Unſchuldige auslaſſen.

Norton. Aber, mein Herr — —

Mellefont. Sage nichts! — Laß ſehen (indem er in den Brief ſieht), ob ſie ihre Wohnung angezeigt hat. Hier iſt ſie. Komm, führe mich. (Sie gehen ab.)

Digitized by Google

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Schauplatz stellt das Zimmer der Marwood vor, in einem andern Gasthofe.

Marwood im Negligé. **Hannah.**

Marwood. Belford hat den Brief doch richtig eingehändigt, Hannah?

Hannah. Richtig.

Marwood. Ihm selbst?

Hannah. Seinem Bedienten.

Marwood. Kaum kann ich es erwarten, was er für Wirkung haben wird. — Scheine ich dir nicht ein wenig unruhig, Hannah? Ich bin es auch. — Der Verräther! Doch gemach! Zornig muß ich durchaus nicht werden. Nachsicht, Liebe, Bitten sind die einzigen Waffen, die ich wider ihn brauchen darf, wo ich anders seine schwache Seite recht kenne.

Hannah. Wenn er sich aber dagegen verhärten sollte? —

Marwood. Wenn er sich dagegen verhärten sollte? So werde ich nicht zürnen — ich werde rasen. Ich fühle es, Hannah; und wollte es lieber schon jetzt.

Hannah. Fassen Sie sich ja. Er kann vielleicht den Augenblick kommen.

Marwood. Wo er nur gar kommt! Wo er sich nur nicht

Digitized by Google

entschlossen hat, mich festes Fußes bei sich zu erwarten! — Aber weißt du, Hannah, worauf ich noch meine meiste Hoffnung gründe, den Ungetreuen von dem neuen Gegenstande seiner Liebe abzuziehen? Auf unsere Bella.

Hannah. Es ist wahr; sie ist sein kleiner Abgott, und der Einfall sie mitzunehmen hätte nicht glücklicher seyn können.

Marwood. Wenn sein Herz auch gegen die Sprache einer alten Liebe taub ist, so wird ihm doch die Sprache des Bluts vernehmlich seyn. Er riß das Kind vor einiger Zeit aus meinen Armen unter dem Vorwand, ihm eine Art von Erziehung geben zu lassen, die es bei mir nicht haben könne. Ich habe es von der Dame, die es unter ihrer Aufsicht hatte, jetzt nicht anders als durch List wieder bekommen können; er hatte auf mehr als ein Jahr vorausbezahlt und noch den Tag vor seiner Flucht ausdrücklich befohlen, ein gewisse Marwood, die vielleicht kommen und sich für die Mutter des Kindes ausgeben würde, durchaus nicht vorzulassen. Aus diesem Befehl erkenne ich den Unterschied, den er zwischen uns beiden macht. Arabellen sieht er als einen kostbaren Theil seiner selbst an, und mich als eine Elende, die ihn mit allen ihren Reizen bis zum Ueberdruß gesättigt hat.

Hannah. Welcher Undank!

Marwood. Ach Hannah, nichts zieht den Undank so unausbleiblich nach sich, als Gefälligkeiten, für die kein Dank zu groß wäre. Warum habe ich sie ihm erzeigt, diese unseligen Gefälligkeiten? Hätte ich es nicht voraus sehen sollen, daß sie ihren Werth nicht immer bei ihm behalten könnten? daß ihr Werth auf der Schwierigkeit des Genusses beruhe, und daß er mit derjenigen Anmuth verschwinden müsse, welche die Hand der Zeit unmerklich, aber gewiß, aus unsern Gesichtern verlöscht?

Hannah. O, Madame, von dieser gefährlichen Hand haben Sie noch lange nichts zu befürchten. Ich finde, daß Ihre Schönheit den Punkt ihrer prächtigsten Blüthe so wenig überschritten hat, daß sie vielmehr erst darauf losgeht und Ihnen alle Tage neue Herzen fesseln würde, wenn Sie ihr nur Vollmacht dazu geben wollten.

Marwood. Schweig, Hannah! Du schmeichelst mir bei einer Gelegenheit, die mir alle Schmeichelei verdächtig macht. Es ist

Digitized by Google

Unſinn, von neuen Eroberungen zu ſprechen, wenn man nicht einmal Kräfte genug hat, ſich im Beſitze der ſchon gemachten zu erhalten.

Zweiter Auftritt.

Ein Bedienter. Marwood. Hannah.

Der Bediente. Madame, man will die Ehre haben, mit Ihnen zu ſprechen.

Marwood. Wer?

Der Bediente. Ich vermuthe, daß es eben der Herr iſt, an welchen der vorige Brief überſchrieben war. Wenigſtens iſt der Bediente bei ihm, der mir ihn abgenommen hat.

Marwood. Mellefont! — Geſchwind, führe ihn herauf! (Der Bediente geht ab.) Ach Hannah, nun iſt er da! Wie ſoll ich ihn empfangen? Was ſoll ich ſagen? Welche Miene ſoll ich annehmen? Iſt dieſe ruhig genug? Sieh doch!

Hannah. Nichts weniger als ruhig.

Marwood. Aber dieſe?

Hannah. Geben Sie ihr noch mehr Anmuth.

Marwood. Etwa ſo?

Hannah. Zu traurig!

Marwood. Sollte mir dieſes Lächeln laſſen?

Hannah. Vollkommen! Aber nur freier — Er kommt.

Dritter Auftritt.

Mellefont. Marwood. Hannah.

Mellefont (der mit einer wilden Stellung hereintritt). Ha Marwood —

Marwood (die ihm mit offenen Armen lächelnd entgegen rennt). Ach Mellefont —

Mellefont (bei Seite). Die Mörderin, was für ein Blick!

Digitized by Google

Marwood. Ich muß Sie umarmen, treuloser, lieber Flüchtling! — Theilen Sie doch meine Freude! — Warum entreißen Sie sich meinen Liebkosungen?

Mellefont. Marwood, ich vermuthete, daß Sie mich anders empfangen würden.

Marwood. Warum anders? Mit mehr Liebe vielleicht? mit mehr Entzücken? Ach ich Unglückliche, daß ich weniger ausdrücken kann als ich fühle! — Sehen Sie, Mellefont, sehen Sie, daß auch die Freude ihre Thränen hat? Hier rollen sie, diese Kinder der süßesten Wollust! — Aber ach, verlorne Thränen! seine Hand trocknet euch nicht ab.

Mellefont. Marwood, die Zeit ist vorbei, da mich solche Reden bezaubert hätten. Sie müssen jetzt in einem andern Tone mit mir sprechen. Ich komme her, Ihre letzten Vorwürfe anzuhören und darauf zu antworten.

Marwood. Vorwürfe? Was hätte ich Ihnen für Vorwürfe zu machen, Mellefont? Keine.

Mellefont. So hätten Sie, sollt' ich meinen, Ihren Weg ersparen können.

Marwood. Liebste wunderliche Seele, warum wollen Sie mich nun mit Gewalt zwingen einer Kleinigkeit zu gedenken, die ich Ihnen in eben dem Augenblicke vergab, in welchem ich sie erfuhr? Eine kurze Untreue, die mir Ihre Galanterie, aber nicht Ihr Herz spielt, verdient diese Vorwürfe? Kommen Sie, lassen Sie uns darüber scherzen.

Mellefont. Sie irren sich; mein Herz hat mehr Antheil daran, als es jemals an allen unsern Liebeshändeln gehabt hat, auf die ich jetzt nicht ohne Abscheu zurück sehen kann.

Marwood. Ihr Herz, Mellefont, ist ein gutes Närrchen. Es läßt sich alles bereden, was Ihrer Einbildung ihm zu bereden einfällt. Glauben Sie mir doch, ich kenne es besser als Sie. Wenn es nicht das beste, das getreueste Herz wäre, würde ich mir wohl so viel Mühe geben, es zu behalten?

Mellefont. Zu behalten? Sie haben es niemals besessen, sage ich Ihnen.

Marwood. Und ich sage Ihnen, ich besitze es im Grunde noch.

Digitized by Google

Mellefont. Marwood, wenn ich wüßte, daß Sie auch nur noch eine Faſer davon beſäßen, ſo wollte ich es mir ſelbſt hier vor Ihren Augen aus meinem Leibe reißen.

Marwood. Sie würden ſehen, daß Sie meines zugleich herausriſſen. Und dann, dann würden dieſe herausgeriſſenen Herzen endlich zu der Vereinigung gelangen, die ſie ſo oft auf unſern Lippen geſucht haben.

Mellefont (bei Seite). Was für eine Schlange! Hier wird das beſte ſeyn, zu fliehen. — Sagen Sie mir es nur kurz, Marwood, warum Sie mir nachgekommen ſind, was Sie noch von mir verlangen. Aber ſagen Sie mir es ohne dieſes Lächeln, ohne dieſen Blick, aus welchem mich eine ganze Hölle von Verführung ſchreckt.

Marwood (vertraulich). Höre nur, mein lieber Mellefont; ich merke wohl wie es jetzt mit dir ſteht. Deine Begierden und dein Geſchmack ſind jetzt deine Tyrannen. Laß es gut ſeyn; man muß ſie austoben laſſen. Sich ihnen widerſetzen, iſt Thorheit. Sie werden am ſicherſten eingeſchläfert und endlich gar überwunden, wenn man ihnen freies Feld läßt. Sie reiben ſich ſelbſt auf. Kannſt du mir nachſagen, kleiner Flattergeiſt, daß ich jemals eiferſüchtig geweſen wäre, wenn ſtärkere Reize, als die meinigen, dich mir auf eine Zeitlang abſpänſtig machten? Ich gönnte dir ja allezeit dieſe Veränderung, bei der ich immer mehr gewann als verlor. Du kehrteſt mit neuem Feuer, mit neuer Inbrunſt in meine Arme zurück, in die ich dich nur als in leichte Bande und nie als in ſchwere Feſſeln ſchloß. Bin ich nicht oft ſelbſt deine Vertraute geweſen, wenn du mir auch ſchon nichts zu vertrauen hatteſt als die Gunſtbezeigungen, die du mir entwandteſt, um ſie gegen andere zu verſchwenden? Warum glaubſt du denn, daß ich jetzt einen Eigenſinn gegen dich zu zeigen anfangen würde, zu welchem ich nun eben berechtigt zu ſeyn aufhöre, oder — vielleicht ſchon aufgehört habe? Wenn deine Hitze gegen das ſchöne Landmädchen noch nicht verraucht iſt; wenn du noch in dem erſten Fieber deiner Liebe gegen ſie biſt; wenn du ihren Genuß noch nicht entbehren kannſt, wer hindert dich denn, ihr ſo lange ergeben zu ſeyn, als du es für gut befindeſt? Mußt du deßwegen ſo unbeſonnene Anſchläge machen und mit ihr aus dem Reiche fliehen wollen?

Digitized by Google

Melleſont. Marwood, Sie reden vollkommen Ihrem Charakter gemäß, deſſen Häßlichkeit ich nie ſo gekannt habe, als ſeitdem ich in dem Umgange mit einer tugendhaften Freundin die Liebe von der Wolluſt unterſcheiden gelernt.

Marwood. Ei, ſieh doch! Deine neue Gebieterin iſt alſo wohl gar ein Mädchen von ſchönen ſittlichen Empfindungen? Ihr Mannsperſonen müßt doch ſelbſt nicht wiſſen, was ihr wollt. Bald ſind es die ſchlüpfrigſten Reden, die buhlerhafteſten Scherze, die euch an uns gefallen, und bald entzücken wir euch, wenn wir nichts als Tugend reden und alle ſieben Weiſen auf unſerer Zunge zu haben ſcheinen. Das ſchlimmſte aber iſt, daß ihr das eine ſo wohl als das andere überdrüſſig werdet. Wir mögen närriſch oder vernünftig, weltlich oder geiſtlich geſinnt ſeyn: wir verlieren unſere Mühe euch beſtändig zu machen einmal wie das andere. Du wirſt an deine ſchöne Heilige die Reihe Zeit genug kommen laſſen. Soll ich wohl einen kleinen Ueberſchlag machen? Nun eben biſt du im heftigſten Paroxysmo mit ihr, und dieſem geb' ich noch zwei, aufs längſte drei Tage. Hierauf wird eine ziemlich geruhige Liebe folgen, der geb' ich acht Tage. Die andern acht Tage wirſt du nur gelegentlich an dieſe Liebe denken. Die dritten wirſt du dich daran erinnern laſſen, und wann du dieſes Erinnern ſatt haſt, ſo wirſt du dich zu der äußerſten Gleichgültigkeit ſo ſchnell gebracht ſehen, daß ich kaum die vierten acht Tage auf dieſe letzte Veränderung rechnen darf. — Das wäre nun ungefähr ein Monat. Und dieſen Monat, Melleſont, will ich dir noch mit dem größten Vergnügen nachſehen; nur wirſt du erlauben, daß ich dich nicht aus dem Geſichte verlieren darf.

Melleſont. Vergebens, Marwood, ſuchen Sie alle Waffen hervor, mit welchen Sie ſich erinnern, gegen mich ſonſt glücklich geweſen zu ſeyn. Ein tugendhafter Entſchluß ſichert mich gegen Ihre Zärtlichkeit und gegen Ihren Witz. Gleichwohl will ich mich beiden nicht länger ausſetzen. Ich gehe und habe Ihnen weiter nichts mehr zu ſagen, als daß Sie mich in wenig Tagen auf eine Art ſollen gebunden wiſſen, die Ihnen alle Hoffnung auf meine Rückkehr in Ihre laſterhafte Sklaverei vernichten wird. Meine Rechtfertigung werden Sie genugſam aus dem Briefe erſehen haben, den ich Ihnen vor meiner Abreiſe zuſtellen laſſen.

Digitized by Google

Marwood. Gut, daß Sie dieſes Briefes gedenken. Sagen Sie mir, von wem hatten Sie ihn ſchreiben laſſen?

Mellefont. Hatte ich ihn nicht ſelbſt geſchrieben?

Marwood. Unmöglich! Den Anfang deſſelben, in welchem Sie mir, ich weiß nicht was für Summen vorrechneten, die Sie mit mir wollen verſchwendet haben, mußte ein Gaſtwirth, ſo wie den übrigen theologiſchen Reſt ein Quäker geſchrieben haben. Dem ungeachtet will ich Ihnen jetzt ernſtlich darauf antworten. Was den vornehmſten Punkt anbelangt, ſo wiſſen Sie wohl, daß alle die Geſchenke, welche Sie mir gemacht haben, noch da ſind. Ich habe Ihre Bankozettel, Ihre Juwelen nie als mein Eigenthum angeſehen und jetzt alles mitgebracht, um es wieder in diejenigen Hände zu liefern, die mir es anvertraut hatten.

Mellefont. Behalten Sie alles, Marwood.

Marwood. Ich will nichts davon behalten. Was hätte ich ohne Ihre Perſon für ein Recht darauf? Wenn Sie mich auch nicht mehr lieben, ſo müſſen Sie mir doch die Gerechtigkeit widerfahren laſſen und mich für keine von den feilen Buhlerinnen halten, denen es gleich viel iſt, von weſſen Beute ſie ſich bereichern. Kommen Sie nur, Mellefont. Sie ſollen den Augenblick wieder ſo reich ſeyn, als Sie vielleicht ohne meine Bekanntſchaft geblieben wären, und vielleicht auch nicht.

Mellefont. Welcher Geiſt, der mein Verderben geſchworen hat, redet jetzt aus Ihnen! Eine wollüſtige Marwood denkt ſo edel nicht.

Marwood. Nennen Sie das edel? Ich nenne es weiter nichts als billig. Nein, mein Herr, nein; ich verlange nicht, daß Sie mir dieſe Wiedererſtattung als etwas beſonders anrechnen ſollen. Sie koſtet mich nichts, und auch den geringſten Dank, den Sie mir dafür ſagen wollten, würde ich für eine Beſchimpfung halten, weil er doch keinen andern Sinn als dieſen haben könnte: „Mar„wood, ich hielt Euch für eine niederträchtige Betrügerin; ich „bedanke mich, daß Ihr es wenigſtens gegen mich nicht ſeyn wollt.“

Mellefont. Genug, Madame, genug! Ich fliehe, weil mich mein Uüſtern in einen Streit von Großmuth zu verwickeln droht, in welchem ich am ungernſten unterliegen möchte.

Digitized by Google

Marwood. Fliehen Sie nur, aber nehmen Sie auch alles mit, was Ihr Andenken bei mir erneuern könnte. Arm, verachtet, ohne Ehre und ohne Freunde will ich es alsdann noch einmal wagen, Ihr Erbarmen rege zu machen. Ich will Ihnen in der unglücklichen Marwood nichts als eine Elende zeigen, die Geschlecht, Ansehen, Tugend und Gewissen für Sie aufgeopfert hat. Ich will Sie an den ersten Tag erinnern, da Sie mich sahen und liebten; an den ersten Tag, da auch ich Sie sah und liebte; an das erste stammelnde, schamhafte Bekenntniß, das Sie mir zu meinen Füßen von Ihrer Liebe ablegten; an die erste Versicherung von Gegenliebe, die Sie mir auspreßten; an die zärtlichen Blicke, an die feurigen Umarmungen, die darauf folgten; an das beredte Stillschweigen, wenn wir mit beschäftigten Sinnen einer des andern geheimste Regungen errieten und in den schmachtenden Augen die verborgensten Gedanken der Seele lasen; an das zitternde Erwarten der nahenden Wollust; an die Trunkenheit ihrer Freuden; an das süße Erstarren nach der Fülle des Genusses, in welchem sich die ermatteten Geister zu neuen Entzückungen erholten. An alles dieses will ich Sie erinnern und dann Ihre Kniee umfassen und nicht aufhören, um das einzige Geschenk zu bitten, das Sie mir nicht versagen können und ich ohne zu erröthen annehmen darf, — um den Tod von Ihren Händen.

Mellefont. Grausame! noch wollte ich selbst mein Leben für Sie hingeben. Fordern Sie es; fordern Sie es; nur auf meine Liebe machen Sie weiter keinen Anspruch. Ich muß Sie verlassen, Marwood, oder mich zu einem Abscheu der ganzen Natur machen. Ich bin schon strafbar, daß ich nur hier stehe und Sie anhöre. Leben Sie wohl! leben Sie wohl!

Marwood (die ihn zurückhält). Sie müssen mich verlassen? Und was wollen Sie denn, daß aus mir werde? So wie ich jetzt bin, bin ich Ihr Geschöpf; thun Sie also, was einem Schöpfer zukommt; er darf die Hand von seinem Werke nicht eher abziehen, als bis er es gänzlich vernichten will. — Ach, Hannah, ich sehe wohl, meine Bitten allein sind zu schwach. Geh, bringe meinen Vorsprecher her, der mir vielleicht jetzt auf einmal mehr wiedergeben wird, als er von mir erhalten hat.

(Hannah geht ab.)

Digitized by Google

Mellefont. Was für einen Vorſprecher, Marwood?

Marwood. Ach, einen Vorſprecher, deſſen Sie mich nur allzugern beraubt hätten. Die Natur wird ſeine Klagen auf einem kürzern Wege zu Ihrem Herzen bringen — —

Mellefont. Ich erſchrecke. Sie werden doch nicht — —

Vierter Auftritt.

Arabella. Hannah. Mellefont. Marwood.

Mellefont. Was ſeh ich? Sie iſt es! — Marwood, wie haben Sie ſich unterſtehen können — —

Marwood. Soll ich umſonſt Mutter ſeyn? — Komm, meine Bella, komm; ſieh hier deinen Beſchützer wieder, deinen Freund, deinen — Ach! das Herz mag es ihm ſagen, was er noch mehr, als dein Beſchützer, als dein Freund ſeyn kann.

Mellefont (mit abgewandtem Geſicht). Gott! wie wird es mir hier ergehen?

Arabella (indem ſie ihm furchtſam näher tritt). Ach, mein Herr! Sind Sie es? Sind Sie unſer Mellefont? — Nein doch, Madame, er iſt es nicht. — Würde er mich nicht anſehen, wenn er es wäre? Würde er mich nicht in ſeine Arme ſchließen? Er hat es ja ſonſt gethan. Ich unglückliches Kind! Womit hätte ich ihn denn erzürnt, dieſen Mann, dieſen liebſten Mann, der mir erlaubte, mich ſeine Tochter zu nennen?

Marwood. Sie ſchweigen, Mellefont? Sie gönnen der Unſchuldigen keinen Blick?

Mellefont. Ach! — —

Arabella. Er ſeufzt ja, Madame. Was fehlt ihm? Können wir ihm nicht helfen? Ich nicht? Sie auch nicht? So laſſen Sie uns doch mit ihm ſeufzen. — Ach, nun ſieht er mich an! — Nein, er ſieht wieder weg! Er ſieht gen Himmel! Was wünſcht er? Was bittet er vom Himmel? Möchte er ihm doch alles gewähren, wenn er mir auch alles dafür verſagte!

Marwood. Geh, mein Kind, geh; fall ihm zu Füßen. Er will uns verlaſſen; er will uns auf ewig verlaſſen.

Digitized by Google

Arabella (die vor ihm niederfällt). Hier liege ich ſchon. Sie uns verlaſſen? Sie uns auf ewig verlaſſen? War es nicht ſchon eine kleine Ewigkeit, die wir Sie jetzt vermißt haben? Wir ſollen Sie wieder vermiſſen? Sie haben ja ſo oft geſagt, daß Sie uns liebten. Verläßt man denn die, die man liebt? So muß ich Sie wohl nicht lieben, denn ich wünſchte, Sie nie zu verlaſſen. Nie, und will Sie auch nie verlaſſen.

Marwood. Ich will dir bitten helfen, mein Kind; hilf nur auch mir. — Nun, Mellefont, ſehen Sie auch mich zu Ihren Füßen — —

Mellefont (hält ſie zurück, indem ſie ſich niederwerfen will). Marwood, gefährliche Marwood. — Und auch du, meine liebſte Bella (hebt ſie auf), auch du biſt wider deinen Mellefont?

Arabella. Ich wider Sie?

Marwood. Was beſchließen Sie, Mellefont?

Mellefont. Was ich nicht ſollte, Marwood; was ich nicht ſollte.

Marwood (die ihn umarmt). Ach, ich weiß es ja, daß die Redlichkeit Ihres Herzens allezeit über den Eigenſinn Ihrer Begierden geſiegt hat.

Mellefont. Beſtürmen Sie mich nicht weiter. Ich bin ſchon, was Sie aus mir machen wollen: ein Meineidiger, ein Verführer, ein Räuber, ein Mörder.

Marwood. Jetzt werden Sie es einige Tage in Ihrer Einbildung ſeyn, und hernach werden Sie erkennen, daß ich Sie abgehalten habe, es wirklich zu werden. Machen Sie nur und kehren Sie wieder mit uns zurück.

Arabella (ſchmeichelnd). O ja! thun Sie dieſes.

Mellefont. Mit euch zurückkehren? Kann ich denn?

Marwood. Nichts iſt leichter, wenn Sie nur wollen.

Mellefont. Und meine Miß — —

Marwood. Und Ihre Miß mag ſehen, wo ſie bleibt! —

Mellefont. Ha! barbariſche Marwood, dieſe Rede ließ mich bis auf den Grund Ihres Herzens ſehen. — — Und ich Verruchter gehe doch nicht wieder in mich?

Marwood. Wennn Sie bis auf den Grund meines Herzens geſehen hätten, ſo würden Sie entdeckt haben, daß es mehr wahres

Digitized by Google

Erbarmen gegen Ihre Miß fühlt, als Sie selbst. Ich sage, wahres Erbarmen, denn das Ihre ist ein eigennütziges, weichherziges Erbarmen. Sie haben überhaupt diesen Liebeshandel viel zu weit getrieben. Daß Sie, als ein Mann, der bei einem langen Umgange mit unserm Geschlechte, in der Kunst zu verführen ausgelernt hatte, gegen ein so junges Frauenzimmer sich Ihre Ueberlegenheit an Verstellung und Erfahrung zu Nutze machten und nicht eher ruhten, als bis Sie Ihren Zweck erreichten, das möchte noch hingehen; Sie können sich mit der Heftigkeit Ihrer Leidenschaft entschuldigen. Allein, daß Sie einem alten Vater sein einziges Kind raubten; daß Sie einem rechtschaffenen Greise die wenigen Schritte zu seinem Grabe noch so schwer und bitter machten; daß Sie, Ihrer Lust wegen, die stärksten Bande der Natur trennten: das, Mellefont, das können Sie nicht verantworten. Machen Sie also Ihren Fehler wieder gut, so weit es möglich ist, ihn gut zu machen. Geben Sie dem weinenden Alter seine Stütze wieder und schicken Sie eine leichtgläubige Tochter in ihr Haus zurück, das Sie deßwegen, weil Sie es beschimpft haben, nicht auch öde machen müssen.

Mellefont. Das fehlte noch, daß Sie auch mein Gewissen wider mich zu Hülfe riefen! Aber gesetzt, es wäre billig, was Sie sagen; müßte ich nicht eine eiserne Stirne haben, wenn ich es der unglücklichen Miß selbst vorschlagen sollte?

Marwood. Nunmehr will ich es Ihnen gestehen, daß ich schon ihn voraus bedacht gewesen bin, Ihnen diese Verwirrung zu ersparen. So bald ich Ihren Aufenthalt erfuhr, habe ich auch dem alten Sampson unter der Hand Nachricht davon geben lassen. Er ist vor Freuden darüber ganz außer sich gewesen und hat sich sogleich auf den Weg machen wollen. Ich wundere mich, daß er noch nicht hier ist.

Mellefont. Was sagen Sie?

Marwood. Erwarten Sie nur ruhig seine Ankunft, und lassen sich gegen die Miß nichts merken. Ich will Sie selbst jetzt nicht länger aufhalten. Gehen Sie wieder zu ihr; sie möchte Verdacht bekommen. Doch versprech' ich mir, Sie heute noch einmal zu sehen.

Mellefont. O Marwood, mit was für Gesinnungen kam

Digitized by Google

ich zu Ihnen und mit welchen muß ich Sie verlaſſen! Einen Kuß, meine liebe Bella — —

Arabella. Der war für Sie; aber nun einen für mich. Kommen Sie nur ja bald wieder, ich bitte.

(Mellefont geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Marwood. Arabella. Hannah.

Marwood (nachdem ſie tief Athem geholt). Sieg, Hannah; aber ein ſaurer Sieg! — Gieb mir einen Stuhl; ich fühle mich ganz abgemattet — (Sie ſetzt ſich.) Eben war es die höchſte Zeit, als er ſich ergab; noch einen Augenblick hätte er anſtehen dürfen, ſo würde ich ihm eine ganz andere Marwood gezeigt haben.

Hannah. Ach, Madame, was ſind Sie für eine Frau! Den möchte ich doch ſehen, der Ihnen widerſtehen könnte.

Marwood. Er hat mir ſchon zu lange widerſtanden. Und gewiß, gewiß, ich will es ihm nicht vergeben, daß ich ihm faſt zu Fuße gefallen wäre.

Arabella. O nein! Sie müſſen ihm alles vergeben. Er iſt ja ſo gut, ſo gut — —

Marwood. Schweig, kleine Närrin!

Hannah. Auf welcher Seite wußten Sie ihn nicht zu faſſen! Aber nichts, glaube ich, rührte ihn mehr, als die Uneigennützigkeit, mit welcher Sie ſich erboten, alle von ihm erhaltenen Geſchenke zurück zu geben.

Marwood. Ich glaube es auch. Ha! ha! ha! (Verächtlich.)

Hannah. Warum lachen Sie, Madame? Wenn es nicht Ihr Ernſt war, ſo wagten Sie in der That ſehr viel. Geſetzt, er hätte Sie bei Ihrem Wort gefaßt?

Marwood. O geh! man muß wiſſen, wen man vor ſich hat.

Hannah. Nun das geſteh' ich! Aber auch Sie, meine ſchöne Bella, haben Ihre Sache vortrefflich gemacht; vortrefflich!

Arabella. Warum das? Konnte ich ſie denn anders machen? Ich hatte ihn ja ſo lange nicht geſehen. Sie ſind doch nicht

Digitized by Google

böſe, Madame, daß ich ihn ſo lieb habe? Ich habe Sie ſo lieb, wie ihn; eben ſo lieb.

Marwood. Schon gut; dasmal will ich dir verzeihen, daß du mich nicht lieber haſt als ihn.

Arabella. Dasmal? (Schluchzend.)

Marwood. Du weinſt ja wohl gar? Warum denn?

Arabella. Ach nein! ich weine nicht. Werden Sie nur nicht ungehalten. Ich will Sie ja gern alle beide ſo lieb, ſo lieb haben, daß ich unmöglich weder Sie noch ihn lieber haben kann.

Marwood. Je nun ja!

Arabella. Ich bin recht unglücklich — —

Marwood. Sey doch nur ſtille — Aber was iſt das?

Sechster Auftritt.

Mellefont. Marwood. Arabella. Hannah.

Marwood. Warum kommen Sie ſchon wieder, Mellefont, (Sie ſteht auf.)

Mellefont (hitzig). Weil ich mehr nicht als einige Augenblicke nöthig hatte, wieder zu mir ſelbſt zu kommen.

Marwood. Nun?

Mellefont. Ich war betäubt, Marwood, aber nicht bewegt. Sie haben alle Ihre Mühe verloren; eine andere Luft als dieſe anſteckende Luft Ihres Zimmers gab mir Muth und Kräfte wieder, meinen Fuß aus dieſer gefährlichen Schlinge noch zeitig genug zu ziehen. Waren mir Nichtswürdigem die Ränke einer Marwood noch nicht bekannt genug?

Marwood (haſtig). Was iſt das wieder für eine Sprache?

Mellefont. Die Sprache der Wahrheit und des Unwillens.

Marwood. Nur gemach, Mellefont, oder auch ich werde dieſe Sprache ſprechen.

Mellefont. Ich komme nur zurück, Sie keinen Augenblick länger in einem Irrthume von mir ſtecken zu laſſen, der mich ſelbſt in Ihren Augen verächtlich machen muß.

Arabella (furchtſam). Ach! Hannah —

Digitized by Google

Mellefont. Sehen Sie mich nur ſo wüthend an, als Sie wollen. Je wüthender, je beſſer. War es möglich, daß ich zwiſchen einer Marwood und einer Sara nur einen Augenblick unentſchlüſſig bleiben konnte? Und daß ich mich faſt für die erſtere entſchloſſen hätte?

Arabella. Ach, Mellefont! — —

Mellefont. Zittern Sie nicht, Bella. Auch für Sie bin ich mit zurück gekommen. Geben Sie mir die Hand und folgen Sie mir nur getroſt.

Marwood (die beide zurückhält). Wem ſoll ſie folgen, Verräther?

Mellefont. Ihrem Vater.

Marwood. Geh, Elender, und lern' erſt ihre Mutter kennen.

Mellefont. Ich kenne ſie. Sie iſt die Schande ihres Geſchlechts —

Marwood. Führe ſie weg, Hannah!

Mellefont. Bleiben Sie, Bella. (Indem er ſie zurückhalten will.)

Marwood. Nur keine Gewalt, Mellefont, oder — —

(Hannah und Arabella gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Mellefont. Marwood.

Marwood. Nun ſind wir allein. Nun ſagen Sie es noch einmal, ob Sie feſt entſchloſſen ſind, mich einer jungen Närrin aufzuopfern?

Mellefont (bitter). Aufzuopfern? Sie machen, daß ich mich hier erinnere, daß den alten Göttern auch ſehr unreine Thiere geopfert wurden.

Marwood (ſpöttiſch). Drücken Sie ſich ohne ſo gelehrte Anſpielungen aus.

Mellefont. So ſage ich Ihnen, daß ich feſt entſchloſſen bin, nie wieder ohne die ſchrecklichſten Verwünſchungen an Sie zu denken. Wer ſind Sie? und wer iſt Sara? Sie ſind eine wollüſtige, eigennützige, ſchändliche Buhlerin, die ſich jetzt kaum mehr muß erinnern

Digitized by Google

können, einmal unschuldig gewesen zu seyn. Ich habe mir mit Ihnen nichts vorzuwerfen, als daß ich dasjenige genossen, was Sie ohne mich vielleicht die ganze Welt hätten genießen lassen. Sie haben mich gesucht, nicht ich Sie; und wenn ich nunmehr weiß, wer Marwood ist, so kommt mir diese Kenntniß theuer genug zu stehen. Sie kostet mir mein Vermögen, meine Ehre, mein Glück — —

Marwood. Und so wollte ich, daß sie dir auch deine Seligkeit kosten müßte! Ungeheuer! Ist der Teufel ärger als du, der schwache Menschen zu Verbrechen reizt, und sie, dieser Verbrechen wegen, die sein Werk sind, hernach selbst anklagt? Was geht dich meine Unschuld an, wann und wie ich sie verloren habe? Habe ich dir meine Tugend nicht preisgeben können, so habe ich doch meinen guten Namen für dich in die Schanze geschlagen. Jene ist nichts kostbarer, als dieser. Was sage ich? kostbarer? Sie ist ohne ihn ein albernes Hirngespinnst, das weder ruhig noch glücklich macht. Er allein giebt ihr noch einigen Werth, und kann vollkommen ohne sie bestehen. Mochte ich doch seyn, wer ich wollte, ehe ich dich, Scheusal, kennen lernte; genug, daß ich in den Augen der Welt für ein Frauenzimmer ohne Tadel galt. Durch dich nur hat sie es erfahren, daß ich es nicht sey; durch meine Bereitwilligkeit bloß, dein Herz, wie ich damals glaubte, ohne deine Hand anzunehmen.

Mellefont. Eben diese Bereitwilligkeit verdammt dich, Niederträchtige.

Marwood. Erinnerst du dich aber, welchen nichtswürdigen Kunstgriffen du sie zu verdanken hattest? Ward ich nicht von dir beredet, daß du dich in keine öffentliche Verbindung einlassen könntest, ohne einer Erbschaft verlustig zu werden, deren Genuß du mit niemand, als mit mir theilen wolltest? Ist es nun Zeit, ihrer zu entsagen? Und ihrer für eine andere als für mich zu entsagen?

Mellefont. Es ist mir eine wahre Wollust, Ihnen melden zu können, daß diese Schwierigkeit nunmehr bald wird gehoben seyn. Begnügen Sie sich also nur, mich um mein väterliches Erbtheil gebracht zu haben, und lassen mich ein weit geringeres mit einer würdigern Gattin genießen.

Digitized by Google

Marwood. Ha! nun ſeh' ich's, was dich eigentlich ſo trotzig macht. Wohl, ich will kein Wort mehr verlieren. Es ſey darum! Rechne darauf, daß ich alles anwenden will, dich zu vergeſſen. Und das erſte, was ich in dieſer Abſicht thun werde, ſoll dieſes ſeyn — Du wirſt mich verſtehen! Zittre für deine Bella! Ihr Leben ſoll das Andenken meiner verachteten Liebe auf die Nachwelt nicht bringen; meine Grauſamkeit ſoll es thun. Sieh in mir eine neue Medea!

Mellefont (erſchrocken). Marwood — —

Marwood. Oder wenn du noch eine grauſamere Mutter weißt, ſo ſieh ſie gedoppelt in mir! Gift und Dolch ſollen mich rächen. Doch nein, Gift und Dolch ſind zu barmherzige Werkzeuge! Sie würden dein und mein Kind zu bald tödten. Ich will es nicht geſtorben ſehen; ſterben will ich es ſehen! Durch langſame Martern will ich in ſeinem Geſichte jeden ähnlichen Zug, den es von dir hat, ſich verſtellen, verzerren und verſchwinden ſehen. Ich will mit begieriger Hand Glied von Glied, Ader von Ader, Nerve von Nerve löſen, und das kleinſte derſelben auch da noch nicht aufhören zu ſchneiden und zu brennen, wenn es ſchon nichts mehr ſeyn wird, als ein empfindungsloſes Aas. Ich — ich werde wenigſtens dabei empfinden, wie ſüß die Rache ſey!

Mellefont. Sie raſen, Marwood — —

Marwood. Du erinnerſt mich, daß ich nicht gegen den Rechten raſe. Der Vater muß voran! Er muß ſchon in jener Welt ſeyn, wenn der Geiſt ſeiner Tochter unter tauſend Seufzern ihm nachzieht — (Sie geht mit einem Dolche, den ſie aus dem Buſen reißt, auf ihn los.) Drum ſtirb, Verräther!

Mellefont (der ihr in den Arm fällt, und den Dolch entreißt). Unſinniges Weibsbild! — Was hindert mich nun, den Stahl wider dich zu kehren? Doch lebe, und deine Strafe müſſe einer ehrloſen Hand aufgehoben ſeyn!

Marwood (mit gerungenen Händen). Himmel, was hab' ich gethan? Mellefont — —

Mellefont. Deine Reue ſoll mich nicht hintergehen! Ich weiß es doch wohl, was dich reuet; nicht daß du den Stoß thun wollen, ſondern daß du ihn nicht thun können.

Marwood. Geben Sie mir ihn wieder, den verirrten Stahl,

Digitized by Google

geben Sie mir ihn wieder! und Sie sollen es gleich sehen, für wen er geschliffen ward. Für diese Brust allein, die schon längst einem Herzen zu enge ist, das eher dem Leben als Ihrer Liebe entsagen will.

Mellefont. Hannah! — —

Marwood. Was wollen Sie thun, Mellefont?

Achter Auftritt.

Hannah erschrocken. **Marwood. Mellefont.**

Mellefont. Hast du es gehört, Hannah, welche Furie deine Gebieterin ist? Wisse, daß ich Arabellen von deinen Händen fordern werde.

Hannah. Ach, Madame, wie sind Sie außer sich!

Mellefont. Ich will das unschuldige Kind bald in völlige Sicherheit bringen. Die Gerechtigkeit wird einer so grausamen Mutter die mörderischen Hände schon zu binden wissen.

(Er will gehen.)

Marwood. Wohin, Mellefont? Ist es zu verwundern, daß die Heftigkeit meines Schmerzes mich des Verstandes nicht mächtig ließ? Wer bringt mich zu so unnatürlichen Ausschweifungen? Sind Sie es nicht selbst? Wo kann Bella sicherer seyn, als bei mir? Mein Mund tobt wider sie und mein Herz bleibt doch immer das Herz einer Mutter. Ach, Mellefont! vergessen Sie meine Raserei, und denken zu ihrer Entschuldigung nur an die Ursache derselben.

Mellefont. Es ist nur Ein Mittel, welches mich bewegen kann, sie zu vergessen.

Marwood. Welches?

Mellefont. Wenn Sie den Augenblick nach London zurückkehren. Arabellen will ich in einer andern Begleitung wieder dahin bringen lassen. Sie müssen durchaus ferner mit ihr nichts zu thun haben.

Marwood. Gut, ich lasse mir alles gefallen; aber eine einzige Bitte gewähren Sie mir noch. Lassen Sie mich Ihre Sara wenigstens einmal sehen.

Digitized by Google

Mellefont. Und wozu?

Marwood. Um in ihren Blicken mein ganzes künftiges Schickſal zu leſen. Ich will ſelbſt urtheilen, ob ſie einer Untreue, wie Sie an mir begehen, würdig iſt; und ob ich Hoffnung haben kann, wenigſtens einmal einen Antheil an Ihrer Liebe wieder zu bekommen.

Mellefont. Nichtige Hoffnung!

Marwood. Wer iſt ſo grauſam, daß er einer Elenden auch nicht einmal die Hoffnung gönnen wollte? Ich will mich ihr nicht als Marwood, ſondern als eine Anverwandte von Ihnen zeigen. Melden Sie mich bei ihr als eine ſolche; Sie ſollen bei meinem Beſuche zugegen ſeyn, und ich verſpreche Ihnen, bei allem was heilig iſt, ihr nicht das geringſte anſtößige zu ſagen. Schlagen Sie mir meine Bitte nicht ab; denn ſonſt möchte ich vielleicht alles anwenden, in meiner wahren Geſtalt vor ihr zu erſcheinen.

Mellefont. Dieſe Bitte, Marwood (nachdem er einen Augenblick nachgedacht), — — könnte ich Ihnen gewähren. Wollen Sie aber auch alsdann gewiß dieſen Ort verlaſſen?

Marwood. Gewiß; ja, ich verſpreche Ihnen noch mehr: ich will Sie, wo nur noch einige Möglichkeit iſt, von dem Ueberfalle ihres Vaters befreien.

Mellefont. Dieſes haben Sie nicht nöthig. Ich hoffe, daß er auch mich in die Verzeihung mit einſchließen wird, die er ſeiner Tochter widerfahren läßt. Will er aber dieſer nicht verzeihen, ſo werde ich auch wiſſen, wie ich ihm begegnen ſoll. — Ich gehe, Sie bei meiner Miß zu melden. Nur halten Sie Wort, Marwood!

(Geht ab.)

Marwood. Ach, Hannah! daß unſere Kräfte nicht ſo groß ſind als unſere Wuth! Komm, hilf mich ankleiden. Ich gebe mein Vorhaben nicht auf. Wenn ich ihn nur erſt ſicher gemacht habe. Komm!

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Saal im erstern Gasthofe.

Sir William Sampson. Waitwell.

Sir William. Hier, Waitwell, bring ihr diesen Brief. Es ist der Brief eines zärtlichen Vaters, der sich über nichts als über ihre Abwesenheit beklagt. Sag' ihr, daß ich dich damit vorweg geschickt, und daß ich nur noch ihre Antwort erwarten wolle, ehe ich selbst käme, sie wieder in meine Arme zu schließen.

Waitwell. Ich glaube, Sie thun recht wohl, daß Sie Ihre Zusammenkunft auf diese Art vorbereiten.

Sir William. Ich werde ihrer Gesinnungen dadurch gewiß, und mache ihr Gelegenheit, alles, was ihr die Reue klägliches und erröthendes eingeben könnte, schon ausgeschüttet zu haben, ehe sie mündlich mit mir spricht. Es wird ihr in einem Briefe weniger Verwirrung und mir vielleicht weniger Thränen kosten.

Waitwell. Darf ich aber fragen, Sir, was Sie in Ansehung Mellefonts beschlossen haben?

Sir William. Ach, Waitwell, wenn ich ihn von dem Geliebten meiner Tochter trennen könnte, so würde ich etwas sehr hartes wider ihn beschließen. Aber da dieses nicht angeht, so siehst du wohl, daß er gegen meinen Unwillen gesichert ist. Ich habe selbst den größten Fehler bei diesem Unglück begangen. Ohne mich würde Sara diesen gefährlichen Mann nicht haben kennen lernen. Ich verstattete ihm, wegen einer Verbindlichkeit, die ich gegen ihn zu haben glaubte, einen allzufreien Zutritt in meinem Hause. Es war

Digitized by Google

natürlich, daß ihm die dankbare Aufmerkſamkeit, die ich für ihn bezeigte, auch die Achtung meiner Tochter zuziehen mußte. Und es war eben ſo natürlich, daß ſich ein Menſch von ſeiner Denkungsart durch dieſe Achtung verleiten ließ, ſie zu etwas höherem zu treiben. Er hatte Geſchicklichkeit genug gehabt, ſie in Liebe zu verwandeln, ehe ich noch das geringſte merkte, und ehe ich noch Zeit hatte, mich nach ſeiner übrigen Lebensart zu erkundigen. Das Unglück war geſchehen, und ich hätte wohl gethan, wenn ich ihnen nur gleich alles vergeben hätte. Ich wollte unerbittlich gegen ihn ſeyn, und überlegte nicht, daß ich es gegen ihn nicht allein ſeyn könnte. Wenn ich meine zu ſpäte Strenge erſpart hätte, ſo würde ich wenigſtens ihre Flucht verhindert haben. — Da bin ich nun, Waitwell! Ich muß ſie ſelbſt zurückholen und mich noch glücklich ſchätzen, wenn ich aus dem Verführer nur meinen Sohn machen kann. Denn wer weiß, ob er ſeine Marwoods und ſeine übrigen Kreaturen eines Mädchens wegen wird aufgeben wollen, das ſeinen Begierden nichts mehr zu verlangen übrig gelaſſen hat, und die feſſelnden Künſte einer Buhlerin ſo wenig verſteht?

Waitwell. Nun, Sir, das iſt wohl nicht möglich, daß ein Menſch ſo gar böſe ſeyn könnte —

Sir William. Der Zweifel, guter Waitwell, macht deiner Tugend Ehre. Aber warum iſt es gleichwohl wahr, daß ſich die Gränzen der menſchlichen Bosheit noch viel weiter erſtrecken? — Geh nur jetzt und thue was ich dir geſagt habe. Gieb auf alle ihre Mienen Acht, wenn ſie meinen Brief leſen wird. In der kurzen Entfernung von der Tugend kann ſie die Verſtellung noch nicht gelernt haben, zu deren Larven nur das eingewurzelte Laſter ſeine Zuflucht nimmt. Du wirſt ihre ganze Seele in ihrem Geſichte leſen. Laß dir ja keinen Zug entgehen, der etwa eine Gleichgültigkeit gegen mich, eine Verſchmähung ihres Vaters anzeigen könnte. Denn wenn du dieſe unglückliche Entdeckung machen ſollteſt, und wenn ſie mich nicht mehr liebt, ſo hoffe ich, daß ich mich endlich werde überwinden können, ſie ihrem Schickſale zu überlaſſen. Ich hoffe es, Waitwell — Ach, wenn nur hier kein Herz ſchlüge, das dieſer Hoffnung widerſpricht.

(Sie gehen beide auf verſchiedenen Seiten ab.)

Digitized by Google

Zweiter Auftritt.

Das Zimmer der Sara.

Miß Sara. Mellefont.

Mellefont. Ich habe Unrecht gethan, liebſte Miß, daß ich Sie wegen des vorigen Briefs in einer kleinen Unruhe ließ.

Sara. Nein doch, Mellefont; ich bin deßwegen ganz und gar nicht unruhig geweſen. Könnten Sie mich denn nicht lieben, wenn Sie gleich noch Geheimniſſe vor mir hätten?

Mellefont. Sie glauben alſo doch, daß es ein Geheimniß geweſen ſey?

Sara. Aber keines, das mich angeht. Und das muß mir genug ſeyn..

Mellefont. Sie ſind allzu gefällig. Doch erlauben Sie mir, daß ich Ihnen dieſes Geheimniß gleichwohl entdecke. Es waren einige Zeilen von einer Anverwandten, die meinen hieſigen Aufenthalt erfahren hat. Sie geht auf ihrer Reiſe nach London hier durch und will mich ſprechen. Sie hat zugleich um die Ehre erſucht, Ihnen ihre Aufwartung machen zu dürfen.

Sara. Es wird mir allezeit angenehm ſeyn, Mellefont, die würdigen Perſonen Ihrer Familie kennen zu lernen. Aber, überlegen Sie es ſelbſt, ob ich ſchon ohne zu erröthen einer derſelben unter die Augen ſehen darf.

Mellefont. Ohne zu erröthen? Und worüber? Darüber, daß Sie mich lieben? Es iſt wahr, Miß, Sie hätten Ihre Liebe einem Edlern, einem Reichern ſchenken können. Sie müſſen ſich ſchämen, daß Sie Ihr Herz nur um ein Herz haben geben wollen, und daß Sie bei dieſem Tauſche Ihr Glück ſo weit aus den Augen geſetzt.

Sara. Sie werden es ſelbſt wiſſen, wie falſch Sie meine Worte erklären.

Mellefont. Erlauben Sie, Miß; wenn ich ſie falſch erkläre, ſo können ſie gar keine Bedeutung haben.

Sara. Wie heißt Ihre Anverwandte?

Mellefont. Es iſt — Lady Solmes. Sie werden den Namen von mir ſchon gehört haben.

Digitized by Google

Sara. Ich kann mich nicht erinnern.

Mellefont. Darf ich bitten, daß Sie ihren Beſuch annehmen wollen?

Sara. Bitten, Mellefont? Sie können mir es ja befehlen.

Mellefont. Was für ein Wort! — Nein, Miß, ſie ſoll das Glück nicht haben, Sie zu ſehen. Sie wird es bedauern, aber ſie muß es ſich gefallen laſſen. Miß Sara hat ihre Urſachen, die ich auch, ohne ſie zu wiſſen, verehre.

Sara. Mein Gott! wie ſchnell ſind Sie, Mellefont! Ich werde die Lady erwarten, und mich der Ehre ihres Beſuchs ſo viel möglich würdig zu erzeigen ſuchen. Sind Sie zufrieden?

Mellefont. Ach, Miß, laſſen Sie mich meinen Ehrgeiz geſtehen. Ich möchte gern gegen die ganze Welt mit Ihnen prahlen. Und wenn ich auf den Beſitz einer ſolchen Perſon nicht eitel wäre, ſo würde ich mir ſelbſt vorwerfen, daß ich den Werth derſelben nicht zu ſchätzen wüßte. Ich gehe und bringe die Lady ſogleich zu Ihnen. (Geht ab.)

Sara (allein). Wenn es nur keine von den ſtolzen Weibern iſt, die voll von ihrer Tugend über alle Schwachheiten erhaben zu ſeyn glauben. Sie machen uns mit einem einzigen verächtlichen Blicke den Proceß, und ein zweideutiges Achſelzucken iſt das ganze Mitleiden, das wir ihnen zu verdienen ſcheinen.

Dritter Auftritt.

Waitwell. Sara.

Betty (zwiſchen der Scene). Nur hier herein, wenn Er ſelbſt mit ihr ſprechen muß.

Sara (die ſich umſieht). Wer muß ſelbſt mit mir ſprechen? — Wen ſeh' ich? Iſt es möglich? Waitwell, dich?

Waitwell. Was für ein glücklicher Mann bin ich, daß ich endlich unſere Miß Sara wieder ſehe!

Sara. Gott! was bringſt du? Ich hör' es ſchon, ich hör' es ſchon, du bringſt mir die Nachricht von dem Tode meines Vaters! Er iſt hin, der vortrefflichſte Mann, der beſte Vater!

Digitized by Google

Er ist hin, und ich, ich bin die Elende, die seinen Tod beschleunigt hat.

Waitwell. Ach, Miß — —

Sara. Sage mir, geschwind sage mir, daß die letzten Augenblicke seines Lebens ihm durch mein Andenken nicht schwerer wurden; daß er mich vergessen hatte; daß er eben so ruhig starb, als er sich sonst in meinen Armen zu sterben versprach; daß er sich meiner auch nicht einmal in seinem letzten Gebete erinnerte — —

Waitwell. Hören Sie doch auf, sich mit so falschen Vorstellungen zu plagen! Er lebt ja noch, Ihr Vater, er lebt ja noch, der rechtschaffene Sir William.

Sara. Lebt er noch? Ist es wahr, lebt er noch? O, daß er noch lange leben und glücklich leben möge! O, daß ihm Gott die Hälfte meiner Jahre zulegen wolle! Die Hälfte? — Ich Undankbare, wenn ich ihm nicht mit allen, so viel mir deren bestimmt sind, auch nur einige Augenblicke zu erkaufen bereit bin! Aber nun sage mir wenigstens, Waitwell, daß es ihm nicht hart fällt, ohne mich zu leben; daß es ihm leicht geworden ist, eine Tochter aufzugeben, die ihre Tugend so leicht aufgeben können; daß ihn meine Flucht erzürnt, aber nicht gekränkt hat; daß er mich verwünscht, aber nicht bedauert.

Waitwell. Ach, Sir William ist noch immer der zärtliche Vater, so wie sein Sarchen noch immer die zärtliche Tochter ist, die sie beide gewesen sind.

Sara. Was sagst du? Du bist ein Bote des Unglücks, des schrecklichsten Unglücks unter allen, die mir meine feindselige Einbildung jemals vorgestellt hat! Er ist noch der zärtliche Vater? So liebt er mich ja noch? So muß er mich ja beklagen? Nein, nein, das thut er nicht; das kann er nicht thun! Siehst du denn nicht, wie unendlich jeder Seufzer, den er um mich verlöre, meine Verbrechen vergrößern würde? Müßte mir nicht die Gerechtigkeit des Himmels jede seiner Thränen, die ich ihm auspreßte, so anrechnen, als ob ich bei jeder derselben mein Laster und meinen Undank wiederholte? Ich erstarre über diesen Gedanken. Thränen koste ich ihm? Thränen? Und es sind andere Thränen, als Thränen der Freude? — Widersprich mir doch, Waitwell! Aufs höchste hat er einige leichte Regungen des Bluts für mich gefühlt; einige von

Digitized by Google

den geſchwind überhin gehenden Regungen, welche die kleinſte Anſtrengung der Vernunft beſänftigt. Zu Thränen hat er es nicht kommen laſſen. Nicht wahr, Waitwell, zu Thränen hat er es nicht kommen laſſen?

Waitwell (indem er ſich die Augen wiſcht). Nein, Miß, dazu hat er es nicht kommen laſſen.

Sara. Ach, dein Mund ſagt nein, und deine eigenen Thränen ſagen ja.

Waitwell. Nehmen Sie dieſen Brief, Miß; er iſt von ihm ſelbſt.

Sara. Von wem? von meinem Vater? an mich?

Waitwell. Ja, nehmen Sie ihn nur; Sie werden mehr daraus ſehen können, als ich zu ſagen vermag. Er hätte einem andern, als mir, dieſes Geſchäft auftragen ſollen. Ich verſprach mir Freude davon; aber Sie verwandeln mir dieſe Freude in Betrübniß.

Sara. Gieb nur, ehrlicher Waitwell! — Doch nein, ich will ihn nicht eher nehmen, als bis du mir ſagſt, was ungefähr darin enthalten iſt.

Waitwell. Was kann darin enthalten ſeyn? Liebe und Vergebung.

Sara. Liebe? Vergebung?

Waitwell. Und vielleicht ein aufrichtiges Bedauern, daß er die Rechte der väterlichen Gewalt gegen ein Kind brauchen wollen, für welches nur die Vorrechte der väterlichen Huld ſind.

Sara. So behalte nur deinen grauſamen Brief!

Waitwell. Grauſamen? fürchten Sie nichts; Sie erhalten völlige Freiheit über Ihr Herz und Ihre Hand.

Sara. Und das iſt es eben, was ich fürchte. Einen Vater, wie ihn, zu betrüben, dazu habe ich noch den Muth gehabt. Allein ihn durch eben dieſe Betrübniß, ihn durch ſeine Liebe, der ich entſagt, dahin gebracht zu ſehen, daß er ſich alles gefallen läßt, wozu mich eine unglückliche Leidenſchaft verleitet: das, Waitwell, das würde ich nicht ausſtehen. Wenn ſein Brief alles enthielte, was ein aufgebrachter Vater in ſolchem Falle heftiges und hartes vorbringen kann, ſo würde ich ihn zwar mit Schaudern leſen, aber ich würde ihn doch leſen können. Ich würde gegen ſeinen Zorn noch einen

Digitized by Google

Schatten von Vertheidigung aufzubringen wiſſen, um ihn durch dieſe Vertheidigung wo möglich noch zorniger zu machen. Meine Beruhigung wäre alsdann dieſe, daß bei einem gewaltſamen Zorne kein wehmüthiger Gram Raum haben könne, und daß ſich jener endlich glücklich in eine bittere Verachtung gegen mich verwandeln werde. Wen man aber verachtet, um den bekümmert man ſich nicht mehr. Mein Vater wäre wieder ruhig, und ich dürfte mir nicht vorwerfen, ihn auf immer unglücklich gemacht zu haben.

Waitwell. Ach, Miß, Sie werden ſich dieſen Vorwurf noch weniger machen dürfen, wenn Sie jetzt ſeine Liebe wieder ergreifen, die ja alles vergeſſen will.

Sara. Du irrſt dich, Waitwell. Sein ſehnliches Verlangen nach mir verführt ihn vielleicht, zu allem ja zu ſagen. Kaum aber würde dieſes Verlangen ein wenig beruhigt ſeyn, ſo würde er ſich ſeiner Schwäche wegen vor ſich ſelbſt ſchämen. Ein finſterer Unwille würde ſich ſeiner bemeiſtern, und er würde mich nie anſehen können, ohne mich heimlich anzuklagen, wie viel ich ihm abzutrotzen mich unterſtanden habe. Ja, wenn es in meinem Vermögen ſtünde, ihm bei der äußerſten Gewalt, die er ſich meinetwegen anthut, das bitterſte zu erſparen; wenn in dem Augenblicke, da er mir alles erlauben wollte, ich ihm alles aufopfern könnte, ſo wäre es ganz etwas anders. Ich wollte den Brief mit Vergnügen von deinen Händen nehmen, die Stärke der väterlichen Liebe darin bewundern, und ohne ſie zu mißbrauchen, mich als eine reuende und gehorſame Tochter zu ſeinen Füßen werfen. Aber kann ich das? Ich würde es thun müſſen, was er mir erlaubte, ohne mich daran zu kehren, wie theuer ihm dieſe Erlaubniß zu ſtehen komme. Und wenn ich dann am vergnügteſten darüber ſeyn wollte, würde es mir plötzlich einfallen, daß er mein Vergnügen äußerlich nur zu theilen ſcheine, und in ſich ſelbſt vielleicht ſeufze; kurz, daß er mich mit Entſagung ſeiner eigenen Glückſeligkeit glücklich gemacht habe — Und es auf dieſe Art zu ſeyn wünſchen, traueſt du mir das wohl zu, Waitwell?

Waitwell. Gewiß ich weiß nicht, was ich hierauf antworten ſoll.

Sara. Es iſt nichts darauf zu antworten. Bringe deinen Brief alſo nur wieder zurück. Wenn mein Vater durch mich unglücklich ſeyn muß, ſo will ich ſelbſt auch unglücklich bleiben.

Digitized by Google

Ganz allein ohne ihn unglücklich zu ſeyn, das iſt es, was ich jetzt ſtündlich von dem Himmel bitte; glücklich aber ohne ihn ganz allein zu ſeyn, davon will ich durchaus nichts wiſſen.

Waitwell (etwas bei Seite). Ich glaube wahrhaftig, ich werde das gute Kind hintergehen müſſen, damit es den Brief doch nur lieſt.

Sara. Was ſprichſt du da für dich?

Waitwell. Ich ſage mir ſelbſt, daß ich einen ſehr ungeſchickten Einfall gehabt hätte, Sie, Miß, zur Leſung des Briefs deſto geſchwinder zu vermögen.

Sara. Wie ſo?

Waitwell. Ich konnte ſo weit nicht denken. Sie überlegen freilich alles genauer, als es unſer einer kann. Ich wollte Sie nicht erſchrecken; der Brief iſt vielleicht nur allzu hart; und wenn ich geſagt habe, daß nichts als Liebe und Vergebung darin enthalten ſey, ſo hätte ich ſagen ſollen, daß ich nichts als dieſes darin enthalten zu ſeyn wünſchte.

Sara. Iſt das wahr? — Nun ſo gieb mir ihn her. Ich will ihn leſen. Wenn man den Zorn eines Vaters unglücklicher Weiſe verdient hat, ſo muß man wenigſtens gegen dieſen väterlichen Zorn ſo viel Achtung haben, daß er ihn nach allem Gefallen gegen uns auslaſſen kann. Ihn zu vereiteln ſuchen, heißt Beleidigungen mit Geringſchätzung häufen. Ich werde ihn nach aller ſeiner Stärke empfinden. Du ſiehſt, ich zittre ſchon — Aber ich ſoll auch zittern; und ich will lieber zittern als weinen — (Sie erbricht den Brief.) Nun iſt er erbrochen! Ich bebe — Aber was ſeh' ich? (Sie lieſt.) „Einzige, geliebteſte Tochter!" — Ha, du alter Betrüger, iſt das die Anrede eines zornigen Vaters? Geh, weiter werde ich nicht leſen — —

Waitwell. Ach, Miß, verzeihen Sie doch einem alten Knecht. Ja gewiß, ich glaube es iſt in meinem Leben das erſtemal, daß ich mit Vorſatz betrogen habe. Wer einmal betrügt, Miß, und aus einer ſo guten Abſicht betrügt, der iſt ja deßwegen noch kein alter Betrüger. Das geht mir nahe, Miß. Ich weiß wohl, die gute Abſicht entſchuldigt nicht immer; aber was konnte ich denn thun? Einem ſo guten Vater ſeinen Brief ungeleſen wieder zu bringen? Das kann ich nimmermehr. Eher will ich gehen ſo weit mich

Digitized by Google

meine alten Beine tragen, und ihm nie wieder vor die Augen kommen.

Sara. Wie? auch du willst ihn verlassen?

Waitwell. Werde ich denn nicht müssen, wenn Sie den Brief nicht lesen? Lesen Sie ihn doch immer. Lassen Sie doch immer den ersten vorsätzlichen Betrug, den ich mir vorzuwerfen habe, nicht ohne gute Wirkung bleiben. Sie werden ihn desto eher vergessen, und ich werde mir ihn desto eher vergeben können. Ich bin ein gemeiner einfältiger Mann, der Ihnen Ihre Ursachen, warum Sie den Brief nicht lesen können oder wollen, freilich so muß gelten lassen. Ob sie wahr sind, weiß ich nicht; aber so recht natürlich scheinen sie mir wenigstens nicht. Ich dächte nun so, Miß: ein Vater, dächte ich, ist doch immer ein Vater; und ein Kind kann wohl einmal fehlen, es bleibt deßwegen doch ein gutes Kind. Wenn der Vater den Fehler verzeiht, so kann ja das Kind sich wohl wieder so aufführen, daß er auch gar nicht mehr daran denken darf. Und wer erinnert sich denn gern an etwas, wovon er lieber wünscht, es wäre gar nicht geschehen? Es ist, Miß, als ob Sie nur immer an Ihren Fehler dächten und glaubten, es wäre genug, wenn Sie den in Ihrer Einbildung vergrößerten, und sich selbst mit solchen vergrößerten Vorstellungen marterten. Aber ich sollte meinen, Sie müßten auch daran denken, wie Sie das, was geschehen ist, wieder gut machten, und wie wollen Sie es denn wieder gut machen, wenn Sie sich selbst alle Gelegenheit dazu benehmen? Kann es Ihnen denn sauer werden, den andern Schritt zu thun, wenn so ein lieber Vater schon den ersten gethan hat?

Sara. Was für Schwerter gehen aus deinem einfältigen Munde in mein Herz! — Eben das kann ich nicht aushalten, daß er den ersten Schritt thun muß. Und was willst du denn? Thut er denn nur den ersten Schritt? Er muß sie alle thun: ich kann ihm keinen entgegen thun. So weit ich mich von ihm entfernt, so weit muß er sich zu mir herablassen. Wenn er mir vergiebt, so muß er mein ganzes Verbrechen vergeben und sich noch dazu gefallen lassen, die Folgen desselben vor seinen Augen fortdauern zu sehen. Ist das von einem Vater zu verlangen?

Waitwell. Ich weiß nicht, Miß, ob ich dieses so recht verstehe. Aber mich däucht, Sie wollen sagen, er müsse Ihnen gar

Digitized by Google

zu viel vergeben, und weil ihm das nicht anders als sehr sauer werden könne, so machten Sie sich ein Gewissen, seine Vergebung anzunehmen. Wenn Sie das meinen, so sagen Sie mir doch, ist denn nicht das Vergeben für ein gutes Herz ein Vergnügen? Ich bin in meinem Leben so glücklich nicht gewesen, daß ich dieses Vergnügen oft empfunden hätte. Aber der wenigenmale, die ich es empfunden habe, erinnere ich mich noch immer gern. Ich fühlte so etwas sanftes, so etwas beruhigendes, so etwas himmlisches dabei, daß ich mich nicht entbrechen konnte, an die große unüberschwengliche Seligkeit Gottes zu denken, dessen ganze Erhaltung der elenden Menschen ein immerwährendes Vergeben ist. Ich wünschte mir alle Augenblicke verzeihen zu können und schämte mich, daß ich nur solche Kleinigkeiten zu verzeihen hatte. Recht schmerzhafte Beleidigungen, recht tödtliche Kränkungen zu vergeben, sagt' ich zu mir selbst, muß eine Wollust seyn, in der die ganze Seele zerfließt. — Und nun, Miß, wollen Sie denn so eine große Wollust Ihrem Vater nicht gönnen?

Sara. Ach! — Rede weiter, Waitwell, rede weiter!

Waitwell. Ich weiß wohl, es giebt eine Art von Leuten, die nichts ungerner als Vergebung annehmen, und zwar, weil sie keine zu erzeigen gelernt haben. Es sind stolze unbiegsame Leute, die durchaus nicht gestehen wollen, daß sie unrecht gethan. Aber von der Art, Miß, sind Sie nicht. Sie haben das liebreichste und zärtlichste Herz, das die beste Ihres Geschlechts nur haben kann. Ihren Fehler bekennen Sie auch. Woran liegt es denn nun also noch? — Doch verzeihen Sie mir nur, Miß, ich bin ein alter Plauderer und hätte es gleich merken sollen, daß Ihr Weigern nur eine rühmliche Besorgniß, nur eine tugendhafte Schüchternheit sey. Leute, die eine große Wohlthat gleich, ohne Bedenken, annehmen können, sind der Wohlthat selten würdig. Die sie am meisten verdienen, haben auch immer das meiste Mißtrauen gegen sich selbst. Doch muß das Mißtrauen nicht über sein Ziel getrieben werden.

Sara. Lieber alter Vater, ich glaube du hast mich überredet.

Waitwell. Ach Gott! wenn ich so glücklich gewesen bin, so muß mir ein guter Geist haben reden helfen. Aber nein, Miß, meine Reden haben dabei nichts gethan, als daß sie Ihnen Zeit gelassen, selbst nachzudenken, und sich von einer so fröhlichen Bestür-

Digitized by Google

zung zu erholen. — Nicht wahr, nun werden Sie den Brief leſen? O! leſen Sie ihn doch gleich!

Sara. Ich will es thun, Waitwell. — Welche Biſſe, welche Schmerzen werde ich fühlen!

Waitwell. Schmerzen, Miß, aber angenehme Schmerzen.

Sara. Sey ſtill! (Sie fängt an vor ſich zu leſen.)

Waitwell (bei Seite). O! wenn er ſie ſelbſt ſehen ſollte!

Sara (nachdem ſie einige Augenblicke geleſen). Ach Waitwell, was für ein Vater! Er nennt meine Flucht eine Abweſenheit. Wie viel ſträflicher wird ſie durch dieſes gelinde Wort! (Sie lieſt weiter und unterbricht ſich wieder.) Höre doch! er ſchmeichelt ſich, ich würde ihn noch lieben. Er ſchmeichelt ſich! (Lieſt und unterbricht ſich.) Er bittet mich — Er bittet mich? Ein Vater ſeine Tochter? ſeine ſtrafbare Tochter? Und was bittet er mich denn? — (Lieſt vor ſich.) Er bittet mich ſeine übereilte Strenge zu vergeſſen und ihn mit meiner Entfernung nicht länger zu ſtrafen. Uebereilte Strenge! — Zu ſtrafen! — (Lieſt wieder und unterbricht ſich.) Noch mehr! Nun dankt er mir gar und dankt mir, daß ich ihm Gelegenheit gegeben, den ganzen Umfang der väterlichen Liebe kennen zu lernen. Unſelige Gelegenheit! Wenn er doch nur auch ſagte, daß ſie ihm zugleich den ganzen Umfang des kindlichen Ungehorſams habe kennen lernen! (Sie lieſt wieder.) Nein, er ſagt es nicht! Er gedenkt meines Verbrechens nicht mit einem Buchſtaben. (Sie fährt weiter fort vor ſich zu leſen.) Er will kommen und ſeine Kinder ſelbſt zurückholen. Seine Kinder, Waitwell! Das geht über alles! — Hab' ich auch recht geleſen? (Sie lieſt wieder vor ſich.) — Ich möchte vergehen! Er ſagt, derjenige verdiene nur allzu wohl ſein Sohn zu ſeyn, ohne welchen er keine Tochter haben könne. — O! hätte er ſie nie gehabt, dieſe unglückliche Tochter! — Geh, Waitwell, laß mich allein! Er verlangt eine Antwort, und ich will ſie ſogleich machen. Frag' in einer Stunde wieder nach. Ich danke dir unterdeſſen für deine Mühe. Du biſt ein rechtſchaffener Mann. Es ſind wenig Diener die Freunde ihrer Herren!

Waitwell. Beſchämen Sie mich nicht, Miß. Wenn alle Herren Sir Williams wären, ſo müßten die Diener Unmenſchen ſeyn, wenn ſie nicht ihr Leben für ſie laſſen wollten. (Geht ab.)

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Sara. Sie ſetzt ſich zum ſchreiben nieder.

Wenn man mir es vor Jahr und Tag geſagt hätte, daß ich auf einen ſolchen Brief würde antworten müſſen! Und unter ſolchen Umſtänden! — Ja, die Feder hab' ich in der Hand. — Weiß ich aber auch ſchon, was ich ſchreiben ſoll? Was ich denke, was ich empfinde. — Und was denkt man denn, wenn ſich in einem Augenblicke tauſend Gedanken durchkreuzen? Und was empfindet man denn, wenn das Herz vor lauter Empfinden in einer tiefen Betäubung liegt? — Ich muß doch ſchreiben. — Ich führe ja die Feder nicht das erſtemal. Nachdem ſie mir ſchon ſo manche kleine Dienſte der Höflichkeit und Freundſchaft abſtatten helfen: ſollte mir ihre Hülfe wohl bei dem wichtigſten Dienſte entſtehen? — (Sie denkt ein wenig nach und ſchreibt darauf einige Zeilen.) Das ſoll der Anfang ſeyn? Ein ſehr froſtiger Anfang. Und werde ich denn bei ſeiner Liebe anfangen wollen? Ich muß bei meinem Verbrechen anfangen. (Sie ſtreicht aus und ſchreibt anders.) Daß ich mich ja nicht zu oben hin davon ausdrücke! — Das Schämen kann überall an ſeiner rechten Stelle ſeyn, nur bei dem Bekenntniſſe unſerer Fehler nicht. Ich darf mich nicht fürchten in Uebertreibungen zu gerathen, wenn ich auch ſchon die gräßlichſten Züge anwende. — Ach! warum muß ich nun geſtört werden?

Fünfter Auftritt.

Marwood. Mellefont. Sara.

Mellefont. Liebſte Miß, ich habe die Ehre, Ihnen Lady Solmes vorzuſtellen, welche eine von denen Perſonen in meiner Familie iſt, welchen ich mich am meiſten verpflichtet erkenne.

Marwood. Ich muß um Vergebung bitten, Miß, daß ich ſo frei bin mich mit meinen eigenen Augen von dem Glücke eines

Digitized by Google

Vetters zu überführen, dem ich das vollkommenste Frauenzimmer wünschen würde, wenn mich nicht gleich der erste Anblick überzeugt hätte, daß er es in Ihnen bereits gefunden habe.

Sara. Sie erzeigen mir allzu viel Ehre, Lady. Eine Schmeichelei, wie diese, würde mich zu allen Zeiten beschämt haben; jetzt aber sollte ich sie fast für einen versteckten Vorwurf annehmen, wenn ich Lady Solmes nicht für viel zu großmüthig hielte, ihre Ueberlegenheit an Tugend und Klugheit eine Unglückliche fühlen zu lassen.

Marwood (kalt). Ich würde untröstlich seyn, Miß, wenn Sie mir andere, als die freundschaftlichsten Gesinnungen, zutrauten. — (Bei Seite.) Sie ist schön!

Mellefont. Und wäre es denn auch möglich, Lady, gegen so viel Schönheit, gegen so viel Bescheidenheit gleichgültig zu bleiben? Man sagt zwar, daß einem reizenden Frauenzimmer selten von einem andern Gerechtigkeit erwiesen werde; allein dieses ist auf der einen Seite nur von denen, die auf ihre Vorzüge allzu eitel sind, und auf der andern nur von solchen zu verstehen, welche sich selbst keiner Vorzüge bewußt sind. Wie weit sind Sie beide von diesem Falle entfernt! — (Zur Marwood, welche in Gedanken steht.) Ist es nicht wahr, Lady, daß meine Liebe nichts weniger als parteiisch gewesen ist? Ist es nicht wahr, daß ich Ihnen zum Lobe meiner Miß viel, aber noch lange nicht so viel gesagt habe, als Sie selbst finden? — Aber warum so in Gedanken? — (Sachte zu ihr.) Sie vergessen, wer Sie seyn wollen.

Marwood. Darf ich es sagen? — Die Bewunderung Ihrer liebsten Miß führte mich auf die Betrachtung ihres Schicksals. Es ging mir nahe, daß sie die Früchte ihrer Liebe nicht in ihrem Vaterlande genießen soll. Ich erinnerte mich, daß sie einen Vater, und wie man mir gesagt hat, einen sehr zärtlichen Vater verlassen mußte, um die Ihrige seyn zu können; und ich konnte mich nicht enthalten, ihre Aussöhnung mit ihm zu wünschen.

Sara. Ach, Lady, wie sehr bin ich Ihnen für diesen Wunsch verbunden. Er verdient es, daß ich meine ganze Freude mit Ihnen theile. Sie können es noch nicht wissen, Mellefont, daß er erfüllt wurde, ehe Lady die Liebe für uns hatte, ihn zu thun.

Mellefont. Wie verstehen Sie dieses, Miß?

Digitized by Google

Marwood (bei Seite). Was will das ſagen?

Sara. Eben jetzt habe ich einen Brief von meinem Vater erhalten. Waitwell brachte mir ihn. Ach, Mellefont, welch ein Brief!

Mellefont. Geſchwind reißen Sie mich aus meiner Ungewißheit. Was hab' ich zu fürchten? Was habe ich zu hoffen? Iſt er noch der Vater, den wir flohen? Und wenn er es noch iſt, wird Sara die Tochter ſeyn, die mich zärtlich genug liebt, um ihn noch weiter zu fliehen? Ach! hätte ich Ihnen gefolgt, liebſte Miß, ſo wären wir jetzt durch ein Band verknüpft, das man aus eigenſinnigen Abſichten zu trennen wohl unterlaſſen müßte. In dieſem Augenblick empfinde ich alles das Unglück, das unſer entdeckter Aufenthalt für mich nach ſich ziehen kann. — Er wird kommen und Sie aus meinen Armen reißen. — Wie haſſe ich den Nichtswürdigen, der uns ihm verrathen hat! (Mit einem zornigen Blick gegen die Marwood.)

Sara. Liebſter Mellefont, wie ſchmeichelhaft iſt dieſe Ihre Unruhe für mich! Und wie glücklich ſind wir beide, daß ſie vergebens iſt! Leſen Sie hier ſeinen Brief. — (Gegen die Marwood, indem Mellefont den Brief vor ſich lieſt.) Lady, er wird über die Liebe meines Vaters erſtaunen. Meines Vaters? Ach! er iſt nun auch der ſeinige.

Marwood (betroffen). Iſt es möglich?

Sara. Ja wohl, Lady, haben Sie Urſache dieſe Veränderung zu bewundern. Er vergiebt uns alles; wir werden uns nun vor ſeinen Augen lieben; er erlaubt es uns; er befiehlt es uns. — Wie hat dieſe Gütigkeit meine ganze Seele durchdrungen! — Nun, Mellefont? (der ihr den Brief wieder giebt) Sie ſchweigen? O nein, dieſe Thräne, die ſich aus Ihrem Auge ſchleicht, ſagt weit mehr, als Ihr Mund ausdrücken könnte.

Marwood (bei Seite). Wie ſehr habe ich mir ſelbſt geſchadet! Ich Unvorſichtige!

Sara. O! laſſen Sie mich dieſe Thräne von Ihrer Wange küſſen!

Mellefont. Ach Miß, warum haben wir ſo einen göttlichen Mann betrüben müſſen? Ja wohl, einen göttlichen Mann! denn was iſt göttlicher, als vergeben? — Hätten wir uns dieſen glück-

Digitized by Google

lichen Ausgang nur als möglich vorſtellen können: gewiß, ſo wollten wir ihn jetzt ſo gewaltſamen Mitteln nicht zu verdanken haben; wir wollten ihn allein unſern Bitten zu verdanken haben. Welche Glückſeligkeit wartet auf mich! Wie ſchmerzlich wird mir aber auch die eigene Ueberzeugung ſeyn, daß ich dieſer Glückſeligkeit ſo unwerth bin!

Marwood (bei Seite). Und das muß ich mit anhören!

Sara. Wie vollkommen rechtfertigen Sie durch ſolche Geſinnungen meine Liebe gegen Sie.

Marwood (bei Seite). Was für Zwang muß ich mir anthun!

Sara. Auch Sie, vortreffliche Lady, müſſen den Brief meines Vaters leſen. Sie ſcheinen allzu viel Antheil an unſerm Schickſale zu nehmen, als daß Ihnen ſein Inhalt gleichgültig ſeyn könnte.

Marwood. Mir gleichgültig, Miß? (Sie nimmt den Brief).

Sara. Aber Lady, Sie ſcheinen noch immer ſehr nachdenkend, ſehr traurig. — —

Marwood. Nachdenkend, Miß, aber nicht traurig.

Mellefont (bei Seite). Himmel! wo ſie ſich verräth!

Sara. Und warum denn?

Marwood. Ich zittre für Sie beide. Könnte dieſe unvermuthete Güte Ihres Vaters nicht eine Verſtellung ſeyn? eine Liſt?

Sara. Gewiß nicht, Lady, gewiß nicht. Leſen Sie nur, und Sie werden es ſelbſt geſtehen. Die Verſtellung bleibt immer kalt, und eine ſo zärtliche Sprache iſt in ihrem Vermögen nicht. (Marwood lieſt vor ſich.) Werden Sie nicht argwöhniſch, Mellefont; ich bitte Sie. Ich ſtehe Ihnen dafür, daß mein Vater ſich zu keiner Liſt herablaſſen kann. Er ſagt nichts, was er nicht denkt, und Falſchheit iſt ihm ein unbekanntes Laſter.

Mellefont. O! davon bin ich vollkommen überzeugt, liebſte Miß. — Man muß der Lady den Verdacht vergeben, weil ſie den Mann noch nicht kennt, den er trifft.

Sara (indem ihr Marwood den Brief zurück giebt). Was ſeh' ich, Lady? Sie haben ſich entfärbt? Sie zittern? Was fehlt Ihnen?

Mellefont (bei Seite). In welcher Angſt bin ich! Warum habe ich ſie auch hergebracht?

Marwood. Es iſt nichts, Miß, als ein kleiner Schwindel, welcher vorüber gehn wird. Die Nachtluft muß mir auf der Reiſe nicht bekommen ſeyn.

Digitized by Google

Mellefont. Sie erſchrecken mich, Lady — Iſt es Ihnen nicht gefällig, friſche Luft zu ſchöpfen? Man erholt ſich in einem verſchloßnen Zimmer nicht ſo leicht.

Marwood. Wenn Sie meinen, ſo reichen Sie mir Ihren Arm.

Sara. Ich werde Sie begleiten, Lady.

Marwood. Ich verbitte dieſe Höflichkeit, Miß. Meine Schwachheit wird ohne Folgen ſeyn.

Sara. So hoffe ich denn, Lady bald wieder zu ſehen.

Marwood. Wenn Sie erlauben, Miß — (Mellefont führt ſie ab.)

Sara (allein). Die arme Lady! — Sie ſcheint die freundſchaftlichſte Perſon zwar nicht zu ſeyn; aber mürriſch und ſtolz ſcheint ſie doch auch nicht. — Ich bin wieder allein. Kann ich die wenigen Augenblicke, die ich es vielleicht ſeyn werde, zu etwas beſſerm als zur Vollendung meiner Antwort anwenden? (Sie will ſich niederſetzen zu ſchreiben.)

Sechster Auftritt.

Betty. Sara.

Betty. Das war ja wohl ein ſehr kurzer Beſuch.

Sara. Ja, Betty. Es iſt Lady Solmes, eine Anverwandte meines Mellefont. Es wandelte ihr gähling eine kleine Schwachheit an. Wo iſt ſie jetzt?

Betty. Mellefont hat ſie bis an die Thüre begleitet.

Sara. So iſt ſie ja wohl wieder fort?

Betty. Ich vermuthe es. — Aber je mehr ich Sie anſehe, Miß — Sie müſſen mir meine Freiheit verzeihen — je mehr finde ich Sie verändert. Es iſt etwas ruhiges, etwas zufriedenes in Ihren Blicken. Lady muß ein ſehr angenehmer Beſuch, oder der alte Mann ein ſehr angenehmer Bote geweſen ſeyn.

Sara. Das letzte, Betty, das letzte. Er kam von meinem Vater. Was für einen zärtlichen Brief will ich dich leſen laſſen! Dein gutes Herz hat ſo oft mit mir geweint, nun ſoll es ſich auch mit mir freuen. Ich werde wieder glücklich ſeyn, und dich für deine guten Dienſte belohnen können.

Digitized by Google

Betty. Was habe ich Ihnen in kurzen neun Wochen für Dienſte leiſten können?

Sara. Du hätteſt mir ihrer in meinem ganzen andern Leben nicht mehrere leiſten können, als in dieſen neun Wochen. — Sie ſind vorüber! — Komm nur jetzt, Betty; weil Melleſont vielleicht wieder allein iſt, ſo muß ich ihn noch ſprechen. Ich bekomme eben den Einfall, daß es ſehr gut ſeyn würde, wenn er zugleich mit mir an meinen Vater ſchriebe, dem ſeine Dankſagung ſchwerlich unerwartet ſeyn dürfte. Komm!

(Sie gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Saal.

Sir William Sampſon. Waitwell.

Sir William. Was für Balſam, Waitwell, haſt du mir durch deine Erzählung in mein verwundetes Herz gegoſſen! Ich lebe wieder neu auf, und ihre herannahende Rückkehr ſcheint mich eben ſo weit zu meiner Jugend wieder zurück zu bringen, als mich ihre Flucht näher zu dem Grabe gebracht hatte. Sie liebt mich noch! Was will ich mehr? — Geh ja bald wieder zu ihr, Waitwell. Ich kann den Augenblick nicht erwarten, da ich ſie aufs neue in dieſe Arme ſchließen ſoll, die ich ſo ſehnlich gegen den Tod ausgeſtreckt hatte. Wie erwünſcht wäre er mir in den Augenblicken meines Kummers geweſen! Und wie fürchterlich wird er mir in meinem neuen Glücke ſeyn! Ein Alter iſt ohne Zweifel zu tadeln, wenn er die Bande, die ihn noch mit der Welt verbinden, ſo feſt wieder zuzieht. Die endliche Trennung wird deſto ſchmerzlicher. — Doch der Gott, der ſich jetzt ſo gnädig gegen mich erzeigt, wird mir auch dieſe überſtehen helfen. Sollte er mir wohl eine Wohlthat erweiſen, um ſie mir zuletzt zu meinem Verderben gereichen zu laſſen? Sollte er mir eine Tochter wiedergeben, damit ich über ſeine Abforderung aus dieſem Leben murren müſſe? Nein, nein; er ſchenkt mir ſie wieder, um in der letzten Stunde nur um mich ſelbſt beſorgt ſeyn

Digitized by Google

zu dürfen. Dank sey dir, ewige Güte! Wie schwach ist der Dank eines sterblichen Mundes! Doch bald, bald werde ich, in einer ihm geweihten Ewigkeit, ihm würdiger danken können.

Waitwell. Wie herzlich vergnügt es mich, Sir, Sie vor meinem Ende wieder zufrieden zu wissen! Glauben Sie mir es nur, ich habe fast so viel bei Ihrem Jammer ausgestanden, als Sie selbst. Fast so viel; gar so viel nicht; denn der Schmerz eines Vaters mag wohl bei solchen Gelegenheiten unaussprechlich seyn.

Sir William. Betrachte dich von nun an, mein guter Waitwell, nicht mehr als meinen Diener. Du hast es schon längst um mich verdient, ein anständigeres Alter zu genießen. Ich will dir es auch schaffen, und du sollst es nicht schlechter haben, als ich es noch in der Welt haben werde. Ich will allen Unterschied zwischen uns aufheben; in jener Welt, weißt du wohl, ist er ohnedies aufgehoben. — Nur dasmal sey noch der alte Diener, auf den ich mich nie umsonst verlassen habe. Geh und gieb Acht, daß du mir ihre Antwort sogleich bringen kannst, als sie fertig ist.

Waitwell. Ich gehe, Sir. Aber so ein Gang ist kein Dienst, den ich Ihnen thue. Er ist eine Belohnung, die Sie mir für meine Dienste gönnen. Ja gewiß, das ist er. (Sie gehen auf verschiedenen Seiten ab.)

Digitized by Google

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mellefonts Zimmer.

Mellefont. Sara.

Mellefont. Ja, liebste Miß, ja; das will ich thun; das muß ich thun.

Sara. Wie vergnügt machen Sie mich!

Mellefont. Ich bin es allein, der das ganze Verbrechen auf sich nehmen muß. Ich allein bin schuldig; ich allein muß um Vergebung bitten.

Sara. Nein, Mellefont, nehmen Sie mir den größern Antheil, den ich an unserm Vergehen habe, nicht. Er ist mir theuer, so strafbar er auch ist: denn er muß Sie überzeugt haben, daß ich meinen Mellefont über alles in der Welt liebe. — Aber ist es denn gewiß wahr, daß ich nunmehr diese Liebe mit der Liebe gegen meinen Vater verbinden darf? Oder befinde ich mich in einem angenehmen Traume? Wie fürchte ich mich ihn zu verlieren, und in meinem alten Jammer zu erwachen! — Doch nein, ich bin nicht bloß in einem Traume, ich bin wirklich glücklicher, als ich jemals zu werden hoffen durfte; glücklicher, als es vielleicht dieses kurze Leben zuläßt. Vielleicht erscheint mir dieser Strahl von Glückseligkeit nur darum von ferne, und scheint mir nur darum so schmeichelhaft näher zu kommen, damit er auf einmal wieder in die dickste Finsterniß zerfließe, und mich auf einmal in einer Nacht lasse, deren Schrecklichkeit mir durch diese kurze Erleuchtung erst recht fühlbar geworden. — Was für Ahnungen quälen mich! — Sind es wirklich Ahnungen,

Digitized by Google

Mellefont, oder ſind es gewöhnliche Empfindungen, die von der Erwartung eines unverdienten Glücks, und von der Furcht es zu verlieren, unzertrennlich ſind? — Wie ſchlägt mir das Herz, und wie unordentlich ſchlägt es! Wie ſtark jetzt, wie geſchwind! — Und nun, wie matt, wie bange, wie zitternd! — Jetzt eilt es wieder, als ob es die letzten Schläge wären, die es gern recht ſchnell hinter einander thun wollte. Armes Herz!

Mellefont. Die Wallungen des Geblüts, welche plötzliche Ueberraſchungen nicht anders als verurſachen können, werden ſich legen, Miß, und das Herz wird ſeine Verrichtungen ruhiger fortſetzen. Keiner ſeiner Schläge zielt auf das Zukünftige; und wir ſind zu tadeln, — verzeihen Sie, liebſte Sara, — wenn wir des Blutes mechaniſche Drückungen zu fürchterlichen Propheten machen. — Deßwegen aber will ich nichts unterlaſſen, was Sie ſelbſt zur Beſänftigung dieſes kleinen innerlichen Sturms für dienlich halten. Ich will ſogleich ſchreiben und Sir William, hoffe ich, ſoll mit den Betheuerungen meiner Reue, mit den Ausdrückungen meines gerührten Herzens und mit den Angelobungen des zärtlichſten Gehorſams zufrieden ſeyn.

Sara. Sir William? Ach Mellefont, fangen Sie doch nun an, ſich an einen weit zärtlichern Namen zu gewöhnen. Mein Vater, Ihr Vater, Mellefont — —

Mellefont. Nun ja, Miß, unſer gütiger, unſer beſter Vater! — Ich mußte ſehr jung aufhören, dieſen ſüßen Namen zu nennen; ſehr jung mußte ich den eben ſo ſüßen Namen, Mutter, verlernen. —

Sara. Sie haben ihn verlernt, und mir — mir ward es ſo gut nicht, ihn nur einmal ſprechen zu können. Mein Leben war ihr Tod. — Gott! ich ward eine Muttermörderin wider mein Verſchulden. Und wie viel fehlte — wie wenig, wie nichts fehlte — ſo wäre ich auch eine Vatermörderin geworden! Aber nicht ohne mein Verſchulden; eine vorſätzliche Vatermörderin! — Und wer weiß, ob ich es nicht ſchon bin? Die Jahre, die Tage, die Augenblicke, die er geſchwinder zu ſeinem Ziele kommt, als er ohne die Betrübniß, die ich ihm verurſacht, gekommen wäre — dieſe hab' ich ihm, — ich habe ſie ihm geraubt. Wenn ihn ſein Schickſal auch noch ſo alt und lebensſatt ſterben läßt, ſo wird mein Gewiſſen doch nichts gegen den Vorwurf ſichern können, daß er ohne mich viel-

Digitized by Google

leicht noch ſpäter geſtorben wäre. Trauriger Vorwurf, den ich mir ohne Zweifel nicht machen dürfte, wenn eine zärtliche Mutter die Führerin meiner Jugend geweſen wäre! Ihre Lehren, ihr Exempel würden mein Herz — So zärtlich blicken Sie mich an, Mellefont? Sie haben Recht; eine Mutter würde mich vielleicht mit lauter Liebe tyranniſirt haben, und ich würde Mellefonts nicht ſeyn. Warum wünſche ich mir denn alſo das, was mir das weiſere Schickſal nur aus Güte verſagte? Seine Fügungen ſind immer die beſten. Laſſen Sie uns nur das recht brauchen, was es uns ſchenkt: einen Vater, der mich noch nie nach einer Mutter ſeufzen laſſen; einen Vater, der auch Sie ungenoſſene Aeltern will vergeſſen lehren. Welche ſchmeichelhafte Vorſtellung! Ich verliebe mich ſelbſt darein und vergeſſe es faſt, daß in dem Innerſten ſich noch etwas regt, das ihm keinen Glauben beimeſſen will. — Was iſt es, dieſes rebelliſche Etwas?

Mellefont. Dieſes Etwas, liebſte Sara, wie Sie ſchon ſelbſt geſagt haben, iſt die natürliche furchtſame Schwierigkeit, ſich in ein großes Glück zu finden. — Ach, Ihr Herz machte weniger Bedenken, ſich unglücklich zu glauben, als es jetzt, zu ſeiner eigenen Pein, macht, ſich für glücklich zu halten! — Aber wie dem, der in einer ſchnellen Kreisbewegung drehend geworden, auch da noch, wenn er ſchon wieder ſtill ſitzt, die äußern Gegenſtände mit ihm herum zu gehen ſcheinen: ſo wird auch das Herz, das zu heftig erſchüttert worden, nicht auf einmal wieder ruhig. Es bleibt eine zitternde Bebung oft noch lange zurück, die wir ihrer eigenen Abſchwächung überlaſſen müſſen.

Sara. Ich glaube es, Mellefont, ich glaube es, weil Sie es ſagen, weil ich es wünſche. — Aber laſſen Sie uns einer den andern nicht länger aufhalten. Ich will gehen und meinen Brief vollenden. Ich darf doch auch den Ihrigen leſen, wenn ich Ihnen den meinigen werde gezeigt haben?

Mellefont. Jedes Wort ſoll Ihrer Beurtheilung unterworfen ſeyn; nur das nicht, was ich zu Ihrer Rettung ſagen muß! denn ich weiß es, Sie halten ſich nicht für ſo unſchuldig, als Sie ſind. (Indem er die Sara bis an die Scene begleitet.)

Digitized by Google

Zweiter Auftritt.

Mellefont

(nachdem er einigemal tiefſinnig auf und niedergegangen).

Was für ein Räthſel bin ich mir ſelbſt! Wofür ſoll ich mich halten? Für einen Thoren? oder für einen Böſewicht? — oder für beides? — Herz, was für ein Schalk biſt du! — Ich liebe den Engel, ſo ein Teufel ich auch ſeyn mag. — Ich lieb' ihn? Ja, gewiß, gewiß ich lieb' ihn. Ich weiß, ich wollte tauſend Leben für ſie aufopfern, für ſie, die mir ihre Tugend aufgeopfert hat! Ich wollt' es; jetzt gleich ohne Anſtand wollt' ich es. — Und doch, doch — Ich erſchrecke, mir es ſelbſt zu ſagen — und doch — wie ſoll ich es begreifen? — Und doch fürchte ich mich vor dem Augenblicke, der ſie auf ewig vor dem Angeſichte der Welt zu der meinigen machen wird. — Er iſt nun nicht zu vermeiden, denn der Vater iſt verſöhnt. Auch weit hinaus werde ich ihn nicht ſchieben können. Die Verzögerung deſſelben hat mir ſchon ſchmerzhafte Vorwürfe genug zugezogen. So ſchmerzhaft ſie aber waren, ſo waren ſie mir doch erträglicher, als der melancholiſche Gedanke, auf Zeit Lebens gefeſſelt zu ſeyn. — Aber bin ich es denn nicht ſchon? — Ich bin es freilich und bin es mit Vergnügen. — Freilich bin ich ſchon ihr Gefangener. — Was will ich alſo? — Das! — Jetzt bin ich ein Gefangener, den man auf ſein Wort frei herum gehen läßt: das ſchmeichelt! Warum kann es dabei nicht ſein Bewenden haben? Warum muß ich eingeſchmiedet werden und auch ſogar den elenden Schatten der Freiheit entbehren? — Eingeſchmiedet! Nichts anders! — Sara Sampſon, meine Geliebte! Wie viel Seligkeiten liegen in dieſen Worten! Sara Sampſon, meine Ehegattin! — Die Hälfte dieſer Seligkeiten iſt verſchwunden! und die andere Hälfte — wird verſchwinden. — Ich Ungeheuer! — Und bei dieſen Geſinnungen ſoll ich an ihren Vater ſchreiben? — Doch es ſind keine Geſinnungen; es ſind Einbildungen! Vermaledeite Einbildungen, die mir durch ein zügelloſes Leben ſo natürlich geworden! Ich will ihrer los werden, oder — nicht leben.

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Norton. Mellefont.

Mellefont. Du ſtöreſt mich, Norton!

Norton. Verzeihen Sie alſo, mein Herr. — (Indem er wieder zurück gehen will.)

Mellefont. Nein, nein, bleib da. Es iſt eben ſo gut, daß du mich ſtöreſt. Was willſt du?

Norton. Ich habe von Betty eine ſehr freudige Neuigkeit gehört und ich komme Ihnen dazu Glück zu wünſchen.

Mellefont. Zur Verſöhnung des Vaters doch wohl? Ich danke dir.

Norton. Der Himmel will Sie alſo noch glücklich machen.

Mellefont. Wenn er es will — du ſiehſt, Norton, ich laſſe mir Gerechtigkeit widerfahren — ſo will er es meinetwegen gewiß nicht.

Norton. Nein, wenn Sie dieſes erkennen, ſo will er es auch Ihretwegen.

Mellefont. Meiner Sara wegen, einzig und allein meiner Sara wegen. Wollte ſeine ſchon gerüſtete Rache eine ganze ſündige Stadt, weniger Gerechten wegen, verſchonen: ſo kann er ja wohl auch einen Verbrecher dulden, wenn eine ihm gefällige Seele an dem Schickſale deſſelben Antheil nimmt.

Norton. Sie ſprechen ſehr ernſthaft und rührend. Aber drückt ſich die Freude nicht etwas anders aus?

Mellefont. Die Freude, Norton? Sie iſt nun für mich dahin.

Norton. Darf ich frei reden? (Indem er ihn ſcharf anſieht.)

Mellefont. Du darfſt.

Norton. Der Vorwurf, den ich an dem heutigen Morgen von Ihnen hören mußte, daß ich mich Ihrer Verbrechen theilhaftig gemacht, weil ich dazu geſchwiegen, mag mich bei Ihnen entſchuldigen, wenn ich von nun an ſeltener ſchweige.

Mellefont. Nur vergiß nicht, wer du biſt.

Norton. Ich will es nicht vergeſſen, daß ich ein Bedienter bin: ein Bedienter, der auch etwas beſſeres ſeyn könnte, wenn er, leider! darnach gelebt hätte. Ich bin Ihr Bedienter, ja; aber nicht

Digitized by Google

auf dem Fuße, daß ich mich gern mit Ihnen möchte verdammen laſſen.

Mellefont. Mit mir? Und warum ſagſt du das jetzt?

Norton. Weil ich nicht wenig erſtaune, Sie anders zu finden, als ich mir vorſtellte.

Mellefont. Willſt du mich nicht wiſſen laſſen, was du dir vorſtellteſt?

Norton. Sie in lauter Entzückung zu finden.

Mellefont. Nur der Pöbel wird gleich außer ſich gebracht, wenn ihn das Glück einmal anlächelt.

Norton. Vielleicht, weil der Pöbel noch ſein Gefühl hat, das bei Vornehmern durch tauſend unnatürliche Vorſtellungen verderbt und geſchwächt wird. Allein in Ihrem Geſichte iſt noch etwas anderes als Mäßigung zu leſen. Kaltſinn, Unentſchloſſenheit, Widerwille — —

Mellefont. Und wenn auch? Haſt du es vergeſſen, wer noch außer der Sara hier iſt? Die Gegenwart der Marwood — —

Norton. Könnte Sie wohl beſorgt, aber nicht niedergeſchlagen machen. — Sie beunruhigt etwas anderes. Und ich will mich gern geirrt haben, wenn Sie es nicht lieber geſehen hätten, der Vater wäre noch nicht verſöhnt. Die Ausſicht in einen Stand, der ſich ſo wenig zu Ihrer Denkungsart ſchickt —

Mellefont. Norton! Norton! du mußt ein erſchrecklicher Böſewicht entweder geweſen ſeyn oder noch ſeyn, daß du mich ſo errathen kannſt. Weil du es getroffen haſt, ſo will ich es nicht läugnen. Es iſt wahr, ſo gewiß es iſt, daß ich meine Sara ewig lieben werde: ſo wenig will es mir ein, daß ich ſie ewig lieben ſoll, — ſoll! — Aber beſorge nichts; ich will über dieſe närriſche Grille ſiegen. Oder meinſt du nicht, daß es eine Grille iſt? Wer heißt mich, die Ehe als einen Zwang anſehen? Ich wünſche es mir ja nicht, freier zu ſeyn, als ſie mich laſſen wird.

Norton. Dieſe Betrachtungen ſind ſehr gut. Aber Marwood, Marwood wird Ihren alten Vorurtheilen zu Hülfe kommen, und ich fürchte, ich fürchte — —

Mellefont. Was nie geſchehen wird. Du ſollſt ſie noch heute nach London zurückreiſen ſehen. Da ich dir meine geheimſte —

Digitized by Google

Narrheit will ich es nur unterdeſſen nennen — geſtanden habe, ſo darf ich dir auch nicht verbergen, daß ich die Marwood in ſolche Furcht gejagt habe, daß ſie ſich durchaus nach meinem geringſten Winke bequemen muß.

Norton. Sie ſagen mir etwas unglaubliches.

Mellefont. Sieh, dieſes Mördereiſen riß ich ihr aus der Hand (er zeigt ihm den Dolch, den er der Marwood genommen), als ſie mir in der ſchrecklichſten Wuth das Herz damit durchſtoßen wollte. Glaubſt du es nun bald, daß ich ihr feſten Obſtand gehalten habe? Anfangs zwar fehlte es nicht viel, ſie hätte mir ihre Schlinge wieder um den Hals geworfen. Die Verrätherin hat Arabellen bei ſich.

Norton. Arabellen?

Mellefont. Ich habe es noch nicht unterſuchen können, durch welche Liſt ſie das Kind wieder in ihre Hände bekommen. Genug, der Erfolg fiel für ſie nicht ſo aus, als ſie es ohne Zweifel gehofft hatte.

Norton. Erlauben Sie, daß ich mich über Ihre Standhaftigkeit freuen und Ihre Beſſerung ſchon für halb geborgen halten darf. Allein — da Sie mich doch alles wollen wiſſen laſſen — was hat ſie unter dem Namen der Lady Solmes hier geſollt?

Mellefont. Sie wollte ihre Nebenbuhlerin mit aller Gewalt ſehen. Ich willigte in ihr Verlangen, theils aus Nachſicht, theils aus Uebereilung, theils aus Begierde, ſie durch den Anblick der beſten ihres Geſchlechts zu demüthigen. — Du ſchüttelſt den Kopf, Norton? — —

Norton. Das hätte ich nicht gewagt.

Mellefont. Gewagt? Eigentlich wagte ich nichts mehr dabei, als ich im Falle der Weigerung gewagt hätte. Sie würde als Marwood vorzukommen geſucht haben, und das Schlimmſte, was bei ihrem unbekannten Beſuche zu beſorgen ſteht, iſt nichts ſchlimmers.

Norton. Danken Sie dem Himmel, daß es ſo ruhig abgelaufen.

Mellefont. Es iſt noch nicht ganz vorbei, Norton. Es ſtieß ihr eine kleine Unpäßlichkeit zu, daß ſie ſich, ohne Abſchied zu nehmen, wegbegeben mußte. Sie will wiederkommen — Mag ſie doch! Die Weſpe, die den Stachel verloren hat (indem er auf den

Digitized by Google

Dolch weiſet, den er wieder in den Buſen ſteckt), kann doch weiter nichts, als ſummen. Aber auch das Summen ſoll ihr theuer werden, wenn ſie zu überläſtig damit wird. — Hör' ich nicht jemand kommen? Verlaß mich, wenn ſie es iſt. — Sie iſt es. Geh!

(Norton geht ab.)

Vierter Auftritt.

Mellefont. Marwood.

Marwood. Sie ſehen mich ohne Zweifel ſehr ungern wieder kommen.

Mellefont. Ich ſehe es ſehr gern, Marwood, daß Ihre Unpäßlichkeit ohne Folgen geweſen iſt. Sie befinden ſich doch beſſer?

Marwood. So, ſo!

Mellefont. Sie haben alſo nicht wohl gethan, ſich wieder hieher zu bemühen.

Marwood. Ich danke Ihnen, Mellefont, wenn Sie dieſes aus Vorſorge für mich ſagen. Und ich nehme es Ihnen nicht übel, wenn Sie etwas anderes damit meinen.

Mellefont. Es iſt mir angenehm, Sie ſo ruhig zu ſehen.

Marwood. Der Sturm iſt vorüber. Vergeſſen Sie ihn, bitte ich nochmals.

Mellefont. Vergeſſen Sie nur Ihr Verſprechen nicht, Marwood, und ich will gern alles vergeſſen. — Aber, wenn ich wüßte, daß Sie es für keine Beleidigung annehmen wollten, ſo möchte ich wohl fragen — —

Marwood. Fragen Sie nur, Mellefont. Sie können mich nicht mehr beleidigen. — Was wollten Sie fragen?

Mellefont. Wie Ihnen meine Miß gefallen habe?

Marwood. Die Frage iſt natürlich. Meine Antwort wird ſo natürlich nicht ſcheinen, aber ſie iſt gleichwohl nichts weniger wahr. — Sie hat mir ſehr wohl gefallen.

Mellefont. Dieſe Unparteilichkeit entzückt mich. Aber wär' es auch möglich, daß der, welcher die Reize einer Marwood zu ſchätzen wußte, eine ſchlechte Wahl treffen könnte?

Digitized by Google

Marwood. Mit dieser Schmeichelei, Mellefont, wenn es anders eine ist, hätten Sie mich verschonen sollen. Sie will sich mit meinem Vorsatze, Sie zu vergessen, nicht vertragen.

Mellefont. Sie wollen doch nicht, daß ich Ihnen diesen Vorsatz durch Grobheiten erleichtern soll? Lassen Sie unsere Trennung nicht von der gemeinen Art seyn. Lassen Sie uns mit einander brechen, wie Leute von Vernunft, die der Nothwendigkeit weichen. Ohne Bitterkeit, ohne Groll und mit Beibehaltung eines Grades von Hochachtung, wie er sich zu unserer ehmaligen Vertraulichkeit schickt.

Marwood. Ehmaligen Vertraulichkeit? — Ich will nicht daran erinnert seyn. Nichts mehr davon! Was geschehen muß, muß geschehen; und es kommt wenig auf die Art an, mit welcher es geschieht. — Aber ein Wort noch von Arabellen. Sie wollen mir sie nicht lassen?

Mellefont. Nein, Marwood.

Marwood. Es ist grausam, da Sie ihr Vater nicht bleiben können, daß Sie ihr auch die Mutter nehmen wollen.

Mellefont. Ich kann ihr Vater bleiben; und will es auch bleiben.

Marwood. So beweisen Sie es gleich jetzt.

Mellefont. Wie?

Marwood. Erlauben Sie, daß Arabella die Reichthümer, welche ich von Ihnen in Verwahrung habe, als ihr Vatertheil besitzen darf. Was ihr Muttertheil anbelangt, so wollte ich wohl wünschen, daß ich ihr ein besseres lassen könnte, als die Schande, von mir geboren zu seyn.

Mellefont. Reden Sie nicht so. — Ich will für Arabellen sorgen, ohne ihre Mutter wegen eines anständigen Auskommens in Verlegenheit zu setzen. Wenn sie mich vergessen will, so muß sie damit anfangen, daß sie etwas von mir zu besitzen vergißt. Ich habe Verbindlichkeiten gegen sie, und werde es nie aus der Acht lassen, daß sie mein wahres Glück, obschon wider ihren Willen, befördert hat. Ja, Marwood, ich danke Ihnen in allem Ernst, daß Sie unsern Aufenthalt einem Vater verriethen, den bloß die Unwissenheit desselben verhinderte, uns nicht eher wieder anzunehmen.

Marwood. Martern Sie mich nicht mit einem Danke,

Digitized by Google

den ich niemals habe verdienen wollen. Sir William iſt ein zu guter alter Narr; er muß anders denken als ich an ſeiner Stelle würde gedacht haben. Ich hätte der Tochter vergeben, und ihrem Verführer hätt' ich — —

Mellefont. Marwood! — —

Marwood. Es iſt wahr; Sie ſind es ſelbſt. Ich ſchweige. — Werde ich der Miß mein Abſchiedscompliment bald machen dürfen?

Mellefont. Miß Sara würde es Ihnen nicht übel nehmen können, wenn Sie auch wegreisten, ohne ſie wieder zu ſprechen.

Marwood. Mellefont, ich ſpiele meine Rollen nicht gern halb, und ich will, auch unter keinem fremden Namen, für ein Frauenzimmer ohne Lebensart gehalten werden.

Mellefont. Wenn Ihnen Ihre eigene Ruhe lieb iſt, ſo ſollten Sie ſich ſelbſt hüten eine Perſon nochmals zu ſehen, die gewiſſe Vorſtellungen bei Ihnen rege machen muß — —

Marwood (ſpöttiſch lächelnd). Sie haben eine beſſere Meinung von ſich ſelbſt als von mir. Wenn Sie es aber auch glaubten, daß ich Ihrentwegen untröſtlich ſeyn müßte, ſo ſollten Sie es doch wenigſtens ganz in der Stille glauben. — Miß Sara ſoll gewiſſe Vorſtellungen bei mir rege machen? Gewiſſe? O ja — aber keine gewiſſer als dieſe, daß das beſte Mädchen oft den nichtswürdigſten Mann lieben kann.

Mellefont. Allerliebſt, Marwood, allerliebſt! Nun ſind Sie gleich in der Verfaſſung, in der ich Sie längſt gern gewünſcht hätte, ob es mir gleich, wie ich ſchon geſagt, faſt lieber geweſen wäre, wenn wir einige gemeinſchaftliche Hochachtung für einander hätten behalten können. Doch vielleicht findet ſich dieſe noch, wenn nur das gährende Herz erſt ausgebraust hat. — Erlauben Sie, daß ich Sie einige Augenblicke allein laſſe. Ich will Miß Sampſon zu Ihnen holen.

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Marwood (indem ſie um ſich herumſieht).

Bin ich allein? — Kann ich unbemerkt einmal Athem ſchöpfen und die Muskeln des Geſichts in ihre natürliche Lage fahren laſſen? — Ich muß geſchwind einmal in allen Mienen die wahre Marwood ſeyn, um den Zwang der Verſtellung wieder aushalten zu können. — Wie haſſe ich dich, niedrige Verſtellung! Nicht, weil ich die Aufrichtigkeit liebe, ſondern weil du die armſeligſte Zuflucht der unmächtigen Rachſucht biſt. Gewiß würde ich mich zu dir nicht herablaſſen, wenn mir ein Tyrann ſeine Gewalt, oder der Himmel ſeinen Blitz anvertrauen wollte. — Doch, wenn du mich nur zu meinem Zwecke bringſt! — Der Anfang verſpricht es, und Mellefont ſcheint noch ſicherer werden zu wollen. Wenn mir meine Liſt gelingt, daß ich mit ſeiner Sara allein ſprechen kann: ſo — Ja, ſo iſt es doch noch ſehr ungewiß, ob es mir etwas helfen wird. Die Wahrheiten von dem Mellefont werden ihr vielleicht nichts neues ſeyn; die Verleumdungen wird ſie vielleicht nicht glauben; und die Drohungen vielleicht verachten. Aber doch ſoll ſie Wahrheit, Verleumdung und Drohungen von mir hören. Es wäre ſchlecht, wenn ſie in ihrem Gemüthe ganz und gar keinen Stachel zurückließen. — Still! ſie kommen. Ich bin nun nicht mehr Marwood; ich bin eine nichtswürdige Verſtoßene, die durch kleine Kunſtgriffe die Schande von ſich abzuwehren ſucht; ein getretener Wurm, der ſich krümmt und dem, der ihn getreten hat, wenigſtens die Ferſe gern verwunden möchte.

Sechster Auftritt.

Sara. Mellefont. Marwood.

Sara. Ich freue mich, Lady, daß meine Unruhe vergebens geweſen iſt.

Marwood. Ich danke Ihnen, Miß. Der Zufall war zu klein, als daß er Sie hätte beunruhigen ſollen.

Digitized by Google

Mellefont. Lady will ſich Ihnen empfehlen, liebſte Sara.

Sara. So eilig, Lady?

Marwood. Ich kann es für die, denen an meiner Gegenwart in London gelegen iſt, nicht genug ſeyn.

Sara. Sie werden doch heute nicht wieder aufbrechen?

Marwood. Morgen mit dem früheſten.

Mellefont. Morgen mit dem früheſten, Lady? Ich glaubte, noch heute.

Sara. Unſere Bekanntſchaft, Lady, fängt ſich ſehr im Vorbeigehen an. Ich ſchmeichle mir, in Zukunft eines nähern Umgangs mit Ihnen gewürdigt zu werden.

Marwood. Ich bitte um Ihre Freundſchaft, Miß.

Mellefont. Ich ſtehe Ihnen dafür, liebſte Sara, daß dieſe Bitte der Lady aufrichtig iſt, ob ich Ihnen gleich voraus ſagen muß, daß Sie einander ohne Zweifel lange nicht wieder ſehen werden. Lady wird ſich mit uns ſehr ſelten an einem Ort aufhalten können — —

Marwood (bei Seite). Wie fein!

Sara. Mellefont, das heißt mir eine ſehr angenehme Hoffnung rauben.

Marwood. Ich werde am meiſten dabei verlieren, glückliche Miß.

Mellefont. Aber in der That, Lady, wollen Sie erſt morgen früh wieder fort?

Marwood. Vielleicht auch eher. (Bei Seite). Es will noch niemand kommen!

Mellefont. Auch wir wollen uns nicht lange mehr hier aufhalten. Nicht wahr, liebſte Miß, es wird gut ſeyn, wenn wir unſerer Antwort ungeſäumt nachfolgen? Sir William kann unſere Eilfertigkeit nicht übel nehmen.

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Betty. Mellefont. Sara. Marwood.

Mellefont. Was willſt du, Betty?

Betty. Man verlangt Sie unverzüglich zu ſprechen.

Marwood (bei Seite). Ha! nun kommt es darauf an — —

Mellefont. Mich? unverzüglich? Ich werde gleich kommen. — Lady, iſt es Ihnen gefällig, Ihren Beſuch abzukürzen?

Sara. Warum das, Mellefont? — Lady wird ſo gütig ſeyn und bis zu Ihrer Zurückkunft warten.

Marwood. Verzeihen Sie, Miß; ich kenne meinen Vetter Mellefont, und ich will mich lieber mit ihm wegbegeben.

Betty. Der Fremde, mein Herr — Er will Sie nur auf ein Wort ſprechen. Er ſagt, er habe keinen Augenblick zu verſäumen — —

Mellefont. Geh nur; ich will gleich bei ihm ſeyn. — Ich vermuthe, Miß, daß es eine endliche Nachricht von dem Vergleiche ſeyn wird, deſſen ich gegen Sie gedacht habe.

(Betty geht ab).

Marwood (bei Seite). Gute Vermuthung!

Mellefont. Aber doch, Lady — —

Marwood. Wenn Sie es denn befehlen — Miß, ſo muß ich mich Ihnen — —

Sara. Nein doch, Mellefont; Sie werden mir ja das Vergnügen nicht mißgönnen, Lady Solmes ſo lange unterhalten zu dürfen?

Mellefont. Sie wollen es, Miß? — —

Sara. Halten Sie ſich nicht auf, liebſter Mellefont, und kommen Sie nur bald wieder. Aber mit einem freudigern Geſichte, will ich wünſchen! Sie vermuthen ohne Zweifel eine unangenehme Nachricht. Laſſen Sie ſich nichts anfechten; ich bin begieriger, zu ſehen, ob Sie allenfalls auf eine gute Art mich einer Erbſchaft vorziehen können, als ich begierig bin, Sie in dem Beſitze derſelben zu wiſſen. — —

Digitized by Google

Mellefont. Ich gehorche. (Warnend.) Lady, ich bin ganz gewiß den Augenblick wieder hier. (Geht ab.)

Marwood (bei Seite). Glücklich!

Achter Auftritt.

Sara. Marwood.

Sara. Mein guter Mellefont ſagt ſeine Höflichkeiten manchmal mit einem ganz falſchen Tone. Finden Sie es nicht auch, Lady? — —

Marwood. Ohne Zweifel bin ich ſeiner Art ſchon allzu gewohnt, als daß ich ſo etwas bemerken könnte.

Sara. Wollen ſich Lady nicht ſetzen?

Marwood. Wenn Sie befehlen, Miß — (bei Seite, indem ſie ſich ſetzen.) Ich muß dieſen Augenblick nicht ungebraucht vorbeiſtreichen laſſen.

Sara. Sagen Sie mir, Lady, werde ich nicht das glücklichſte Frauenzimmer mit meinem Mellefont werden?

Marwood. Wenn ſich Mellefont in ſein Glück zu finden weiß, ſo wird ihn Miß Sara zu der beneidenswürdigſten Mannsperſon machen. Aber — —

Sara. Ein Aber, und eine nachdenkliche Pauſe, Lady — —

Marwood. Ich bin offenherzig, Miß — —

Sara. Und dadurch unendlich ſchätzbarer — — .

Marwood. Offenherzig — nicht ſelten bis zur Unbedachtſamkeit. Mein Aber iſt der Beweis davon. Ein ſehr unbedächtiges Aber!

Sara. Ich glaube nicht, daß mich Lady durch dieſe Ausweichung noch unruhiger machen wollen. Es mag wohl eine grauſame Barmherzigkeit ſeyn, ein Uebel, das man zeigen könnte, nur argwohnen zu laſſen.

Marwood. Nicht doch, Miß; Sie denken bei meinem Aber viel zu viel. Mellefont iſt mein Anverwandter — —

Digitized by Google

Sara. Deſto wichtiger wird die geringſte Einwendung, die Sie wider ihn zu machen haben.

Marwood. Aber wenn Mellefont auch mein Bruder wäre, ſo muß ich Ihnen doch ſagen, daß ich mich ohne Bedenken einer Perſon meines Geſchlechts gegen ihn annehmen würde, wenn ich bemerkte, daß er nicht rechtſchaffen genug an ihr handle. Wir Frauenzimmer ſollten billig jede Beleidigung, die einer einzigen von uns erwieſen wird, zu Beleidigungen des ganzen Geſchlechts und zu einer allgemeinen Sache machen, an der auch die Schweſter und Mutter des Schuldigen Antheil zu nehmen, ſich nicht bedenken müßten.

Sara. Dieſe Anmerkung — —

Marwood. Iſt ſchon dann und wann in zweifelhaften Fällen meine Richtſchnur geweſen.

Sara. Und verſpricht mir — Ich zittere —

Marwood. Nein, Miß; wenn Sie zittern wollen — Laſſen Sie uns von etwas anderm ſprechen — —

Sara. Grauſame Lady!

Marwood. Es thut mir leid, daß ich verkannt werde. Ich wenigſtens, wenn ich mich in Gedanken an Miß Sampſons Stelle ſetze, würde jede nähere Nachricht, die man mir von demjenigen geben wollte, mit deſſen Schickſale ich das meinige auf ewig zu verbinden bereit wäre, als eine Wohlthat anſehen.

Sara. Was wollen Sie, Lady? Kenne ich meinen Mellefont nicht ſchon? Glauben Sie mir, ich kenne ihn wie meine eigene Seele. Ich weiß, daß er mich liebt — —

Marwood. Und andre — —

Sara. Geliebt hat. Auch das weiß ich. Hat er mich lieben ſollen, ehe er von mir etwas wußte? Kann ich die einzige zu ſeyn verlangen, die für ihn Reize genug gehabt hat? Muß ich mir es nicht ſelbſt geſtehen, daß ich mich, ihm zu gefallen, beſtrebt habe? Iſt er nicht liebenswürdig genug, daß er bei mehrern dieſes Beſtreben hat erwecken müſſen? Und iſt es nicht natürlich, wenn mancher dieſes Beſtreben gelungen iſt?

Marwood. Sie vertheidigen ihn mit eben der Hitze und faſt mit eben den Gründen, mit welchen ich ihn ſchon oft vertheidigt habe. Es iſt kein Verbrechen, geliebt haben; noch viel weniger iſt

Digitized by Google

es eines, geliebt worden ſeyn. Aber die Flatterhaftigkeit iſt ein Verbrechen.

Sara. Nicht immer; denn oft, glaube ich, wird ſie durch die Gegenſtände der Liebe entſchuldigt, die es immer zu bleiben ſelten verdienen.

Marwood. Miß Sampſons Sittenlehre ſcheint nicht die ſtrengſte zu ſeyn.

Sara. Es iſt wahr; die, nach der ich diejenigen zu richten pflege, welche es ſelbſt geſtehen, daß ſie auf Irrwegen gegangen ſind, iſt die ſtrengſte nicht. Sie muß es auch nicht ſeyn. Denn hier kommt es nicht darauf an, die Schranken zu beſtimmen, die uns die Tugend bei der Liebe ſetzt, ſondern bloß darauf, die menſchliche Schwachheit zu entſchuldigen, wenn ſie in dieſen Schranken nicht geblieben iſt, und die daraus entſtehenden Folgen nach den Regeln der Klugheit zu beurtheilen. Wenn zum Exempel ein Mellefont eine Marwood liebt, und ſie endlich verläßt, ſo iſt dieſes Verlaſſen, in Vergleichung mit der Liebe ſelbſt, etwas ſehr gutes. Es wäre ein Unglück, wenn er eine Laſterhafte deßwegen, weil er ſie einmal geliebt hat, ewig lieben müßte.

Marwood. Aber Miß, kennen Sie denn dieſe Marwood, welche Sie getroſt eine Laſterhafte nennen?

Sara. Ich kenne ſie aus der Beſchreibung des Mellefont.

Marwood. Des Mellefont? Iſt es Ihnen denn nie beigefallen, daß Mellefont in ſeiner eigenen Sache nichts anders, als ein ſehr ungültiger Zeuge ſeyn könne?

Sara. Nun merke ich es erſt, Lady, daß Sie mich auf die Probe ſtellen wollen. Mellefont wird lächeln, wenn Sie es ihm wieder ſagen werden, wie ernſthaft ich mich ſeiner angenommen.

Marwood. Verzeihen Sie, Miß; von dieſer Unterredung muß Mellefont nichts wieder erfahren. Sie denken zu edel, als daß Sie, zum Danke für eine wohlgemeinte Warnung, eine Anverwandte mit ihm entzweien wollten, die ſich nur deßwegen wider ihn erklärt, weil ſie ſein unwürdiges Verfahren gegen mehr als eine der liebenswürdigſten Perſonen unſers Geſchlechts ſo anſieht, als ob ſie ſelbſt darunter gelitten hätte.

Sara. Ich will niemand entzweien, Lady; und ich wünſchte, daß es andre eben ſo wenig wollten.

Digitized by Google

Marwood. Soll ich Ihnen die Geſchichte der Marwood in wenig Worten erzählen?

Sara. Ich weiß nicht — Aber doch ja, Lady; nur mit dem Beding, daß Sie davon aufhören, ſobald Melleſont zurück kommt. Er möchte denken, ich hätte mich aus eignem Triebe darnach erkundigt; und ich wollte nicht gern, daß er mir eine ihm ſo nachtheilige Neubegierde zutrauen könnte.

Marwood. Ich würde Miß Sampſon um gleiche Vorſicht gebeten haben, wenn ſie mir nicht zuvorgekommen wäre. Er muß es auch nicht argwohnen können, daß Marwood unſer Geſpräch geweſen iſt; und Sie werden ſo behutſam ſeyn, Ihre Maaßregeln ganz in der Stille darnach zu nehmen. — Hören Sie nunmehr! — Marwood iſt aus einem guten Geſchlechte. Sie war eine junge Wittwe, als ſie Melleſont bei einer ihrer Freundinnen kennen lernte. Man ſagt, es habe ihr weder an Schönheit noch an derjenigen Anmuth gemangelt, ohne welche die Schönheit todt ſeyn würde. Ihr guter Name war ohne Flecken. Ein einziges fehlte ihr: — Vermögen. Alles was ſie beſeſſen hatte, — und es ſollen anſehnliche Reichthümer geweſen ſeyn, — hatte ſie für die Befreiung eines Mannes aufgeopfert, dem ſie nichts in der Welt vorenthalten zu dürfen glaubte, nachdem ſie ihm einmal ihr Herz und ihre Hand ſchenken wollen.

Sara. Wahrlich ein edler Zug, Lady, von dem ich wollte, daß er in einem beſſern Gemälde prangte!

Marwood. Des Mangels an Vermögen ungeachtet, ward ſie von Perſonen geſucht, die nichts eifriger wünſchten, als ſie glücklich zu machen. Unter dieſen reichen und vornehmen Anbetern trat Melleſont auf. Sein Antrag war ernſtlich, und der Ueberfluß, in welchen er die Marwood zu ſetzen verſprach, war das geringſte, worauf er ſich ſtützte. Er hatte es bei der erſten Unterredung weg, daß er mit keiner Eigennützigen zu thun habe, ſondern mit einem Frauenzimmer voll des zärtlichſten Gefühls, welches eine Hütte einem Palaſte würde vorgezogen haben, wenn ſie in jener mit einer geliebten, und in dieſem mit einer gleichgültigen Perſon hätte leben ſollen.

Sara. Wieder ein Zug, den ich der Marwood nicht gönne.

Digitized by Google

Schmeicheln Sie ihr ja nicht mehr, Lady, oder ich möchte sie am Ende bedauern müssen.

Marwood. Mellefont war eben im Begriff, sich auf die feierlichste Art mit ihr zu verbinden, als er Nachricht von dem Tode eines Vetters bekam, welcher ihm sein ganzes Vermögen mit der Bedingung hinterließ, eine weitläufige Anverwandte zu heirathen. Hatte Marwood seinetwegen reichere Verbindungen ausgeschlagen, so wollte er ihr nunmehr an Großmuth nichts nachgeben. Er war Willens, ihr von dieser Erbschaft eher nichts zu sagen, als bis er sich derselben durch sie würde verlustig gemacht haben. — Nicht wahr, Miß, das war groß gedacht?

Sara. O Lady, wer weiß es besser, als ich, daß Mellefont das edelste Herz besitzt?

Marwood. Was aber that Marwood? Sie erfuhr es unter der Hand, noch spät an einem Abende, wozu sich Mellefont ihrentwegen entschlossen hätte. Mellefont kam des Morgens, sie zu besuchen, und Marwood war fort.

Sara. Wohin? Warum?

Marwood. Er fand nichts als einen Brief von ihr, worin sie ihm entdeckte, daß er sich keine Rechnung machen dürfe, sie jemals wieder zu sehen. Sie läugne es zwar nicht, daß sie ihn liebe; aber eben deßwegen könne sie sich nicht überwinden, die Ursache einer That zu seyn, die er nothwendig einmal bereuen müsse. Sie erlasse ihn seines Versprechens, und ersuche ihn ohne weiteres Bedenken durch die Vollziehung der in dem Testamente vorgeschriebnen Verbindung in den Besitz eines Vermögens zu treten, welches ein Mann von Ehre zu etwas wichtigerm brauchen könne, als einem Frauenzimmer eine unüberlegte Schmeichelei damit zu machen.

Sara. Aber Lady, warum leihen Sie der Marwood so vortreffliche Gesinnungen? Lady Solmes kann derselben wohl fähig seyn, aber nicht Marwood. Gewiß Marwood nicht.

Marwood. Es ist nicht zu verwundern, Miß, daß Sie wider sie eingenommen sind. — Mellefont wollte über den Entschluß der Marwood von Sinnen kommen. Er schickte überall Leute aus, sie wieder aufzusuchen, und endlich fand er sie.

Sara. Weil sie sich finden lassen wollte, ohne Zweifel.

Marwood. Keine bittere Glossen, Miß! Sie geziemen einem

Frauenzimmer von einer ſonſt ſo ſanften Denkungsart nicht. — Er fand ſie, ſag' ich; und fand ſie unbeweglich. Sie wollte ſeine Hand durchaus nicht annehmen, und alles was er von ihr erhalten konnte, war dieſes, daß ſie nach London zurückzukommen verſprach. Sie wurden eins, ihre Vermählung ſo lange auszuſetzen, bis die Anverwandte des langen Verzögerns überdrüſſig, einen Vergleich vorzuſchlagen gezwungen ſey. Unterdeſſen konnte ſich Marwood nicht wohl der täglichen Beſuche des Mellefont entbrechen, die eine lange Zeit nichts, als ehrfurchtsvolle Beſuche eines Liebhabers waren, den man in die Gränzen der Freundſchaft zurückgewieſen hat. Aber wie unmöglich iſt es, daß ein hitziges Temperament dieſe engen Gränzen nicht überſchreiten ſollte! Mellefont beſitzt alles, was uns eine Mannsperſon gefährlich machen kann. Niemand kann hiervon überzeugter ſeyn, als Miß Sampſon ſelbſt.

Sara. Ach!

Marwood. Sie ſeufzen? Auch Marwood hat über ihre Schwachheit mehr als einmal geſeufzet, und ſeufzet noch.

Sara. Genug Lady, genug; dieſe Wendung, ſollte ich meinen, war mehr als eine bittere Gloſſe, die Sie mir zu unterſagen beliebten.

Marwood. Ihre Abſicht war nicht zu beleidigen, ſondern bloß die unglückliche Marwood Ihnen in einem Lichte zu zeigen, in welchem Sie am richtigſten von ihr urtheilen könnten. — Kurz, die Liebe gab dem Mellefont die Rechte eines Gemahls; und Mellefont hielt es länger nicht für nöthig, ſie durch die Geſetze gültig machen zu laſſen. Wie glücklich wäre Marwood, wenn ſie, Mellefont und der Himmel nur allein von ihrer Schande wüßten! Wie glücklich, wenn nicht eine jammernde Tochter dasjenige der ganzen Welt entdeckte, was ſie vor ſich ſelbſt verbergen zu können wünſchte!

Sara. Was ſagen Sie, Lady? Eine Tochter — —

Marwood. Ja, Miß, eine unglückliche Tochter verliert durch die Dazwiſchenkunft der Sara Sampſon alle Hoffnung, ihre Aeltern jemals ohne Abſcheu nennen zu können.

Sara. Schreckliche Nachricht! Und dieſes hat mir Mellefont verſchwiegen? — — Darf ich es auch glauben, Lady?

Digitized by Google

Marwood. Sie dürfen ſicher glauben, Miß, daß Ihnen Mellefont vielleicht noch mehr verſchwiegen hat.

Sara. Noch mehr? Was könnte er mir noch mehr verſchwiegen haben?

Marwood. Dieſes, daß er die Marwood noch liebt.

Sara. Sie tödten mich, Lady!

Marwood. Es iſt unglaublich, daß ſich eine Liebe, welche länger als zehn Jahre gedauert hat, ſo geſchwind verlieren könne. Sie kann zwar eine kurze Verfinſterung leiden; weiter aber auch nichts, als eine kurze Verfinſterung, aus welcher ſie hernach mit neuem Glanze wieder hervor bricht. Ich könnte Ihnen eine Miß Oklaff, eine Miß Dorkas, eine Miß Moor und mehrere nennen, welche eine nach der andern der Marwood einen Mann abſpenſtig zu machen drohten, von welchem ſie ſich am Ende auf das grauſamſte hintergangen ſahen. Er hat einen gewiſſen Punkt, über welchen er ſich nicht bringen läßt, und ſobald er dieſen ſcharf in das Geſicht bekommt, ſpringt er ab. Geſetzt aber, Miß, Sie wären die einzige Glückliche, bei welcher ſich alle Umſtände wider ihn erklärten; geſetzt Sie brächten ihn dahin, daß er ſeinen nunmehr zur Natur gewordenen Abſcheu gegen ein förmliches Joch überwinden müßte: glaubten Sie wohl dadurch ſeines Herzens verſichert zu ſeyn?

Sara. Ich Unglückliche! Was muß ich hören!

Marwood. Nichts weniger. Alsdann würde er eben am allererſten in die Arme derjenigen zurückeilen, die auf ſeine Freiheit ſo eiferſüchtig nicht geweſen. Sie würden ſeine Gemahlin heißen, und jene würde es ſeyn.

Sara. Martern Sie mich nicht länger mit ſo ſchrecklichen Vorſtellungen! Rathen Sie mir vielmehr, Lady, ich bitte Sie, rathen Sie mir, was ich thun ſoll. Sie müſſen ihn kennen. Sie müſſen es wiſſen, durch was es noch etwa möglich iſt, ihm ein Band angenehm zu machen, ohne welches auch die aufrichtigſte Liebe eine unheilige Leidenſchaft bleibt.

Marwood. Daß man einen Vogel fangen kann, Miß, das weiß ich wohl. Aber daß man ihm ſeinen Käfig angenehmer, als das freie Feld machen könne, das weiß ich nicht. Mein Rath wäre alſo, ihn lieber nicht zu fangen, und ſich den Verdruß über die vergebne Mühe zu erſparen. Begnügen Sie ſich, Miß, an dem

Digitized by Google

Vergnügen, ihn ſehr nahe an Ihrer Schlinge geſehen zu haben; und weil Sie vorausſehen können, daß er die Schlinge ganz gewiß zerreißen werde, wenn Sie ihn vollends hinein lockten, ſo ſchonen Sie Ihre Schlinge, und lecken ihn nicht herein.

Sara. Ich weiß nicht, ob ich dieſes tändelnde Gleichniß recht verſtehe, Lady —

Marwood. Wenn Sie verdrießlich darüber geworden ſind, ſo haben Sie es verſtanden. — Mit einem Worte, Ihr eigener Vortheil ſowohl, als der Vortheil einer andern, die Klugheit ſowohl, als die Billigkeit, können und ſollen Miß Sampſon bewegen, ihre Anſprüche auf einen Mann aufzugeben, auf den Marwood die erſten und ſtärkſten hat. Noch ſtehen Sie, Miß, mit ihm ſo, daß Sie, ich will nicht ſagen mit vieler Ehre, aber doch ohne öffentliche Schande von ihm ablaſſen können. Eine kurze Verſchwindung mit einem Liebhaber iſt zwar ein Fleck, aber doch ein Fleck, den die Zeit ausbleicht. In einigen Jahren iſt alles vergeſſen und es finden ſich für eine reiche Erbin noch immer Mannsperſonen, die es ſo genau nicht nehmen. Wenn Marwood in dieſen Umſtänden wäre und ſie brauchte weder für ihre im Abzuge begriffene Reize einen Gemahl, noch für ihre hülfloſe Tochter einen Vater, ſo weiß ich gewiß, Marwood würde gegen Miß Sampſon großmüthiger handeln, als Miß Sampſon gegen die Marwood zu handeln ſchimpfliche Schwierigkeiten macht.

Sara (indem ſie unwillig aufſteht). Das geht zu weit! Iſt dieſes die Sprache einer Anverwandten des Mellefont? — Wie unwürdig verräth man Sie, Mellefont! — Nun merke ich es, Lady, warum er Sie ſo ungern bei mir allein laſſen wollte. Er mag es ſchon wiſſen, wie viel man von Ihrer Zunge zu fürchten habe. Eine giftige Zunge! — Ich rede dreiſt! Denn Lady haben lange genug unanſtändig geredet. Wodurch hat Marwood ſich eine ſolche Vorſprecherin erwerben können, die alle ihre Erfindungskraft aufbietet, mir einen blendenden Roman von ihr aufzubringen, und alle Ränke anwendet, mich gegen die Redlichkeit eines Mannes argwöhniſch zu machen, der ein Menſch, aber kein Ungeheuer iſt? Ward es mir nur deßwegen geſagt, daß ſich Marwood einer Tochter von ihm rühme; ward mir nur deßwegen dieſe und jene betrogene Miß genannt, damit man mir am Ende auf die empfindlichſte Art zu

Digitized by Google

verſtehen geben könne, ich würde wohl thun, wenn ich mich ſelbſt einer verhärteten Buhlerin nachſetzte?

Marwood. Nur nicht ſo hitzig, mein junges Frauenzimmer! Eine verhärtete Buhlerin? — Sie brauchen, wahrſcheinlicher Weiſe, Worte, deren Kraft Sie nicht überlegt haben?

Sara. Erſcheint ſie nicht als eine ſolche, ſelbſt in der Schilderung der Lady Solmes? — Gut, Lady; Sie ſind ihre Freundin, ihre vertrauteſte Freundin vielleicht. Ich ſage dieſes nicht als einen Vorwurf; denn es kann leicht in der Welt nicht wohl möglich ſeyn, nur lauter tugendhafte Freunde zu haben. Allein wie komme ich dazu, dieſer Ihrer Freundſchaft wegen ſo tief herabgeſtoßen zu werden? Wenn ich der Marwood Erfahrung gehabt hätte, ſo würde ich den Fehltritt gewiß nicht gethan haben, der mich mit ihr in eine ſo erniedrigende Parallele ſetzt. Hätte ich ihn aber doch gethan, ſo würde ich wenigſtens nicht zehn Jahre darin verharrt ſeyn. Es iſt ganz etwas anderes, aus Unwiſſenheit auf das Laſter treffen, und ganz etwas anders, es kennen und demungeachtet mit ihm vertraulich werden. — Ach, Lady, wenn Sie es wüßten, was für Reue, was für Gewiſſensbiſſe, was für Angſt mich mein Irrthum gekoſtet! Mein Irrthum, ſag' ich; denn warum ſoll ich länger ſo grauſam gegen mich ſeyn und ihn als ein Verbrechen betrachten? Der Himmel ſelbſt hört auf, ihn als ein ſolches anzuſehen; er nimmt die Strafe von mir und ſchenkt mir einen Vater wieder. — Ich erſchrecke, Lady; wie verändern ſich auf einmal die Züge Ihres Geſichts? Sie glühen; aus dem ſtarren Auge ſchreckt Wuth und des Mundes knirſchende Bewegung — Ach! wo ich Sie erzürnt habe, Lady, ſo bitte ich um Verzeihung. Ich bin eine empfindliche Närrin; was Sie geſagt haben, war ohne Zweifel ſo böſe nicht gemeint. Vergeſſen Sie meine Uebereilung. Wodurch kann ich Sie beſänftigen? Wodurch kann auch ich mir eine Freundin an Ihnen erwerben, ſo wie ſie Marwood an Ihnen gefunden hat? Laſſen Sie mich, Lady, laſſen Sie mich fußfällig darum bitten — (indem ſie niederfällt), um Ihre Freundſchaft, Lady — und wo ich dieſe nicht erhalten kann, um die Gerechtigkeit wenigſtens, mich und Marwood nicht in einen Rang zu ſetzen.

Marwood (die einige Schritte ſtolz zurück tritt und die Sara liegen läßt). Dieſe Stellung der Sara Sampſon iſt für Marwood

Digitized by Google

viel zu reizend, als daß ſie nur unerkannt darüber frohlocken ſollte. — Erkennen Sie, Miß, in mir die Marwood, mit der Sie nicht verglichen zu werden, die Marwood ſelbſt fußfällig bitten.

Sara (die voller Erſchrecken aufſpringt und ſich zitternd zurückzieht). Sie, Marwood? — Ha! Nun erkenn' ich ſie — nun erkenn' ich ſie, die mörderiſche Retterin, deren Dolche mich ein warnender Traum Preis gab. Sie iſt es! Flieh unglückliche Sara! Retten Sie mich, Mellefont; retten Sie Ihre Geliebte! Und du, ſüße Stimme meines geliebten Vaters, erſchalle! Wo ſchallt ſie? wo ſoll ich auf ſie zueilen? — hier? — da? — Hülfe, Mellefont! Hülfe, Betty! — — Jetzt bringt ſie mit tödtender Fauſt auf mich ein! Hülfe!

(Eilt ab.)

Neunter Auftritt.

Marwood.

Was will die Schwärmerin? — O daß ſie wahr redete, und ich mit tödtender Fauſt auf ſie eindränge! Bis hieher hätte ich den Stahl ſparen ſollen, ich Thörichte! Welche Wolluſt, eine Nebenbuhlerin in der freiwilligen Erniedrigung zu unſern Füßen durchbohren zu können! — Was nun? — Ich bin entdeckt. Mellefont kann den Augenblick hier ſeyn. Soll ich ihn fliehen? Soll ich ihn erwarten? Ich will ihn erwarten, aber nicht müßig. Vielleicht, daß ihn die glückliche Liſt meines Bedienten noch lange genug aufhält! — Ich ſehe, ich werde gefürchtet. Warum folge ich ihr alſo nicht? Warum verſuche ich nicht noch das letzte, das ich wider ſie brauchen kann? Drohungen ſind armſelige Waffen: doch die Verzweiflung verſchmäht keine, ſo armſelig ſie ſind. Ein ſchreckhaftes Mädchen, das betäubt und mit zerrütteten Sinnen ſchon vor meinem Namen flieht, kann leicht fürchterliche Worte für fürchterliche Thaten halten. Aber Mellefont? — Mellefont wird ihr wieder Muth machen und ſie über meine Drohungen ſpotten lehren. Er wird? Vielleicht wird er auch nicht. Es wäre wenig in der Welt unternommen worden, wenn man nur immer auf den Ausgang geſehen hätte. Und bin ich auf den unglücklichſten nicht ſchon vorbereitet? — Der Dolch

Digitized by Google

war für andere, das Gift iſt für mich! — Das Gift für mich! Schon längſt mit mir herumgetragen, wartet es hier, dem Herzen bereits nahe, auf den traurigen Dienſt; hier, wo ich in beſſern Zeiten die geſchriebenen Schmeicheleien der Anbeter verbarg; für uns ein eben ſo gewiſſes, aber nur langſameres Gift. — Wenn es doch nur beſtimmt wäre, in meinen Adern nicht allein zu toben! Wenn es doch einem Ungetreuen — Was halte ich mich mit Wünſchen auf? — Fort! Ich muß weder mich, noch ſie zu ſich ſelbſt kommen laſſen. Der will ſich nichts wagen, der ſich mit kaltem Blute wagen will. (Geht ab.)

Digitized by Google

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Das Zimmer der Sara.

Sara schwach in einem Lehnstuhle. **Betty.**

Betty. Fühlen Sie nicht, Miß, daß Ihnen ein wenig besser wird?

Sara. Besser, Betty? — Wenn nur Mellefont wieder kommen wollte. Du hast doch nach ihm ausgeschickt?

Betty. Norton und der Wirth suchen ihn.

Sara. Norton ist ein guter Mensch, aber er ist hastig. Ich will durchaus nicht, daß er seinem Herrn meinetwegen Grobheiten sagen soll. Wie er es selbst erzählte, so ist Mellefont ja an allem unschuldig. — Nicht wahr, Betty, du hältst ihn auch für unschuldig? — Sie kommt ihm nach; was kann er dafür? Sie tobt, sie raset, sie will ihn ermorden. Siehst du, Betty? dieser Gefahr habe ich ihn ausgesetzt. Wer sonst als ich? — Und endlich will die böse Marwood mich sehen, oder nicht eher nach London zurückkehren. Konnte er ihr diese Kleinigkeit abschlagen? Bin ich doch auch oft begierig gewesen, die Marwood zu sehen. Mellefont weiß wohl, daß wir neugierige Geschöpfe sind. Und wenn ich nicht selbst darauf gedrungen hätte, daß sie bis zu seiner Zurückkunft bei mir verziehen sollte, so würde er sie wieder mit weggenommen haben. Ich würde sie unter einem falschen Namen gesehen haben, ohne zu wissen, daß ich sie gesehen hätte. Und vielleicht würde mir dieser kleine Betrug einmal angenehm gewesen seyn. Kurz, alle Schuld ist mein. — Je nun, ich bin erschrocken; weiter bin ich ja nichts!

Digitized by Google

Die kleine Ohnmacht wollte nicht viel ſagen. Du weißt wohl, Betty, ich bin dazu geneigt.

Betty. Aber in ſo tiefer hatte ich Miß noch nie geſehen.

Sara. Sage es mir nur nicht. Ich werde dir gutherzigem Mädchen freilich zu ſchaffen gemacht haben.

Betty. Marwood ſelbſt ſchien durch die Gefahr, in der Sie ſich befanden, gerührt zu ſeyn. So ſtark ich ihr auch anlag, daß ſie ſich nur fortbegeben möchte, ſo wollte ſie doch das Zimmer nicht eher verlaſſen, als bis Sie die Augen ein wenig wieder aufſchlugen und ich Ihnen die Arznei einflößen konnte.

Sara. Ich muß es wohl gar für ein Glück halten, daß ich in Ohnmacht gefallen bin. Denn wer weiß, daß ich noch von ihr hätte hören müſſen. Umſonſt mochte ſie mir gewiß nicht in mein Zimmer gefolgt ſeyn. Du glaubſt nicht, wie außer mir ich war. Auf einmal fiel mir der ſchreckliche Traum von voriger Nacht ein und ich floh als eine Unſinnige, die nicht weiß warum und wohin ſie flieht. — Aber Mellefont kommt noch nicht. — Ach! —

Betty. Was für ein Ach! Miß? Was für Zuckungen?

Sara. Gott! was für eine Empfindung war dieſes —

Betty. Was ſtößt Ihnen wieder zu?

Sara. Nichts, Betty. — Ein Stich! nicht Ein Stich. Tauſend feurige Stiche in einem! — Sey nur ruhig; es iſt vorbei.

Zweiter Auftritt.

Norton. Sara. Betty.

Norton. Mellefont wird den Augenblick hier ſeyn.

Sara. Nun das iſt gut, Norton. Aber wo haſt du ihn noch gefunden?

Norton. Ein Unbekannter hat ihn bis vor das Thor mit ſich gelockt, wo ein Herr auf ihn warte, der in Sachen von der größten Wichtigkeit mit ihm ſprechen müſſe. Nach langem Herumführen hat ſich der Betrüger ihm von der Seite geſchlichen. Es iſt ſein Unglück, wo er ſich ertappen läßt; ſo wüthend iſt Mellefont.

Sara. Haſt du ihm geſagt, was vorgegangen?

Digitized by Google

Norton. Alles.

Sara. Aber mit einer Art — —

Norton. Ich habe auf die Art nicht denken können. Genug er weiß es, was für Angſt Ihnen ſeine Unvorſichtigkeit wieder verurſacht hat.

Sara. Nicht doch, Norton; ich habe mir ſie ſelbſt verurſacht. — —

Norton. Warum ſoll Melleſont niemals Unrecht haben? — Kommen Sie nur, mein Herr; die Liebe hat Sie bereits entſchuldigt.

Dritter Auftritt.

Melleſont. Norton. Sara. Betty.

Melleſont. Ach, Miß, wenn auch dieſe Ihre Liebe nicht wäre —

Sara. So wäre ich von uns beiden gewiß die Unglücklichſte. Iſt Ihnen in Ihrer Abweſenheit nur nichts verdrießlicheres zugeſtoßen, als mir, ſo bin ich vergnügt.

Melleſont. So gütig empfangen zu werden, habe ich nicht verdient.

Sara. Verzeihen Sie es meiner Schwachheit, daß ich Sie nicht zärtlicher empfangen kann. Bloß Ihrer Zufriedenheit wegen wünſchte ich, mich weniger krank zu fühlen.

Melleſont. Ha, Marwood, dieſe Verrätherei war noch übrig! Der Nichtswürdige, der mich mit der geheimnißvollſten Miene aus einer Straße in die andere, aus einem Winkel in den andern führte, war gewiß nichts anders, als ein Abgeſchickter von ihr. Sehen Sie, liebſte Miß, dieſe Liſt wandte ſie an, mich von Ihnen zu entfernen. Eine plumpe Liſt ohne Zweifel; aber eben weil ſie plump war, war ich weit davon entfernt, ſie dafür zu halten. Umſonſt muß ſie ſo treulos nicht geweſen ſeyn! Geſchwind, Norton, geh' in ihre Wohnung, laß ſie nicht aus den Augen und halte ſie ſo lange auf, bis ich nachkomme.

Sara. Wozu dieſes, Melleſont? Ich bitte für Marwood.

Melleſont. Geh! (Norton geht ab.)

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Sara. Mellefont. Betty.

Sara. Laſſen Sie doch einen abgematteten Feind, der den letzten fruchtloſen Sturm gewagt hat, ruhig abziehen. Ich würde ohne Marwood vieles nicht wiſſen — —

Mellefont. Vieles? Was iſt das viele?

Sara. Was Sie mir ſelbſt nicht geſagt hätten, Mellefont. — Sie werden ſtutzig? — Nun wohl, ich will es wieder vergeſſen, weil Sie doch nicht wollen, daß ich es wiſſen ſoll.

Mellefont. Ich will nicht hoffen, daß Sie etwas zu meinem Nachtheile glauben werden, was keinen andern Grund hat, als die Eiferſucht einer aufgebrachten Verleumderin.

Sara. Auf ein andermal hiervon! — Warum aber laſſen Sie es nicht das erſte ſeyn, mir von der Gefahr zu ſagen, in der ſich Ihr koſtbares Leben befunden hat? Ich, Mellefont, ich würde den Stahl geſchliffen haben, mit dem Sie Marwood durchſtoßen hätte — —

Mellefont. Dieſe Gefahr war ſo groß nicht. Marwood ward von einer blinden Wuth getrieben, und ich war bei kaltem Blute. Ihr Angriff alſo mußte mißlingen — Wenn ihr ein andrer auf der Miß Sara gute Meinung von ihrem Mellefont nur nicht beſſer gelungen iſt! Faſt muß ich es fürchten — Nein, liebſte Miß, verſchweigen Sie mir es nicht länger, was Sie von ihr wollen erfahren haben.

Sara. Nun wohl. — Wenn ich noch den geringſten Zweifel an Ihrer Liebe gehabt hätte, Mellefont, ſo würde mir ihn die tobende Marwood benommen haben. Sie muß es gewiß wiſſen, daß ſie durch mich um das Koſtbarſte gekommen ſey; denn ein ungewiſſer Verluſt würde ſie bedächtiger haben gehen laſſen.

Mellefont. Bald werde ich alſo auf ihre blutdürſtige Eiferſucht, auf ihre ungeſtüme Frechheit, auf ihre treuloſe Liſt einigen Werth legen müſſen! — Aber, Miß, Sie wollen mir wieder ausweichen und mir dasjenige nicht entdecken — —

Sara. Ich will es; und was ich ſagte war ſchon ein näherer Schritt dazu. Daß mich Mellefont alſo liebt, iſt unwiderſprechlich

Digitized by Google

gewiß. Wenn ich nur nicht entdeckt hätte, daß ſeiner Liebe ein gewiſſes Vertrauen fehle, welches mir eben ſo ſchmeichelhaft ſeyn würde, als die Liebe ſelbſt. Kurz, liebſter Mellefont — Warum muß mir eine plötzliche Beklemmung das Reden ſo ſchwer machen? Ich werde es ſchon ſagen müſſen, ohne viel die behutſamſte Wendung zu ſuchen, mit der ich es Ihnen ſagen ſollte. — Marwood erwähnte eines Pfandes, und der ſchwatzhafte Norton — Vergeben Sie es ihm nur — nannte mir einen Namen; einen Namen, Mellefont, welcher eine andre Zärtlichkeit bei Ihnen rege machen muß, als Sie gegen mich empfinden —

Mellefont. Iſt es möglich? Hat die Unverſchämte ihre eigne Schande bekannt? — Ach, Miß, haben Sie Mitleiden mit meiner Verwirrung. — Da Sie ſchon alles wiſſen, warum wollen Sie es auch noch aus meinem Munde hören? Sie ſoll nie vor Ihre Augen kommen die kleine Unglückliche, der man nichts vorwerfen kann, als ihre Mutter.

Sara. Sie lieben ſie alſo doch? —

Mellefont. Zu ſehr, Miß, zu ſehr, als daß ich es läugnen ſollte.

Sara. Wohl, Mellefont! — Wie ſehr liebe ich Sie, auch um dieſer Liebe willen! Sie würden mich empfindlich beleidigt haben, wenn Sie die Sympathie Ihres Bluts, aus mir nachtheiligen Bedenklichkeiten, verläugnet hätten. Schon haben Sie mich dadurch beleidigt, daß Sie mir drohen, ſie nicht vor meine Augen kommen zu laſſen. Nein, Mellefont; es muß eine von den Verſprechungen ſeyn, die Sie mir vor den Augen des Höchſten angeloben, daß Sie Arabellen nicht von ſich laſſen wollen. Sie läuft Gefahr, in den Händen ihrer Mutter ihres Vaters unwürdig zu werden. Brauchen Sie Ihre Rechte über beide, und laſſen mich an die Stelle der Marwood treten. Gönnen Sie mir das Glück, mir eine Freundin zu erziehen, die Ihnen ihr Leben zu danken hat; einen Mellefont meines Geſchlechts. Glückliche Tage, wenn mein Vater, wenn Sie, wenn Arabella meine kindliche Ehrfurcht, meine vertrauliche Liebe, meine ſorgſame Freundſchaft um die Wette beſchäftigen werden! Glückliche Tage! Aber ach! — ſie ſind noch fern in der Zukunft. — Doch vielleicht weiß auch die Zukunft nichts von ihnen, und ſie ſind bloß in meiner Begierde noch Glück! — Empfindungen, Melle-

Digitized by Google

ſont, nie gefühlte Empfindungen wenden meine Augen in eine andre Ausſicht! Eine dunkle Ausſicht in ehrfurchtsvolle Schatten! — Wie wird mir? — (indem ſie die Hand vors Geſicht hält.)

Mellefont. Welcher plötzliche Uebergang von Bewunderung zum Schrecken! — Eile doch, Betty! Schaffe doch Hülfe! — Was fehlt Ihnen, großmüthige Miß! Himmliſche Seele! Warum verbirgt mir dieſe neidiſche Hand (indem er ſie wegnimmt) ſo holde Blicke? — Ach, es ſind Mienen, die den grauſamſten Schmerz, aber ungern, verrathen! — Und doch iſt die Hand neidiſch, die mir dieſe Mienen verbergen will. Soll ich Ihre Schmerzen nicht mitfühlen, Miß? Ich Unglücklicher, daß ich ſie nur mitfühlen kann! — Daß ich ſie nicht allein fühlen ſoll! — So eile doch, Betty — —

Betty. Wohin ſoll ich eilen? —

Mellefont. Du ſiehſt und fragſt? — Nach Hülfe!

Sara. Bleib nur! — Es geht vorüber. Ich will Sie nicht wieder erſchrecken, Mellefont.

Mellefont. Betty, was iſt ihr geſchehen? — Das ſind nicht bloße Folgen einer Ohnmacht. —

Fünfter Auftritt.

Norton. Mellefont. Sara. Betty.

Mellefont. Du kommſt ſchon wieder, Norton? Recht gut! Du wirſt hier nöthiger ſeyn.

Norton. Marwood iſt fort — —

Mellefont. Und meine Flüche eilen ihr nach! — Sie iſt fort? — Wohin? — Unglück und Tod und wo möglich die ganze Hölle möge ſich auf ihrem Wege finden! Verzehrend Feuer donnre der Himmel auf ſie herab, und unter ihr breche die Erde ein, der weiblichen Ungeheuer größtes zu verſchlingen! — —

Norton. Sobald ſie in ihre Wohnung zurückgekommen, hat ſie ſich mit Arabellen und ihrem Mädchen in den Wagen geworfen, und die Pferde mit verhängtem Zügel davon eilen laſſen. Dieſer verſiegelte Zettel iſt von ihr an Sie zurück geblieben.

Digitized by Google

Mellefont (indem er den Zettel nimmt). Er iſt an mich. — Soll ich ihn leſen, Miß?

Sara. Wenn Sie ruhiger ſeyn werden, Mellefont.

Mellefont. Ruhiger? Kann ich es werden, ehe ich mich an Marwood gerächt, und Sie, theuerſte Miß, außer Gefahr weiß?

Sara. Laſſen Sie mich nichts von Rache hören. Die Rache iſt nicht unſer! — Sie erbrechen ihn doch? — Ach, Mellefont, warum ſind wir zu gewiſſen Tugenden bei einem geſunden und ſeine Kräfte fühlenden Körper weniger, als bei einem ſiechen und abgematteten aufgelegt? Wie ſauer werden Ihnen Gelaſſenheit und Sanftmuth, und wie unnatürlich ſcheint mir des Affekts ungeduldige Hitze! — — Behalten Sie den Inhalt nur für ſich.

Mellefont. Was iſt es für ein Geiſt, der mich Ihnen ungehorſam zu ſeyn zwinget? Ich erbrach ihn wider Willen, — wider Willen muß ich ihn leſen.

Sara (indem Mellefont vor ſich lieſt). Wie ſchlau weiß ſich der Menſch zu trennen, und aus ſeinen Leidenſchaften ein von ſich unterſchiedenes Weſen zu machen, dem er alles zur Laſt legen könne, was er bei kaltem Blute ſelbſt nicht billigt — Mein Salz, Betty! Ich beſorge einen neuen Schreck, und werde es nöthig haben. — Siehſt du, was der unglückliche Zettel für einen Eindruck auf ihn macht! — Mellefont! — Sie gerathen außer ſich! — Mellefont! — Gott! er erſtarrt! — Hier, Betty! Reiche ihm das Salz! — Er hat es nöthiger, als ich.

Mellefont (der die Betty damit zurückſtößt). Nicht näher, Unglückliche! — Deine Arzneien ſind Gift! —

Sara. Was ſagen Sie? — Beſinnen Sie ſich! — Sie verkennen ſie!

Betty. Ich bin Betty, nehmen Sie doch.

Mellefont. Wünſche dir, Elende, daß du es nicht wäreſt! — Eile, fliehe! ehe du, in Ermanglung des Schuldigern, das ſchuldige Opfer meiner Wuth wirſt!

Sara. Was für Reden! — Mellefont, liebſter Mellefont —

Mellefont. Das letzte liebſter Mellefont aus dieſem göttlichen Munde, und dann ewig nicht mehr! — Zu Ihren Füßen, Sara — — (indem er ſich niederwirft) — — Aber was will ich zu Ihren

Digitized by Google

Füßen? (und wieder aufſpringt) Entdecken? Ich Ihnen entdecken? — Ja, ich will Ihnen entdecken, Miß, daß Sie mich haſſen werden, daß Sie mich haſſen müſſen. — Sie ſollen den Inhalt nicht erfahren; nein von mir nicht! — Aber Sie werden ihn erfahren. — Sie werden — Was ſteht ihr noch hier, müßig und angeheftet? Lauf, Norton, bring' alle Aerzte zuſammen! Suche Hülfe, Betty! Laß die Hülfe ſo wirkſam ſeyn, als deinen Irrthum! — — Nein! bleibt hier! Ich gehe ſelbſt. —

Sara. Wohin, Mellefont? Nach was für Hülfe? Von welchem Irrthume reden Sie?

Mellefont. Göttliche Hülfe, Sara; oder unmenſchliche Rache! — Sie ſind verloren, liebſte Miß! Auch ich bin verloren! — Daß die Welt mit uns verloren wäre! —

Sechster Auftritt.

Sara. Norton. Betty.

Sara. Er iſt weg? — Ich bin verloren? Was will er damit? Verſtehſt du ihn, Norton? — Ich bin krank, ſehr krank; aber ſetze das äußerſte, daß ich ſterben müſſe: bin ich darum verloren? Und was will er denn mit dir, arme Betty? — Du ringſt die Hände? Betrübe dich nicht; du haſt ihn gewiß nicht beleidigt; er wird ſich wieder beſinnen. — Hätte er mir doch gefolgt, und den Zettel nicht geleſen! Er konnte es ja wohl denken, daß er das letzte Gift der Marwood enthalten müſſe. —

Betty. Welche ſchreckliche Vermuthung! — Nein; es kann nicht ſeyn; ich glaube es nicht. —

Norton (welcher nach der Scene zugegangen). Der alte Bediente Ihres Vaters, Miß —

Sara. Laß ihn herein kommen, Norton!

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Waitwell. Sara. Betty. Norton.

Sara. Es wird dich nach meiner Antwort verlangen, guter Waitwell. Sie iſt fertig, bis auf einige Zeilen. — Aber warum ſo beſtürzt? Man hat es dir gewiß geſagt, daß ich krank bin.

Waitwell. Und noch mehr.

Sara. Gefährlich krank? — Ich ſchließe es mehr aus der ungeſtümen Angſt des Melleſont, als daß ich es fühle. — Wenn du mit dem unvollendeten Briefe der unglücklichen Sara an den unglücklicheren Vater abreiſen müßteſt, Waitwell? Laß uns das beſte hoffen! Willſt du wohl bis morgen warten? Vielleicht finde ich einige gute Augenblicke, dich abzufertigen. Jetzt möchte ich es nicht im Stande ſeyn. Dieſe Hand hängt wie todt an der betäubten Seite. — Wenn der ganze Körper ſo leicht dahin ſtirbt, wie dieſe Glieder — Du biſt ein alter Mann, Waitwell, und kannſt von deinem letzten Auftritte nicht weit mehr entfernt ſeyn — Glaube mir, wenn das, was ich empfinde, Annäherungen des Todes ſind, — ſo ſind die Annäherungen des Todes ſo bitter nicht. — Ach! — Kehre dich nicht an dieſes Ach! Ohne alle unangenehme Empfindung kann es freilich nicht abgehen. Unempfindlich konnte der Menſch nicht ſeyn; unleidlich muß er nicht ſeyn — Aber, Betty, warum hörſt du noch nicht auf, dich ſo untröſtlich zu bezeigen?

Betty. Erlauben Sie mir, Miß, erlauben Sie mir, daß ich mich aus Ihren Augen entfernen darf.

Sara. Geh nur; ich weiß wohl, es iſt nicht eines jeden Sache, um Sterbende zu ſeyn. Waitwell ſoll bei mir bleiben. Auch du, Norton, wirſt mir einen Gefallen erweiſen, wenn du dich nach deinem Herrn umſiehſt. Ich ſehne mich nach ſeiner Gegenwart.

Betty (im Abgehn). Ach! Norton, ich nahm die Arznei aus den Händen der Marwood! — —

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Waitwell. Sara.

Sara. Waitwell, wenn du mir die Liebe erzeigen und bei mir bleiben willſt, ſo laß mich kein ſo wehmüthiges Geſicht ſehen. Du verſtummſt? — Sprich doch! Und wenn ich bitten darf, ſprich von meinem Vater. Wiederhole mir alles, was du mir vor einigen Stunden tröſtliches ſagteſt. Wiederhole mir, daß mein Vater verſöhnt iſt und mir vergeben hat. Wiederhole es mir und füge hinzu, daß der ewige himmliſche Vater nicht grauſamer ſeyn könne. — Nicht wahr, ich kann hierauf ſterben? Wenn ich vor deiner Ankunft in dieſe Umſtände gekommen wäre, wie würde es mit mir ausgeſehen haben! Ich würde verzweifelt ſeyn, Waitwell. Mit dem Haſſe desjenigen beladen aus der Welt zu gehen, der wider ſeine Natur handelt, wenn er uns haſſen muß — was für ein Gedanke! Sag ihm, daß ich in den lebhafteſten Empfindungen der Reue, Dankbarkeit und Liebe geſtorben ſey. Sag' ihm — Ach! daß ich es ihm nicht ſelbſt ſagen ſoll, wie voll mein Herz von ſeinen Wohlthaten iſt! Das Leben war die geringſte derſelben. Wie ſehr wünſchte ich, den ſchmachtenden Reſt zu ſeinen Füßen aufgeben zu können.

Waitwell. Wünſchen Sie wirklich, Miß, ihn zu ſehen?

Sara. Endlich ſprichſt du, um an meinem ſehnlichſten Verlangen, an meinem letzten Verlangen zu zweifeln.

Waitwell. Wo ſoll ich die Worte finden, die ich ſchon ſo lange ſuche? Eine plötzliche Freude iſt ſo gefährlich als ein plötzlicher Schreck. Ich fürchte mich nur vor dem allzu gewaltſamen Eindrucke, den ſein unvermutheter Anblick auf einen ſo zärtlichen Geiſt machen möchte.

Sara. Wie meinſt du das? Weſſen unvermutheter Anblick? —

Waitwell. Der gewünſchte, Miß! — Faſſen Sie ſich!

Neunter Auftritt.

Sir William Sampſon. Sara. Waitwell.

Sir William. Du bleibſt mir viel zu lange, Waitwell. Ich muß ſie ſehen.

Digitized by Google

Sara. Weſſen Stimme — —

Sir William. Ach, meine Tochter!

Sara. Ach, mein Vater! — Hilf mir auf, Waitwell, hilf mir auf, daß ich mich zu ſeinen Füßen werfen kann. (Sie will aufſtehen und fällt aus Schwachheit in den Lehnſtuhl zurück.) Er iſt es doch? Oder iſt es eine erquickende Erſcheinung, vom Himmel geſandt, gleich jenem Engel, der den Starken zu ſtärken kam? — Segne mich, wer du auch ſeyſt, ein Bote des Höchſten, in der Geſtalt meines Vaters, oder ſelbſt mein Vater!

Sir William. Gott ſegne dich, meine Tochter! — Bleib ruhig. (Indem ſie es nochmals verſuchen will vor ihm niederzufallen.) Ein andermal, bei mehrern Kräften, will ich dich nicht ungern mein zitterndes Knie umfaſſen ſehen.

Sara. Jetzt, mein Vater, oder niemals. Bald werde ich nicht mehr ſeyn! Zu glücklich, wenn ich noch einige Augenblicke gewinne, Ihnen die Empfindungen meines Herzens zu entdecken. Doch nicht Augenblicke, lange Tage, ein nochmaliges Leben würde erfordert, alles zu ſagen, was eine ſchuldige, eine reuende, eine geſtrafte Tochter, einem beleidigten, einem großmüthigen, einem zärtlichen Vater ſagen kann. Mein Fehler, Ihre Vergebung — —

Sir William. Mache dir aus einer Schwachheit keinen Vorwurf, und mir aus einer Schuldigkeit kein Verdienſt. Wenn du mich an mein Vergeben erinnerſt, ſo erinnerſt du mich auch daran, daß ich dämit gezaudert habe. Warum vergab ich dir nicht gleich? Warum ſetzte ich dich in die Nothwendigkeit, mich zu fliehen? Und noch heute, da ich dir ſchon vergeben hatte, was zwang mich, erſt eine Antwort von dir zu erwarten? Jetzt könnte ich dich ſchon einen Tag wieder genoſſen haben, wenn ich ſogleich deinen Umarmungen zugeeilt wäre. Ein heimlicher Unwille mußte in einer der verborgenſten Falten des betrogenen Herzens zurückgeblieben ſeyn, daß ich vorher deiner fortdauernden Liebe gewiß ſeyn wollte, ehe ich dir die meinige wieder ſchenkte. Soll ein Vater ſo eigennützig handeln? Sollen wir nur die lieben, die uns lieben? Tadle mich, liebſte Sara, tadle mich: ich ſah mehr auf meine Freude an dir, als auf dich ſelbſt. — Und wenn ich ſie verlieren ſollte, dieſe Freude? — Aber wer ſagt es denn, daß ich ſie verlieren ſoll? Du wirſt leben; du wirſt noch lange leben! Entſchlage dich aller

Digitized by Google

schwarzen Gedanken. Mellefont macht die Gefahr größer als sie ist. Er brachte das ganze Haus in Aufruhr, und eilte selbst Aerzte aufzusuchen, die er in diesem armseligen Flecken vielleicht nicht finden wird. Ich sah seine stürmische Angst, seine hoffnungslose Betrübniß, ohne von ihm gesehen zu werden. Nun weiß ich es, daß er dich aufrichtig liebt; nun gönne ich dich ihm. Hier will ich ihn erwarten und deine Hand in seine Hand legen. Was ich sonst nur gedrungen gethan hätte, thue ich nun gern, da ich sehe, wie theuer du ihm bist. — Ist es wahr, daß es Marwood selbst gewesen ist, die dir dieses Schrecken verursacht hat? So viel habe ich aus den Klagen deiner Betty verstehen können und mehr nicht. — Doch was forsche ich nach den Ursachen deiner Unpäßlichkeit, da ich nur auf die Mittel ihr abzuhelfen bedacht seyn sollte. Ich sehe, du wirst von Augenblick zu Augenblick schwächer, ich seh' es und bleibe hülflos stehen. Was soll ich thun, Waitwell? Wohin soll ich laufen? Was soll ich daran wenden? mein Vermögen? mein Leben? Sage doch!

Sara. Bester Vater, alle Hülfe würde vergebens seyn. Auch die unschätzbarste würde vergebens seyn, die Sie mit Ihrem Leben für mich erkaufen wollten.

Zehnter Auftritt.

Mellefont. Sara. Sir William. Waitwell.

Mellefont. Ich wag' es, den Fuß wieder in dieses Zimmer zu setzen? Lebt sie noch?

Sara. Treten Sie näher, Mellefont.

Mellefont. Ich sollt' Ihr Angesicht wieder sehen? Nein, Miß; ich komme ohne Trost, ohne Hülfe zurück. Die Verzweiflung allein bringt mich zurück — Aber wen seh' ich? Sie, Sir? Unglücklicher Vater! Sie sind zu einer schrecklichen Scene gekommen. Warum kamen Sie nicht eher? Sie kommen zu spät, Ihre Tochter zu retten! Aber — nur getrost! — sich gerächt zu sehen, dazu sollen Sie nicht zu spät gekommen seyn!

Sir William. Erinnern Sie sich, Mellefont, in diesem Augen-

Digitized by Google

blicke nicht, daß wir Feinde gewesen sind! Wir sind es nicht mehr, und wollen es nie wieder werden. Erhalten Sie mir nur eine Tochter, und Sie sollen sich selbst eine Gattin erhalten haben.

Mellefont. Machen Sie mich zu Gott, und wiederholen Sie dann Ihre Forderung. — Ich habe Ihnen, Miß, schon zu viel Unglück zugezogen, als daß ich mich bedenken dürfte, Ihnen auch das letzte anzukündigen: Sie müssen sterben. Und wissen Sie, durch wessen Hand Sie sterben?

Sara. Ich will es nicht wissen, und es ist mir schon zu viel, daß ich es argwohnen kann.

Mellefont. Sie müssen es wissen, denn wer könnte mir dafür stehen, daß Sie nicht falsch argwohnten? Dies schreibt Marwood. (Er liest.) „Wenn Sie diesen Zettel lesen werden, Mellefont, wird Ihre Untreue in dem Anlasse derselben schon bestraft „seyn. Ich hatte mich ihr entdeckt, und vor Schrecken war sie in „Ohnmacht gefallen. Betty gab sich alle Mühe, sie wieder zu sich „selbst zu bringen. Ich ward gewahr, daß sie ein Cordialpulver „bei Seite legte, und hatte den glücklichen Einfall, es mit einem „Giftpulver zu vertauschen. Ich stellte mich gerührt und dienstfertig und machte es selbst zurecht. Ich sah es ihr geben und „ging triumphirend fort. Rache und Wuth haben mich zu einer „Mörderin gemacht; ich will aber keine von den gemeinen Mörderinnen seyn, die sich ihrer That nicht zu rühmen wagen. Ich bin „auf dem Wege nach Dover; Sie können mich verfolgen, und „meine eigene Hand wider mich zeugen lassen. Komme ich unverfolgt in den Hafen, so will ich Arabellen unverletzt zurücklassen. „Bis dahin aber werde ich sie als einen Geisel betrachten. Marwood." — Nun wissen Sie alles, Miß. Hier, Sir, verwahren Sie dieses Papier. Sie müssen die Mörderin zur Strafe ziehen lassen, und dazu ist es Ihnen unentbehrlich. — Wie erstarrt er da steht!

Sara. Geben Sie mir dieses Papier, Mellefont. Ich will mich mit meinen Augen überzeugen. (Er giebt es ihr und sie sieht es einen Augenblick an.) Werde ich so viel Kräfte noch haben? (Sie zerreißt es.)

Mellefont. Was machen Sie, Miß!

Sara. Marwood wird ihrem Schicksale nicht entgehen; aber

Digitized by Google

weder Sie, noch mein Vater sollen ihre Ankläger werden. Ich sterbe, und vergeb' es der Hand, durch die mich Gott heimsucht. — Ach mein Vater, welcher finstere Schmerz hat sich Ihrer bemächtigt? — Noch liebe ich Sie, Mellefont, und wenn Sie lieben ein Verbrechen ist, wie schuldig werde ich in jener Welt erscheinen! — Wenn ich hoffen dürfte, liebster Vater, daß Sie einen Sohn, anstatt einer Tochter, annehmen wollten! Und auch eine Tochter wird Ihnen mit ihm nicht fehlen, wenn Sie Arabellen dafür erkennen wollen. Sie müssen sie zurückholen, Mellefont; und die Mutter mag entfliehen. — Da mich mein Vater liebt, warum soll es mir nicht erlaubt seyn, mit seiner Liebe als mit einem Erbtheil umzugehen? Ich vermache diese väterliche Liebe Ihnen und Arabellen. Reden Sie dann und wann mit ihr von einer Freundin, aus deren Beispiele sie gegen alle Liebe auf ihrer Hut zu seyn lerne. — Den letzten Segen, mein Vater! — Wer wollte die Fügungen des Höchsten zu richten wagen? — Tröste deinen Herrn, Waitwell. Doch auch du stehst in einem trostlosen Kummer vergraben, der du in mir weder Geliebte noch Tochter verlierst? —

Sir William. Wir sollten dir Muth einsprechen', und dein sterbendes Auge spricht ihn uns ein. Nicht mehr meine irdische Tochter, schon halb ein Engel, was vermag der Segen eines wimmernden Vaters auf einen Geist, auf welchen alle Segen des Himmels herabströmen? Laß mir einen Strahl des Lichtes, welches dich über alles Menschliche so weit erhebt. Oder bitte Gott, den Gott, der nichts so gewiß als die Bitten eines frommen Sterbenden erhört, bitte ihn, daß dieser Tag auch der letzte meines Lebens sey.

Sara. Die bewährte Tugend muß Gott der Welt lange zum Beispiele lassen, und nur die schwache Tugend, die allzu vielen Prüfungen vielleicht unterliegen würde, hebt er plötzlich aus den gefährlichen Schranken. — Wem fließen diese Thränen, mein Vater? Sie fallen als feurige Tropfen auf mein Herz; und doch — doch sind sie mir minder schrecklich, als die stumme Verzweiflung. Entreißen Sie sich ihr, Mellefont! — Mein Auge bricht. — Dies war der letzte Seufzer! — Noch denke ich an Betty, und verstehe nun ihr ängstliches Händeringen. Das arme Mädchen! Daß ihr ja niemand eine Unvorsichtigkeit vorwerfe, die durch ihr Herz ohne

Digitized by Google

Falsch, und also auch ohne Argwohn der Falschheit, entschuldigt wird. — Der Augenblick ist da! Mellefont — mein Vater —

Mellefont. Sie stirbt! — Ach! diese kalte Hand noch einmal zu küssen (indem er zu ihren Füßen fällt.) — Nein, ich will es nicht wagen, sie zu berühren. Die gemeine Sage schreckt mich, daß der Körper eines Erschlagenen durch die Berührung seines Mörders zu bluten anfange. Und wer ist ihr Mörder? Bin ich es nicht mehr, als Marwood? (Steht auf.) — Nun ist sie todt, Sir; nun hört sie uns nicht mehr; nun verfluchen Sie mich! Lassen Sie Ihren Schmerz in verdiente Verwünschungen aus! Es müsse keine mein Haupt verfehlen, und die gräßlichste derselben müsse gedoppelt erfüllt werden! — Was schweigen Sie noch? Sie ist todt; sie ist gewiß todt! Nun bin ich wieder nichts, als Mellefont. Ich bin nicht mehr der Geliebte einer zärtlichen Tochter, die Sie in ihm zu schonen Ursache hätten. — Was ist das? Ich will nicht, daß Sie einen barmherzigen Blick auf mich werfen sollen! Das ist Ihre Tochter! Ich bin ihr Verführer! Denken Sie nach, Sir! — Wie soll ich Ihre Wuth besser reizen? — Diese blühende Schönheit, über die Sie allein ein Recht hatten, ward wider Ihren Willen mein Raub! Meinetwegen vergaß sich diese unerfahrene Tugend! Meinetwegen riß sie sich aus den Armen eines geliebten Vaters! Meinetwegen mußte sie sterben! — Sie machen mich mit Ihrer Langmuth ungeduldig, Sir! Lassen Sie mich es hören, daß Sie Vater sind.

Sir William. Ich bin Vater, Mellefont, und bin es zu sehr, als daß ich den letzten Willen meiner Tochter nicht verehren sollte. — Laß dich umarmen, mein Sohn, den ich theurer nicht erkaufen konnte!

Mellefont. Nicht so, Sir! Diese Heilige befahl mehr, als die menschliche Natur vermag! Sie können mein Vater nicht seyn. — Sehen Sie, Sir (indem er den Dolch aus dem Busen zieht), dieses ist der Dolch, den Marwood heute auf mich zuckte. Zu meinem Unglücke mußte ich sie entwaffnen. Wenn ich als das schuldige Opfer ihrer Eifersucht gefallen wäre, so lebte Sara noch. Sie hätten Ihre Tochter noch, und hätten sie ohne Mellefont. Es steht bei mir nicht, das Geschehene ungeschehen zu machen;

Digitized by Google

aber mich wegen des Geſchehenen zu ſtrafen — das ſteht bei mir! (Er erſticht ſich und fällt an dem Stuhle der Sara nieder.)

Sir William. Halt ihn, Waitwell! — Was für ein neuer Streich auf mein gebeugtes Haupt! — O! wenn das dritte hier erkaltende Herz das meine wäre!

Mellefont (ſterbend). Ich fühl' es, — daß ich nicht fehl geſtoßen habe! — Wollen Sie mich nun Ihren Sohn nennen, Sir, und mir als dieſem die Hand drücken, ſo ſterb' ich zufrieden. (Sir William umarmt ihn.) — Sie haben von einer Arabella gehört, für die die ſterbende Sara Sie bat. Ich würde auch für ſie bitten — aber ſie iſt der Marwood Kind ſowohl, als meines. — Was für fremde Empfindungen ergreifen mich! — Gnade! o Schöpfer, Gnade! —

Sir William. Wenn fremde Bitten jetzt kräftig ſind, Waitwell, ſo laßt uns ihm dieſe Gnade erbitten helfen! Er ſtirbt! Ach, er war mehr unglücklich, als laſterhaft — —

Eilfter Auftritt.

Norton. Die Vorigen.

Norton. Aerzte, Sir. —

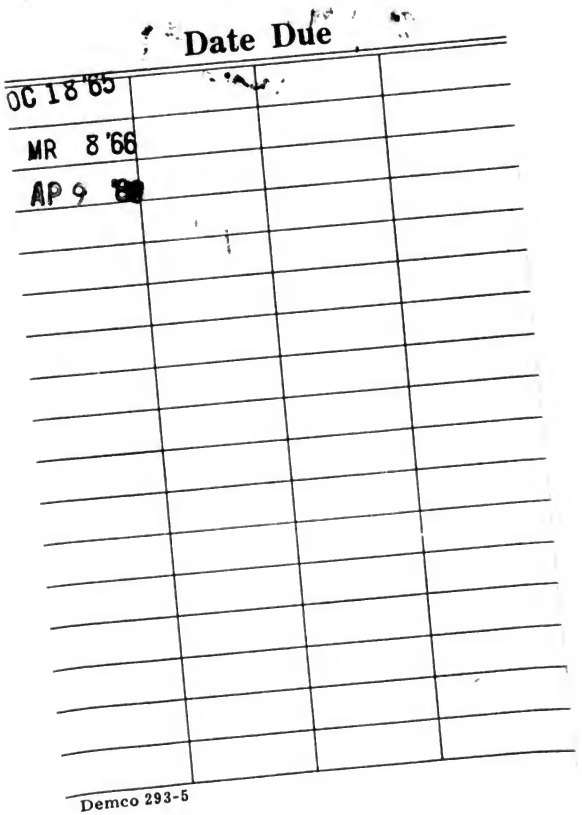
Sir William. Wenn ſie Wunder thun können, ſo laß ſie herein kommen! — Laß mich nicht länger, Waitwell, bei dieſem tödtenden Anblicke verweilen. Ein Grab ſoll beide umſchließen. Komm, ſchleunige Anſtalt zu machen, und dann laß uns auf Arabellen denken. Sie ſey, wer ſie ſey: ſie iſt ein Vermächtniß meiner Tochter.

(Sie gehen ab und das Theater fällt zu.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



89004051439

b8900405143 9a

Digitized by Google

Digitized by Google

89004051439

b89004051439a

Digitized by Google